This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

C 4185.18

Harvard College
Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY

Archibald Cary Coolidge

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928

DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Über

den Priesterstand.

Vorträge

von

Joh. Bapt. Lohmann S. J.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Paderborn, 1896.

Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.
(Albert Pape.)

Digitized by Google

C 41

Digitized by Google

Über

den Priesterstand.

Vorträge

von

Joh. Bapt. Lohmann S. J.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Paderborn, 1896.

Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.
(Albert Pape.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Über

den Priesterstand.

Vorträge

von

Joh. Bapt. Lohmann S. J.

Mit kirchlicher Genehmigung.

Paderborn, 1896.

Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.
(Albert Pape.)

Digitized by Google

C 4185.18

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY MAR 13 1944

Coolidge fund

Cum opus, cui titulus est „Über den Priesterstand“ a P. Joanne B. Lohmann, nostrae societatis sacerdote, compositum aliqui ejusdem societatis revisores, quibus id commissum fuit, recognoverint et in lucem edi posse probaverint, facultatem concedimus, ut typis mandetur, si ita iis, ad quos pertinet, videbitur.

In quorum fidem has litteras manu nostra subscriptas et sigillo societatis nostrae munitas dedimus.

Valkenburg, 28. Nov. 1895.

Henr. Haan S. J.
Praep. Prov. Germ.

Zu dem mit gefälligem Schreiben vom 18. d. Mts. uns vorgelegten, hierbei zurückfolgenden Manuscripte: „Über den Priesterstand von P. Lohmann“, geben wir hiermit die kirchliche Druckerlaubnis.

Paderborn, den 21. Februar 1896.

Das General-Vikariat
Wigger.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Lesung einiger auf den geistlichen Stand bezüglichen Artikel in unsern katholischen Zeitschriften legte mir vor nicht langer Zeit den Gedanken nahe, Unterrichte über den Priester- und Seelsorgerstand würden besonders in theologischen Konvikten, welche dank der Hirtensorge der hochwürdigsten Bischöfe in den Diöcesen Deutschlands wieder errichtet sind, und in Priesterseminarien vielleicht nicht unwillkommen sein und mit Hülfe der göttlichen Gnade Gutes stiften können. Das veranlaßte mich, die folgenden Vorträge, welche eine lange Reihe von Jahren in der Mappe gelegen haben, wieder zur Hand zu nehmen, zu revidieren, stellenweise zu erweitern und schließlich mich zur Veröffentlichung derselben zu entschließen. Sie wurden abwechselnd mit anderen in den Studienjahren 1870—1872 in der Marianischen Sodalität der Akademiker in Paderborn gehalten. Alle Mitglieder der Sodalität waren Aspiranten des geistlichen Standes. Dieser Umstand erklärt und rechtfertigt die Wahl des Stoffes. Die Ausführung des bekannten „Jesuitengesetzes“ ist schuld, daß nicht auch die höheren Weihen behandelt worden sind.

Digitized by Google

Benutzt wurden bei Ausarbeitung dieser Vorträge außer der Collectio Lacensis und dem Katechismus Concilii Tridentini besonders Amberger, Pastoraltheologie, Sevoy, Geist der Kirche, Buohler, Aus dem Priester- und Seelsorgerleben, St. Alphonsus de Ligorio, Anleitung zur Vollkommenheit für Priester, Bernard Dieckhoff, Über den Beruf und die Vorbereitung zum geistlichen Stande, St. Chrysostomus, de Sacerdotio und Antonius de Molina Carthusianus, Instructio Sacerdotum, Coloniae Agrippinae 1712.

St. Andreas-Kolleg, Charlottenlund, Dänemark, am Feste Mariä-Lichtmeß 1896.

Digitized by Google

Über die erhabene Würde des Priesterstandes.

Erster Vortrag.

Die erhabene Würde des Priesterstandes erhellt 1) aus seinem unmittelbar göttlichen Ursprunge und 2) aus dem Wesen des neutestamentlichen Priestertums.

Meine lieben Sodalen!

Zum Vorwurfe meiner Kongregations-Vorträge habe ich den Priester- und Seelsorgerstand gewählt, einen Stoff, der einerseits wegen seiner Erhabenheit und Wichtigkeit geeignet ist, Ihr ganzes Interesse in Anspruch zu nehmen, anderseits dem Zwecke dieser Sodalität durchaus entspricht. Zweck derselben ist ja, wie Sie alle wissen, Übung der christlichen Tugend und Frömmigkeit und zwar in dem Maße, wie es die Priesterwürde, auf welche Sie sich vorbereiten, erfordert. Es läßt sich aber wohl kaum ein Stoff behandeln, der stärkere Beweggründe böte zu energischer und beharrlicher Erstrebung dieses Zieles, und der mehr geeignet wäre, für das Schöne, Erhabene und Göttliche empfängliche Herzen zu begeistern, als gerade dieser.

Möge also der heilige Geist die wenigen Gedanken, die ich Ihnen bei der Kürze der mir zugemessenen Zeit bieten kann, mit seiner Gnade fruchtbar machen, damit Sie alle würdige Priester werden, Priester, wie sie namentlich unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse erheischen, Priester, die sich auszeichnen durch Tugend und Wissenschaft.

Ich werde zuerst über den Priesterstand im allgemeinen sprechen und zwar zunächst über seine erhabene Würde. Wollen wir uns von derselben einen wenigstens einigermaßen entsprechenden Begriff bilden, so müssen wir folgende Punkte ins Auge fassen: 1) seinen Ursprung, 2) sein Wesen, 3) die ihm verliehene Machtfülle, 4) seinen Zweck. So pflegen wir ja überhaupt zu handeln, wenn wir eine Sache

Digitized by Google

allseitig kennen lernen wollen; wir suchen zu erfahren, woher sie stammt, was sie ist, welche Beschaffenheit sie hat, und wozu sie bestimmt ist.

Beschränken wir uns heute auf die Betrachtung des Woher und des Was, des Ursprunges und des Wesens des Priesterstandes.

I.

Der Priesterstand nimmt, als Berufsstand betrachtet, schon wegen seines Ursprunges unter allen Ständen den ersten Platz ein, m. l. S., denn alle anderen Berufsstände haben Gott nur mittelbar zum Urheber, insofern sie nämlich bei der fortschreitenden Vervollkommnung des gesellschaftlichen Lebens der Menschheit sich naturgemäß gebildet und von einander geschieden haben, mithin von Gott gewollt sind, insofern er der Urheber der Natur ist und durch seine allwaltende Vorsehung den Fortgang derselben leitet. Der Priesterstand aber ist unmittelbar göttlichen Ursprungs. Jesus Christus, der Gottmensch, selbst hat ihn als einen von allen anderen Ständen geschiedenen und über dieselben erhabenen eingesetzt. Er selbst hat die Hierarchie der katholischen Kirche nach ihren wesentlichen Teilen gegründet und sie mit der doppelten Gewalt, der potestas ordinis und der potestas jurisdictionis, bekleidet. Denn er ist der Urheber des Primates des hl. Petrus und seiner Nachfolger, der Päpste, des Episkopates der übrigen Apostel und ihrer Nachfolger, der Bischöfe der katholischen Kirche; er ist auch der Urheber des einfachen Priestertums und sicher auch des Diakonates. Das ist katholische und von uns allen anerkannte Glaubenswahrheit, die hier nicht weiter begründet zu werden braucht. Ich erinnere Sie nur an die bekannten Worte, welche der Heiland vor seiner Himmelfahrt zu den Aposteln sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 18—20), und an die Lehre des Konzils von Trient (sess. 23, cp. 1. de Ord.): Sacrificium et sacerdotium ita Dei ordinatione conjuncta sunt, ut utrumque in

Digitized by Google

omni lege exstiterit. Quum igitur in Novo Testamento Sanctum Eucharistiae Sacrificium visibile ex Domini institutione Catholica Ecclesia acceperit, fateri etiam oportet, in ea novum esse visibile et externum sacerdotium, in quod vetus translatum est. Hoc autem ab eodem Domino Salvatore nostro institutum esse, atque Apostolis eorumque successoribus in sacerdotio potestatem traditam consecrandi, offerendi et ministrandi corpus et sanguinem Ejus nec non et peccata dimittendi et retinendi, Sacrae Literae ostendunt et Catholicae Ecclesiae traditio semper docuit. Der Priesterstand — ich nehme das Wort im weitesten Sinne — ist also rücksichtlich seines Ursprungs ein wahrhaft göttlicher Stand und schon deshalb vor allen anderen Berufsständen ausgezeichnet. Jeder, der in denselben eintritt, der ein Glied jener göttlichen Hierarchie wird und gemäß der Stufe, die er in derselben einnimmt, an der ihr verliehenen Machtfülle teilnimmt, ist fortan über den gesamten Laienstand erhaben und kann das bekannte „von Gottes Gnaden" in einem weit höheren Sinne von sich gebrauchen als die Fürsten und Könige dieser Erde. Denn die Würde eines Fürsten oder Königs ist nur von Gottes Gnaden, insofern Gott als Urheber der Natur das staatliche Leben und mithin die obrigkeitliche Gewalt gewollt hat und will; die Priesterwürde dagegen stammt von Gott als dem Urheber der Ordnung der Gnade; diese ragt aber über die Ordnung der Natur höher hinaus, als der Himmel erhaben ist über die Erde.

Noch mehr aber wird uns die Betrachtung des Wesens des Priesterstandes von seiner erhabenen Würde überzeugen, m. l. S.

II.

Was ist denn das Priestertum, das die Priester des Neuen Bundes bekleiden, seinem innersten Wesen nach? Eine Teilnahme an dem ewigen Priestertume Jesu Christi. Christi sacerdotii particeps est, sagt das 2. Plenar-Konzil von Baltimore (J. 1866) von dem katholischen Priester. (Col. Lac. III. 494.) Warum eine Teilnahme?

1. Der himmlische Vater hat alles Priestertum seinem eingebornen Sohne, dem Gottmenschen Jesus Christus, über-

Digitized by Google

tragen, es auf ihn allein konzentriert und zwar für immer bis zur Vollendung der Zeiten. „Geschworen hat der Herr, und nicht wird es ihn gereuen. Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs.“ So heißt es im 109. Ps. von Jesus Christus, wie der hl. Paulus in seinem Briefe an die Hebräer (7, 21) ausdrücklich bezeugt.

Du bist Priester, nicht einer unter vielen, sondern, wie aus dem Zusammenhange erhellt, der einzige Priester; jegliches Priestertum kommt dir allein zu mit Ausschluß eines jeden anderen.

Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedechs. Wie dieser Priester und König zugleich war, so wirst auch du Priestertum und Königtum in deiner Person vereinigen. Wie Melchisedech ein unblutiges Speiseopfer darbrachte, so wirst auch du ein unblutiges Speiseopfer darbringen; denn du wirst als Priester mit Melchisedech in dem übereinstimmen, was dem Priester eigentümlich ist, im Opfer.

Du bist Priester in Ewigkeit; denn du wirst dein Priestertum durch Darbringung eines wahren Opfers ausüben alle Jahrhunderte hindurch bis zum Abschluß der Weltzeit.

Auch beim Propheten Zacharias ist das königliche Priestertum Jesu Christi vorhergesagt: Gott sprach nämlich zu dem Propheten: „Nimm Gold und Silber und fertige Kronen und setze sie Jesus, dem Sohne Josedeks, dem Hohenpriester, aufs Haupt und sage zu ihm: Das spricht der Herr der Heerscharen und sagt: Siehe, der Mann, Sproß ist sein Name, und an seiner statt wird dieser sprossen“ (die Erfüllung des vorbildlichen Hohenpriestertums des A. B. sein) „und den Tempel für den Herrn erbauen“ (jenen Tempel nämlich, dessen Vorbild der Salomonische Tempel war, die Kirche). „Und dieser wird den Tempel für den Herrn erbauen und Herrlichkeit erhalten und sich niederlassen und herrschen auf seinem Throne“, mithin König und Priester zugleich sein.

Diese Weissagungen mußten in Erfüllung gehen, denn der Herr hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen, seine Verheißung ist an keine Bedingung geknüpft; und sie sind in Erfüllung gegangen. Der Sohn Gottes ist Mensch geworden, hat durch die Menschwerdung sein Priestertum angetreten, sich beim letzten Abendmahle unblutiger und

Digitized by Google

dann auf dem Altare des Kreuzes blutiger Weise als unendlich wertvolles Anbetungs-, Sühn-, Dank- und Bittopfer dargebracht und vollzieht dasselbe Opfer unblutiger Weise fort und fort auf den Altären unserer heiligen Kirche.

Fürwahr, ein erhabenes, ein staunenswertes Priestertum, das vollständig den Interessen der Menschheit und den Interessen der Gottheit entspricht! Den Interessen der Menschheit; denn Christus ist wahrer Mensch, hat die menschliche Natur aus Maria, einer Tochter aus unserem Geschlechte, angenommen, ist selbst ein Glied desselben geworden und zwar das edelste Glied, das neue Haupt der großen Menschenfamilie. So kann er die Interessen derselben vertreten, an ihrer statt der Gottheit ein wahres Opfer darbringen. Das Priestertum Christi entspricht aber auch nicht weniger den Interessen der Gottheit; denn alle seine Handlungen haben wegen der Vereinigung der menschlichen Natur mit seiner göttlichen Person einen unendlichen Wert. So bringt er also der Gottheit durch sein Opfer unendliche Anbetung, unendliche Sühne, unendlichen Dank dar, verschafft ihr eine größere Verherrlichung, als die Huldigungen aller Bewohner des Himmels und der Erde die ganze Ewigkeit hindurch ihr bereiten können.

Mit dieser thatsächlichen Übertragung jeglichen Priestertums auf den Gottmenschen ist das gesamte Priestertum des A. B. abgeschafft, wie der hl. Paulus im Briefe an die Hebräer ausführlich nachweist. Letzteres war nur Vorbild des Priestertums Christi; ein Vorbild aber hört auf, sobald die Erfüllung eintritt.

Ein neues Priestertum aber, verschieden von dem Priestertum Christi, ist durch den unabänderlichen Ratschluß Gottes unmöglich gemacht. Christus kann keinen Nachfolger im Amte haben; sonst bestände ja noch dieselbe Ordnung, wie im A. B., in welchem der Sohn im eigentlichen Sinne der Nachfolger seines Vaters in der Hohenpriesterwürde war. Das widerspricht aber nicht nur den Worten des Psalmisten, sondern auch den klaren Worten des hl. Paulus, der schreibt: „Die anderen sind in Mehrzahl Priester geworden, darum weil sie durch den Tod verhindert wurden zu bleiben; jener aber“ (Christus) „hat, weil er in Ewigkeit bleibt, das Priestertum immerwährend“ (Hebr. 7, 23).

Digitized by Google

Da nun aber dennoch in der katholischen Kirche ein wahres Priestertum besteht, so kann dieses nur eine Teilnahme an dem Priestertum Christi sein, mit andern Worten: die katholischen Priester können nur die Stellvertreter Christi sein, welche in seinem Namen, in seinem Auftrage und in seiner Machtvollkommenheit handeln, und die Organe, durch welche er seine priesterliche Thätigkeit ausübt.

So verwaltet also Christus sein Priestertum bis zum Schlußakte des großen Dramas der Menschengeschichte am jüngsten Tage auf sichtbare Weise, wie es die leiblich-geistige Natur des Menschen, die Sichtbarkeit der Kirche, die Sichtbarkeit des Opfers und der Sakramente verlangen, durch die sinnfällige Vermittlung der katholischen Priester.

2. Übrigens ergiebt sich die Wahrheit, daß das Priestertum in der Kirche nur eine Teilnahme an dem Priestertume Christi ist, auch aus der Natur der Sache, m. l. S. Denn einerseits verrichten die Priester alle priesterlichen Funktionen im Auftrage Christi; denn er hat ihnen geboten, dasselbe Opfer darzubringen, das er am Abende vor seinem Leiden dargebracht hat: „Thuet dieses zu meinem Gedächtnis!“ er hat ihnen geboten, die hhl. Sakramente zu spenden: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes;“ „Empfanget den heiligen Geist; denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen . . .“; anderseits ist es bei allen priesterlichen Handlungen Christus selbst, der die Wirkung hervorbringt; er ist die causa efficiens principalis, die Priester sind die causa instrumentalis. Er ist es, der das unergründliche Geheimnis der Transsubstantiation in der Messe vollzieht. „Das, was vor uns liegt“, sagt der hl. Chrysostomus, „ist nicht das Werk menschlicher Kraft; derjenige, welcher es damals bei jenem Mahle gewirkt hat, derselbe wirkt es auch jetzt; wir sind nur die Diener; er selbst aber ist es, der heiligt und verwandelt“ (Hom. 82 in Matth. 26, 26—28). Christus ist es ferner, der mittels der hhl. Sakramente das göttliche Leben der heiligmachenden Gnade mitteilt oder vermehrt. „Petrus tauft“, sagt der hl. Augustinus, „dieser“ (Christus) „ist es, der tauft; Paulus tauft, dieser ist es, der tauft; Judas tauft, dieser ist es, der tauft“ (In Joan. tract. 6. u. 7). So wahr also die Priester unserer heiligen Kirche im Auf-

Digitized by Google

trage und in der Vollmacht Christi die Opferhandlung vollziehen und die Sakramente spenden, und so wahr Christus selbst verwandelt, entsündigt und heiligt: so wahr ist das katholische Priestertum nur eine Teilnahme an dem Priestertume Christi.

3. Das lehrt auch das Konzil von Trient, wenn es sagt: „Unser Herr Jesus Christus hat, als er von der Erde zum Himmel auffuhr, die Priester als seine Stellvertreter zurückgelassen" (sess. 14. cp. 5), und wenn es anderswo sagt, die hl. Messe sei dasselbe Opfer mit dem Kreuzopfer, weil dasselbe Opferlamm durch denselben Opferpriester dargebracht werde, indem Christus sich opfere durch den Dienst der Priester (sess. 22. cp. 2). Die Priester bilden mithin mit Christus nicht nur eine moralische Person, wie etwa ein König und sein Gesandter, sondern ein lebendiges Ganze, da Christus durch sie und mit ihnen opfert und heiligt.

Das ist also die Bedeutung, das Wesen des Priestertums in unserer hl. Kirche; es ist eine wahre und wirkliche Teilnahme an dem Priestertume Christi.

Schließen Sie nun hieraus, m. l. S., welch unaussprechlich erhabene Würde demselben innewohnt. Alles, was von dem Priestertume Christi gilt, das gilt auch von dem Priestertume in der Kirche. Im Schoße der Ewigkeit hat Gott den Entschluß gefaßt, es in der Zeit ins Leben treten zu lassen. Viertausend Jahre lang hat er es vorgebildet durch das Priestertum unter dem Gesetze der Natur und unter dem Mosaischen Gesetze, immer aufs neue es angekündigt und verheißen durch den Mund der Propheten, bis die Fülle der Zeiten kam, und der ewige Hohepriester Jesus Christus in seinem eigenen Blute ein für allemal in das Allerheiligste eintrat, nachdem er ein einziges Opfer dargebracht und durch eine einzige Darbringung für immerdar diejenigen vollendet hat, welche geheiligt werden (Hebr. 9, 12; 10, 12. 14).

Es ist mithin buchstäblich wahr und nicht etwa eine rednerische Übertreibung, wenn man sagt, von der Erhabenheit des katholischen Priestertums könnten wir uns keinen adäquaten, die Sache vollständig erschöpfenden Begriff bilden, und unsere menschliche Sprache biete keinen Ausdruck, um dieselbe vollständig zu bezeichnen, denn es partizipiert

Digitized by Google

wirklich an dem Charakter der Unendlichkeit der Priesterwürde Christi.

Nun frage ich Sie im Angesichte dieser großen Wahrheit, m. l. S., verdient ein solcher Stand nicht Ihre ganze Hochschätzung und Bewunderung? Verdient er nicht die ganze, ungeteilte Liebe Ihres Herzens? Ist ein solcher Stand nicht wert, daß Sie, um in denselben aufgenommen zu werden, große, ja die größten Opfer bringen? Wem diese Opfer, welche die sittliche und die wissenschaftliche Vorbereitung zum Priesterstande erfordert, zu beschwerlich dünkten, wer sich nicht selbst überwinden, die schlechten Leidenschaften seines Herzens nicht bewältigen, auf die Vergnügungen der Weltkinder nicht verzichten, nicht mit Entschiedenheit und Ausdauer den guten Kampf kämpfen wollte: der lieferte wahrlich den thatsächlichen Beweis, daß er von der Erhabenheit des Priesterstandes nicht einmal eine blasse Ahnung habe. Sie aber, m. l. S., bitte ich, betrachten Sie das erhabene Ziel, welches Ihnen vorgesteckt ist, im Lichte des Glaubens, weihen Sie demselben die ganze Begeisterung und Liebe, deren das Herz eines Jünglings fähig ist, und legen Sie von dieser Ihrer Hochschätzung des Priestertums und Ihrer Liebe zu demselben Zeugnis ab durch ein tadelloses, tugendhaftes, in jeder Beziehung exemplarisches Leben.

Zweiter Vortrag.

Die erhabene Würde des Priesterstandes erhellt 3) aus der Gewalt des Priesters über den physischen Leib Jesu Christi.

Meine lieben Sodalen!

Die erhabene Würde des Priesterstandes haben wir bereits aus zwei Beweisquellen zu ermitteln gesucht: aus seinem Ursprunge und aus dem Wesen des neutestamentlichen Priestertums.

In ersterer Beziehung haben wir gesehen, daß der katholische Priesterstand von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, selbst unmittelbar eingesetzt und deshalb ein wahrhaft göttlicher Stand ist. „Es ist wahr", schreibt der hl. Chrysostomus hierüber (de Sacerd. l. 3, c. 3), „das Priestertum

Digitized by Google

wird auf Erden verwaltet, aber nichts desto weniger muß es unter die himmlischen Dinge gezählt werden, um so mehr, da weder ein Engel noch ein Erzengel noch irgend eine andere erschaffene Gewalt dasselbe eingesetzt, sondern der heilige Geist selbst die Anordnung und Einrichtung desselben getroffen hat."

Die Betrachtung des Wesens des katholischen Priestertums hat uns gelehrt, daß dasselbe eine wahre Teilnahme an dem ewigen Hohenpriestertume Jesu Christi ist, weil der Priester nicht nur alle priesterlichen Funktionen in der Vollmacht und im Auftrage und somit als Stellvertreter Christi verrichtet, sondern auch so, daß Christus persönlich mit der Allmacht seiner göttlichen Natur mitthätig ist und als die vornehmste Ursache die beabsichtigte Wirkung hervorbringt. Der katholische Priester bildet sonach mit Christus in der übernatürlichen Ordnung ein Ganzes, wie Seele und Leib in der natürlichen Ordnung, eine einzige Wirkursache, und zwar in Bezug auf das erhabenste und göttlichste Amt, das sich denken läßt, in Bezug auf das Priesteramt. Das katholische Priestertum läßt sich deshalb gar nicht denken ohne das Priestertum Christi, aber auch umgekehrt — und das bedeutet noch weit mehr — das ewige Hohepriestertum Christi läßt sich in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge nicht denken ohne das katholische Priestertum. Freilich ist Christus Hoherpriester durch sich selbst und für sich allein, weil er in eigener Person ein wahres, unendliches Opfer dargebracht hat, unblutigerweise beim letzten Abendmahle, blutigerweise auf dem Altare des Kreuzes, allein ewiger Hoherpriester kann er nur durch das katholische Priestertum sein; denn als solcher muß er bis zur Vollendung der Zeiten ein sichtbares Opfer darbringen, und das kann er nur durch die Hände der katholischen Priester, da er selbst nicht mehr sichtbar unter uns weilt.

So oft also jemand durch einen Nachfolger der Apostel in der bischöflichen Würde die hl. Priesterweihe empfängt, so oft erfüllt sich die Davidische Prophezeiung: Juravit Dominus, et non poenitebit eum: tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech. Und wenn Sie selbst, m. l. S., nach einigen Jahren die hl. Priesterweihe empfangen, wird auch jeder von Ihnen die thatsächliche

Digitized by Google

Erfüllung jenes göttlichen Eidschwures sein: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.

O wahrhaft erstaunliche Würde des Priesters! Der schwache Mensch und Christus bilden eine einzige Wirkursache, gleichsam ein lebendiges Ganze, ergänzen einander im Priesteramte! Prägen Sie sich diese Wahrheit jetzt tief ein, m. l. S., damit Sie mich nicht später der Übertreibung zeihen, wenn ich Ihnen sagen werde, daß Sie in weit höherem Grade als die gewöhnlichen Gläubigen die Pflicht haben, auch in Ihrem sittlichen Leben den alten Menschen auszuziehen und den neuen anzuziehen, welcher erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat (Kol. 3, 9. 10), nicht bloß nach einem gewöhnlichen, sondern nach einem hohen Grade der Tugend zu streben.

Suchen wir nun die erhabene Würde des Priesterstandes aus der dritten Beweisquelle zu ermitteln, aus der ihm verliehenen Machtfülle. Die Darlegung derselben ist nur die weitere Entfaltung des Wesens des Priestertums.

Die Theologen führen die ganze Machtfülle des Priesters und Seelsorgers zurück auf die potestas in corpus Christi verum und die potestas in corpus Christi mysticum. Nur die erstgenannte soll uns heute beschäftigen.

Der rechtmäßig geweihte Priester hat eine wahre Gewalt über den physischen Leib Christi, über jenen Leib, den der eingeborene Sohn Gottes angenommen hat aus dem jungfräulichen Schoße Mariens; und da dieser Leib unmittelbar mit seiner Seele und ebenso unmittelbar mit seiner göttlichen Person vereinigt ist, so hat der Priester Gewalt über Christus selbst. Diese Gewalt wird ihm von dem Bischofe mit den Worten übertragen: Accipe potestatem offerendi sacrificium Missae tam pro vivis quam pro defunctis, und er übt dieselbe aus, so oft er das Geheimnis der hl. Messe feiert.

Das ist katholische Glaubenslehre, die ich hier voraussetze. Unsere Aufgabe ist es nun, die Größe dieser Gewalt zu betrachten und daraus auf die hohe Würde des Priestertums zu schließen.

I.

Wenn wir diese Wahrheit: der Priester hat Gewalt über den Leib Christi und somit über den Gottmenschen

Digitized by Google

selbst, auch nur ganz im allgemeinen betrachten, müssen wir nicht dann schon die Größe der priesterlichen Gewalt wahrhaft staunenswert finden? Was heißt es, Gewalt haben über Christus? Heißt es nicht, Gewalt haben über den, der als Gott von Ewigkeit her aus dem Lichtschoße des himmlischen Vaters gezeugt (Ps. 109, 3), der Glanz des ewigen Lichtes und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte ist (Weish. 7, 26)? durch den alles geschaffen wurde im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, der vor allem ist und in dem alles Bestand hat (Kol. 1, 16. 17)? der alles trägt durch das Wort seiner Kraft (Hebr. 1, 3)? Heißt es nicht, Gewalt haben über den, dem als Gottmenschen alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18)? auf dessen Schulter die Herrschaft ruht (Is. 9, 6)? der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und niemand schließt, schließt, und niemand öffnet (Off. 3, 7)? in dessen Namen sich beugen werden die Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind (Phil. 2, 10)?

O wahrhaft bewunderungswürdige Gewalt! Wir staunen über die Gewalt des Moses, auf dessen Wort die Wogen des Roten Meeres sich teilten und Wasser aus dem Felsen quoll; wir staunen über die Gewalt des Josue, auf dessen Befehl die Sonne still stand — und wir sollten nicht staunen über die Gewalt des Priesters, dem nicht die Natur, sondern der Urheber der Natur, nicht das leblose Geschöpf, sondern der Schöpfer selbst gehorcht? In welchem Glanze strahlt also die Würde des Priesters, m. l. S., dem eine solche Gewalt verliehen ist!

Groß ist die Würde des Menschen, denn er trägt den Stempel der göttlichen Ebenbildlichkeit an seiner Seele. „Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt", sagt der Psalmist, „mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände." Ps. 8, 6. 7.

Unvergleichlich größer ist die Würde des Christen, denn der Christ ist durch die Taufgnade des göttlichen Lebens teilhaftig, zu einer neuen, über die ganze geschaffene Natur erhabenen Schöpfung geworden, über jedes kreatürliche Verhältnis hinaus in den göttlichen Stand eines Kin-

Digitized by Google

des des himmlischen Vaters, eines Bruders und Miterben seines eingebornen Sohnes erhoben.

Aber weit erhabener noch ist die Würde des Priesters, denn der Priester ist nicht bloß an die Seite des Gottmenschen erhoben, es ist ihm eine wahre Gewalt über denselben verliehen worden. [1])

Mit Recht sagt also der hl. Chrysostomus, die Würde des Priesters überrage nicht bloß die Würde aller anderen Menschen, sondern selbst die der Engel und Erzengel, denn eine solch staunenswerte Gewalt ist diesen keineswegs anvertraut worden.

Doch bleiben wir nicht an der Oberfläche stehen, m. l. S., dringen wir tiefer ein in die Beschaffenheit dieser Gewalt.

II.

Auch der Nährvater Jesu Christi, der hl. Joseph, und die allerseligste Jungfrau waren mit einer großen Gewalt bekleidet; denn der Sohn Gottes war in seiner menschlichen Natur ihnen unterthan. Et erat subditus illis. Luk. 2, 51. Auf ihren Wink unterzog er sich bald dieser, bald jener Arbeit, begab sich an diesen und jenen Ort. Doch größer noch ist die Gewalt des Priesters, denn auf sein Wort wird der Heiland nicht bloß unter den Gestalten des Brotes und des Weines auf dem Altare gegenwärtig, nein, er giebt ihm auch eine neue Weise zu sein, modum existendi sacramentaliter (Trid. sess. 13. cp.). Durch die Konsekrationsworte wird ja nicht bloß die Wesenheit des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi verwandelt, so daß der ganze Christus an die Stelle der Brot- und Weinsubstanz tritt, während nur die Accidenzien bleiben, sondern der Leib Christi empfängt auch eine Seinsweise, eine Existenzweise, die durchaus verschieden ist von der Weise, in welcher er einst hier auf Erden existierte, und jetzt verherrlicht im Himmel existiert, eine Existenzweise, die in der Ordnung der Natur nur den geistigen Wesen eigen ist, einem Körper aber nur durch ein Wunder der göttlichen Allmacht verliehen werden kann. Denn der Leib Christi

[1]) Vgl. Deharbe, „Drei Vorträge".

Digitized by Google

existiert in der Eucharistie ohne jegliche aktuelle Ausdehnung wie ein geistiges Wesen; er ist ganz in der ganzen Hostie und ganz in jedem einzelnen Teile derselben in ähnlicher Weise, wie unsere Seele ganz im ganzen Körper und ganz in jedem lebendigen Teile desselben ist; er existiert als ein und derselbe Leib nicht bloß an einem Orte, sondern an zahllosen Orten, überall, wo die hl. Messe gefeiert oder die Eucharistie aufbewahrt wird. Die Handlung, durch welche der Leib Christi diese sakramentale Seinsweise empfängt, ist ein Wunder, das nicht nur uns Menschen in Erstaunen setzt, weil wir mit unserm schwachen Verstande die innere Möglichkeit desselben nicht zu ergründen vermögen, sie ist ein Wunder, das sogar die Engel des Himmels mit Staunen betrachten, ein Wunder, das bezüglich seiner Unbegreiflichkeit nur mit dem Geheimnisse der Menschwerdung verglichen werden kann.

Allerdings ist der Priester bei dieser Handlung nicht die Hauptwirkursache, nicht die causa efficiens principalis; das ist die göttliche Allmacht; der Priester ist das Werkzeug, die causa efficiens instrumentalis, aber in einer Beziehung ist er mehr als bloßes Werkzeug, denn die ganze Wirkung hängt von seinem Willen ab. Wann immer und wo immer er über Brot und Wein die Worte der Wandlung mit der Absicht zu verwandeln spricht, kleidet der Sohn Gottes sein ganzes menschliches und göttliches Wesen in die Gestalten des Brotes und des Weines und erscheint in der Mitte der Seinen.

Das ist der Höhepunkt der priesterlichen Machtvollkommenheit und der priesterlichen Würde, m. l. S., einer Würde, die so über die Maßen groß ist, daß die hhl. Väter auf Erden und im Himmel nichts anderes finden, womit sich dieselbe vergleichen ließe, als die Würde der Gottesmutter Maria.

In der That, wie Maria durch das Wort: Ecce ancilla Domini; fiat mihi secundum verbum tuum! das ewige Wort des Vaters in ihren jungfräulichen Schoß herabgezogen hat, so stellt der Priester durch das Wort: Hoc est corpus meum, den Gottmenschen auf dem Altare gegenwärtig. Wie Maria dem ewigen Worte das menschliche Sein gegeben hat, so giebt der Priester dem Gottmenschen das

Digitized by Google

sakramentale Sein. [1]) Und wenn auch zugestanden und behauptet werden muß, daß Maria als Mutter Gottes eine größere Würde besitzt, so ist doch auch anderseits wahr, daß der Priester eine größere Macht ausübt. Denn das Wort Mariens: Fiat mihi secundum verbum tuum, war keineswegs die Ursache, welche die Menschwerdung des Logos bewirkte; es enthielt nur die Einwilligung, auf welche hin die allen drei göttlichen Personen gemeinsame Allmacht das Geheimnis wirkte. Das Wort des Priesters aber bewirkt in Wahrheit die Wesensverwandlung als causa efficiens instrumentalis. Dazu kommt noch, daß Maria dem Sohne Gottes nur einmal die menschliche Natur gegeben hat, der Priester aber dem Gottmenschen unzähligemal das sakramentale Sein giebt.

Wenn wir nun so die priesterliche Macht und Würde in der Wandlung wie in ihrem Centrum betrachten, können wir uns dann noch wundern, daß die hhl. Väter sagen, sie übersteige jede Vorstellung und jeden Begriff, sie sei „unermeßlich", „unendlich", „göttlich"?

Hören Sie nur, was der hl. Ephrem hierüber sagt. O miraculum stupendum! ruft er aus, o potestas ineffabilis! O tremendum sacerdotii mysterium, spiritale ac sanctum, venerandum et irreprehensibile, quod Christus in hunc mundum veniens etiam indignis impertitus est . . ! O potestas ineffabilis, quae in nobis dignata est habitare per impositionem manuum sacrorum sacerdotum! O quam magnam in se continet profunditatem formidabile sacerdotium! Felicem illum, qui in hac ipsa dignitate administrat pure et irreprehensibiliter . . . ! Discamus igitur, fratres, quoniam magna est et multa, immensa ac infinita ipsius sacerdotis dignitas. (De sacerd.) Hören Sie ferner die Worte, in denen der hl. Bernard seinem Staunen über die Macht und Würde des Priesters Ausdruck giebt: „O wie erhaben und ehrwürdig ist eure Macht, ihr Priester! Nächst Gottes Allmacht giebt es keine Macht im Himmel und auf Erden, die mit der eurigen bei der Darbringung des Leibes und Blutes des Herrn verglichen werden könnte.

[1]) cf. P. Antonii de Molina Carthusiani Instructio Sacerdotum. Coloniae Agrippinae 1712. Tract. I. c. 10.

Digitized by Google

Über diese eure Macht und Würde staunt der Himmel, wundert sich die Erde, erschrickt der Mensch, vor ihr tritt die Hoheit der Engel scheu zurück. Höret und staunet voll Bewunderung! Keinem der Engel und himmlischen Geister, sondern den Menschen, und auch nicht allen, sondern nur euch, o Priester, ist die Feier jenes großen Geheimnisses auf dem Altare übertragen, das Christus beim letzten Abendmahle eingesetzt hat."

So urteilten die hhl. Väter über die Würde des Priestertums, m. l. S. So urteilt die Kirche noch jetzt. Haec dignitas (sacerdotis), sagt das 2. Plenarkonzil von Baltimore, maximos ac praestantissimos hujus saeculi honores longe superat. „Habemus enim nos sacerdotes", inquit Ambrosius, „nostram nobilitatem praefecturis et consulatibus praeferendam" eamque, quam nec Angelis unquam licuit attingere neque ipsi quidem beatissimae Dei Genetrici Mariae, licet sanctitate et loco ipsa mortales ceteros antecellat (Coll. Lac. III. 494). So werden auch wir urteilen, wenn wir dieselbe im Lichte des Glaubens betrachten.

Ziehen wir nun aus dem Gesagten eine praktische Folgerung.

Je erhabener die Würde des Priestertums ist, mit um so größerem Eifer muß man sich auf dasselbe vorbereiten, will man nicht eine große Verantwortung auf sich laden. Sie glauben sich das Zeugnis geben zu können, m. l. S., daß Gott Sie zum Priestertum berufen habe. Nach wenigen Jahren schon wollen Sie sich von einem Nachfolger der Apostel die Hände auflegen lassen. Denken Sie an eine entsprechende Vorbereitung! Bringen Sie jetzt schon alle Ihre Gedanken, Worte und Handlungen mit der göttlichen Würde des Priesterstandes in Einklang! Ich bitte Sie darum bei der Hochschätzung, die Sie gegen das Priestertum Jesu Christi im Herzen tragen, bei der Hochschätzung, die Sie gegen das hochheilige Geheimnis hegen, dessen Verwaltung dem Priester anvertraut ist. Ich bitte Sie darum bei Ihrer Liebe zur katholischen Kirche, welche es so nachdrücklich von Ihnen verlangt. Ecclesia, sagt das letzte Provinzialkonzil von Köln, quanta sit sacerdotii dignitas, intime perspectum habens, summopere desiderat, ut, qui ad tantum munus aspirant, omnia sua studia omnemque

Digitized by Google

vitae rationem mature secundum tantae dignitatis rationes disponant. (Coll. Lac. V. 367.)

Wenn Sie aber erlauben, daß ich zu Ihnen nicht bloß als zu Sodalen rede, die ich in aller Liebe zur Übung der Tugend aneifern möchte, sondern als Priester zu Kandidaten des Priestertums, so sage ich Ihnen, es ist Ihre heiligste Pflicht, mit allem nur möglichen Ernste die Vorbereitung auf den Empfang der hhl. Weihen zu betreiben, den Weltgeist, den burschikosen Studentengeist, der in Trinkgelagen und anderem leichtsinnigen Treiben Erholung und Befriedigung sucht, möglichst weit von sich fern zu halten und den Geist der Abtötung und der Selbstverleugnung, der Mäßigkeit, des Gebetes und der Gottesfurcht zu bethätigen. Vernachlässigung dieser Pflicht würde eine Verantwortung nach sich ziehen, die mit der Erhabenheit des Priestertums in genauem Verhältnisse stehen würde.

Dritter Vortrag.

Die erhabene Würde des Priesterstandes erhellt 3) aus der Gewalt des Priesters über den physischen Leib Jesu Christi. Fortsetzung.

Meine lieben Sodalen!

Der Kulminationspunkt der Macht und der Würde des Priesters liegt in der ihm übertragenen Gewalt über den physischen Leib Christi und somit über Christus selbst.

In Ausübung dieser Gewalt bewirkt der Priester nicht bloß, daß der Gottmensch in demselben Augenblicke, da er die Konsekrationsworte gesprochen hat, auf dem Altare inmitten der Seinen erscheint, sondern verleiht ihm auch eine ganz neue und höchst wunderbare Existenzweise: eine neue, denn die sakramentale Existenzweise ist durchaus verschieden sowohl von jener, welche er besaß, so lange er sichtbar auf Erden weilte, als auch von jener, welche er jetzt im Zustande der Verklärung im Himmel besitzt; eine höchst wunderbare, denn in derselben sind alle Naturgesetze, nach welchen sonst ein Körper existiert, einfach aufgehoben. Nach den Gesetzen der Natur hat ein Körper ja wirkliche Ausdehnung, ein Teil desselben ist örtlich außerhalb des andern;

Digitized by Google

der Leib Christi aber hat in seiner sakramentalen Existenz keine wirkliche Ausdehnung. Nach den Gesetzen der Natur existiert ein Körper nicht ganz in jedem Teile des Raumes, den er einnimmt; der Leib Christi aber ist ganz in der ganzen Hostie und ganz in jedem Teile derselben. Nach den Gesetzen der Natur kann ein Körper nicht an mehreren Orten zugleich sein; der Leib Christi aber ist zugleich an unzähligen Orten.

Aus diesem Grunde vergleichen die hhl. Väter das Geheimnis der Wandlung, welches der Priester vollzieht, mit dem Geheimnisse der Menschwerdung, ja, sie nennen es geradezu eine Art von Inkarnation und können nicht Worte genug finden, um die Größe der Macht und den Glanz der Würde des Priesters zu schildern. Hören wir statt vieler nur den hl. Laurentius Justiniani und den hl. Augustinus. Der erstere schreibt:

Magna prorsus et admiranda sacerdotum est dignitas; maxima illis collata est potestas; sua namque prolatione eloquiorum coelestium et ad eorum paene libitum corpus Christi de panis transsubstantiatur materia, descendit de coelo in carne Verbum et altaris verissime reperitur in mensa. Hoc illis praerogatur ex gratia, quod nunquam datum est angelis. Assistunt Deo, illum contrectant manibus, tribuunt populis in seque suscipiunt." (Sermo de Eucharistia p. 393. edit. Venet. 1721.)

Der hl. Augustinus aber ruft aus: O veneranda sacerdotum dignitas, in quorum manibus veluti in utero Virginis Filius Dei incarnatur! O sacrum et coeleste mysterium, quod per vos Pater et Filius et Spiritus sanctus operatur Uno eodemque momento idem Deus, qui praesidet in coelis, in manibus vestris est in Sacramento Altaris. O venerabilis sanctitudo manuum! O felix exercitium! O vere mundi gaudium! Christus tractat Christum i. e. sacerdos Dei Filium, cujus sunt deliciae esse cum filiis hominum, et quod datum non est angelis, concessum est homini; sacerdos enim hoc ineffabile conficit mysterium, et angeli sibi conficienti quasi famuli assistunt. Super hoc tam insigne privilegium stupet coelum, miratur terra, veretur homo, horret infernus,

Digitized by Google

contremiscit diabolus et veneratur quam plurimum angelica celsitudo. S. Aug. super psalm.?

So erhaben ist also die Macht und die Würde des Priesters. Und doch haben wir bisher die Wandlung nur unter einem Gesichtspunkte betrachtet; nur in der physischen Ordnung; mit anderen Worten, wir haben nur von den physischen Wirkungen gesprochen, welche die Konsekrationsworte des Priesters hervorbringen, indem sie dem Gottmenschen eine neue Existenzweise verleihen. Wir müssen dieselbe aber auch in der moralischen Ordnung, d. h. als Opfer betrachten. Jene sakramentale Existenz würde dem Gottmenschen auch dann verliehen, wenn der Priester entweder nur Brot oder nur Wein verwandelte, was freilich, wenn überhaupt möglich, doch durchaus unerlaubt ist. Als Opfer aber wird Christus, nach der Ansicht der meisten Theologen, nur durch die Doppelwandlung dargebracht. Daß nun der Priester, indem er Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt, ein eigentliches Opfer darbringt, setze ich hier mit Recht als bewiesen voraus. Ich habe nur auf die Folgerungen aufmerksam zu machen, welche sich aus dieser Wahrheit in Bezug auf die Würde des Priesterstandes ergeben.

In dieser Beziehung sage ich nun zunächst: Schon deshalb, weil der Priester ein Opfer darbringt, nimmt er eine durchaus hervorragende Stellung ein. Das folgt aus der Bedeutung des Opfers, welche das 2. Plenarkonzil von Baltimore kurz und bündig in folgenden Worten ausdrückt: Universi cultus divini summa et caput est sacrificium. Omnia enim complectitur officia, quae erga Deum, rerum omnium auctorem, conservatorem ac dominum, bonorum omnium largitorem, supremum vitae ac mortis arbitrum, scelerumque vel occultissimorum judicem et ultorem, ab homine servari oportet. (Coll. Lac. III. 492.) Als Opferer steht also der Priester in der Mitte zwischen Gott und der Menschheit als ein von Gott erwählter Diener und als Abgesandter der Kirche, um Gott die ihm schuldige Anbetung darzubringen, ihm für die den Menschen erwiesenen Wohlthaten zu danken, ihn zu versöhnen und ihn um neue Wohlthaten und Gnaden zu bitten. Aus diesem Grunde

Digitized by Google

haben von jeher alle Völker das Priestertum so hoch geachtet, die Priesterwürde jeder anderen vorgezogen.

Welchen Begriff müssen wir uns aber erst von der Stellung des katholischen Priesters bilden, wenn wir die Größe des Opfers betrachten, welches er darbringt!

1. Die hl. Messe ist ja im eigentlichen und strengen Sinne des Wortes ein unendliches Opfer. Von unendlicher, weil göttlicher Würde ist derjenige, welcher an erster Stelle, als Hauptwirkursache, die Opferhandlung vollzieht, der Gottmensch Jesus Christus. Der Wert einer Handlung richtet sich aber nach der Würde desjenigen, welcher sie verrichtet. Von unendlichem Werte ist ferner auch die Opfergabe, das unbefleckte Lamm Gottes, das unblutiger Weise auf dem Altare geopfert wird.

So oft demnach der Priester celebriert, bringt er der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine größere Verherrlichung dar, als die ganze Menschheit ihr darbringen könnte, eine größere Verherrlichung, als alle Heiligen und Engel des Himmels die ganze Ewigkeit hindurch ihr darbringen werden, eine größere Verherrlichung, als ihr dargebracht würde, wenn alle vernunftbegabten Geschöpfe auf ihr Dasein verzichteten, um dadurch die absolute Oberherrschaft Gottes anzuerkennen, und nicht bloß eine größere, sondern eine unendlich größere, denn zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen giebt es gar kein Verhältnis. Ja, durch jede hl. Messe bringt der Priester Gott ein Anbetungsopfer und eine Verherrlichung dar, welche seiner unendlichen Größe und Majestät vollkommen entspricht, und wenn es auch beim Propheten Isaias (40, 16. 17) heißt: „Der Libanon reicht nicht aus zum Feuer, und dessen Wild genügt nicht zum Brandopfer; alle die Völker sind vor ihm, als wären sie nicht, und wie Nichts und Leere sind sie von ihm geachtet," der katholische Priester kann, wenn er celebriert, mit Recht sagen: „Dieses Opfer genügt voll und ganz, denn derjenige, welchen ich opfere, ist Gott selbst in der menschlichen Natur." Ein größeres Opfer ist nicht denkbar, als wenn eine göttliche Person in ihrer menschlichen Natur sich selbst als Opfer darbringt.

Wie unaussprechlich erhaben ist also die Handlung, welche der Priester am Altare vollzieht! Sie flößt uns

Digitized by Google

durch ihre unendliche Erhabenheit nicht bloß Ehrfurcht ein, sondern überwältigt uns, wenn wir sie aufmerksam betrachten, und erfüllt uns mit heiligem Schauder.

Durch jede hl. Messe bringt der Priester ferner der heiligsten Dreifaltigkeit ein Dankopfer dar, welches der Größe aller Wohlthaten, die Gott uns in der Ordnung der Natur und der Gnade verliehen hat, nicht nur gleichkommt, sondern dieselben, wenn wir von dem Heiligen Geiste, der ebenfalls ein vom Vater und vom Sohne verliehenes Gnadengeschenk ist, absehen, unendlich überragt. Denn alle Wohlthaten und alle durch göttliche Allmacht hervorgebrachten Gnadengaben sind ihrem Sein nach endlich, das hl. Meßopfer aber ist unendlich.

Durch jede hl. Messe bringt der Priester ferner der heiligsten Dreifaltigkeit ein Bittopfer dar, das, seinem inneren Werte nach betrachtet, imstande ist, der Menschheit alle nur möglichen Gnaden zu erflehen, und endlich ein Sühnopfer, das der Gottheit unendlichen Ersatz bietet für jede mögliche Sündenschuld und Sündenstrafe. Mit Recht sagt deshalb das 2. Plenarkonzil von Baltimore von dem heiligen Meßopfer: Quae quidem oblatio inexhaustos in nostrum usum et commodum divinae misericordiae thesauros in se continet; neque praesentis tantum vitae limitibus circumscribitur ejus fructus et utilitas, sed futuram etiam alterumque, qui humanis oculis cerni non potest mundum complectitur! Non solum enim vivos ubique terrarum fideles attingit, sed etiam vita functos, quibus pie et religiose in pace Domini mortuis culparum forte poenae adhuc luendae supersint. (Coll. Lac. III. 493.)

Das lehrt uns also der Glaube über die Opferhandlung, welche der Priester am Altare vollzieht. Dürfen wir uns da noch wundern, daß die hhl. Väter dieselbe ein mysterium sacrosanctum, divinum, deificum, terribile et tremendum nennen? daß der hl. Chrysostomus sagt, wer die hl. Messe mit den Augen des Glaubens betrachte, müsse sich in den Himmel versetzt glauben?

„In der That", so schreibt er, „wenn du mit den Augen des Glaubens den Herrn siehst, welcher geopfert wird, wenn du den Priester am Altare betrachtest, welcher unbeweglich steht, ganz mit der Opferhandlung beschäftigt, wenn

Digitized by Google

du ihn dir vorstellst, wie er in die geheimnisvolle Wolke tritt, die heiligen Gebete verrichtet und die furchtbaren Worte ausspricht, auf welche hin der Gott aller Majestät vom Himmel herabsteigt und auf dem Altare gegenwärtig ist, wenn du deine Blicke auf die um den Priester befindliche Volksmenge wirfst, deren Lippen gerötet sind von dem Blute des makellosen Lammes, welche mit ebenso viel Ehrfurcht als Eifer die Gnaden sammelt, die in Fülle aus dieser Quelle des Lebens fließen —, wenn du Zeuge so vieler Wunder bist, glaubst du in Wahrheit noch unter den Sterblichen zu sein und die Erde zu bewohnen, oder meinst du nicht vielmehr, ganz außer dir in heiliger Entzückung, du seiest in den Himmel versetzt? Kommt es dir in diesem glücklichen Augenblicke, da du über Fleisch und Sinn erhaben bist und die Erde samt allem, was sie enthält, verachtest, nicht vor, du sähest mit reinem und ruhigem Auge alles, was immer der Himmel Bewunderungswürdiges und Großes hat, wie wenn du ein reiner Geist wärest?" „Wahrhaftig", so folgert der Heilige später, „will man betrachten, wie groß dieses Geheimnis und welche Ehre es für einen Menschen ist, der aus Fleisch und Blut besteht, für einen Menschen, der gleichsam in beide versenkt ist, dieser glückseligen Natur und diesem unsterblichen Wesen" (dem Sohne Gottes nämlich) „so nahe kommen zu dürfen, will man nur ein wenig auf die Vorteile achten, welche einem bloßen Menschen aus einer so innigen Vereinigung mit der Gottheit zufließen, so wird man leicht die ganze Vortrefflichkeit des christlichen Priestertums begreifen, und wie erhaben die Würde derjenigen ist, welche der hl. Geist zu demselben erhoben hat." (De Sacerdotio l. 3, cp. 3 et 4.) Deshalb sagt der römische Katechismus, die Macht des Priesters übertreffe alle unsere Vorstellungen und Begriffe, und nichts Irdisches könne ihr gleichkommen. Quamvis omni tempore summam dignitatem obtinuerint (Sacerdotes), tamen Novi Testamenti Sacerdotes ceteris omnibus honore longe antecellunt; potestas enim tum corpus et sanguinem Domini nostri conficiendi et offerendi, tum peccata remittendi, quae illis collata est, humanam quoque rationem atque intelligentiam superat, nedum ei aliquid par et simile in terris inveniri queat. (Cat. Rom. p. 2. cp. 7. q. 2.)

Digitized by Google

2. Doch fahren wir in der Betrachtung des hl. Meßopfers fort, m. l. S. Dasselbe wäre ein unendlich erhabenes Anbetungs-, Dank- und Bittopfer auch dann, wenn es ein Sacrificium absolutum wäre, d. h. in gar keiner Beziehung zum blutigen Kreuzopfer stände.

In Wirklichkeit ist es aber ein Sacrificium relativum, d. h. es ist im Wesentlichen ein und dasselbe Opfer mit dem blutigen Opfer, welches der Heiland einmal auf dem Altare des Kreuzes dargebracht hat, wie das Konzil von Trient (sess. 22, cp. 2) mit ausdrücklichen Worten lehrt. Es ist ja ein und derselbe Opferpriester und ein und dasselbe Opferlamm, nur die Art und Weise zu opfern ist verschieden. Während das Kreuzopfer auf blutige Weise vollzogen wurde, indem das heiligste Blut von dem Leibe des Herrn thatsächlich getrennt wurde, wird das Opfer des Altares auf unblutige Weise vollzogen, indem die Trennung des Blutes von dem Leibe durch die getrennten Gestalten des Brotes und Weines, unter denen Christus gegenwärtig ist, dargestellt und ausgedrückt wird. Die hl. Messe ist deshalb nicht eine bloß symbolische Darstellung des Kreuzopfers, sondern eine wahrhafte und wesentliche Erneuerung desselben, sie ist wesentlich das Erlösungswerk selbst. Indem der Priester die hhl. Sakramente spendet, macht er die Menschen der Früchte des Erlösungswerkes teilhaftig, denn alle Gnaden, auch die sakramentalen, hat der Heiland um den Preis seines Blutes erkauft; indem er aber celebriert, erneuert er das Erlösungswerk selbst. Quoties hujus hostiae commemoratio celebratur, sagt deshalb die Kirche in einem Gebete, toties opus nostrae redemptionis exercetur.[1]) Die hhl. Sakramente sind der siebenfach geteilte Gnadenstrom, der den Garten der Kirche bewässert; die hl. Messe aber ist gewissermaßen die Quelle, aus der dieser Gnadenstrom entspringt, insofern sie nämlich wesentlich ein und dieselbe Quelle mit jener ist, welche der Heiland am Kreuze hat hervorsprudeln lassen, nicht mehr zeitlich und örtlich von uns getrennt, sondern in unsere unmittelbare Nähe gerückt. Qui enim jam in cruce effuso sanguine oblatus est, nunc super aras incruente immolatur,

[1]) Secreta Dominicae IX. p. Pentec.

Digitized by Google

sagt das 2. Plenarkonzil von Baltimore. (Coll. Lac. III. 493.) Wie eine und dieselbe Sonne seit dem Anfange der Schöpfung am Himmel steht und den Bewohnern der Erde alle Jahrhunderte hindurch Licht und Wärme spendet, so wird auch das eine blutige Kreuzopfer, wodurch Christus ein für allemal für die Sünden der ganzen Welt Genugthuung geleistet und alle Gnaden verdient hat, auf unblutige Weise fortgesetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert, und tritt so in die Mitte aller Völker und aller Geschlechter, damit alle es als ein gegenwärtiges schauen und aus demselben Gnade und Heil schöpfen können.

Wie unbegreiflich erhaben ist mithin auch aus diesem Grunde die Macht und die Würde des kath. Priesters! Indem er das hl. Meßopfer feiert, feiert er das Erlösungswerk, jene Erfindung der göttlichen Weisheit, welche sowohl die göttliche Gerechtigkeit, als die göttliche Barmherzigkeit verherrlicht, jenes ausgezeichnete Werk der unendlichen Liebe des Gottmenschen, der sich für uns als Lösegeld hingegeben hat, jenes Werk, das so recht eigentlich das Meisterwerk aller Großthaten Gottes in der Ordnung der Gnade ist, jenes Werk, das als Angelpunkt in der Geschichte der Menschheit dasteht, um welchen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich drehen, jenes Werk, aus welchem alle Gnaden entspringen, die seit Adams Fall der Menschheit verliehen worden sind und in Zukunft werden verliehen werden. Quoties hujus hostiae commemoratio celebratur, toties opus nostrae redemptionis exercetur.

Diese große Wahrheit hat der hl. Paulus im Auge, wenn er die Herrlichkeit des katholischen Priestertums eine überschwengliche Herrlichkeit nennt, vor deren Strahlenglanze alles erbleicht, was sonst Herrlichkeit zu sein schien, wie das Licht des Mondes vor dem Glanze der Sonne erblaßt. „Gott hat uns tüchtig gemacht zu Dienern des N. B., nicht im Buchstaben, sondern im Geiste, denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Denn wenn der Dienst des Todes, durch Buchstaben in Stein geprägt, voll Glorie war, so daß die Kinder Israels nicht in das Antlitz des Moses schauen konnten, wegen der Glorie seines Angesichtes, die abgethan wird, wie sollte nicht vielmehr der Dienst des Geistes voll Glorie sein?“ 2. Kor.

Digitized by Google

3, 6—8. Der Apostel will sagen: Wenn schon das Amt des Moses, der doch nur im Dienste des A. B. stand, dessen Religion aus sich allein eine todbringende Buchstabenreligion war, weil sie einerseits die Übertreter des Gesetzes mit dem Tode bestrafte, anderseits aber aus sich keine Gnade geben konnte, um die Beobachtung des Gesetzes zu ermöglichen, wenn schon jenes Amt, sage ich, solcher Herrlichkeit gewürdigt ward, daß das Angesicht des Moses im Glanze der Verklärung strahlte, als er mit den Gesetzestafeln in der Hand vom Sinai herabstieg: um wie viel mehr ist das Amt eines Dieners des N. B. würdig, mit Herrlichkeit ausgezeichnet zu werden! „Denn wenn der Dienst der Verdammung Glorie ist", setzt der Apostel hinzu, „dann ist um so viel mehr der Dienst der Gerechtigkeit überreichlich in Glorie. Denn sogar ohne Glorie ist, was glorreich war, in dieser Hinsicht vermöge der überschwenglichen Glorie. Denn wenn, was abgethan wird, voll Glorie ist, so ist um so viel mehr, was bleibt, in Glorie." Ebend. 3, 9—11.

So haben Sie denn gehört, m. l. S., welch erhabene, wahrhaft himmlische Würde die Gewalt über den heiligsten Leib Christi dem Priester des N. B. verleiht. Lassen Sie es nun nicht dabei bewenden, diese Wahrheit einmal gehört zu haben, sondern machen Sie dieselbe zum Gegenstande ernstlichen Nachdenkens, damit Sie mit wahrer und möglichst großer Hochschätzung des Priestertums erfüllt werden. Diese Hochschätzung ist für einen Kandidaten des Priestertums unumgänglich notwendig. Der Grund, warum man ohne ernste Prüfung seines Berufes vorangeht, warum Unberufene sich ins Heiligtum eindrängen, ist Mangel an Hochschätzung des Priestertums. Solche setzen dasselbe praktisch in eine Linie mit dem ersten besten weltlichen Stande; denn sonst würde man zittern bei dem Gedanken, daß man ohne göttlichen Beruf einen so göttlichen Stand antreten sollte. Der Grund, warum so manche es leicht mit der wissenschaftlichen Vorbereitung nehmen, nicht nur Stunden und Tage, sondern Wochen und Monate und Jahre vertändeln, während doch die Zeit so knapp zugemessen ist, ist Mangel an Hochschätzung des Priestertums; denn sonst würden sie doch leicht einsehen, daß man bei ungenügender Vorbildung nicht ohne schwere Sünde den Priesterstand antreten kann.

Digitized by Google

Der Grund, warum manche mit so geringem Ernste auf die sittliche Vorbereitung bedacht sind, ist Mangel an Hochschätzung des Priestertums; denn sonst würde man doch der Überzeugung leben, daß man vom ersten Augenblicke an, da man sich zum Priesterstande entschließt, sein sittliches Leben nach der Richtschnur eines so göttlichen Standes einrichten muß. Et vero, sagt in dieser Beziehung das letzte Provinzialkonzil von Köln (p. 2. c. 26) non in seminariis demum sacerdotii candidatis de spiritu sacerdotali hauriendo cogitandum et alloborandum est. Quam primum ad statum clericalem animum appellunt et praecipue, dum sacris literis navant operam, mores etiam secundum tantae vocationis normam componant oportet. (Coll. Lac. V. 369.) Ist aber die Seele eines Jünglings von dieser Hochachtung gegen den erhabenen Stand, auf den er aspiriert, durchdrungen, dann wird die göttliche Würde des Priestertums ihm vor Augen schweben und ihn leiten in all seinem Dichten und Trachten, im Handel und Wandel. Sie wird für ihn der mächtigste Sporn sein zu andauerndem und ernstem Studium, zur Bekämpfung seiner schlechten Leidenschaften, zum Streben nach gründlicher Tugend. Daß jeder von Ihnen, m. l. S., von dieser hohen Idee des Priestertums durchdrungen sein und getragen werden möge, das ist es, was ich durch diese Vorträge erzielen möchte.

Vierter Vortrag.

Die erhabene Würde des Priesterstandes erhellt 4) aus der Gewalt des Priesters und Seelsorgers über den mystischen Leib Jesu Christi.

Meine lieben Sodalen!

Im Vorhergehenden haben wir die eine Seite der Machtvollkommenheit betrachtet, die mit dem Priestertume verbunden ist, die Gewalt über den physischen Leib Christi, und zwar nach ihrem doppelten Charakter, insofern sie nämlich den Träger derselben befähigt, einerseits durch das staunenswerte Wunder der Wandlung Christus die sakramentale Existenz zu verleihen, anderseits durch das Geheimnis der

Digitized by Google

Doppelwandlung ein unendliches Anbetungs-, Dank-, Bitt- und Sühnopfer darzubringen, das Erlösungswerk selbst zu erneuern und fortzusetzen.

Gehen wir jetzt zur Betrachtung des andern Teiles dieser Machtvollkommenheit über. Sie besteht bezüglich derjenigen Priester, welche nicht nur die Weihe-, sondern auch die Jurisdiktionsgewalt empfangen haben, in der Gewalt über den mystischen Leib Christi, seine heilige Kirche.

Wenn man erwägt, daß Christus dem Priester eine so staunenswerte Gewalt über seinen physischen Leib gegeben hat, eine Gewalt, die selbst nicht den höchsten Fürsten des Himmels, ja nicht einmal der seligsten Jungfrau verliehen worden, so findet man es allerdings minder unbegreiflich, minder staunenswert, daß er ihm auch seinen mystischen Leib unterworfen hat. Jedoch in sich betrachtet, ist auch diese Gewalt wunderbar erhaben. Um dieselbe richtig beurteilen zu können, wollen wir erwägen 1) in welchem Sinne und warum die Kirche der mystische Leib Christi ist, und 2) welche Gewalt dem Priester über dieselbe anvertraut ist.

I.

Daß die Kirche in der That der Leib Christi ist, lehrt die heilige Schrift an mehreren Stellen. Es möge genügen, eine einzige zu citieren. Der hl. Paulus schreibt im Briefe an die Epheser (1, 22) von Christus, dem Gottmenschen: „Der Vater der Herrlichkeit hat alles unter seine Füße gelegt und ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist und die Vollendung dessen, der in jeglicher Beziehung in allen vollendet wird."

In welchem Sinne aber ist Christus das Haupt der Kirche und diese sein Leib? Nicht in dem Sinne, in welchem etwa ein König, weil er die höchste Regierungsgewalt besitzt, das Haupt des Staates genannt wird, denn der Staat kann nicht der Leib des Königs genannt werden, die Kirche aber ist der Leib Christi; nein, die Verbindung Christi mit der Kirche ist eine weit innigere und vollkommenere; er steht zur Kirche in demselben Verhältnisse, in welchem unsere Seele zu unserem Leibe steht, ist für die Kirche ganz dasselbe, was die Seele für den Leib ist. Das Wort

Digitized by Google

„Haupt" wird also in diesem Falle in einem bildlichen Sinne gebraucht und ist gleichbedeutend mit dem Worte „Seele".

Sehen wir nun, warum Christus mit Recht die Seele der Kirche genannt wird.

Die Seele ist das Princip des Lebens des Leibes, sowohl des vegetativen als des sensitiven; sie teilt sich selbst dem Leibe mit, verbindet sich mit demselben zu einer wahren Seinseinheit und läßt ihn an ihrem eigenen Leben teilnehmen. Das Leben der Kirche besteht in der heiligmachenden Gnade, von welcher der Heiland selbst sagt: „Ich bin in die Welt gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überfluß haben." Joh. 10, 10. Die heiligmachende Gnade ist ja in der That eine zwar durch Gottes Allmacht hervorgebrachte, aber unaussprechlich erhabene Nachahmung des Lebens Gottes selbst und insofern eine Teilnahme an dem göttlichen Leben. Jesus Christus aber ist das Princip dieses Lebens, nicht etwa bloß deshalb, weil er dasselbe durch sein heiliges Leben und sein bitteres Leiden und Sterben verdient und erkauft hat, auch nicht bloß deshalb, weil er als Gott dasselbe zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste hervorbringt, sondern deshalb, weil er als Gottmensch der eigentliche Träger des Priestertums ist und als solcher selbst thätig mitwirkt zu den priesterlichen Verrichtungen, der Spendung der hhl. Sakramente, durch welche die Mitteilung der heiligmachenden Gnade geschieht. Die Priester sind in ihrer priesterlichen Thätigkeit nur die Organe, durch welche und mit welchen Christus als Seele der Kirche Leben spendet.

Die Seele übt ferner beständigen Einfluß aus auf alle lebendigen Glieder des Leibes, damit sie ihre eigentümlichen Funktionen vollziehen. So strömt auch Christus beständig die Kraft seines Gnadenbeistandes über in alle lebendigen Glieder der Kirche, in alle Gerechten, damit sie übernatürlich gute und verdienstliche Werke verrichten. Ipse Christus Jesus, lehrt das Konzil von Trient (sess. 6. cp. 16) tamquam caput in membra et tamquam vitis in palmites in ipsos justificatos jugiter virtutem influit, quae virtus bona eorum opera semper antecedit co-

Digitized by Google

mitatur et subsequitur, et sine qua nullo pacto Deo grata et meritoria esse possent."

Die Verrichtungen des Leibes sind eben deshalb, weil die Seele Mitursache derselben ist, zugleich Handlungen der Seele. So sind auch alle Handlungen, welche die lebendigen Glieder der Kirche als solche verrichten, d. h. alle übernatürlichen Handlungen, zugleich Handlungen Christi, Werke Christi.

Die Seele an und für sich ist unsichtbar, allein sie bekundet ihr Dasein und ihre lebendige Verbindung mit dem Leibe durch Lebensthätigkeiten, welche sie demselben verleiht. Auch Christus ist als Seele der Kirche an und für sich unsichtbar, aber er beweist seine Verbindung mit der Kirche durch die zahllosen und großartigen Wunder in der moralischen und in der physischen Ordnung, mit welchen der Weg der Kirche durch die Jahrhunderte bezeichnet ist.

Die Seele bildet endlich mit dem Leibe eine physische Person, denn nicht die Seele allein, sondern der aus Leib und Seele bestehende Mensch ist eine Person. Auch Christus bildet in der Ordnung der Gnade mit der Kirche zwar nicht im eigentlichen Sinne des Wortes eine physische Person, aber auch nicht bloß eine moralische Person, wie etwa die Mitglieder einer Gesellschaft eine moralische Person ausmachen, und wie die Glieder der Kirche als solcher einen moralischen Organismus bilden, sondern ein einziges lebendiges Ganze, weil er in Wahrheit das Lebensprincip des moralischen Organismus der Kirche ist.

Christus ist also in Wahrheit für die Kirche, was die Seele für den Leib ist, und umgekehrt, die Kirche ist für Christus, was der Leib für die Seele ist, seine Vollendung, „die Erfüllung dessen, der in jeder Beziehung in allen" (Gliedern der Kirche, in besonderer Weise aber in jenen bevorzugten Gliedern, welche seine Organe zur Mitteilung des göttlichen Lebens der Gnade sind) „erfüllt wird." Eph. 1, 22.

Das ist fürwahr eine erhabene Verbindung, m. l. S., denn sie ist in gewisser Weise eine Fortsetzung und eine Erweiterung des Geheimnisses der Menschwerdung. Eine Fortsetzung, denn in dem Geheimnisse der Menschwerdung hat sich der Logos, das ewige Wort des Vaters, mit der

Digitized by Google

menschlichen Natur verbunden. „Und das Wort ist Fleisch" (d. h. Mensch) „geworden und hat unter uns gewohnt," (Joh. 1, 14) so daß es jetzt außer der göttlichen Natur, welche es von Ewigkeit her besessen hat, auch eine wahre, aus Leib und Seele bestehende menschliche Natur besitzt, Christus, Gottmensch, ist. In diesem Geheimnisse hat sich der schon Mensch gewordene Sohn Gottes als Inhaber der göttlichen und der menschlichen Natur mit der Kirche zu einem lebendigen Ganzen verbunden.

Eine Erweiterung. In dem Geheimnisse der Menschwerdung hat sich das Wort nur mit einer einzigen menschlichen Natur verbunden. In diesem Geheimnisse verbindet Christus sich mit Millionen Menschen, mit der ganzen katholischen Kirche; denn „seine ganze Kirche, welche überallhin ausgebreitet ist", schreibt der hl. Augustin (in ps. 62 n. 2), „bildet seinen Leib, von dem er selbst das Haupt ist." Ja, alle Menschen ohne irgend eine Ausnahme will Christus in diese übernatürliche Gemeinschaft mit sich aufnehmen, falls sie nur freiwillig auf die Absichten seiner Liebe eingehen wollen, damit so alle Glieder seines Leibes werden, und er sie, alle umfassend und umspannend, mit sich emportrage in den Schoß seines Vaters.

Die Verbindung Christi mit der Kirche ist aber nicht bloß eine Fortsetzung und Erweiterung der Menschwerdung, sie ist auch ein geheimnisvolles Abbild derselben, wie hinwieder die Ehe unter Christen ein geheimnisvolles Abbild der Verbindung Christi mit der Kirche ist. „Dieses Geheimnis ist groß, ich aber sage es in Bezug auf Christus und auf die Kirche." Eph. 5, 32.

Wie jene hypostatische Vereinigung eine übernatürliche ist, so hat sich auch Christus durch ein übernatürliches Band mit der Kirche verbunden. Wie der Sohn Gottes durch die hypostatische Vereinigung die menschliche Natur unzertrennlich mit seiner göttlichen Persönlichkeit verbunden hat, so hat sich auch Christus unzertrennlich für alle Ewigkeit mit seiner Kirche verbunden.

Kein Wunder also, daß die Kirche in der heiligen Schrift geradezu Christus genannt wird. „Wie nämlich der Leib einer ist und viele Glieder hat", lehrt der hl. Paulus (1. Kor. 12, 12), „alle Glieder des Leibes aber, obwohl

Digitized by Google

es viele sind, dennoch ein Leib sind, so auch Christus", d. h. die Kirche, deren Glieder Christus durch den heiligen Geist belebt und unter einander und mit sich zu einer Einheit verbindet.

Wie groß, wie unaussprechlich erhaben ist demnach die Würde der katholischen Kirche, m. l. S.! Sie bildet mit Christus eine Seinseinheit, wie der Leib eine Seinseinheit mit der Seele bildet, ist der in der Welt fortlebende und seine Thätigkeit zum Heile der Welt fortsetzende Christus.

Warum wird aber die Kirche nicht der Leib Christi schlechthin, sondern der mystische Leib Christi genannt? Wie vorhin gesagt, teilt Christus das Leben der Gnade mit, indem er persönlich bei und in den priesterlichen Verrichtungen, der Spendung der hhl. Sakramente, thätig ist. Seine belebende Thätigkeit vollzieht sich also unter sinnfälliger Vermittlung der Priester; die in die Sinne fallenden sakramentalen Handlungen sind gleichsam die Hülle, unter welcher sich das Übernatürliche und Göttliche verbirgt, und gerade dies soll durch den Ausdruck „mystisch" bezeichnet werden. Die griechische Kirche nennt ja auch die Sakramente Mysterien, Geheimnisse, im engeren Sinne des Wortes.

II.

Nachdem wir uns nun klar gemacht haben, in welchem Sinne und warum die Kirche der mystische Leib Christi ist, wird es uns leicht fallen, die Gewalt zu würdigen, welche der Priester, dem die Verwaltung und Spendung der hhl. Sakramente anvertraut ist, über den mystischen Leib Christi ausübt. Es ist in der That eine erhabene Gewalt.

Der Priester ist es, der nach der gewöhnlichen Ordnung die Menschen durch das Sakrament der Taufe diesem mystischen Leibe eingliedert.

Der Priester ist es, der die Menschen durch dieselbe Taufe, falls sie nicht bloß gültig, sondern zugleich würdig empfangen wird, was selbstverständlich bei unmündigen Kindern immer der Fall ist, auch zu lebendigen Gliedern dieses mystischen Leibes macht. Er ist es mithin, der sie als causa instrumentalis nicht bloß von dem Fluche der Sünde befreit, sondern sie auch zu einer neuen Schöpfung macht („sein [Gottes] Werk sind wir, geschaffen in Christus Je-

Digitized by Google

sus." Eph. 2, 10), zu einer Schöpfung, die unendlich erhabener ist als die erste, bloß natürliche Schöpfung. Er ist es, der sie hinaushebt über jeden natürlichen Adel zur Würde der Kinder und Erben des himmlischen Vaters. Er ist es, der ihnen den Zugang erschließt zu allen Schätzen der Wahrheit und Gnade, welche Christus seiner Kirche anvertraut hat. Er ist es, der sie einführt in die Gemeinschaft der Heiligen, der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche.

Der Priester ist es ferner, der die lebendigen Glieder des mystischen Leibes Christi am eucharistischen Tische speiset mit dem Fleische und Blute des makellosen Lammes Gottes, damit sie im Gnadenleben erstarken, wachsen und zunehmen, bis sie zum „Vollalter Christi" gelangen.

Ebenso ist es der Priester, der die toten Glieder des Leibes Christi durch das Sakrament der Buße wieder zum Leben der Gnade erweckt. Hätte Christus allen Priestern ohne Ausnahme und nur ihnen die Gewalt verliehen, leiblich Tote durch ihr Wort zum Leben zu erwecken, alle Welt würde über eine solche Gewalt und solche Bevorzugung staunen. Nun aber hat Christus ihnen eine unvergleichlich größere Gewalt verliehen, die Gewalt, nicht den Leib, sondern die Seele den Armen des Todes zu entreißen und zwar des schrecklichsten Todes, der jenen zweiten Tod, die ewige Verdammung, nach sich zieht, die Gewalt, der Seele nicht das natürliche und geschöpfliche, sondern das übernatürliche und göttliche Leben wiederzugeben und das durch das kurze Wort: ego te absolvo a peccatis tuis. Müssen wir also nicht um so mehr staunen, wenn wir die Dinge mit den Augen des Glaubens betrachten?

Der Priester ist es endlich, der die leiblich kranken Glieder mit dem hl. Öle salbt und sie ausrüstet, damit sie den letzten Kampf siegreich bestehen mögen.

Sehen Sie, m. l. S., das ist die Gewalt, welche Christus den Priestern als den bevorzugten Gliedern seines mystischen Leibes über die andern Glieder desselben verliehen hat.

O fürwahr, eine göttliche Gewalt, mögen wir nun die hhl. Geheimnisse selbst betrachten, als deren Ausspender sie über den Leib Christi Gewalt haben, oder mögen wir unser

Digitized by Google

Auge auf den mystischen Leib Christi richten, über den sie Gewalt haben.

Im ersten Falle müssen wir gestehen: Christus hat ihnen den Schatz seiner Verdienste, die Frucht und den Lohn seines dreiunddreißigjährigen Lebens, seines bittern Leidens und Todes zur Verfügung gestellt, damit sie aus demselben den einzelnen Gläubigen mitteilen.

Im zweiten Falle müssen wir anerkennen: Christus hat ihnen das Teuerste, das er hat, seine Kirche, die er mit unvergleichlicher Liebe liebt, untergeordnet.

Hören Sie nun zum Schlusse, was der hl. Johannes Chrysostomus über die Würde des neutestamentlichen Priestertums urteilt.

„Die Priester", so schreibt er, „verrichten sowohl dieses heilige Opfer als auch andere nicht minder wichtige Dienste, die sich auf unsere Würde und unser Heil beziehen. Denn sie, welche auf Erden wohnen und auf Erden weilen, wurden beauftragt, die himmlischen Dinge zu verwalten, und haben eine Macht empfangen, die Gott weder Engeln noch Erzengeln gegeben hat. Denn nicht zu diesen ist gesagt worden: »Was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein« (Matth. 18, 18). Wohl haben auch die weltlichen Herrscher Macht zu binden, aber nur die Leiber; dieses Band der Priester hingegen umschließt die Seelen selbst und reicht durch die Himmel, und was nur immer die Priester hienieden thun, das bestätigt Gott oben, und das Urteil der Knechte bestätigt der Herr. Denn hat er ihnen nicht alle Gewalt des Himmels gegeben? »Denen ihr«, so spricht er, »die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten« (Joh. 20, 23). Welche Macht könnte größer sein als diese? Der Vater hat alle Richtergewalt dem Sohne übergeben (Joh. 5, 22). Ich sehe aber, daß diese ganze Gewalt vom Sohne ihnen (den Priestern) übergeben worden ist. Denn wie wenn sie schon in den Himmel versetzt wären, die Menschennatur überschritten und alle unsere Schwachheiten abgelegt hätten, so sind sie zu dieser Herrschermacht erhoben worden. Ferner, wenn irgend ein König einem seiner Unterthanen die Vollmacht

Digitized by Google

gäbe, Leute nach seinem Belieben ins Gefängnis zu werfen und wieder zu entlassen, so würde ein solcher von jedermann bewundert und angestaunt werden. Derjenige aber, der von Gott eine Vollmacht erhalten hat, welche diese so weit übertrifft, als der Himmel wertvoller ist als die Erde, und die Seelen wertvoller sind als die Leiber, hat nach gewisser Leute Bedünken eine so geringe Ehre empfangen, daß es möglich und denkbar ist, daß einer von denjenigen, welchen diese Dinge anvertraut sind, dieses Geschenk gering schätze. Hinweg mit einem solchen Unsinn! Denn offener Unsinn ist es, ein so hohes Amt zu verachten, ohne welches wir weder das Heil noch die versprochenen Güter zu erlangen vermögen.

„Denn wenn einerseits niemand ins Himmelreich eingehen kann, er sei denn wiedergeboren aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, und wenn derjenige vom ewigen Leben ausgeschlossen ist, der das Fleisch des Herrn nicht ißt und sein Blut nicht trinkt (Joh. 6, 24), und wenn anderseits dieses alles durch niemand anderen als durch diese heiligen Hände, nämlich durch die Hände der Priester, vollbracht werden kann: wie kann denn jemand ohne dieselben entweder dem Feuer der Hölle entrinnen oder der hinterlegten Krone teilhaftig werden? Denn sie sind ja für uns da, sie, denen die Wehen bei unserer geistigen Geburt anvertraut worden sind, und denen die Wiedergeburt durch die Taufe übertragen ist. Durch sie ziehen wir Christus an und werden mit dem Sohne Gottes begraben, werden Glieder jenes heiligen Hauptes. Deshalb ist es unsere Pflicht, die Priester nicht nur mehr zu fürchten als Herrscher und Könige, sondern auch mehr zu ehren als Väter." De sacerd. III. c. 4. 5. 6.

In solch begeisterter Sprache preist der hl. Chrysostomus die erhabene Gewalt, welche dem Priester über den mystischen Leib Christi verliehen wird.

Erlauben Sie mir nun, eine kurze Nutzanwendung zu machen. Sie werden nach wenigen Jahren ebenfalls Träger und Inhaber dieser Gewalt sein. Die Grundbedingung einer würdigen Vorbereitung auf die Ausübung derselben ist die Bewahrung der heiligmachenden Gnade, die uns zu lebendigen Gliedern des Leibes Christi macht. Erfüllen Sie sich deshalb immer mehr mit Haß und Abscheu vor der schweren

Digitized by Google

Sünde, dem größten Übel, das wir uns hienieden zuziehen können. Sie beraubt uns ja des größten Reichtums und stürzt uns in die größte Armut. Sie raubt uns unsere göttliche Würde und bedeckt uns mit Schmach. Sie reißt uns los von der Lebensgemeinschaft mit Christus und überantwortet uns dem Tode der Seele. „Denn der Sold der Sünde ist der Tod, die Gnade Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“ (Röm. 6, 23). Also keine schwere Sünde, m. l. S., keine schwere Sünde! Lieber alles verlieren und alles leiden, als eine einzige schwere Sünde begehen!

Fünfter Vortrag.

Die erhabene Würde des Priesterstandes erhellt aus seinem Zwecke.

Meine lieben Sodalen!

Nachdem wir die erhabene Würde des Priesterstandes nachgewiesen haben aus seinem unmittelbar göttlichen Ursprunge, aus seinem Wesen und aus der Gewalt, welche dem Priester sowohl über den physischen als über den mystischen Leib Christi verliehen ist, erübrigt nur noch, daß wir sie auch aus der Erhabenheit seines Zweckes kennen lernen. Denn offenbar ist ein Stand um so erhabener, je vortrefflicher der ihm eigentümliche Zweck ist. So ist ja auch eine Handlung unter sonst gleichen Bedingungen um so besser, je vorzüglicher der Zweck ist, um dessentwillen sie verrichtet wird.

„Achte auf dich selbst und auf die Lehre“, schreibt der hl. Paulus seinem Schüler Timotheus, „darin verharre. Denn wenn du dies thust, wirst du sowohl dich selbst retten als auch die, welche auf dich hören“ (1. Timoth. 4, 16). In diesen Worten ist der Zweck des Priesterstandes, das Lebensziel des Priesters und Seelsorgers, ausgesprochen. Er soll nicht bloß seine eigene Seele retten, sondern möglichst vielen Seelen die Pforte des Himmels öffnen.

Das ist nun aber ein so großartiger, ein so erhabener Zweck, daß sich kein größerer denken läßt. Omnium divinorum divinissimum est, sagt ein alter Kirchenschriftsteller,

Digitized by Google

der Presbyter (Dionysius Areopagita, de coelesti hierarchia c. 3), cooperari Deo ad salutem animarum. Es war ein großes, ein göttliches Werk, will er sagen, als Petrus jenem Manne, der vom Mutterleibe an lahm gewesen, zurief: „Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh auf und wandele!“ Apgsch. 3, 6. Ein noch größeres, ein noch göttlicheres Werk war es, als derselbe Fürst der Apostel zu Joppe sich zu dem Leichnam der frommen Tabitha wandte und das gewaltige Wort sprach: „Tabitha, steh auf!“ und durch dieses eine Wort der Verstorbenen das Leben, den weinenden Witwen ihre Pflegerin, ihre Wohlthäterin, ihre Mutter zurückgab. Apgsch. 9, 40. Doch ein unvergleichlich größeres Werk vollbrachte er, als er durch eine einzige Predigt am Pfingsttage 3000 Seelen zum Christentum bekehrte; ja, ein unvergleichlich größeres Werk thut ein jeder, der auch nur eine einzige Seele dem ewigen Verderben entreißt und für Christus gewinnt.

1. In der That, müssen wir dieser Behauptung nicht aus ganzem Herzen beipflichten, wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick werfen auf den Wert, den die Seele schon in der Ordnung der Natur besitzt? „Nichts kommt an Wert der Seele gleich“, sagt der hl. Chrysostomus (Hom. 3 in 2. Cor.), „nicht einmal die ganze Welt. Wenn du auch unermeßliche Güter den Armen mitteilst, so hast du doch nicht so viel gethan, als derjenige, welcher eine einzige Seele bekehrt.“ Mit Recht, denn die ganze sichtbare Welt ist materiell, die Seele aber ist immateriell, ist geistig. Das ganze sichtbare Weltall ist vergänglich — praeterit enim figura hujus mundi (1. Kor. 7, 31) —, die Seele aber ist unsterblich und unzerstörbar. Die ganze sichtbare Welt trägt gleichsam nur die Spur der Füße Gottes an sich, hat nur eine höchst unvollkommene Ähnlichkeit mit Gott; der Seele aber hat Gott sein Ebenbild aufgeprägt, sie ist durch ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit ein Abbild seiner göttlichen Wesenheit. Wer eine einzige Seele rettet, thut also schon aus diesem Grunde mehr, als wenn er das ganze sichtbare Weltall vor dem Untergange bewahrte.

2. So kostbar aber auch die Seele in der Ordnung der Natur sein mag, unaussprechlich kostbarer ist sie in der übernatürlichen Ordnung, wenn sie im Himmelsglanze der hei-

Digitized by Google

ligmachenden Gnade strahlt, und dazu ist ja jede Seele ohne Ausnahme bestimmt und berufen. Denn im Stande der heiligmachenden Gnade ist sie nicht bloß über die sichtbare, sondern auch über die unsichtbare Schöpfung, über den natürlichen Rang selbst der höchsten Himmelsfürsten erhoben; dann ist sie zwar nicht in gleicher, doch aber in ähnlicher Weise wie das ewige Wort des Vaters selbst „ein sonnenheller Ausfluß der Lichtherrlichkeit des allmächtigen Gottes, Abglanz des ewigen Lichtes und ungetrübter Spiegel der Majestät Gottes und Bild seiner Güte“ (Weish. 7, 25. 26). Dann nimmt sie teil an dem Leben der allerheiligsten Dreifaltigkeit, empfängt den Kuß väterlicher Liebe von den Lippen des himmlischen Vaters, ist an die Seite seines eingebornen Sohnes erhoben, ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes, den sie in sich trägt als „Siegel der Gottheit“, wie die Väter sagen, als „Pfand ihrer Erbschaft“, wie der hl. Paulus (Eph. 1, 14) schreibt; dann gehört sie, um alles mit einem Worte zu sagen, nicht mehr der kreatürlichen, sondern der göttlichen Ordnung an; dann ist sie so kostbar, daß wir ihren Wert einfach nicht begreifen können, da sie ja nach den Worten des hl. Petrus durch die Gnade „der göttlichen Natur teilhaftig geworden“ ist. 2. Petr. 1, 4.

Und diese so unaussprechlich kostbaren Seelen zu retten, ihnen das Leben der heiligmachenden Gnade zu vermitteln, sie in demselben zu erhalten oder aber ihnen das verlorne wiederzugeben, sie vor der ewigen Pein der Hölle und ewiger Verzweiflung zu bewahren und ihnen die Thore des himmlischen Jerusalems zu öffnen, wo sie, trunken von göttlichen Wonnen, Gott ewig loben und preisen und verherrlichen werden: das ist die Aufgabe, der Zweck des Priesterstandes.

Dies ist aber ohne Zweifel eine erhabene, eine wahrhaft göttliche Aufgabe. Seelen retten, das ist größer als irdische Reiche gründen, das ist größer als mit Alexander dem Großen den Erdkreis erobern, das ist größer als mit Gregor dem Wunderthäter Berge versetzen, größer als mit Franz Xaver Tote erwecken, größer als mit Gott selbst neue Welten ins Dasein rufen. Seelen retten, das ist unter allen

Digitized by Google

göttlichen Werken das göttlichste. Omnium divinorum divinissimum est, Deo cooperari ad salutem animarum.

3. Dasselbe Urteil müssen wir fällen, m. l. S., wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was Gott selbst für das Heil der Seelen gethan hat. Die staunenswerteste Erfindung der göttlichen Weisheit, das größte Werk der göttlichen Allmacht ist ohne Zweifel die Inkarnation, wodurch die göttliche und die menschliche Natur, das Unendliche und das Endliche, das Unerschaffene und das Erschaffene, das Ewige und das Zeitliche, in einer einzigen göttlichen Person, in der zweiten Person der Gottheit, vereinigt ward. Und dieses großartige Werk, dieses Wunder aller Wunder, hat Gott gewirkt für das Heil der Seelen. Wie erhaben muß das sein, wofür Gott den ganzen unendlichen Schatz seiner Weisheit und Allmacht aufbietet und gleichsam erschöpft! Und für denselben Zweck thätig zu sein, der Erreichung dieses Zweckes sein Leben zu weihen, ist die Aufgabe des Priesters. Dei enim adjutores sumus, können die Priester mit dem hl. Paulus (1. Kor. 3, 9) sagen. Gottes Mitarbeiter sind sie, wenn sie die Kinder in den Wahrheiten des Glaubens unterrichten und von der Kanzel herab das Wort Gottes verkündigen; Gottes Mitarbeiter sind sie, wenn sie die Kranken trösten und ermutigen; Gottes Mitarbeiter sind sie, wenn sie die hhl. Sakramente spenden, die Sünder bekehren und die Guten im Guten befestigen. Mit Recht also sagen wir mit dem genannten Kirchenschriftsteller: Omnium divinorum divinissimum est, Deo cooperari ad salutem animarum.

4. Großartig und staunenswert ist das Werk der Inkarnation des göttlichen Wortes. Im Lichte desselben betrachtet, strahlt der Zweck des Priesterstandes in wundervollem Glanze. In diesem so unbegreiflichen Geheimnisse hat jedoch Gott, um das Heil der Seelen zu ermöglichen, nur sein allmächtiges „Es werde!“ gesprochen. Durch den bloßen, den drei göttlichen Personen gemeinsamen ewigen Willensakt ward die Inkarnation in der Fülle der Zeiten vollbracht. Was müssen wir aber erst über die Erhabenheit des Zweckes des Priesterstandes denken, m. l. S., wenn wir erwägen, daß der Sohn Gottes für das Heil der Seelen Mensch geworden ist und in seiner menschlichen Natur

Digitized by Google

Arbeiten und Mühen übernommen, ja selbst ein Übermaß der Schmerzen und der Schmach ertragen hat!

Versetzen Sie sich im Geiste einen Augenblick an die Krippe zu Bethlehem. Das Kindlein, das da in einer Felsengrotte geboren wird, das nicht in einer Wiege, sondern in einer Krippe auf kaltem Stroh gebettet liegt, nicht mit Gold und Purpur bedeckt, sondern in einfache Windeln gehüllt, dieses Kindlein ist der allmächtige, unendliche Gott, und diese Armut, diese Kälte, diese Entbehrungen duldet es für das Heil der Seelen!

Betrachten Sie ferner den Heiland der Welt in dem stillen Hause zu Nazareth. Er, der Herr Himmels und der Erde, ist seinen Geschöpfen unterthan und arbeitet bis zu seinem dreißigsten Jahre wie ein gewöhnlicher Handwerker, giebt auch nicht das mindeste Zeichen seiner göttlichen Majestät. Und wozu alles das? Für das Heil der Seelen!

Folgen Sie dem göttlichen Heilande in sein öffentliches Leben! Er begiebt sich an das Gestade des Jordan, wo Johannes tauft, stellt sich unter die Sünder, läßt sich taufen, als bedürfte er selbst der Reinigung von Sünden, bringt dann vierzig Tage in der Wüste mit Fasten und Beten zu, läßt sich vom Satan versuchen, räumt ihm sogar Gewalt über seinen Körper ein, indem er sich von ihm durch die Luft auf den Gipfel eines Berges und auf die Zinnen des Tempels tragen läßt, beginnt dann seine apostolischen Arbeiten, predigt bis zur Ermüdung, macht die beschwerlichsten Reisen, duldet Ungemach und Entbehrungen jeder Art, lebt mit seinen Jüngern von Almosen, bringt ganze Nächte im Gebete zu, erträgt Spott und Hohn im Übermaße. Und wozu das alles? Für das Heil der Seelen!

Treten Sie mit dem Heilande in den Ölgarten. Er, der Sohn Gottes, vergießt Blutschweiß und leidet Todesangst, läßt sich von einem treulosen Jünger verkaufen und verraten, von den Häschern binden und vor den Richterstuhl des Hohenpriesters schleppen, sogar von Mitgliedern des Hohenrates mit Fäusten schlagen und ins Angesicht speien, von Herodes als einen Thoren behandeln, von den römischen Soldaten in grausamer Weise geißeln, verspotten und mit Dornen krönen, von Pilatus zum Tode verurteilen, von den Soldaten ans Kreuz schlagen, an jenes Holz,

Digitized by Google

das mit unaussprechlicher Schmach bedeckt war, blutet, leidet, stirbt. Und wozu das alles? Für das Heil der Seelen!

Und alles das schien ihm noch nicht genug. Seit achtzehn Jahrhunderten hat er sein blutiges Kreuzopfer unblutigerweise auf tausend und abertausend Altären erneuert und seine Wohnung inmitten der Seinigen aufgeschlagen. Und was läßt er sich nicht in seinem eucharistischen Leben gefallen! welche Behandlung erfährt er von seiten schlechter Christen und gottloser Menschen! Und wozu thut und duldet er alles das? Für das Heil der Seelen!

Und nun frage ich, m. l. S., muß das nicht ein erhabener Zweck, muß es nicht das Göttlichste des Göttlichen sein, wofür Gott selbst so vieles thut und leidet? Und den Heiland in der Erreichung dieses erhabenen Zweckes zu unterstützen, mit ihm am Heile der unsterblichen Seelen zu arbeiten, das ist die Aufgabe des Priesters. Wenn er dieselbe löst, so gilt von ihm, was der hl. Paulus (1. Kor. 16, 10) von Timotheus sagt: Opus Dei operatur, sicut et ego. Läßt sich etwas Größeres denken? Nein, gewiß nicht. Omnium divinorum divinissimum est, cooperari Deo ad salutem animarum. Ein erhabeneres Lebensziel kann es nicht geben.

5. Das geht auch aus der Größe der Belohnungen hervor, welche Gott denen verheißen hat, die das Heil der Seelen aus allen Kräften zu fördern suchen. Den Heiland selbst hat der himmlische Vater seiner menschlichen Natur nach über Erde und Himmel erhöht, zu seiner Rechten gesetzt und teilnehmen lassen an der Regierung des Weltalls, weil er sein Leben geopfert hat für das Heil der Seelen. Das hat schon der königliche Sänger in den Worten vorhergesagt: „Aus dem Bache am Wege wird er trinken; deshalb wird er das Haupt erheben“ (Ps. 109, 7), d. h. aus dem Wasser der Trübsal und der Angst wird er trinken; deshalb wird er mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt werden. Das bezeugt noch deutlicher der hl. Paulus, indem er schreibt: „Erniedrigt hat er sich selbst, gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß im Namen Jesu jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf der Erde und

Digitized by Google

unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist" (Phil. 2, 8—11). In ähnlicher Weise wird Gott alle belohnen, die mit dem Heilande am Heile der Seelen arbeiten. Ihnen verheißt er nicht bloß das ewige Leben, wie es im Buche Sirach heißt: „Die mich ans Licht setzen" (durch Belehrung andere zum Glauben an mich führen), „erhalten das ewige Leben" (24, 30), und wie der hl. Petrus an die Priester und Bischöfe schreibt: „Wenn der Oberhirt erscheint, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen" (1. Petr. 5, 4), nein, ihnen verheißt er durch den Mund des Propheten Daniel eine ganz vorzügliche Herrlichkeit. „Diejenigen, welche viele zur Gerechtigkeit unterweisen, werden glänzen wie die Sterne immer und ewig." Dan. 12, 3.

Mögen wir also den Wert betrachten, den die Seele schon in der Ordnung der Natur und noch vielmehr in der Ordnung der Gnade hat, oder die Größe der Pein, vor welcher sie bewahrt, und die unaussprechliche Seligkeit, der sie teilhaftig werden soll, oder erwägen, was die heiligste Dreifaltigkeit für das Heil der Seelen gethan, oder was der Gottmensch für sie erduldet und gelitten hat, oder mögen wir die ausgezeichneten Belohnungen ins Auge fassen, welche denjenigen verheißen sind, die ihr Leben der Rettung der Seelen weihen: immer sehen wir die Wahrheit des Ausspruches bestätigt: Omnium divinorum divinissimum est, cooperari Deo ad salutem animarum.

Auch Sie, m. l. S., wollen Ihr Leben der Lösung dieser erhabenen Aufgabe weihen. Suchen Sie darum jetzt, da Sie sich in der Vorbereitungszeit befinden, das Feuer der göttlichen Liebe, welche Sie drängt, die Rettung der Seelen zur einzigen Aufgabe Ihres Lebens zu machen, immer mehr anzufachen, damit es zu heller Flamme auflodere. Und wodurch können Sie das erreichen? Dadurch, daß Sie unsern göttlichen Heiland immer besser kennen lernen, daß Sie eindringen in die Kenntnis seines heiligsten Herzens. In diesem heiligsten Herzen werden Sie nichts anderes finden als Liebe zum himmlischen Vater und zum Heile der Seelen, eine Liebe, die es ganz verzehrt, die es zu den größten Opfern, zur Hinopferung seines eigenen

Digitized by Google

Lebens begeistert hat und täglich zu den größten Opfern begeistert, eine Liebe, die niemals sagt: „Es ist genug", eine Liebe, die alle Seelen ohne Ausnahme umfaßt, auch die ärmsten und verlassensten, auch die größten Sünder, ja diese ganz besonders zu retten sucht; eine Liebe, die immer neue Mittel und Wege ersinnt, um den Seelen zu Hülfe zu kommen.

Wenn Sie von diesem Liebesfeuer des göttlichen Herzens Ihre Herzen durchglühen lassen, m. l. S., so werden Sie gute Priester werden, so werden Sie sich auch würdig auf diesen göttlich erhabenen Stand vorbereiten, so werden Sie zurückschaudern vor allem, was den Seelen zum Ärgernis gereicht, Seelen ins Verderben der Todsünde stürzt. Es wäre ja doch auch gar zu schrecklich, wenn man einem Aspiranten des Priesterstandes das Wort des Heilandes zurufen müßte: „Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gebunden, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde." Wenn Sie ihre Herzen durchglühen lassen von dem Feuer der Liebe, das im Herzen Jesu brennt, dann werden Sie ihr Herz losreißen von jeder ungeordneten, sinnlichen Anhänglichkeit an die Geschöpfe, keine Mühen zu schwer finden, keine Opfer scheuen, wenn es gilt, sie zum Zwecke der Vorbereitung auf den Priesterstand zu übernehmen, täglich in der Tugend voranschreiten und einst taugliche Werkzeuge in der Hand Gottes zur Rettung der Seelen werden, Priester, die nach der Mahnung des hl. Petrus „die" ihnen anvertraute „Herde Gottes weiden, obsorgend, nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen Gott gemäß, und nicht um schnöden Gewinnes willen, auch nicht um über das Erbe (Gottes) zu herrschen, sondern zum Vorbilde für die Herde geworden aus ganzem Herzen" (1. Petr. 5, 2. 3). Das Mittel aber, um diese Kenntnis des göttlichen Herzens zu erwerben und aus diesem Glutofen der Liebe zu schöpfen, ist Betrachtung und Gebet und ganz besonders häufiger und würdiger Empfang der hl. Kommunion. Gebrauchen Sie also diese Mittel. Beten Sie oft und inständig um Wachstum in der Kenntnis des Heilandes und in der Liebe zu ihm. Lernen Sie die so

Digitized by Google

heilsame Kunst zu betrachten, d. h. über die Wahrheiten unserer heiligen Religion nachzudenken und dieselben auf Ihr sittliches Leben anzuwenden. Nehmen Sie endlich regelmäßig teil an den gemeinsamen Kommunionen der Sodalität. Mit Recht erwartet man das von den Mitgliedern jeder Marianischen Sodalität, mit weit größerem Rechte aber von den Mitgliedern einer Sodalität, die nur aus Aspiranten des geistlichen Standes besteht.

Über die priesterliche Heiligkeit.

Sechster Vortrag.

In welchem Sinne der Priesterstand zur Heiligkeit verpflichte.

Meine lieben Sodalen!

Sancti estote, quia ego sanctus sum (Levit. 11, 44). So lautet das Gebot, das Gott den Priestern des A. B. gab, und zwar mit großem Nachdrucke; denn in dem unmittelbar folgenden Verse heißt es noch einmal: Sancti eritis, quia ego sanctus sum. Dieses Gebot gilt auch den Priestern des N. B., und das um so mehr, da das neutestamentliche Priestertum jenes des A. B. an Würde und Erhabenheit unendlich überragt. Denn e dignitatis sublimitate, sagt das letzte Provinzialkonzil von Köln, sanctimoniae sublimitas, qua sacerdotii ministri praestare debeant, metienda est (Coll. Lac. V. 376). So erhaben die Würde des Priesters ist, so sehr muß er sich auch durch Heiligkeit des Lebens auszeichnen.

Kein Zweifel, m. l. S., der Priesterstand schließt die Verpflichtung zur Heiligkeit in sich. Das ist die zweite charakteristische Eigenschaft desselben, zu deren Betrachtung wir jetzt übergehen.

Damit wir aber in dieser wichtigen Sache klar sehen, wollen wir uns vor allem zwei Fragen beantworten:

1) Was ist das für eine Heiligkeit, zu welcher der Priesterstand verpflichtet?

Digitized by Google

2) In welchem Sinne ist die Verpflichtung zur Heiligkeit zu verstehen?

I.

Das Wort „Heiligkeit" gebrauchen wir in einem dreifachen Sinne.

1. Zunächst bezeichnen wir damit nichts anderes als den Stand der heiligmachenden Gnade. In diesem Sinne gebrauchen es die Apostel nicht selten, wenn sie die Gläubigen schlechtweg „Heilige" nennen, indem sie mit Recht voraussetzen, daß sie im Besitze des göttlichen Lebens der heiligmachenden Gnade sind, das ihnen in der Taufe mitgeteilt worden. So schreibt z. B. der hl. Paulus im Briefe an die Römer (15, 25. 26): „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem im Dienste der Heiligen. Denn es beliebte Macedonien und Achaja, einige Beisteuer für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem zu veranstalten."

Mit Recht aber wird der Stand der heiligmachenden Gnade ein Stand der Heiligkeit genannt; denn eine Seele, welche diesen himmlischen Schatz besitzt und folglich auch die göttlichen und sittlichen Tugenden, insofern sie eben übernatürliche, vom heiligen Geiste verliehene Vermögen sind, die sie instand setzen, die Akte der betreffenden Tugenden mit eigenen Kräften (connaturaliter) zu setzen, eine solche Seele, sage ich, besitzt die rechte Verfassung, steht in dem rechten Verhältnisse zu Gott als zu ihrem übernatürlichen Ziele; sie ist wahrhaft heilig, wie der hl. Paulus im ersten Briefe an die Korinther (6, 11) schreibt: „Ihr aber seid" (durch die Taufe) „abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unsers Herrn Jesus Christus und im Geiste unsers Gottes." Eine solche Seele ist in der That ein Abglanz der Heiligkeit Gottes, und wenn sie in diesem Zustande am Gestade der Ewigkeit landet, so ist sie befähigt und berechtigt, falls nicht noch zeitliche Sündenstrafen abzubüßen sind, alsogleich in den Palast des Königs der Ewigkeit zu treten, des Unsterblichen und Unsichtbaren, einzugehen in sein unnahbares Licht, den unendlichen Glanz seiner göttlichen Majestät zu schauen und aus dem nie versiegenden Borne der göttlichen Wesenheit Ströme von Wonnen zu trinken.

Digitized by Google

In diesem Sinne ist also jedes Kind heilig, das durch die Taufe wiedergeboren und ein neues Geschöpf geworden ist, geschaffen in Christus Jesus. In diesem Sinne ist jeder Erwachsene heilig, der das weiße Gewand der Unschuld entweder unversehrt bewahrt oder durch würdigen Empfang des hl. Sakramentes der Buße wieder erlangt hat. Dieser Zustand der heiligmachenden Gnade ist die fundamentale Heiligkeit, die notwendige Grundlage jeder Heiligkeit. Ist die heiligmachende Gnade durch eine schwere Sünde verloren, so kann überhaupt von Heiligkeit nicht mehr die Rede sein.

Daß nun der Priesterstand und zumal das Seelsorgeramt die strengste Verpflichtung zu dieser fundamentalen Heiligkeit auferlegt, das ist eine unleugbare Wahrheit. Denn wer von Amts wegen als Diener und als Organ Jesu Christi, durch Spendung der hhl. Sakramente in anderen das Leben der heiligmachenden Gnade erzeugt oder vermehrt, muß offenbar selbst im Besitze dieses göttlichen Lebens sein; widrigenfalls macht er sich, wenn nicht ein Notfall und Mangel an Zeit zur Erweckung einer vollkommenen Reue ihn entschuldigt, einer schweren Irreverenz gegen den Gottmenschen und die Sakramente selbst schuldig, begeht mithin eine Todsünde. Darum ist ein Priester und Seelsorger, der den Stand der heiligmachenden Gnade verloren hat und sich nicht alsbald mit Gott aussöhnt, in Gefahr, Todsünden auf Todsünden zu häufen. Er begeht ja eine Todsünde, so oft er in feierlicher Weise tauft, und während er dem Täufling das Leben der Gnade mitteilt, bringt er seiner eigenen Seele eine tödliche Wunde bei. Er begeht eine Todsünde, indem er bei Verwaltung des Bußsakramentes die Lossprechung erteilt; und während er anderen die Bande der Sünde löst, schlingt er sie fester um seine eigene Seele; während er über andere das Urteil der Begnadigung spricht, fällt er über seine eigene Seele in gewissem Sinne das Urteil der Verdammung; während er anderen die Pforten des Himmels öffnet, sperrt er für sich selbst die Pforten der Hölle noch weiter auf. Und wenn er in diesem Zustande hundert Beichten hört und jedesmal absolviert, macht er sich nach der gewöhnlicheren Ansicht der Theologen ebenso vieler schweren Sünden schuldig. Er begeht ferner

Digitized by Google

eine Todsünde, so oft er die hl. Ölung spendet, und sollte er gar im Zustande der Ungnade Gottes das heilige Meßopfer feiern, so macht er sich einer zweifachen schweren Sünde schuldig, indem er konsekriert und den Leib und das Blut des Heilandes empfängt, und während er durch das Opfer des N. B., das bekanntlich durch keine Bosheit des Menschen befleckt werden kann, weil Christus selbst der Hauptopferpriester ist, Ströme von Gnaden auf die Christenheit herabzieht, ruft er den Fluch des Himmels auf sein eigenes Haupt herab. Ja, den Notfall ausgenommen, kann er sich nicht einmal durch die bloße vollkommene Reue würdig auf die Feier der hl. Messe vorbereiten (ebensowenig, wie ein Laie, der sich im Stande der schweren Sünde befindet, sich durch dieselbe auf den Empfang der hl. Kommunion vorbereiten kann), sondern muß das hl. Bußsakrament empfangen (Conc. Trid. ses. 13. cp. 7). Ein Priester und Seelsorger also, der als Feind Gottes in besagter Weise amtiert, häuft in kurzer Zeit gleichsam Berge von schweren Sünden auf, eilt mit Riesenschritten dem ewigen Verderben entgegen, und wenn Gott ihm nicht eine solche Fülle wirksamer Gnaden giebt, daß er in sich geht und wahre Buße wirkt, so wird die furchtbarste Hölle sein Anteil für immer und ewig.

Das ist eine Wahrheit, m. l. S., welche einen gottesfürchtigen Priester mit Schauder und Entsetzen erfüllt. Es wäre aber gewiß auch sehr ersprießlich, wenn alle Aspiranten des Priesterstandes diese Wahrheit oft beherzigten. Dann würde man es sicher nicht so leicht nehmen mit der Standeswahl und sich unter keiner Bedingung für den Priesterstand entscheiden, wenn man nicht von seinem göttlichen Berufe moralisch überzeugt ist. Man würde sich nicht so leichtsinnig in die schwere Sünde stürzen, die heilige Furcht Gottes tiefer in seine Seele einsenken, die schlechten Leidenschaften des Herzens nicht nur nicht hegen und pflegen, sondern mit aller Energie bekämpfen und sich nicht Ruhe und Rast gönnen, bis man sie, soweit es mit der Gnade Gottes geschehen kann, unschädlich gemacht hätte. Man würde es ernster nehmen mit dem Fortschreiten in der Tugend, ernster mit der Abtötung der Sinnlichkeit und mit der Selbstverleugnung und jedes Mittel freudig ergrei-

Digitized by Google

fen, das geeignet ist, diesen Fortschritt zu fördern. Doch genug hiervon. Sagen Sie, m. l. S., sich nur oft: „Als Priester muß ich beständig im Stande der heiligmachenden Gnade leben, will ich nicht unglücklich werden, und das trotz der Versuchungen, mit denen der Feind des menschlichen Heiles den Priester am allerwenigsten verschont, trotz der Gefahren, welche mit der Seelsorge verbunden sind, trotz der Fallstricke, welche die Bosheit der Welt, die voll satanischen Hasses gegen das katholische Priestertum ist, mir absichtlich legen kann," und treffen Sie jetzt Ihre Vorsichtsmaßregeln, damit Sie als würdige Priester dem Heilande und seiner Kirche dienen können.

Daß also der Priesterstand die strenge Verpflichtung zum Besitze und zur Bewahrung der heiligmachenden Gnade einschließt, ist eine ausgemachte Wahrheit, auf die ich nicht zurückzukommen brauche.

2. Mit dem Worte „Heiligkeit" bezeichnet man ferner jenen Zustand, in welchem die Seele unter dem Beistande der Gnade durch längere Übung in der Tugend eine solche Fertigkeit erlangt hat, daß sie die Akte der einzelnen Tugenden nicht nur mit größerer Leichtigkeit setzt, sondern habituell tugendhaft handelt. Lassen Sie mich das näher erklären!

Wie jeder von Ihnen weiß, ist uns im Zustande der gefallenen Natur auch dann, wenn wir die heiligmachende Gnade besitzen, die Übung der Tugend schwer, manchmal sehr schwer. Die uns infolge der Erbsünde angeborne Concupiscenz ist wie ein Bleigewicht, das den Willen zur Sünde hinzieht. Sie ist jenes Gesetz, worüber der hl. Paulus im Briefe an die Römer (7, 23) schreibt: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meiner Vernunft" (die mir den Willen Gottes bezüglich meiner Handlungen offenbart und Gehorsam fordert) „widerstreitet und mich gefangen giebt an das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist." Der Apostel hätte die gewaltige Stärke der Concupiscenz nicht besser bezeichnen können, als er gethan hat, indem er sie ein Gesetz nennt, das unsern Gliedern, dem sinnlichen Teile unserer Natur, gleichsam eingegraben ist, ein Gesetz, das alle Menschen bindet, die hochgebenedeite Jungfrau ausgenommen, ein Gesetz, das

Digitized by Google

Forderungen stellt, Forderungen, welche den Forderungen des göttlichen Willens gerade entgegengesetzt sind.

Diese Concupiscenz ist zwar nicht Sünde, wie das Konzil von Trient ausdrücklich lehrt; in derselben besteht mithin auch keineswegs das Wesen der Erbsünde, wie Luther behauptet, allein sie zieht zur Sünde hin, disponiert zur Sünde, wie sie thatsächlich aus der Sünde entstanden ist, weil Adam das donum integritatis für sich und seine Nachkommenschaft durch seinen Ungehorsam eingebüßt hat.

Der liebe Gott hat auch nicht für gut befunden, diese Concupiscenz durch die Rechtfertigung aufzuheben. Er läßt sie uns, damit wir Gelegenheit zum Kampfe und Siege und zur Erringung herrlicher Kronen haben. Denn nur, wer gesetzmäßig gekämpft hat, wird gekrönt werden. 2. Timoth. 2, 5.

Dazu kommt aber leider nur zu oft, daß man durch häufige Einwilligung in die Sünde der angebornen Concupiscenz eine noch viel größere Stärke verleiht, ja sie zuweilen zu einer wahren Riesenmacht erstarken läßt. Denn je öfter man den Forderungen der Concupiscenz nachgiebt, desto stärker wird sie, wie die unglücklichen Opfer der Trunksucht und der Wollust zur Genüge beweisen. Durch häufig wiederholte Akte entsteht eben die schlechte Gewohnheit, der habitus vitiosus.

Auch diese schlechten Gewohnheiten, diese durch persönliche Sünden erzeugten Neigungen zur Sünde, bleiben nach der Rechtfertigung durch das Sakrament der Buße. Sie sind zugleich mit der angebornen Concupiscenz der Zündstoff zu neuen Sünden, der fomes peccati.

Diese Concupiscenz, mag sie nun einfach angeboren sein oder neue Stärke durch die Hülfstruppen der schlechten Gewohnheiten erhalten haben, stellt sich der Ausübung der Tugend als gewaltiges Hindernis entgegen; sie macht dem Menschen die Erfüllung seiner Pflichten schwer, und zwar auch dann, wenn er im Zustande der heiligmachenden Gnade nicht nur die eingegossenen Tugendkräfte besitzt, sondern auch den Beistand der sogenannten wirklichen Gnade hat, so daß wir mit dem hl. Paulus bekennen müssen: „Ich finde das Gesetz, daß, wenn ich das Gute thun will, das Böse mir anhängt“ (Röm. 7, 21). „Ich unseliger Mensch,

Digitized by Google

wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes?" (Ebend. 7, 24).

Dieses Hindernis muß also allmählich überwunden und entfernt, die Concupiscenz muß mehr und mehr geschwächt werden, will man nicht beständig in der nächsten Gefahr schweben, daß der freie Wille sich mit der Begierlichkeit vereinigt, und die Begierlichkeit, wie der hl. Jakobus (1, 15) schreibt, empfängt und, wenn sie empfangen hat, die Sünde gebiert, und daß die vollendete Sünde den Tod gebiert, den Tod der Seele, den Verlust des Gnadenlebens.

Und wodurch wird die Concupiscenz geschwächt? Dadurch, daß man ihr energisch widersteht und die ihren Forderungen gerade entgegengesetzten Tugenden übt. Denn durch Übung wird man Meister. Durch Übung in einer Tugend erlangt man allmählich eine natürliche Leichtigkeit in der betreffenden Tugend, einen habitus naturalis bonus, wie die Philosophen dieselbe nennen. Wer lange Zeit sich in der Unterwerfung seines Willens unter den Willen seines Vorgesetzten übt, dem wird der Gehorsam nach und nach gleichsam zu einer zweiten Natur.

Je mehr aber durch andauernde Übungen die guten Gewohnheiten befestigt werden, je tiefer sie einwurzeln, desto mehr wird die Concupiscenz mit den schlechten Gewohnheiten geschwächt. Allerdings wird es nicht gelingen, sie vollständig zu ertöten, wenn nicht der liebe Gott in außerordentlicher Weise zu Hülfe kommt, wie es beim hl. Thomas von Aquin der Fall war, der von der Zeit an vollständig von dem Stachel des Fleisches befreit war, da er ein liederliches Weibsbild mit einem Feuerbrande in die Flucht schlug, und ein Engel ihm zum Lohne dafür die Lenden umgürtete.

Die Schwächung der Concupiscenz hat aber offenbar zur Folge, daß der Gebrauch der vom heiligen Geiste verliehenen übernatürlichen Tugendkräfte in demselben Grade leichter wird, und daß es mithin leichter wird, mit Hülfe der wirklichen Gnade Tugendhandlungen zu verrichten.

Wer es dahin gebracht hat, wird habituell tugendhaft handeln; er wird habituell alle Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten erfüllen; er ist festgegründet im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der

Digitized by Google

Tugend der Gottesverehrung, in der Gerechtigkeit, im Gehorsam, in der Sanftmut, in der Mäßigkeit und Keuschheit; er ist heilig in der zweiten Bedeutung des Wortes.

Aber wohlgemerkt, m. l. S., ich behaupte nicht, ein solcher werde keine Versuchungen mehr zu überwinden haben — die größten Heiligen waren nicht frei davon —, ich behaupte auch nicht, er werde keine Regungen der Concupiscenz mehr haben, die Übung der Tugend werde keine Mühe und Anstrengung mehr kosten — denn der Pfad der Tugend führt immer bergauf, niemals bergab, wir müssen immer gegen den Strom schwimmen, wollen wir nicht von den Fluten fortgerissen werden —, ich behaupte nur, er werde sich nicht mehr von der Erfüllung wenigstens aller wichtigen Pflichten abwendig machen lassen, er werde habituell das Gute thun, weil er seiner schlechten Gewohnheiten und Neigungen so weit Herr geworden ist, daß sie ihn nicht in die schwere Sünde hinabziehen.

3. Das Wort „Heiligkeit" hat aber noch eine dritte Bedeutung, die uns am meisten geläufig ist.

Man bezeichnet damit die Vollkommenheit der göttlichen Liebe, jenen heroischen Grad der Tugend, der eine der Bedingungen ist, deren Erfüllung die Kirche zur Kanonisation fordert.

Wenn ich nun sage, der Priesterstand verpflichte zur Heiligkeit, so verstehe ich nicht den dritten, sondern den zweiten Grad von Heiligkeit; ich verstehe gründliche, solide Tugend, die durch längere Übung in der Tugend erworben ist. Soviel zur Beantwortung der ersten Frage.

II.

Die zweite Frage, in welchem Sinne die Verpflichtung zu verstehen ist, läßt sich mit wenigen Worten beantworten.

Der Ordensstand verpflichtet zum Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit, nach jener gründlichen Tugend, welche ich oben erklärt habe, und wendet zur Erlangung derselben jene besonderen Mittel an, welche der Heiland selbst angeraten hat, die sogenannten drei evangelischen Räte, die freiwillige Armut, die ehelose Keuschheit und den Gehorsam gegen die geistlichen Oberen; der Priesterstand dagegen verpflichtet zum Besitze jener Vollkommenheit und

Digitized by Google

Heiligkeit. Die Ordensleute müssen solide Tugend zu erwerben suchen; die Priester müssen solide Tugend erworben haben und nach immer größerer Tugend und Vollkommenheit streben. Sancti estote, quia ego sanctus sum (3. Mos. 11, 44).

Auf die Begründung dieser Pflicht werden wir später eingehen.

Heute schließe ich mit der inständigen Bitte, m. l. S., Sie wollen sich nicht nur für die erhabene Würde des Priesterstandes begeistern, sondern auch die Überzeugung tief in die Seele senken, daß der Priester heilig sein muß. Die erhabene Würde des Priesterstandes und die Verpflichtung zur Heiligkeit, die er auferlegt, sind unzertrennliche Dinge. Wer das eine will, muß auch das andere wollen. Wer das beneficium genießen will, darf sich der Erfüllung des officium nicht entziehen. Das Wort des großen hl. Ambrosius bleibt ewig wahr: Nihil in hoc saeculo excellentius Sacerdotibus, si, quod sumus professione, actione potius quam nomine demonstremus, ut nomen congruat actioni et actio respondeat nomini, ne sit nomen inane et crimen immane, ne sit honor sublimis et vita informis, ne sit deifica professio et illicita actio.

Siebenter Vortrag.

Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit gründet sich auf den Namen „Kleriker" und auf die Heiligkeit seines Standes.

Meine lieben Sodalen!

Der Priester muß heilig sein, d. h. er muß nicht nur das Leben der heiligmachenden Gnade besitzen, worin die wesentliche Heiligkeit besteht, sondern auch, was weit mehr sagt, durch fortgesetzten Kampf gegen die angeborne Concupiscenz und gegen die schlechten Gewohnheiten, die eine Folge persönlicher Sünden sind, eine solche Herrschaft über sich selbst erlangt und durch längere Übung in der Tugend einen solchen Grad der Vollkommenheit errungen haben, daß er habituell wenigstens alle schweren Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten erfüllt. Mit anderen Worten: der Priester muß in der Tugend hinläng-

Digitized by Google

lich begründet sein; er muß wahrhaft gottesfürchtig und demütig von Herzen, in den Widerwärtigkeiten und Leiden dieses Lebens geduldig, keusch in Gedanken, Worten und Werken, treu und gewissenhaft in seinen geistlichen Übungen, mäßig und arbeitsam, voll Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen sein und nach der Gerechtigkeit, d. h. nach einer größeren Vollkommenheit, hungern und dürsten, kurz, das Gebäude seiner geistlichen Vollkommenheit muß eine solche Festigkeit erlangt haben, daß bei treuer Mitwirkung mit der Gnade nicht zu befürchten steht, es werde bei dem ersten heftigen Sturme der Versuchung zusammenbrechen.

Von der Verpflichtung des Priesters zum Besitze dieser Heiligkeit wollen wir uns jetzt überzeugen.

Dieselbe gründet sich 1) auf den Namen „Kleriker", 2) auf die Heiligkeit seines Standes, 3) auf seine Ordination, 4) auf seinen priesterlichen Charakter oder, was dasselbe besagt, auf sein Verhältnis zu Christus, dessen Beglaubigung der priesterliche Charakter ist, 5) auf die Vorschriften des hl. Paulus, 6) auf die Aussprüche des Evangeliums, 7) auf die erhabenen Verrichtungen seines Amtes. Selbstverständlich beabsichtige ich nicht, Ihnen alle diese Gründe auf einmal vorzulegen; ich werde dieselben vielmehr auf mehrere Vorträge verteilen.

Beginnen wir heute mit der Erwägung der beiden erstgenannten Gründe.

I.

Schon die Benennung „Kleriker", welche dem Priester mit allen, welche die Klerikaltonsur empfangen haben, gemeinsam ist, deutet nach der Bemerkung des hl. Hieronymus hinlänglich an, daß er heilig sein und nach immer größerer Heiligkeit streben muß.

Qui Christi servit Ecclesiae, sagt dieser hl. Kirchenlehrer, interpretetur prius vocabulum suum et nominis definitione prolata nitatur esse, quod dicitur (Epistola ad Nepotianum). In der That, die Priester heißen wie alle anderen, welche zum Dienste des Heiligtums bestimmt sind, Kleriker von dem griechischen Worte κλῆρος, Erbteil, entweder, weil der Herr sie aus allem Volke in besonderer Weise sich zu

Digitized by Google

seinem Erbe erwählt hat, wie er im 4. Buche Moses von den Priestern und Leviten des A. B. sagt: „Als Gabe sind sie mir von den Söhnen Israels gegeben“ (4. Mos. 8, 15), oder aber, weil sie selbst den Herrn sich als einziges Erbe auserkoren haben, wie Gott einst zu denselben Priestern und Leviten sprach: „Ihr sollt in ihrem Lande“ (d. h. im Lande Israel) „nichts besitzen“ (d. h. kein Grundeigentum haben) noch einen Teil unter ihnen haben; ich bin dein Anteil und Erbe in der Mitte der Söhne Israels“ (4. Mos. 18, 20), wie es auch im Buche Josue heißt: „Das Priestertum des Herrn ist ihr Erbe“ (Jos. 18, 7). So bezeugen ja auch alle, die in den klerikalen Stand eintreten, während der Bischof ihnen die Tonsur erteilt, laut und feierlich mit den Worten des Psalmisten: Dominus pars haereditatis meae et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi. Ps. 15, 5. Sind also die Priester in besonderer Weise und in noch weit höherem Grade als die übrigen Kleriker das Erbe des Herrn, so dürfen offenbar die Welt, der Satan und die schlechten Neigungen und Leidenschaften keinen Teil an ihnen haben; sie müssen ganz Gott angehören mit Leib und Seele, mit allen Kräften und Fähigkeiten des Leibes und der Seele, d. h. sie müssen in dem früher erklärten Sinne heilig sein. Haben sie aber selbst in vorzüglichem Sinne sich den Herrn als Erbe erkoren — und das ist ja ebenfalls wahr — so dürfen sie nichts lieben, nichts suchen, nichts erstreben, als was sich auf Gott und seinen Dienst bezieht, d. h. wieder, sie müssen heilig sein.

Das ist auch die Folgerung, welche der hl. Hieronymus zieht, indem er schreibt: Propterea vocantur Clerici vel quia de sorte sunt Domini, vel quia ipse Dominus sors i. e. pars Clericorum est. Qui autem vel est pars Domini vel Dominum partem habet, talem se exhibere debet, ut ipse possideatur a Domino.

Deutet so schon der Name „Kleriker“ die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit an, so macht ein auch nur flüchtiger Blick auf seinen Stand diese Verpflichtung handgreiflich.

II.

Denn der Priesterstand ist ein in jeder Beziehung heiliger Stand.

Digitized by Google

1. Heilig ist derselbe in seinem Ursprunge; der Gottmensch selbst hat ihn, wie wir früher gesehen haben, unmittelbar eingesetzt.

Heilig ist er in seinem Zwecke; es ist kein anderer als die Verherrlichung Gottes durch Rettung und Heiligung der unsterblichen, um unendlichen Preis erkauften Seelen.

Heilig ist der Priesterstand ferner in seinem Wesen; denn das Priestertum des N. B. ist eine Teilnahme an dem ewigen Hohenpriestertum Jesu Christi.

Heilig ist er in der Aufnahme neuer Glieder; dieselbe geschieht ja durch ein hochheiliges Sakrament, die Ordination.

Heilig ist er in seinen Verrichtungen. Denn heilig, ja unaussprechlich heilig ist das Opfer, das der Priester im Namen Jesu Christi, im Namen der Kirche, im Namen der Gläubigen und im eigenen Namen darzubringen bevollmächtigt und verpflichtet ist; es ist wesentlich dasselbe Opfer mit dem Kreuzopfer auf Golgotha; es ist wesentlich die Erneuerung des Erlösungswerkes.

Heilig ist der Ort, an welchem er dieses unendlich erhabene Opfer darbringt; es ist die Kirche, das Haus Gottes; es ist der Altar, der durch die Konsekration des Bischofs, sowie durch die in demselben niedergelegten Reliquien der Märtyrer, in besonderer Weise geheiligt ist.

Heilig ist der Zweck, zu dem er diese erhabene Opferhandlung vollzieht; es ist kein anderer als der göttlichen Majestät eine unendliche Anbetung und Verherrlichung darzubringen, derselben für die zahllosen und großen Wohlthaten gebührenden Dank abzustatten und die Gnadenströme des Himmels auf die Erde herabzuziehen.

Und sind nicht auch die Ceremonien heilig, welche die Darbringung dieses Opfers umgeben, da sie großenteils aus apostolischer Zeit stammen und voll tiefer Bedeutung sind?

Sind nicht selbst die Gefäße und die priesterlichen Gewänder heilig, da sie teils benediziert, teils, wie der Kelch samt der Patene, konsekriert sind, so daß letztere nicht einmal von profaner Hand berührt werden sollen?

Heilig, in jeder Beziehung heilig ist also die vorzüglichste Amtshandlung, die ihm so wesentlich ist, daß Priester und Opferhandlung zwei untrennbare Begriffe sind.

Digitized by Google

Heilig sind aber auch die Sakramente, welche der Priester und Seelsorger zu spenden bevollmächtigt ist: heilig in ihrer Einsetzung durch Christus; heilig in ihren Wirkungen, da sie die heiligmachende Gnade entweder erteilen oder vermehren und zum Empfange bestimmter wirklichen Gnaden berechtigen; heilig in ihrer Materie und Form, die von Christus selbst, wenn auch vielleicht nicht bei allen Sakramenten in ihrer letzten Determination, bestimmt ist; heilig in ihren Ceremonien, da dieselben von der durch den heiligen Geist geleiteten Kirche angeordnet sind und in wundervoller Harmonie mit dem Wesen und den Wirkungen der Sakramente stehen.

Ebenso sind die Wahrheiten heilig, die der Priester im Auftrage der Kirche verkündigt, denn sie sind, wie der heil. Paulus sagt, das Wort des lebendigen und in Ewigkeit bleibenden Gottes; ferner die Gebote, die er den Gläubigen erklärt, deren Haltung er von ihnen im Namen Gottes fordert; endlich die kirchlichen Tagzeiten, die er unter schwerer Sünde zu beten verpflichtet ist.

Es ist mithin eine unleugbare Wahrheit: der Priesterstand ist in jeder Beziehung ein heiliger Stand. Das ist so wahr, daß in unserer Sprache die Ausdrücke „Priester werden" und „ins Heiligtum eintreten" ein und dasselbe bedeuten.

Was folgt nun aus dieser Wahrheit, m. l. S.? Offenbar, daß auch der Priester selbst in seinem sittlichen Verhalten heilig sein muß. Sonst stände er ja in schneidendem Gegensatze zu seinem Stande. Alles wäre an diesem Stande heilig, nur nicht derjenige, der in denselben eingetreten ist. Das wäre aber eine Disharmonie, eine Unordnung, welche Gott, der die Heiligkeit und folglich die Ordnung selbst ist, der überall in der natürlichen und in der übernatürlichen Ordnung der Dinge die Harmonie, die Übereinstimmung der einzelnen Teile mit dem Ganzen will und, soviel an ihm liegt, auch herstellt — wir bezeichnen dies ja schon durch den Ausdruck selbst „natürliche und übernatürliche Ordnung" —, das wäre eine Unordnung, sage ich, die Gott verabscheut und verbieten muß.

O welche Beschämung muß der Priester empfinden, der hier auf Erden ein weltliches, ein unheiliges Leben führt,

Digitized by Google

wenn er eintritt in die Ewigkeit und diese Wahrheit mit Sonnenhelle in seine Seele hineinleuchtet! „Alles an deinem Stande war heilig", wird er sagen; „du allein bist unheilig. Gott ist die wesentliche Ordnung und will die Ordnung auch in allen Dingen außer sich; du aber hast Unordnung in seine Werke gebracht, Unordnung und Zwiespalt in deine eigene Seele." Senken Sie jetzt diese Wahrheit tief in Ihre Seele, m. l. S.: der Priester muß heilig sein; sein Stand verpflichtet ihn dazu; auch ich muß als Priester ein heiliges Leben führen, will ich nicht ewig unglücklich, will ich nicht durch das Urteil der ganzen Welt verdammt werden! Denn daß der Priesterstand zu einem heiligen Leben verpflichtet, ist eine in allen Jahrhunderten anerkannte Wahrheit. Dieselbe ist tief eingegraben in alle Geister und in alle Herzen. Daher die hohen sittlichen Anforderungen, welche die Schlechten nicht weniger als die Guten an den Priester stellen. Daher das große Ärgernis selbst bei denen, welche es mit der eigenen Sittlichkeit am wenigsten streng nehmen, wenn ein Priester eine schwere Schuld auf sich lädt oder gar zu einem Verbrechen sich hinreißen läßt. Daher die hohe Achtung, womit manchmal selbst heidnische und barbarische Völker, zumal aber die Gläubigen unserer heiligen Kirche den Priester betrachten.

2. Bisher haben wir den Priesterstand in sich selbst betrachtet. Erwägen wir nun noch, wie sehr der neutestamentliche Priesterstand über den alttestamentlichen erhaben ist, so wird uns diese Wahrheit noch mehr einleuchten.

Die Priester des A. B. waren in mehr oder weniger vollkommenem Sinne Nachfolger im Priestertume Aarons. Die Priester des N. B. nehmen teil an dem Hohenpriestertume des Gottmenschen Jesus Christus.

Zwischen dem Priestertume Aarons und dem Hohenpriestertume Christi besteht aber ein unendlicher Abstand, wie der hl. Paulus in seinem Briefe an die Hebräer nachweist. Dieses ist über jenes unendlich erhaben.

Denn jenes war durch ein bloßes Wort, dieses ist mittels Eidschwures Gottes verliehen. „Geschworen hat der Herr, und nicht wird es ihn gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs." Ps. 109, 4.

Jenes war zeitlich, dieses ist ewig.

Digitized by Google

Jenes war der Schatten und das Vorbild, dieses ist die Wirklichkeit und die Erfüllung.

Jenes war einem sündigen Menschen anvertraut; dieses ist dem Mensch gewordenen Sohne Gottes, dem Abglanze der göttlichen Heiligkeit, übertragen worden.

Jenes vermochte aus sich keine Sündentilgung und keine Rechtfertigung zu bewirken; dieses bringt wahre Entsündigung und innere Heiligung.

So sehr nun aber das neutestamentliche Priestertum über das alttestamentliche erhaben ist, ebenso hoch stehen die Priester des N. B. über den Priestern des A. B.

Sie erraten nun schon, m. l. S., welche Folgerung ich aus dieser Thatsache ziehen will. Es ist folgende:

Wenn schon die Priester des A. B. zur Heiligkeit verpflichtet waren, um wie viel mehr sind die Priester des N. B. dazu verpflichtet!

Wenn Gott den Priestern des A. B. so nachdrücklich einschärfte: „Sie sollen heilig sein ihrem Gott und seinen Namen nicht entweihen; denn sie opfern die Feuerung des Herrn“ (d. h. das, was von den Opfern verbrannt wird) „und das Brot ihres Gottes“ (die Speiseopfer), „und darum sollen sie heilig sein . . . Heilig sollen sie sein, weil auch ich heilig bin, ich, der Herr, der sie heiligt“ (3. Mos. 21, 6. 8): um wie viel mehr sind dann die Priester des N. B. kraft göttlichen Gebotes zu einem heiligen Wandel verpflichtet!

Wenn jene heilig sein mußten, denen es, um mich der Worte des hl. Johannes Chrysostomus (de sacerd. l. 3) zu bedienen, nur gestattet war, von dem leiblichen Aussatze zu reinigen, und nicht einmal zu reinigen, sondern nur zu beurteilen und zu erklären, daß die Kranken, die sich ihnen vorstellten, wirklich von dieser entehrenden Krankheit geheilt seien: um wie viel mehr müssen diejenigen sich durch ein tugendhaftes Leben auszeichnen, denen es verliehen ist, nicht über den Aussatz des Leibes, sondern über den Aussatz der Seele zu urteilen, und nicht nur jene zu erkennen, die wirklich davon gereinigt sind, sondern auch die noch Unreinen in der That zu reinigen!

Wenn jenen die Pflicht eines heiligen Wandels oblag, welche am Sabbate die Schaubrote auf den Tisch des

Digitized by Google

Herrn im Heiligtume legten und die blutigen Tieropfer darbrachten: um wie viel mehr liegt diese Pflicht jenen ob, welche durch das geistige Schwert der Konsekrationsworte das unbefleckte Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, in geheimnisvoller Weise schlachten und der göttlichen Majestät als unendlich wohlgefälliges Opfer darbringen!

Wenn jene, welche dem Volke das Opferfleisch von Tieren übergaben, damit es das gesetzliche Opfermahl hielt, durch gottesfürchtigen Lebenswandel allen anderen voranleuchten mußten: um wie viel mehr müssen es diejenigen thun, welche das geopferte Lamm Gottes vom Altare nehmen und es den Gläubigen zur Speise reichen!

Wenn jene ein tadelloses Leben führen mußten, welche mit dem Blute der Lämmer und Widder den Altar und in gewissen Fällen den Leib der Anwesenden besprengten: um wie viel mehr wird ein solches Leben von denjenigen verlangt, welche mit dem unendlich kostbaren Blute des Lammes Gottes die Seelen der Gläubigen besprengen, indem sie ihnen die Frucht dieses Blutes zuwenden! Is. 52, 15.

Mit einem Worte, wenn jene heilig sein mußten, welche dem Zelte des Zeugnisses dienten, worin doch nur die Bundeslade mit den beiden Gesetzestafeln und einem Gefäße mit Manna stand: um wie viel mehr ist es für diejenigen Pflicht, welche dem Heiligtum des N. B. dienen, worin der Gesetzgeber selbst wohnt und thront, worin das wahre Manna aufbewahrt wird, das vom Himmel herabgekommen ist und ewiges Leben giebt, worin der Altar steht, auf dem das Lamm Gottes geopfert wird zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt!

Kein Zweifel also, der Priesterstand schließt die Verpflichtung zur Heiligkeit ein.

Ist dem aber so, m. l. S., so müssen Sie schon jetzt mit allem Ernste nach Heiligkeit streben. Denn die Heiligkeit kommt Ihnen nicht gleichsam angeflogen; sie wird ihnen nicht übergeworfen, wie etwa die priesterlichen Gewänder bei der Ordination; die Heiligkeit muß errungen, durch lange und eifrige Übung erworben werden. Die Tugend des Gehorsams z. B. erwirbt man, soweit sie eine gewisse Fertigkeit des Willens ist, die zu der eingegossenen Tugendkraft

Digitized by Google

hinzukommen muß, dadurch, daß man sich den Anordnungen und Befehlen des Vorgesetzten unterwirft, und zwar auch dann, wenn es schwer fällt, wenn die Eigenliebe sich dagegen sträubt. Die Demut erwirbt man durch Verdemütigungen, die Keuschheit durch Kampf gegen die Gelüste des Fleisches, durch Entsagung und Abtötung der Sinnlichkeit. Und wenn die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, so greift man zu außerordentlichen Bußübungen, wie sie in der Kirche Gottes in allen Jahrhunderten gebräuchlich gewesen sind. Die Mäßigkeit erwirbt man, indem man immer und überall Maß hält im Genusse von Speise und Trank. Die Vereinigung mit Gott ist eine Frucht langjähriger Bemühung. Wer seine täglichen geistlichen Übungen, das Morgen- und Abendgebet, die Betrachtung, die Gewissenserforschung, nur oberflächlich und zerstreut verrichtet, wer sich den ganzen lieben Tag ausgießt, allen Gedanken, allen Einwirkungen der Geschöpfe Thür und Thor seiner Seele öffnet, alles sehen, hören und lesen will, der wird es nie zur Vereinigung mit Gott bringen. Ganz dasselbe gilt von allen anderen sittlichen Tugenden. Auch in dieser Beziehung ist das Sprichwort wahr: Übung macht den Meister. Gute Akte erzeugen einen guten Habitus; im guten Habitus aber besteht die erworbene Tugend.

Bemühen Sie sich also, m. l. S., daß Sie die zum Priesterstande notwendige Tugend erwerben; lassen Sie keinen Tag unbenutzt vorübergehen. Die Vollkommenheit ist ein hoher Berg; man muß denselben allmählich, schrittweise ersteigen. Sie ist ein schönes Gemälde; ein solches läßt sich nicht durch ein paar Pinselstriche herstellen; es kostet hunderte und hunderte, bis es vollendet ist. Sie ist wie ein prächtiges Saatfeld. Welch lange und saure Mühe läßt der Landmann es sich nicht kosten, bis er sich der Frucht seiner Arbeit erfreuen kann! Da wird gedüngt, gepflügt, geeggt, gesäet, gejätet; und dann muß der liebe Gott noch das meiste thun, muß Sonnenschein und Regen schicken, damit die Saat keime, aufgehe, wachse, Frucht ansetze und reife. So müssen auch Sie täglich und unverdrossen arbeiten, um in der Tugend voranzukommen, und dabei nicht unterlassen, Gott um die Hülfe seiner Gnade anzuflehen. Thun Sie das nicht, so werden Sie vor den

Digitized by Google

Weihen stehen, arm an Tugend und somit ohne die notwendige Vorbereitung. Das wolle Gott verhüten! Es wäre ein Unglück für Sie selbst und für die Kirche.

Achter Vortrag.

Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit gründet sich ferner auf seine Ordination und seinen priesterlichen Charakter.

Meine lieben Sodalen!

Der Priester muß heilig sein. Das fordert schon sein Name Kleriker, der gleichsam die urkundliche Beglaubigung ist, ausgestellt von der Kirche und unterzeichnet von den Jahrhunderten des Christentums, daß er das Erbe Gottes geworden und Gott als Gabe von den Söhnen Israels, d. h. von der Christenheit, der geistigen Nachkommenschaft Abrahams, gegeben ist, daß aber auch hinwieder Gott selbst „der Anteil seines Erbes und seines Kelches" sein wird. O, ein übergroßes Erbe, wogegen Fürstenthrone und königliche Schätze lauter Eitelkeit sind! „Ich bin dein Schutz, und dein Lohn wird überaus groß sein." 1. Mos. 15, 1.

Der Priester muß heilig sein. Das fordert die Heiligkeit seines Standes, deren Glanz er nicht durch ein unheiliges Leben verdunkeln darf. Das fordert die Erhabenheit seines Standes über den Priesterstand des A. B., dessen Verpflichtung zur Heiligkeit er um so mehr auf sich nehmen muß, je mehr er vor demselben bevorzugt ist.

Der Priester muß heilig sein. Dazu verpflichtet ihn ferner seine Ordination.

I.

Alles, was Gott geweiht ist, m. l. S., darf nicht mehr zu gemeinen, profanen Zwecken verwendet werden. Es gehört ganz Gott und seiner Verherrlichung. Deshalb bezeichneten es schon die alten Römer mit sacrum, von sancire, etwas durch eine religiöse Ceremonie für unverletzlich oder Gott geweiht erklären.

Das gilt schon von Gott geweihten Gegenständen, von Paramenten, Kelchen, Altären, Kirchen, noch mehr aber von

Digitized by Google

Gott geweihten Personen. Sie sind den zeitlichen Interessen entzogen und einzig für den Gottesdienst bestimmt. Deshalb heißt es in der heiligen Schrift schon von den Priestern des A. T.: Consecrati sunt Deo .... Sint ergo sancti, quia et ego sanctus sum (Lev. 21, 7. 8). Die Thatsache, daß sie Gott geweiht sind, verpflichtet sie zur Heiligkeit.

Von den Priestern des N. T. aber gilt das um so mehr, als sie nicht durch eine bloße religiöse Ceremonie, sondern durch ein heiliges Sakrament des N. T., durch das gnadenwirkende Zeichen der Handauflegung und Salbung von den gewöhnlichen Gläubigen abgesondert und für den Dienst der Altäre bestimmt sind. Consecrati sunt .... Sint ergo sancti, quia et ego sanctus sum.

Der Priester ist fortan mit Leib und Seele, mit allen Kräften Leibes und der Seele Gott und seinem Dienste geweiht.

Seine Augen sind Gott geweiht; sie sind bestimmt, die unendliche Majestät des Gottmenschen unter der Hülle der sakramentalen Gestalten im Heiligtum des Tabernakels und auf dem Opferaltare der Versöhnung in unmittelbarster Nähe zu schauen und zu betrachten.

Sein Mund ist Gott geweiht; derselbe ist bestimmt, das Lob des Allerhöchsten zu singen, einzustimmen in das „Heilig, heilig, heilig" der himmlischen Heerscharen; derselbe ist bestimmt, der Dolmetsch der göttlichen Offenbarungen für die Menschheit zu sein, dem unbußfertigen Sünder die Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit, dem reuigen Sünder die unergründliche Tiefe der göttlichen Erbarmung zu verkünden; durch richterlichen Spruch die Pforten der Hölle zu schließen und den Eingang zum Paradiese zu öffnen; derselbe ist bestimmt, das Lamm Gottes auf die Altäre herabzurufen und mit Gott das Heil der Menschheit zu verhandeln.

Die Hände des Priesters sind Gott geweiht; sie sind bestimmt, zu segnen und zu heiligen, die zu wandelnden Opfergaben zum Himmel zu erheben, das Lamm Gottes zu berühren und zu tragen und den „Kelch des Heiles" gleichsam den Strafgerichten Gottes entgegenzuhalten; und gerade deshalb, weil sie in unmittelbarste Berührung mit dem

Digitized by Google

Heiligsten kommen, was der Himmel der Erde geschenkt hat, sind sie von einem Nachfolger der Apostel mit dem heiligen Öle gesalbt worden.

Seine Füße sind Gott geweiht; sie sind bestimmt, ihn auf den Berg des Herrn zu tragen, zum Altare unsers Gottes: Introibo ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat juventutem meam, — und von da in den Richterstuhl der Buße, in die Schulen, in die Gefängnisse und Spitäler, an das Krankenbett der Gläubigen, um die Gnadenschätze des heiligen Opfers überallhin zu tragen und auszuteilen.

Das Herz des Priesters ist Gott geweiht; es ist bestimmt, der lebendige Tabernakel, ja die lebendige Monstranz des Heilandes zu sein, gleichsam am Herzen seines Gottes zu schlagen und mit der Liebesglut, die es dort empfängt, die Welt zu entzünden. Ite, accendite mundum! pflegte deshalb ein heiliger Priester seinen Jüngern zu sagen, die er aussandte, damit sie an dem Heile der Seelen arbeiteten.

Das ist die Bedeutung der Ordination, m. l. S.; sie weiht die ganze Person des Priesters dem Dienste und der Verherrlichung Gottes und verpflichtet ihn somit zur Heiligkeit.

II.

Das Sakrament der Priesterweihe prägt, wie die Taufe und die Firmung, der Seele ein unauslöschliches Zeichen, den Charakter, ein (Conc. Trid. sess. 7, can. 9), characterem seu notam animae, quae nec deleri neque auferri potest, quaque in aeternum is, cui manus sunt impositae, a laicali coetu separatur ac distinguitur, wie das 2. Plenarkonzil von Baltimore sagt. (Coll. Lac. III. 482.)

Dieser priesterliche Charakter, oder wenn Sie lieber wollen, das Verhältnis des Priesters zu Christus, als dessen göttliche Beglaubigung seiner Seele das unauslöschliche Siegel des Priestertums eingeprägt ist, enthält einen neuen Grund seiner Verpflichtung zur Heiligkeit.

1. Schon als Christen sollen wir ein wahrhaft gottgefälliges, tadelloses, heiliges Leben führen. Denn wir sollen das Tugendbeispiel Jesu Christi in uns widerspiegeln, Christus in uns darstellen, andere Christus sein. Das

Digitized by Google

fordert unser Beruf zum Christentume, der ein Beruf zur Heiligkeit ist.

„Gott hat uns erwählt in Christus vor Grundlegung der Welt", schreibt der hl. Paulus (Epheſ. 1, 4), „daß wir heilig und untadelhaft vor ihm ſeien in Liebe." Und nur derjenige, welcher auf dem Wege der Tugend wandelt, wandelt würdig ſeines Berufes, wie derſelbe Apoſtel lehrt: „Ich bitte euch deshalb, ich, der Gefangene im Herrn, wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen ſeid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, einander in Liebe ertragend, befliſſen, Einigkeit des Geiſtes zu erhalten durch das Band des Friedens." Kol. 4, 1—3.

Das verlangt ferner die Dankbarkeit gegen den himmliſchen Vater, der uns, wie der hl. Paulus ſagt, geſegnet hat mit allem geiſtlichen Segen, mit himmliſchen Gaben in Chriſtus (Epheſ. 1, 3), der uns aus der Sklaverei des Satans befreit, an Kindesſtatt angenommen, uns zu Erben ſeiner unendlichen Glückſeligkeit gemacht hat, und das alles um der Verdienſte ſeines Sohnes willen, den er für uns hingegeben hat in die Schmach des Kreuzes.

Wir haben ſomit eine unendliche Schuld der Dankbarkeit gegen ihn abzutragen, und wir können ſie nur dadurch abtragen, daß wir nun auch als Kinder Gottes leben und unſern Vater durch ein heiliges Leben verherrlichen.

Das erheiſcht insbeſondere die Dankbarkeit gegen Jeſus Chriſtus, unſern Erlöſer. Denn er hat nicht nur für uns geblutet und gelitten, um unſere Sündenſchuld ſelbſt abzutragen, alle Schätze der Gnade auch die zu einem heiligen Leben notwendigen Gnaden uns zu erkaufen, ſondern auch in der Abſicht und zu dem Ende dreiunddreißig Jahre lang alle Tugenden geübt, damit wir dadurch angeſpornt und aufgemuntert würden, in ſeine Fußſtapfen zu treten. „Ich habe euch ein Beiſpiel gegeben", ſagte er ſelbſt nach der Fußwaſchung zu ſeinen Apoſteln, „damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe." Joh. 13, 15.

O, wer ſich mit lebendigem Glauben ſagt, m. l. S.: meinetwegen die Armut des Heilandes in der Krippe; meinetwegen die Schmerzen und die Verdemütigungen der Beſchneidung; meinetwegen die Entbehrungen in Ägypten, der Gehorſam, die Arbeiten, die Erniedrigung, die Verbor-

Digitized by Google

genheit in Nazareth; meinetwegen die Verdemütigung bei der Taufe, die Fasten, Gebete, Versuchungen in der Wüste; meinetwegen die beschwerlichen Reisen, die mühevollen Arbeiten, die harten Entbehrungen, die Verfolgungen und Beschimpfungen des öffentlichen Lebens; meinetwegen die Majestät Gottes zu den Füßen eines Judas und an der Seite eines Mörders; meinetwegen der Richter der Lebendigen und der Toten vor den Richterstühlen der Hohenpriester, des Ehebrechers und Prophetenmörders Herodes Antipas und des heidnischen Statthalters; meinetwegen der König der Herrlichkeit in der Schmach und in der Qual des Kreuzestodes, — alles dieses meinetwegen! an mich hat der Heiland bei jedem seiner Schritte, bei jeder seiner Handlungen gedacht, mir hat er als Führer vorangehen wollen auf der Bahn der Tugend! — wer dieses, sage ich, recht zu Herzen nimmt, wie sollte den nicht die Dankbarkeit gegen seinen Erlöser zur Nachahmung spornen und drängen!

Daß wir das Tugendbild Christi in uns ausprägen durch ein heiliges Leben, das verlangt auch die Natur des Verhältnisses, in welchem wir durch die heiligmachende Gnade zu Christus stehen.

Denn durch dieselbe nehmen wir teil an der ganzen Herrlichkeit seiner Gottheit, wie der Heiland selbst mit den Worten bezeugt: „Ich habe die Herrlichkeit, welche du (Vater) mir gegeben hast, ihnen gegeben" (Joh. 17, 22); nehmen teil an seinem göttlichen Leben, an seinem Sohnesverhältnisse, an seinem Erbrechte auf die Schätze des Vaters, an seinem Freundschaftsverhältnisse zum Vater und zum heiligen Geiste. Was folgt daraus, m. l. S.? Offenbar dies, daß wir uns nun auch der Heiligkeit seiner heiligsten Menschheit teilhaftig machen müssen durch Nachahmung seiner Demut, seines Gehorsams, seiner Geduld und aller seiner Tugenden, damit so der ganze Christus in uns gebildet werde, wie der hl. Paulus sagt: „Meine Kindlein, die ich abermals mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch gestaltet ist." Gal. 4, 19.

Durch die heiligmachende Gnade sind wir ferner lebendige Glieder an dem mystischen Leibe Christi. Darum muß Christus, wie er in andern Gliedern dieses Leibes, den

Digitized by Google

Aposteln, Martyrern, Jungfrauen, Bekennern vollendet worden ist, so auch in uns allen vollendet werden, wie die hl. Schrift bezeugt: „Er hat ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist und die Vollendung dessen, der in jeder Beziehung in allen vollendet wird." Eph. 1, 22. 23.

Christus wird aber in allen Beziehungen dadurch in uns vollendet, daß auch wir handeln, dulden, leiden, wie er gethan hat.

Der letzte Grund aber, m. l. S., der an Gewicht alle anderen übertrifft, ein Grund, der uns das Bekenntnis auspreßt: Necessitas mihi incumbit, ich muß Christus folgen auf dem Wege der Tugend, wenn ich nicht ewig verloren gehen will, ein Grund, der geeignet ist, jeden zittern zu machen, der in seinem Denken, Reden und Handeln das gerade Widerspiel von Christus ist, dieser Grund ist das ewige Gesetz der Vorherbestimmung, das unabänderliche Gesetz der Auserwählung, das uns der hl. Paulus in den Worten enthüllt: „Diejenigen, die Gott vorhergewußt hat" (nämlich als solche, die ihn lieben und durch freie Mitwirkung mit der Gnade bis ans Ende das ewige Leben ernten werden) „die hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu werden dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29). Ist es auch wahr, daß hier von der Vorherbestimmung zur Glorie, zu der Gleichgestaltung mit Jesus Christus in der himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit die Rede ist, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß diese Gleichgestaltung mit dem Bilde Christi schon hier auf Erden beginnt und beginnen muß (Röm. 8, 17), einerseits durch die Rechtfertigung mittels der heiligmachenden Gnade, welche uns das Bild der Gottheit Jesu Christi einprägt, anderseits durch ein heiliges Leben. Wie Christus also das Bild des Vaters ist, so müssen hinwieder alle, welche mit Christus und durch Christus zum Vater gelangen wollen, sein Bild an sich tragen und zwar sein ganzes Bild, das Bild seiner Gottheit und seiner Menschheit, denn der hl. Paulus sagt ganz allgemein „gleichförmig zu werden", conformes fieri.

So ist es von Ewigkeit her bestimmt; das ist das Gesetz, die Regel und die Richtschnur, nach welcher die Aus-

Digitized by Google

erwählung geschieht. Wenn also Gott in jenem Augenblicke, da wir die Zeit mit der Ewigkeit vertauschen, in jenem Augenblicke, da wir am Ziele unserer Wanderschaft anlangen und das Land der Ewigkeit betreten, in uns die Züge seines Sohnes erkennt, dann gehören wir zu den Auserwählten; wenn nicht, so gehören wir zur Zahl der Verworfenen.

2. Nun wohlan, m. l. S., ziehen wir den Schluß: Wenn der Christ schon ein heiliges Leben führen, wenn er schon ein zweiter Christus sein muß wegen seines unaussprechlich innigen Verhältnisses zu Christus, wie sehr muß dann der Priester durch Heiligkeit sich auszeichnen; der Priester, sage ich, den Christus mit seiner eigenen Priesterwürde bekleidet, dem er das Amt der Versöhnung übertragen hat, mit dem er in dem Höchsten und Erhabensten, was es auf Erden giebt, in der Priesterwürde, nur ein Ganzes bildet, in dessen Person Christus noch immer sichtbar auf Erden wandelt, um durch ihn und mit ihm seine neue Schöpfung, die Schöpfung der Gnade, ins Dasein zu rufen, zu schützen und zu fördern!

Mit der Priesterwürde Jesu Christi bekleidet sein, und keinen Teil haben an den Tugenden Christi; im Namen und in der Machtvollkommenheit Christi die erstaunlichsten Wunder der Gnade wirken, und nicht das Merkmal und das Unterpfand der Auserwählung, die Ähnlichkeit mit Christus im sittlichen Leben, an sich tragen; für Christus „das Gesandtschaftsamt verwalten“ (2. Kor. 5, 12), und Christus nicht widerspiegeln in seinen Tugenden: das wäre etwas Monströses in der übernatürlichen Ordnung, das wäre ein Widerspruch mit dem Priestercharakter, das wäre eine Erniedrigung der Priesterwürde, das wäre ein Hohn auf Christus selbst. Der Priester muß also heilig sein; das fordert sein Verhältnis zu Christus.

Der Priester muß an Heiligkeit die gewöhnlichen Christen um so viel übertreffen, als er an Würde über ihnen steht. Debet praeponderare vita Sacerdotis, sagt der hl. Ambrosius (lib. 10, epist. 82 ad Varcell.) sicut praeponderat gratia dignitatis.

Ja, der hl. Isidorus verlangt, es solle zwischen der Heiligkeit eines jeden tugendhaften Mannes und der Heiligkeit des Priesters kein geringerer Abstand sein, als zwi-

Digitized by Google

schen Himmel und Erde. Tantum inter Sacerdotem et quemlibet virum justum interesse debet, quantum inter coelum et terram. (Lib. II. epist. 205.)

Ist das auch hyperbolisch gesprochen, so steht doch so viel fest, der Priester muß als Gesandter, als Stellvertreter Christi — und als solcher ist er vor Himmel und Erde beglaubigt durch das unauslöschliche Siegel des Priestertums — heilig sein, und er muß an Heiligkeit den gewöhnlichen Christen weit übertreffen. So muß jeder urteilen, der sich auf den Standpunkt des Glaubens stellt, und das ist der einzig richtige Standpunkt. Das giebt die Norm ab, nach welcher wir werden gerichtet werden.

Die Zeit verbietet mir, das Thema weiter zu verfolgen. Erlauben Sie mir noch eine Anwendung.

Die Kongregation, ihre Satzungen, ihre Übungen, die vorgeschriebenen Gebete, die monatlichen gemeinschaftlichen Kommunionen, die gemeinschaftliche Verehrung der Mutter Gottes, die gegenseitige Aufmunterung zur Tugend, alles dies ist, wie niemand bezweifeln kann, kein geringes Mittel zur Erlangung der Heiligkeit und somit zur Vorbereitung auf den Priesterstand.

Diese Wahrheit muß und wird Sie ohne Zweifel befestigen und bestärken in Ihrer Liebe zur Kongregation, m. l. S.; — muß und wird Sie anspornen zur eifrigen und gewissenhaften Beobachtung ihrer Satzungen, zum Gebrauche der von der Kongregation gebotenen Mittel, — muß und wird Sie anspornen, zur Hebung und Förderung der Kongregation, ein jeder in seiner Weise und nach seinen Kräften, beizutragen, damit diese Kongregation in jeder Beziehung das sei und bleibe, was sie sein soll, eine Schule der Heiligkeit, eine Vorschule für den Priesterstand.

Digitized by Google

Neunter Vortrag.

Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit nachgewiesen aus den Pastoralbriefen des hl. Paulus.

Meine lieben Sodalen!

Heute wollen wir über die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit noch einen neuen Zeugen vernehmen, dessen Zeugnisse niemand widersprechen kann, weil es beglaubigt ist durch das Siegel göttlicher Auktorität. Es ist der Apostel Paulus, der uns in dreien seiner Briefe, den sogenannten Pastoralbriefen, in dem ersten und zweiten an Timotheus und in dem an Titus, ausführlich über die Pflichten des Priesters unterrichtet. Untersuchen wir also, welche Forderungen er sowohl an das Privatleben als an die Amtsführung des Priesters stellt. Wir werden finden, daß er solide Tugend voraussetzt.

I.

Was soll also nach der Forderung des Völkerlehrers der Priester namentlich in Bezug auf sein Privatleben sein?

1. Ein Mann, der, eingedenk seines göttlichen Berufes und seiner erhabenen Stellung in der Kirche, die vergänglichen Güter dieser Welt, jene Schlingen, durch welche der Satan so viele Menschen in den Abgrund der Sünde und des ewigen Verderbens zieht, gering schätzt, hingegen jegliche Tugend übt, ganz der Gottseligkeit lebt, stark ist im Glauben, festgegründet in der Liebe, voll Geduld in den Leiden, voll Sanftmut gegen den Nächsten, mit einem Worte, ein starker Kämpfer Jesu Christi, der den guten Kampf des Glaubens kämpft und das ewige Leben sich erobert, so daß er, wenn sein letztes Stündlein herannaht, mit dem hl. Paulus selbst ausrufen kann: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter; doch nicht allein mir, sondern allen, welche seine Ankunft lieb haben“ (2. Timoth. 4, 7. 8). Doch lassen wir den hl. Paulus selbst reden.

Digitized by Google

„Wenn wir Nahrung und Kleidung haben", so schreibt er, „so lasset uns damit zufrieden sein. Denn die reich werden wollen, fallen in Versuchungen und Fallstricke des Teufels und in viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Einige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgefallen und haben sich in viele Schmerzen verwickelt.

„Du aber, o Mann Gottes, flieh solches; strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist, und wofür du das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast" (1. Timoth. 6, 8—12).

Dieselbe Pflicht schärft er mit ähnlichen Worten im zweiten Briefe an Timotheus ein:

„Die jugendlichen Gelüste flieh, strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Glauben, Hoffnung, Liebe und Frieden mit denen, welche den Herrn anrufen aus reinem Herzen" (2. Timoth. 2, 22). Der Priester also, der im Haschen und Jagen nach zeitlichen Gütern es den Kindern dieser Welt gleich- oder gar zuvorthut, der in schmutzigem Eigennutze nur nach fetten Pfründen geizt, der als niedriger Lohndiener alles auf seine unersättliche Habgier bezieht und, die göttlichen Verrichtungen seines hl. Amtes nur als Erwerbsquelle betrachtend, mit denselben gleichsam nur schmählichen Handel treibt, wie der hl. Bernard (de vita et moribus clericorum) sagt: Odorem turpis lucri sectantes quaestum aestimant pietatem, ein Priester, der die Tugend und Heiligkeit nur aus den Büchern kennt und aus den heldenmütigen Beispielen, die er an andern sieht, welche an Wissenschaft und Würde tief unter ihm stehen, — ein solcher Priester wird von dem hl. Paulus der Pflichtvergessenheit überwiesen und als untreuer Haushälter im Hause Gottes, welches die katholische Kirche ist, verurteilt.

2. Doch der Priester soll nicht nur, weit entfernt, sich mit dem schmutzigen Geize der Weltkinder zu besudeln, jegliche Tugend üben; es soll ihn auch das Verlangen und Streben nach größerer Vollendung in der Tugend, nach Fortschritt in der Heiligkeit beseelen.

Digitized by Google

Wie vormals die griechischen Kämpfer, welche in den olympischen oder isthmischen Spielen den Lorbeer erringen und damit unsterblichen Ruhm einernten wollten, sich unter den größten Opfern und mit Aufbietung aller Kraft im Wettkampfe übten: so soll sich der Priester beständig üben im innerlichen Wandel vor Gott, im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe.

Weit entfernt, die Gnade des heiligen Geistes, welche er durch das Sakrament der Priesterweihe empfangen hat, zu vernachlässigen, zu erkalten im ursprünglichen Eifer, in dem Verlangen, sich ganz dem Dienste und der Verherrlichung Gottes und dem Heile der Seelen zu weihen, soll er einzig darauf bedacht sein, wie er den Gnaden des heiligen Geistes immer vollkommener entsprechen könne; ja, sein Wachstum in der Tugend und Heiligkeit soll so augenscheinlich und handgreiflich sein, daß dasselbe von jedermann bezeugt werden kann.

Stets soll er mit prüfendem Blick seinen Wandel untersuchen, Rechenschaft von sich selbst fordern über sein Leben und Streben, sein Dichten und Trachten, seine Gedanken, Worte und Werke, damit er sich immer mehr vervollkommene und heilige. „Übe dich", so lauten die Worte des Apostels, „übe dich in der Gottseligkeit" (und zwar mit der Anstrengung eines Kämpfers; denn das bezeichnet das griechische Wort γύμναζε); „denn die leibliche Übung hat wenig Nutzen, die Gottseligkeit aber ist zu allem nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens" (1. Timoth. 4, 7. 8).

„Vernachlässige nicht die Gnadengaben in dir, welche dir gegeben worden durch Weissagung mit Handauflegung der Ältesten. Dieses nimm zu Herzen, damit gieb dich ab, damit dein Fortschritt jedermann kund werde. Habe acht auf dich und auf die Lehre; darin verharre" (außer deinem Fortschritt in der Tugend und in der Besorgung deiner Berufsgeschäfte hast du dich um nichts zu kümmern); „denn wenn du dieses thust, wirst du dich selbst selig machen und diejenigen, welche dich hören" (1. Timoth. 4, 14—16).

Das ist die Forderung, welche der hl. Paulus an das Privatleben des Priesters stellt.

Digitized by Google

II.

1. Was aber sein Verhältnis zu der seiner Hirtensorge anvertrauten Herde betrifft, so soll er zuerst durch Thaten, dann durch Worte predigen, wie das Evangelium vom göttlichen Heilande bezeugt: Coepit facere et docere; er soll in allen Stücken den Gläubigen durch das Beispiel seines heiligen Wandels voranleuchten; seine Thaten sollen der lebendige Katechismus, die lebendige Unterweisung der Gläubigen sein in der Ehrfurcht gegen Gott und alles, was sich auf den Dienst Gottes bezieht, in der Mäßigkeit, in der Eingezogenheit, in der Verachtung des Irdischen, in der Hochschätzung des Ewigen, in der demütigen Unterwerfung unter die Anordnungen der Obrigkeit; kurz, was es heißt, aus ganzem Herzen Gott dienen, das sollen die Gläubigen mehr noch aus dem Leben des Priesters als aus seinen Predigten lernen. Er soll ihnen mit dem hl. Paulus zurufen können: „Seid meine Nachahmer, wie ich Christi Nachahmer bin" (1. Kor. 4, 16).

„Sei ein Vorbild", so lautet die apostolische Vorschrift, „sei ein Vorbild für die Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit!" (1. Timoth. 4, 12). Das ist keine geringe Anforderung, m. l. S., welche der Apostel an den Priester stellt.

Er umfaßt, wie der hl. Thomas von Aquin zu dieser Stelle bemerkt, alle Pflichten, die Pflichten gegen Gott (in Liebe, im Glauben), die Pflichten gegen den Nächsten (im Wort, im Wandel) und die Pflichten gegen sich selbst (in Keuschheit), und will, der Priester solle in der treuen Erfüllung aller dieser Pflichten so sehr sich auszeichnen, daß zwischen seiner Lehre und seinem Leben die vollkommenste Übereinstimmung herrscht, daß die Gläubigen nur nach seinem Beispiele zu handeln brauchen, um vollkommen den Anforderungen unserer heiligen Religion zu entsprechen.

Noch einmal schärft der hl. Paulus dieses Gebot in seinem Briefe an Titus ein: „In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke, in der Lehre, in der Unsträflichkeit, in der Würde" (Tit. 2, 7).

Damit stimmt der Fürst der Apostel, der hl. Petrus, vollkommen überein, wenn er in seinem ersten Briefe schreibt: „Die Priester, die unter euch sind, bitte ich deshalb" (der

Digitized by Google

Nähe des Gerichtes wegen) „als ihr Mitpriester und Zeuge der Leiden Christi, der auch Mitgenosse der Herrlichkeit ist, die einst offenbar werden soll: weidet die euch anvertraute Herde Gottes und besorget sie, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, nach Gottes Willen; nicht schändlichen Gewinnes wegen, sondern aus Liebe; nicht als solche, die über das Erbe (Gottes) herrschen, sondern als solche, die Vorbild der Herde geworden sind von Herzen. Und wenn der Oberhirt erscheinen wird, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen" (1. Petr. 5, 1—4).

Und nun sagen Sie mir, m. l. S., wie wird der Priester im Gerichte Gottes bestehen, wenn er, anstatt ein Beispiel wahrer Andacht im Heiligtum zu sein, durch seine Gleichgültigkeit und Übereilung bei Darbringung des heiligen Opfers und bei Verwaltung der übrigen Geheimnisse den Gläubigen ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses ist; wenn er, ohne seine Danksagung zu verrichten, vom Altare nach Hause eilt, um sich allsogleich in den Strudel der Zerstreuungen zu werfen; wenn er, anstatt durch Unsträflichkeit der Sitten und durch ein wahrhaft priesterliches Benehmen zu erbauen, zu dem schlimmsten Argwohn gegründeten Anlaß giebt; wenn das Volk, anstatt in dem erbaulichen Wandel des Priesters die Bekräftigung der Wahrheiten und Vorschriften des Evangeliums und die Verdammung der Laster zu finden, in den Schwächen und ärgerlichen Sitten desselben eine Entschuldigung für seine eigenen Ausschweifungen und Verirrungen zu haben glaubt?

Was wird er zu seiner Entschuldigung vorbringen, wenn ihm das apostolische Wort als Richtschnur vorgehalten wird, nach der er sein Leben hätte einrichten müssen?

O es ist eine große Bürde, m. l. S., die mit dem Worte der hl. Schrift: forma gregis facti ex animo, auf die Schultern des Priesters gelegt wird, und man muß frühzeitig beginnen, sich in der Tugend zu üben, wenn man dieser Bürde gewachsen sein will.

2. Doch der hl. Paulus begnügt sich nicht mit dieser allgemeinen Vorschrift. Außerdem giebt er die genauesten Weisungen über die Ausübung des Seelsorgeramtes.

Was zunächst die Behandlung der Gläubigen angeht, so soll der Priester älteren Personen mit großer Ehrfurcht

Digitized by Google

begegnen, als wären sie seine leiblichen Eltern; jüngeren mit Liebe und Wohlwollen, als wären sie seine Brüder; aber Frauen gegenüber soll er eine solche Vorsicht und Behutsamkeit anwenden, daß seine Tugend nicht gefährdet, noch den Schlechten Veranlassung zu nachteiligem Gerede geboten wird.

„Einen Älteren fahre nicht hart an", mahnt der Apostel, „sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jüngeren als Brüder, ältere Frauen als Mütter, jüngere als Schwestern in aller Keuschheit; Witwen halte in Ehren, wenn sie wahrhaft Witwen sind" (1. Timoth. 5, 1—3).

Nicht einmal gegen Widerspenstige soll er aufbrausen und seinem Zorne die Zügel schießen lassen, sondern sie zu gewinnen suchen mit Sanftmut und Liebe. „Ein Diener des Herrn aber soll nicht zanken, sondern sanftmütig sein gegen jedermann, lehrfähig, geduldig, mit Milde diejenigen zurechtweisend, welche der Wahrheit widerstreben" (2. Timoth. 2, 24. 25).

Was ferner die Verkündigung des göttlichen Wortes angeht, so soll er sich mit allem Eifer auf das Predigtamt verlegen und sich durch keine Beschwerden, durch keine Widerwärtigkeiten zurückschrecken lassen, nicht einmal durch Unehre und Schmach.

„Ich beschwöre dich im Angesichte Gottes und Jesu Christi, der die Lebendigen und die Toten richten wird, bei seiner Wiederkunft und bei seinem Reiche" (also so wahr, als dir Gott lieb ist, und du Jesus Christus zum gnädigen Richter haben willst): „predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit; denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen . . . . Du aber sei wachsam, ertrage alle Mühseligkeiten, thue das Werk eines Evangelisten, erfülle dein Amt, sei nüchtern" (2. Timoth. 4, 1—5).

„Strebe sorgfältig, dich selbst Gott als einen bewährten Arbeiter zu erweisen, der sich nicht schämt" (2. Timoth. 2, 15).

Und im Briefe an Titus: „So rede und ermahne und weise zurecht mit aller Macht" (Tit. 2, 15).

Dazu soll er predigen, wie Zeit und Umstände und Fassungskraft der Zuhörer es erfordern, nicht, damit doch

Digitized by Google

auch die vorgeschriebene Predigt gehalten, sondern damit die Zuhörer in ihrem sittlichen Wandel wahrhaft gefördert werden.

Das alles faßt der hl. Paulus zusammen, wenn er will, der Priester solle das Wort Gottes recht behandeln (2. Timoth. 2, 15).

Auch über den Inhalt der Predigten giebt der Apostel seine Vorschriften.

Der Prediger soll festhalten an der reinen, gesunden Lehre, wie sie überliefert ist, und dieselbe verteidigen gegen die verführerischen Künste einer falschen Wissenschaft.

„Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte", sagt er, „die du von mir gehört hast, im Glauben und in der Liebe in Jesus Christus. Bewahre die gute Hinterlage durch den heiligen Geist, der in uns wohnt" (2. Timoth. 1, 13).

„Dein Wort sei gesund, untadelig, damit der Widersacher sich scheue, wenn er nichts Böses von uns zu sagen hat" (Tit. 2, 8).

So glänzende Erfolge aber auch der Priester durch seine apostolische Thätigkeit erzielen mag, er hat sie nicht sich selbst, sondern Gott zuzuschreiben, durch dessen Gnade allein das Heil der Seelen gewirkt und gefördert wird, und der sich des Priesters nur als eines Werkzeuges bedient.

Das lehrt der Apostel im ersten Korintherbriefe mit den bekannten Worten: „Wer ist denn Apollo? Wer ist Paulus? Diener dessen sind sie, dem ihr geglaubt habt, und zwar so, wie es der Herr einem jeden gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Daher ist weder der etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, welcher das Gedeihen giebt" (1. Kor. 3, 4—8).

Das also, m. l. S., ist die Aufgabe, welche der Priester Gottes zu lösen hat, damit er sich als guten Kriegsmann Jesu Christi bewähre. Weltliche Geschäfte aber, Rechtshändel, Versorgung der Verwandten, Heiraten u. s. w., hat er andern zu überlassen, sie gehen ihn nichts an.

„Arbeite als ein guter Kriegsmann Jesu Christi!" Das sind die Worte des hl. Paulus. „Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem gefalle, welchem er sich verpflichtet hat" (2. Timoth. 2, 3. 4).

Digitized by Google

Sehen Sie da in gedrängter Übersicht die Anforderungen, welche das Gefäß der Auserwählung, der von Christus selbst berufene Apostel, an den Priester stellt. Niemand wird in Abrede stellen können, daß sie wenigstens jenen Grad von Heiligkeit voraussetzen, den ich im Anfange erklärt habe.

Aber glauben wir nicht, der heilige Paulus zeichne bloß das Ideal eines Priesters, seine Worte seien bloß ein Rat, dessen Befolgung dem freien Ermessen des einzelnen überlassen bleibe. Die Art und Weise, in der Paulus seine Forderungen einschärft, würden uns eines andern belehren. „Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus und den auserwählten Engeln", lesen wir im ersten Briefe an Timotheus, „daß du dieses beobachtest ohne Vorurteil und nichts thuest mit Parteilichkeit" (1. Timoth. 5, 21).

Und im letzten Kapitel desselben Briefes schärft er sie in noch weit stärkeren Ausdrücken ein: „Ich befehle dir vor Gott, der alles belebt, und vor Jesus Christus, der unter Pontius Pilatus Zeugnis abgelegt hat, das gute Bekenntnis, daß du das Gebot" (alles, was ich dir geboten habe) „rein und untadelhaft halteſt bis zur Ankunft unsers Herrn Jesus Christus" (1. Timoth. 6, 13. 14).

Wohlan also, m. l. S., streben Sie nach gründlicher Tugend, vor allem nach wahrer Selbstverleugnung und Abtötung, damit Sie gute Arbeiter werden im Weinberge Jesu Christi, unsers Herrn; damit Sie durch Heiligkeit des Lebens nicht weniger als durch Verkündigung des Evangeliums dem lieben Gott Seelen zuzuführen imstande seien.

Zehnter Vortrag.

Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit gründet sich auf die erhabenen Titel, welche die heilige Schrift ihm beilegt.

Meine lieben Sodalen!

In meinem letzten Vortrage habe ich Ihnen gezeigt, welch hohe Forderungen der hl. Paulus an das sittliche Leben der Presbyter, der Bischöfe und Priester, stellt. Fügen wir heute einen neuen Beweis für die Verpflichtung

Digitized by Google

derselben zur Heiligkeit hinzu. Ich entnehme denselben den Titeln, welche dem Presbyter in der heiligen Schrift gegeben werden. Nichts ist erhabener als diese Titel.

Der hl. Paulus nennt den Presbyter in seinem ersten Briefe an Timotheus „Mann Gottes", in seinem ersten Briefe an die Korinther „Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes", im zweiten Briefe an die Korinther den „Gesandten, den Botschafter Gottes"; beim Propheten Joel wird er als „Mittler zwischen Gott und dem Volke" dargestellt; endlich bezeichnet der göttliche Heiland selbst ihn als „Salz der Erde" und „Licht der Welt".

Diese Titel sind sozusagen das vom heiligen Geiste selbst ausgestellte Zeugnis über die erhabene Würde des Priesters; sie stellen aber auch an ihn zugleich die strenge Forderung entsprechender Tugendhaftigkeit und Heiligkeit. Überzeugen wir uns davon.

1. Der hl. Paulus nennt also den Priester zunächst „Mann Gottes". „Eine Wurzel aller Übel ist die Geldgier . . . Du aber, o Mann Gottes, flieh dieses" (1. Tim. 6, 11). Was will er mit diesem Ausdrucke sagen? Wenn der Prophet Isaias (53, 3) den Heiland einen „Mann der Schmerzen" nennt, so will er damit sagen, Christus sei den Schmerzen gleichsam als Beute überantwortet, so daß sie ihn ganz und gar in Besitz genommen hätten, über ihn schalteten und walteten, ihn ganz in sich versenkt hätten. Wenn also in ganz ähnlicher Redeweise der Priester Mann Gottes genannt wird, so kann das nur den Sinn haben, daß derselbe in weit höherem Grade als der Mensch und der Christ ganz und gar, mit Leib und Seele Eigentum Gottes und ganz und gar seinem Dienste geweiht ist. Damit stimmt auch die Erklärung überein, welche Antonius von Molina (Instr. Sacerdotum, tract. 2. c. 6. p. 119) giebt, indem er schreibt: Nulla creatura vel minimam partem in sacerdote sibi vindicet, ut dici possit homo Dei, cujus imbiberit spiritum, cujus perinde se tamquam possessoris voluntati subjiciat. Was heißt das aber anders als: der Priester muß heilig sein?

Denn nur in dem Grade, als er sich der Tugend befleißt, ganz für Gott lebt, mit ihm durch Übung der drei göttlichen Tugenden verbunden ist, sich der Welt und den

Digitized by Google

Gelüsten des Fleisches durch Abtötung und Selbstverleugnung entzieht, nach dem Ausdrucke des hl. Paulus (2. Kor. 10, 3) zwar im Fleische wandelt, d. h. in der zur Sünde geneigten Natur lebt, aber nicht nach dem Fleische kämpft, nicht nach den Forderungen des alten, natürlichen, in Adam degradierten Menschen, sondern nach dem Geiste, nach dem Gesetze des in Christus neugeschaffenen, vom heiligen Geiste geleiteten Menschen: nur in dem Grade erweist er sich seinerseits freithätig als das Eigentum Gottes. Wenn er dagegen den Interessen der Welt und der ungeordneten Selbstliebe lebt, nach dem Fleische kämpft, wie der hl. Paulus sagt, d. h. aus Sinnlichkeit, Habsucht und Ehrgeiz handelt, so ist er thatsächlich ein Mann der Welt, ein Mann des Fleisches; und dieser Widerspruch zwischen dem, was er ist, und dem, was er sein sollte, ist sein Gericht. Ein Mann Gottes sein und heilig sein ist also ein und dasselbe. Das bekennen wir ja auch in dem bekannten Liede zum Schutzpatron unserer Diözese: „Du großer Hirt und Gottesmann, Liborius, halt für uns an."

2. „Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes" ist der zweite Titel, den der Apostel dem Presbyter und mithin auch dem Priester beilegt. „So betrachte man uns denn als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes" (1. Kor. 4, 1).

Die Gläubigen sollen also einerseits ihre Bischöfe und Priester nicht überschätzen, denn sie sind nicht Herren der Gemeinde — das ist Christus allein — sondern nur Diener Christi, der sie berufen hat und Rechenschaft von ihnen fordern wird, jedoch sie anderseits auch nicht unterschätzen; denn sie sind, wenngleich Diener, doch in Wahrheit die Verwalter der Geheimnisse Gottes; sie sind beauftragt, die ewigen Ratschlüsse Gottes zur Erlösung und Beseligung der Menschen zu verkündigen, die der Kirche anvertrauten Schätze der Wahrheit zum Heile der Gläubigen zu verwalten.

Welche Forderung stellt man nun mit Recht an einen Diener, der zugleich über die Güter seines Herrn gesetzt ist? Offenbar die, daß er sich als treuen Verwalter erweise. „Da fordert man nun von den Verwaltern", schreibt der hl. Paulus (l. c. 4, 2), „daß einer treu befunden werde". Und welcher Verwalter erweist sich treu? Ein solcher,

Digitized by Google

antwortet Theophylakt, der die Güter des Herrn nicht sich selbst zueignet und nicht sein nennt, was dem Herrn gehört, der in allem nicht seine, sondern des Herrn Ehre sucht, alle seine Talente für den Herrn verwendet, in seiner ganzen Verwaltung die Absichten seines Herrn zu verwirklichen sucht.

Wenden wir nun dies auf den Priester an, m. l. S. Damit er als treuer Diener und Verwalter im Hause des Herrn erfunden werde, muß er die kostbaren Schätze der Wahrheit, die er zu verwalten hat, und alle Frucht, die sie bringen, Christus zuschreiben, in allem die Ehre Christi suchen, sich ganz für die Interessen Christi opfern, die Absichten Christi, das Heil und die Vervollkommnung der Seelen, zu verwirklichen trachten. Nun frage ich: heißt das wohl weniger als: der Priester muß heilig sein? Und das wird nach den Worten des hl. Paulus von ihm gefordert.

Wollte man aber diese Erklärung, die sich aus dem Verhältnisse eines Dieners und Verwalters zu seinem Herrn von selbst ergiebt, etwa bemängeln, so belehrt uns der hl. Paulus selbst mit klaren Worten, wann ein Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes sich als vollkommen treu erweist. „Niemanden", schreibt er in seinem zweiten Briefe an die Korinther, „geben wir irgend einen Anstoß, damit nicht unser Amt getadelt werde, sondern in allem stellen wir uns dar als Gottes Diener, durch viele Geduld in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Kerkern, in Empörungen, in Mühseligkeiten, in Wachen, in Fasten, durch Keuschheit, durch Wissenschaft, durch Langmut, durch Freundlichkeit, durch den heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch wahrhaftige Rede" (d. h. durch Lehre, die nichts als Wahrheit enthält), „durch Kraft Gottes" (welche unsere Arbeiten unterstützt), „durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken" (d. h. durch alle Mittel, welche die Gerechtigkeit uns bietet, um den Kampf gegen die Feinde des Heiles siegreich zu bestehen), „bei Ehre und Schmach, bei schlechtem und gutem Rufe, als Betrüger und doch Wahrhaftige, als Unbekannte und doch Bekannte, als Sterbende, und siehe, wir sind am Leben, als Gezüchtigte und doch nicht Getötete, als Traurige und doch allzeit Fröhliche, als Arme und doch viele bereichernd,

Digitized by Google

als nichts habend und doch alles besitzend" (2. Kor. 6, 3—10). Das ist also das Vorbild, welches man nachahmen muß, will man sich in vollkommener Weise in allem als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes bewähren.

3. Der hl. Paulus nennt ferner den Priester einen Botschafter Christi. „Für Christus üben wir Botschafteramt, gleich als ermahnte Gott durch uns" (2. Kor. 5, 20). Welche Forderungen stellt nun ein guter König an seinen Botschafter, der etwa an einem fremden Hofe in seinem Namen und mit seiner Auktorität handelt, dessen Amtshandlungen er als seine eigenen betrachtet und genehm hält? Ohne Zweifel, daß derselbe sich königlich zu benehmen wisse, daß sein sittliches Verhalten mit seiner erhabenen Stellung übereinstimme, daß er im Handel und Wandel ihm Ehre und nicht Unehre oder gar Schmach bereite.

Nun wohl, dieselbe Forderung stellt Christus an seine Botschafter, an die Priester, die er mit seiner eigenen Machtvollkommenheit ausgerüstet hat („Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, lehret alle Völker . . ." Matth. 28, 18, 19; „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch." Joh. 20, 21), die ihn bei den Menschen vertreten („Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich." Luk. 10, 16), deren Amtshandlungen Gültigkeit im Himmel haben („Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen." Joh. 20, 23). Sie müssen sich also als Gesandte, als Botschafter Christi benehmen, ihr sittliches Leben muß mit ihrem erhabenen Amte übereinstimmen, sie müssen in gewissem Sinne andere Christus sein, um alle für Christus zu gewinnen. Luceat imago ejus in operibus nostris, mahnt deshalb der hl. Ambrosius, et tota ejus species exprimatur in nobis.

Kein Zweifel also, der Priester muß ein wahrhaft heiliges Leben führen. Oder wie soll denn Christus, dessen Speise es war, wie er selbst versichert, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte, sein Abbild in einem Priester erkennen, der nichts so wenig gelernt hat als Gehorsam gegen die Kirche, von der er doch seine Sendung empfangen hat, der bei den heiligen Funktionen, bei Spendung der

Digitized by Google

hhl. Sakramente, bei Darbringung des heiligen Opfers sich leichtsinnig hinwegsetzt über die Vorschriften der Kirche, durch welche alles, selbst die Haltung der Hände und der Augen, am Altare geordnet und geregelt ist, der selbst die invalidierenden Ehehindernisse ignoriert (denn was ist nicht alles schon geschehen!), der gegen die Verfügungen der bischöflichen Behörde nur Tadel oder gar bittere Kritik in Bereitschaft hält? Wie sollte Christus, der verzehrt wurde vom Eifer für das Haus Gottes, für das Heil der Seelen, sein Abbild in einem Priester erkennen, der durch seine Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit bei Verwaltung des Bußsakramentes, durch seine Lauheit in Verkündigung des göttlichen Wortes, durch seinen Mangel an Vorbereitung, durch seine schlechten Beispiele schuld ist an dem Untergange der Seelen! Wie sollte Christus, der schon in der Krippe sich mit der Armut gleichsam vermählt hat und derselben treu geblieben ist bis zu seinem letzten Atemzuge am Kreuze, sein Abbild in einem habsüchtigen, geizigen Priester erkennen! Wie sollte der demütige Jesus sein Abbild in einem dünkelhaften, aufgeblasenen, wissensstolzen, sich wegen seiner Verdienste überhebenden Priester erkennen! Es ist also gewiß eine hohe Forderung, welche das Botschafteramt an den Priester stellt; es ist die Forderung eines heiligmäßigen Lebens. Entspricht er derselben nicht, so entehrt er sich selbst und Christus, den er bei den Menschen vertritt.

4. Ein anderer Titel des Priesters, der uns allen sehr geläufig ist, ist der eines **Mittlers** zwischen Gott und den Menschen.

Begründet ist derselbe in dem Verhältnisse des Priesters zu Christus, der in der heiligen Schrift oft „Mittler" genannt wird. „Ein Gott ist", schreibt der hl. Paulus, „und ein Mittler, der Mensch Christus Jesus" (1. Tim. 2, 5). Sachlich ist derselbe in den Worten des Propheten Joel enthalten: „Zwischen Vorhalle und Altar sollen die Priester, die Diener des Herrn, weinen und sagen: Schone, Herr, schone deines Volkes, und gieb dein Eigentum nicht der Schmach preis, daß die Heiden darüber herrschen" (Joel 2, 5). Denn was von den Priestern des A. B. gilt, das gilt noch weit mehr von den Priestern des N. B.

Auch der hl. Chrysostomus legt dem Priester diesen Titel

Digitized by Google

bei, indem er schreibt: Pro universa terra oratorem agit Deoque supplicat, ut omnium peccatis sit propitius, non vivorum tantum, sed etiam eorum, qui obierunt. (De sacerd. l. 6. n. 4).

Hören wir nun, daß auch dieser Titel und das Amt, das er bezeichnet, den Priester zur Heiligkeit verpflichtet.

„Wie Moses einst", schreibt Seroy (Bd. I. S. 288), „auf dem Berge mit ausgespannten Armen betete und durch sein Gebet dem Volke, das in der Ebene gegen die Amalekiter stritt, den Sieg verschaffte: so soll der Priester für das christliche Volk, namentlich für die seiner Hirtensorge anvertrauten Gläubigen die Hände zum Himmel erheben und ihnen den Gnadenbeistand Gottes erflehen, damit sie über die Feinde ihres Seelenheiles, über die Anreizungen der Welt, die Gelüste des Fleisches und die Nachstellungen des Satans den Sieg erringen.

„Wie Aaron einst, als Gott verzehrendes Feuer unter die aufrührerischen Israeliten sandte und große Verheerung anrichtete, das Rauchfaß ergriff, zwischen den Lebendigen und den Toten stehend zugleich mit dem Weihrauch sein Gebet zum Throne Gottes emporsteigen ließ und so den göttlichen Zorn besänftigte und dem Feuer Einhalt that: so soll der Priester durch sein heißes Flehen die Strafgerichte Gottes von dem sündigen Volke abwenden und ihm Barmherzigkeit und Verzeihung erlangen.

„Ja, wie die Engel Gottes auf jener geheimnisvollen Leiter, welche Jakob im Traume sah, auf- und niederstiegen: so soll der Priester im Gebete zu Gott aufsteigen und die Angelegenheit des Seelenheiles seines Volkes mit Gott verhandeln, und vom Himmel zur Erde niedersteigen, um die Gaben des Himmels den Menschen herabzubringen, dem einen die Gnade der Bekehrung, dem andern die des Sieges über seine schlechten Gewohnheiten, einem dritten die des Fortschrittes in der Tugend."

Das ist das Amt des Priesters und des Seelsorgers. Wann wird er aber dieses Amtes treu und mit Erfolg walten? Wenn er ein Mann des Gebetes und der Tugend ist. Denn das Gebet des Gerechten hat eine besondere Kraft, wie die heilige Schrift durch Beispiele sowohl als durch Worte lehrt (1. Mos. 21 ff.; 2. Mos. 32, 33; Ekkl. 35,

Digitized by Google

9, 21). Ist das Gegenteil der Fall, so wird er es nicht einmal wagen, dieses Mittleramt zu üben, ebenso wenig als jemand, der die Gunst seines Königs eingebüßt hat, es wagen wird, denselben um eine Gnade für andere anzuflehen.

5. Erwägen wir noch kurz die letzten Titel, durch welche der Heiland selbst die Priester ausgezeichnet hat.

Er nennt sie das Salz der Erde. Matth. 5, 13. Denn wenn dieser und die folgenden Texte auch von allen Jüngern Christi zu verstehen sind, so gelten sie doch den Priestern in ganz vorzüglichem Sinne.

Das Salz ist bekanntlich einer der notwendigsten Stoffe im Haushalte der Natur. Ohne dasselbe kann kein Tier- und Pflanzenorganismus bestehen. Es ist, wie die Physiologen lehren, für den Lebensprozeß unumgänglich notwendig.

Ebenso notwendig ist das Priestertum in der übernatürlichen Ordnung, damit das göttliche Leben der Gnade in den einzelnen Menschen erzeugt, erhalten und entwickelt werde.

Das Salz hat im besonderen die Bestimmung, durch seine Beimischung das Fleisch vor Fäulnis zu bewahren und die Speisen schmackhaft zu machen.

So haben die Priester die Aufgabe, die Menschen vor dem sittlichen Verderbnis, vor der Fäulnis der Sünde zu bewahren und Gott wohlgefällig zu machen. Si ergo sal sumus, sagt der hl. Gregor (Hom. 17 in Luc. 10), condire mentes fidelium debemus . . . Quisquis sacerdoti jungitur, quasi salis tactu aeternae vitae sapore condiatur. Dieser ihrer Bestimmung können sie aber nur dann entsprechen, wenn sie selbst frei sind von der Fäulnis der Sünde und das frische Leben der Tugend besitzen. Das versteht sich von selbst; denn ein unheiliger, schlechter Priester führt diejenigen, welche mit ihm in Berührung kommen, gar leicht eher zum Tode als zum Leben.

Was aber, wenn ein Priester dieser seiner Bestimmung nicht entspricht? Der Heiland selbst beantwortet diese Frage. „Wenn aber das Salz fad geworden ist, womit soll man dasselbe salzen? Es taugt zu nichts mehr, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde“ (Matth. 5, 13). Projecti de Ecclesiae promptuariis, sagt der hl. Hilarius (com. in Matth.) von solchen unglücklichen

Digitized by Google

Priestern, cum his, quos salierunt, pedibus incedentium conculcantur.

Der göttliche Heiland nennt die Priester endlich das Licht der Welt (Matth. 5, 15).

Wie das Licht die Welt erleuchtet, so sollen die Priester durch ihre Lehre und durch das Beispiel ihrer Tugenden die Finsternis der Unwissenheit, des Irrtums und der Sünde in der moralischen Welt verscheuchen. Sie sollen Lampen sein, aufgehängt im Heiligtum, um das Haus des Herrn, die Kirche Christi, zu erhellen. „So leuchte euer Licht vor den Menschen", setzt der Heiland erklärend hinzu, „auf daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist." Die Priester müssen mithin wahrhaft tugendhaft sein; sonst verbreiten sie nicht Licht, sondern Finsternis.

So sind also die erhabenen Titel, welche der heilige Geist in den Büchern der heiligen Schrift dem Priester beilegt, ebenso viele Beweisstellen für seine Verpflichtung zur Heiligkeit.

Streben Sie also, m. l. S., jetzt zu werden, was Sie nach kurzer Zeit sein sollen: Männer Gottes, die sich ganz als Eigentum Gottes betrachten und behandeln und sich ganz der Förderung seiner Interessen weihen. Seien Sie jetzt treue Diener Christi, die sich auszeichnen durch gewissenhafte Erfüllung aller Standespflichten, durch eifriges Studium, regelmäßigen Besuch der Vorlesungen und Eifer in den religiösen Übungen; machen Sie sich schon jetzt mit der Übung des Mittleramtes vertraut, indem Sie die Arbeiter im Weinberge des Herrn durch Ihre Gebete unterstützen; seien Sie endlich für Ihre Umgebung das Salz der Erde und das Licht der Welt, indem Sie dieselbe durch Wort und Beispiel für die Tugend und damit für Christus gewinnen.

Digitized by Google

Elfter Vortrag.

Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit gründet sich auf sein Mittleramt.

Meine lieben Sodalen!

In meinem letzten Vortrage habe ich unter den Titeln, welche die heilige Schrift dem Priester beilegt, auch den eines Mittlers genannt. Schon im A. B. war den Priestern das Mittleramt übertragen. Noch viel mehr haben die Priester des N. B. dieses Amtes zu warten. Durch Darbringung des heiligen Opfers und durch ihr Gebet sollen sie den Ungläubigen die Gnade des Glaubens, den Sündern die Gnade der Bekehrung, den Gerechten die Gnade des Wachstums in der Gerechtigkeit, allen die Gnade der Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende erflehen. Ganz besonders aber sollen sie für die ihrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen Mittler und Fürbitter am Throne Gottes sein. Geeignete Mittler und Fürbitter können sie aber nur dann sein, wenn sie bei Gott in Gunst stehen, und dieses ist nur dann der Fall, wenn ihr sittliches Leben der Erhabenheit ihres Standes entspricht.

Auf diese Wahrheit möchte ich heute noch einmal Ihre Aufmerksamkeit hinlenken, m. l. S., indem ich Ihnen vorlege, was berühmte Kirchenlehrer und ein hochangesehener Geistesmann über dieses Mittleramt gedacht und welche Schlußfolgerungen sie daraus gezogen haben. Ihre Worte werden nicht verfehlen, großen Eindruck auf Sie zu machen, und diese wichtige Wahrheit tief in Ihre Seele hinabsenken.

Ich brauche wohl kaum darauf aufmerksam zu machen, daß die Darbringung des heiligen Meßopfers hier nicht in Betracht kommt, insofern es das Opfer Christi ist, wohl aber, insofern es das Opfer des celebrierenden Priesters ist; denn als solches ist es Gott um so wohlgefälliger, je größere Tugend und Heiligkeit derselbe besitzt.

1. Hören wir nun zuerst den hl. Papst Gregor den Gr. Er schreibt in seinem Buche de cura pastorali P. I. cp. 11:

„Wenn jemand kommt und uns bewegen will, bei einem mächtigen Manne, der ihm zürnt, uns aber unbekannt ist, Fürsprache für ihn einzulegen, so antworten wir sofort: »das

Digitized by Google

zu thun sind wir nicht in der Lage, denn wir kennen ihn nicht und stehen mit ihm nicht auf vertrautem Fuße.« Wenn nun ein Mensch sich schämt, bei einem Menschen Fürbitte einzulegen, von dem er nichts erwartet: wie kann dann einer die Stirn haben, bei Gott als Fürsprecher für das Volk aufzutreten, wenn er nicht weiß, ob er bei ihm in Gunst steht? Oder wie kann der anderen Verzeihung erflehen, welcher nicht weiß, ob er selbst Verzeihung erlangt hat? Man muß ja sogar fürchten, ein solcher, von dem man glaubt, er könne Gottes Zorn besänftigen, sei wegen eigener Sünden selbst Gegenstand seines Unwillens. Wir wissen ja alle sehr gut, wenn ein mißliebiger Mann geschickt wird, um Fürsprache einzulegen, so wird der Zürnende nur noch mehr zum Zorne gereizt. Wer also noch in irdische Begierden verstrickt ist, der möge sich hüten, daß er nicht, während er sich in dem ehrenvollen Amte gefällt, den Zorn des gerechten Richters noch mehr entflamme und so über seine Auftraggeber Verderben bringe. Jeder untersuche also gewissenhaft, wie es mit ihm stehe, damit er nicht wage, ein Vorsteheramt anzutreten, wenn in ihm noch ein verdammungswürdiges Laster herrscht, auf daß nicht einer, der selbst schlecht ist, für die Vergehen anderer Fürsprecher zu werden wünsche."

Mit dem hl. Gregor stimmt der hl. Augustinus überein, indem er in seiner zweiten Rede über Ps. 36 (Migne XXXVI, 577) sagt: „Der Priester des Herrn muß so beschaffen sein, daß er, was das Volk für sich bei dem Herrn nicht vermag, selbst für das Volk zu erlangen verdiene; denn es steht geschrieben: »Wenn das Volk sündigt, so soll der Priester für dasselbe beten«; wenn aber der Priester sündigt, wer soll dann für ihn beten?" Der Priester muß also bei Gott in so hoher Gunst stehen, daß dieser ihm gewährt, was er dem Volke versagt. Wie wird aber ein Priester so viel bei Gott vermögen, m. l. S., wenn ihm Geld und Gut ebenso sehr am Herzen liegt wie den Weltleuten, wenn er kaum das Breviergebet mit Ehrfurcht, Aufmerksamkeit und Andacht betet, geschweige denn täglich sein Gewissen erforscht, wenigstens eine kurze Zeit der Betrachtung widmet und das heiligste Sakrament besucht!

Ein dritter gewichtiger Zeuge für die Wahrheit, daß der

Digitized by Google

Priester ein heiliges Leben führen muß, weil er als Mittler zwischen Gott und dem Volke aufgestellt ist, ist der hl. Chrysostomus. In der fünften Homilie über Isaias sagt derselbe:

„Der Priester steht in der Mitte zwischen Gott und der Menschheit; er übermittelt uns die Wohlthaten, welche uns von Gott zufließen, bringt unser Gebet vor den Herrn und versöhnt uns den zürnenden Herrn."

Mit diesen Worten hat der heilige Kirchenlehrer die Stellung des Priesters im allgemeinen gekennzeichnet. Im 6. Buche seines Werkes De Sacerdotio zieht er daraus den Schluß, indem er schreibt:

„Wer für eine ganze Stadt, doch was sage ich, wer für den ganzen Erdkreis das Mittleramt übernimmt und Gott anfleht, er wolle sich der Sünden aller erbarmen, nicht bloß der Lebenden, sondern auch der Abgestorbenen, was für ein ausgezeichneter Mann muß der sein! Mir wenigstens scheint weder die Zuversicht eines Moses, noch die eines Elias jemals zu diesem Bittgeschäfte ausreichen zu können. Denn er tritt ja vor Gott hin, gleich als wäre die ganze Welt ihm anvertraut, und als wäre er aller Vater, um ihn anzuflehen, er wolle doch auf der ganzen Erde den Kriegen ein Ende machen, jeglichen Aufruhr unterdrücken, Frieden und Wohlfahrt verleihen, kurz, alle Übel schnell beseitigen, mögen sie auf einzelnen oder auf ganzen Staaten lasten. Offenbar muß ein solcher Mann alle diejenigen, für welche er fleht, in jeder Beziehung so sehr übertreffen, wie derjenige, welcher an der Spitze steht, vor denen hervorragen muß, die ihm untergeben sind."

So lautet das Urteil dieser Kirchenlehrer über unsern Gegenstand.

2. Hören Sie nun auch einen der angesehensten Geisteslehrer, Johannes von Avila, der zur Zeit der hl. Theresia gleichsam der Gewissensrat von ganz Spanien war. „O meine Väter!" ruft dieser bei Erwägung obiger Worte des hl. Chrysostomus aus, „was sollen wir dazu sagen? Mich wenigstens ergreift eine so unglaubliche Furcht, daß ich kaum Worte finde und ganz verwirrt werde, wenn der hl. Chrysostomus eine solche Kraft des Gebetes verlangt, daß man der ganzen Welt zu Hülfe eilen könne; wenn er versichert, die Macht und die Zuversicht eines Moses und

Digitized by Google

Elias scheine ihm noch zu gering und zu unvermögend. Und doch hat jener durch seine Fürsprache erlangt, daß das beinahe unzählbare israelitische Volk nicht seiner schweren Verbrechen wegen in der Wüste vertilgt wurde, dieser aber durch sein Gebet nach Belieben den Himmel verschlossen, so daß kein Regen die Erde tränkte, und dann wieder nach Gutdünken es regnen lassen, ja sogar Feuer vom Himmel gerufen, das diejenigen verzehrte, welche er bezeichnete, und durch dieselbe Allmacht des Gebetes Tote zum Leben erweckt! Wehe mir! denn wenn die Macht jener ersten unter den Heroen für unzureichend gehalten wird, für das Heil der ganzen Welt bei Gott zu vermitteln, was soll denn ich erlangen, der ich zwar eine größere Würde bekleide, aber in Bezug auf Heiligkeit und Macht der Fürbitte himmelweit hinter ihnen zurückstehe! Ja freilich, wenn wir vor dem Richterstuhle Gottes stehen und dann die Kriege und die Seuchen und die Verbrechen und die Häresien und unzählige andere leibliche oder geistige Übel" (zum Teil) „auf unsere Rechnung gesetzt werden, dann wird es uns vielleicht gereuen, daß wir Priester gewesen sind; dann werden die Würde des Priestertums und die mit derselben verbundenen zeitlichen Vorteile uns als eine so drückende Last vorkommen, daß wir sehnlichst wünschen werden, wir möchten uns niemals einer solchen Zentnerlast unterzogen haben.

„O, das ist eine Wahrheit, welche wohl verdient, ernstlich von mir erwogen zu werden, von mir, sage ich, der ich mir selbst nicht genüge, der ich der Hülfe meiner Freunde bedarf, damit ich mit Gott ausgesöhnt werde, dessen Unwillen ich mir durch meine Sünden zugezogen habe. Ja, ich wiederhole es, ich, der ich kaum den Pestgeruch meiner eigenen Laster wahrnehme, ich sollte so geistige und so scharfe Sinne haben, auf dem innersten Grunde meiner Seele sollte eine solche Liebesglut lodern, daß ich ohne Mühe die Fehler aller wahrnähme, und eine so ausgezeichnete Heiligkeit besitzen, daß ich mir zutrauen dürfte, den Zorn Gottes besänftigen und ihn aus einem zürnenden Richter in den liebevollsten Vater umwandeln zu können.

„Von Aaron erzählt die Schrift: als das Feuer die aufrührerische Menge ergriff und eine schreckliche Niederlage anrichtete, da nahm er das Rauchfaß, füllte es mit Feuer

Digitized by Google

vom Altare, legte Räucherwerk darauf und, zwischen den Toten und Lebenden stehend, bat er für das Volk, und die Plage hörte auf (4. Mos. 16, 46).

„Priester Gottes! ist euch jemals so etwas begegnet? Habt ihr jemals in so mächtigem Flehen mit Gott gerungen, daß er, der Zürnende selbst, gesagt hätte: Lasset mich doch meine Blitze schleudern! und daß er, da ihr nicht nachgabet, sich hätte besiegen lassen? Wahrhaftig, ich glaube, das ist noch niemanden begegnet. Ja, noch mehr; es giebt Priester — möchte ich mich doch hierin täuschen! — die nicht einmal dem Gebete obliegen, geschweige denn ein so heiliges Leben führen, daß sie den Zorn Gottes irgendwie von den Menschen abwenden könnten; ja, um gerade heraus zu sagen, was ich denke, ich fürchte, es giebt Priester, die nicht einmal wissen, was Gebet ist und was beten heißt. Denn nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus besteht das Gebet mehr in Seufzern als in Worten; und der allein versteht solche Seufzer zum Himmel emporzusenden, daß sein Gebet wirksam ist, der in der Schule des heiligen Geistes selbst beten lernt. Darüber belehrt uns ja der Apostel, wenn er sagt: »Um was wir beten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht, aber der Geist selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern« (Röm. 8, 26). Allerdings, der heilige Geist bittet und seufzt nicht in eigener Person; es heißt ja nur: »er begehrt für uns«, d. h. er bewegt unser Herz und unsere Seele zu Seufzern, die nicht ausgesprochen werden können. Was ist es für eine Schmach, daß es Priester giebt, welche dieser Übung so wenig obliegen, daß sie meinen, sie hätten überflüssig genug gethan und ihres Amtes hinlänglich gewartet, wenn sie die kurze Zeit des Memento in der heiligen Messe auf das Seelenheil ihrer Freunde oder anderer verwendet haben. O unsterblicher Gott! wird denn so dein Zorn beschwichtigt werden? Werden wir so die Kriege beendigen, den Frieden erbitten, den Ungläubigen Glauben, den Lasterhaften gründliche Bekehrung, den Gerechten Ausdauer und unüberwindlichen Mut, mit einem Worte, werden wir durch ein Nichts von Anstrengung die höchsten Güter erlangen? Wird denn ein Gebet, das man herplappert, die wichtigsten Angelegenheiten zu einem glücklichen Ausgange führen?

Digitized by Google

„Nein, es bedarf der Seufzer, ich sage es noch einmal, es bedarf der Seufzer“ (d. h. eines Gebetes, das aus der Tiefe der Seele aufsteigt), „nicht zwar jener, welche menschliche Rührung hervorruft, sondern jener, welche der Antrieb des heiligen Geistes auspreßt, Seufzer, welche von jenen, die sie nicht haben, ebenso wenig verstanden werden, wie sie von jenen, die sie haben, ausgesprochen werden können.

„Es kann doch niemanden unbekannt sein, was das für Seufzer sein müssen, die mächtig genug sind, um der ganzen Welt die Mittel zum Heile zu verschaffen.

„Das weist der hl. Basilius nach, indem er sagt, die Priester müßten, wie sie in ihrem Amte Christi Stellvertreter sind, so auch im Leben und in herzinnigem Gebete ihm ähnlich sein. Das ist die notwendige Zugabe der Priesterwürde.

„Sie mögen also wohl beherzigen, wenn Sie sich anschicken, das heilige Opfer darzubringen, mit welcher Innigkeit, mit welchem Seufzen und unter wie vielen Thränen unser Heiland am Kreuze, während sein heiligstes Blut aus tausend Wunden zur Erde rann, stets seiner zärtlichsten Liebe eingedenk, für alle gebetet hat, sogar für das Volk, das ihn aufs bitterste haßte. »Er hat in den Tagen seines Fleisches Bitten und Flehen zu dem, der ihn vom Tode erretten konnte, mit starkem Geschrei und Thränen dargebracht«, sagt der Apostel (Hebr. 5, 7), »und ist um seiner Ehrfurcht willen erhört worden.« Er aber ist unser Vorbild in jeglicher Tugend; von ihm müssen wir lernen, was Zerknirschung des Herzens sei.

„Lassen Sie uns demnach, wenn wir in seinem Namen bitten und ihn selbst in unsern Händen tragen, aus dem Grunde unsers Herzens das inständigste und heißeste Flehen emporsenden, damit auch wir, wenn wir in heißem und inständigem Flehen ihm ähnlich geworden sind, bei ihm Erhörung zu finden verdienen, wie er erhört worden ist wegen seiner Ehrerbietigkeit.

„Giebt es solche — und ich gestehe, ich gehöre zu dieser Klasse —, die sich nicht wenig ängstigen, weil sie im Gebete sich ganz trocken fühlen, die finden, daß sie auf das Seelenheil des Nächsten nicht bedacht sind, daß sie keine Spur von Heiligkeit besitzen, welche sie befähigen könnte,

Digitized by Google

Gott mit Erfolg zu beschwören, daß sie kein inständiges Gebet verrichten, keine Einsicht in die himmlischen Dinge haben: die mögen doch endlich begreifen, daß sie nicht die geringste Befähigung zu diesem himmlischen Amte besitzen, was doch zur rechten Verwaltung des Priestertums unumgänglich notwendig ist, und deshalb Sorge tragen, daß jemand beim höchsten Richter als Fürsprecher und Sachwalter für sie eintrete.

„Fragt mich aber jemand: »Mein Vater, was soll ich thun? Ich verstehe nicht zu beten und Fürbitte einzulegen«, so läßt sich leicht darauf antworten. Wenn du noch nicht Priester bist, werde ich ihm sagen, so bleibe weg von diesem Amte; denn der Richterstuhl Gottes läßt sich in keiner Beziehung mit unsern irdischen Richterstühlen vergleichen, und niemand maße sich an, vor demselben als Sachwalter zu erscheinen, der in diesem Fache keine Erfahrung hat, denn hier wird Übung erfordert; das Band der Freundschaft muß fest geschlungen, Heiligkeit erworben, die Herrschaft über die Leidenschaften begründet, großer Eifer muß vorhanden sein und außer allem dem die Gnade und die Gunst des heiligen Geistes; denn er ist der Grundquell, aus dem diese Himmelsgabe hervorquillt.

„Wenn du aber schon Priester bist, so sage ich: Weine, weil du dich vermessentlich in eine so hohe Würde eingedrängt hast, da dir doch die Eigenschaften fehlten, welche zur Erlangung derselben unumgänglich notwendige Vorbedingung waren. Ich sage dir, du mußt den unglücklichen Schritt wieder gutmachen, und das ist nicht leicht, wenn du nicht allen nur möglichen Fleiß anwendest, um dir zu erwerben, was dir bisher gefehlt hat.

„O Herr, mein Gott! bewahre deine Diener, daß die höllischen Ankläger uns nicht mit Schmach überhäufen; verhüte doch, sage ich, daß sie uns vorwerfen können, wir hätten zwar die höchste Würde bekleidet, uns aber derselben unwürdig gemacht durch ein niedriges und sündenbeflecktes Leben.“ [1])

So urteilt ein Mann, der im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, über die Verpflichtung des Priesters, das Mitt-

[1]) cf. Ant. de Molina „Instructio Sacerdotum“ p. 126.

Digitized by Google

leramt des Gebetes auszuüben, und über die Heiligkeit, die dazu erfordert ist. Mag man auch zugeben müssen, daß seine Ausdrücke hie und da, ebenso wie die des hl. Chrysostomus, etwas überschwenglich sind, die Wahrheit bleibt jedenfalls sattsam bezeugt: das Mittleramt des Gebets, welches der Priester verwalten muß, begründet für ihn die Pflicht, ein in jeder Beziehung sehr tugendhaftes Leben zu führen. Davon werden wir uns noch mehr überzeugen, wenn wir hören, was derselbe Geistesmann an einer anderen Stelle über die schwere Bürde sagt, welche mit dem Mittleramte des Gebetes auf die Schultern des Priesters gelegt wird.

»Ich suchte unter ihnen einen Mann, der sich als Zaun zwischen mich und das Land stellte und mich abhielte, dasselbe zu verderben, aber ich fand keinen. Darum will ich meinen Unwillen über sie ausschütten und durch das Feuer meines Zornes sie verzehren« (Ezech. 22, 30 f.). So spricht Gott durch den Mund des Propheten. Er will also, daß, während das Volk unter der Wucht seiner strafenden Hand zittert, der Priester vor ihn hintrete als von Gott bestellter Mittler, daß er flehe für die Sünden des Volkes und seine eigenen, ja in heiligem Kampfe mit Gott ringe, bis ihm der Sieg zuteil wird, und die Strenge der göttlichen Gerichte der Milde seiner Barmherzigkeit weicht. Daher sehen wir auch täglich bei der Feier des heiligen Opfers, daß der Priester als Mittler am Altare steht zum Zeichen der heiligen Zuversicht, die ihm seine Sendung einflößen soll, während das Volk in demütiger Unterwürfigkeit auf den Knieen liegt.

„Das also ist unsere Aufgabe, ehrwürdige Mitbrüder, das aber auch die Rechenschaft, die wir in der Stunde des Todes abzulegen haben. Dann werden wir erfahren, warum über uns und das christliche Volk so viele Strafgerichte des Himmels hereinbrachen; warum Gott zuließ, daß die Pest uns heimsuchte, daß die Ungläubigen über uns siegten, daß die Ketzerei ihr Haupt erhob, daß wir in so viele und schwere Sünden fielen, so mannigfachen leiblichen und geistigen Übeln preisgegeben waren, nämlich darum, weil Gott keinen Mann des Gebets fand, der sich zwischen ihn und sein Volk als Versöhner stellte! Wer sollte es glauben, daß

Digitized by Google

dem priesterlichen Gebete solche Macht innewohnt, und daß wegen Unterlassung desselben so schwere Leiden über die Menschheit sich ergießen! Gebe Gott, daß wir über die Vernachlässigung desselben wenigstens innige Reue haben und begreifen, daß wir als die Augen der Kirche — denn das sind wir in der That — die unabweisliche Verpflichtung haben, alles Unglück, das sie bedrängt, zu beweinen. Dazu ist aber notwendig, daß wir nicht nur allen unerlaubten Vergnügungen entsagen, sondern dieselben aufs tiefste verabscheuen und durch unsere Thränen sühnen, ja in allem handeln wie Menschen, die eine schwere Last zu tragen haben.

„Was thäte ein Mensch, den die Wucht einer Last zu Boden drückt, wenn ihm überdies zugemutet würde, ein Haus, ja eine Stadt, eine Provinz, ein Königreich, die ganze Welt zu tragen? Wäre er versucht zu lachen und zu scherzen? Würde er nicht alles aufbieten, um sich dieser Last zu entledigen? nicht alle Menschen um Beistand, nicht Gott mit heißen Thränen um Befreiung anflehen? Betrachten wir nun aber, daß wir nicht allein mit unsern Sünden, sondern auch mit den Sünden unsers Volkes, ja, wie der hl. Basilius sagt, mit den Sünden der ganzen Welt beladen sind: werden wir da nicht aus der Tiefe unsers Herzens aufseufzen? nicht begreifen, was es heißt, Priester sein? nicht unserm Leibe die Vergnügungen, nicht unsern Augen den Schlaf versagen, um strenge und unablässige Buße zu thun? Werden wir nicht mit den Worten des Evangeliums zu Vater und Mutter und Geschwistern sagen: Ich kenne euch nicht? nicht einzig darauf bedacht sein, wie wir Gott Rechenschaft ablegen können über das Amt der Versöhnung, das er uns in seiner Kirche übertragen hat? Werden wir nicht seine Diener anflehen, daß sie uns lehren, gut zu beten und heilig zu leben? daß sie uns von Gott einen lebhaften Reueschmerz über unsere Sünden erbitten? Werden wir nicht selbst unter bittern Thränen den Herrn anflehen, er wolle es uns verzeihen, daß wir so untreue Diener waren und so wenig die Würde begriffen, zu welcher er uns erhoben hat? Dies, meine Brüder, wird das Mittel sein, den Zorn des Herrn zu besänftigen und seine Barmherzigkeit auf uns herabzuziehen, die uns heiligt und uns

Digitized by Google

würdig macht, zu seiner Ehre das heilige Rauchwerk anzuzünden und mit der Glut eines reinen Gebets ihm den Leib seines göttlichen Sohnes darzubringen."

Das sind gewiß ernste Worte, die Sie da gehört haben, m. l. S., Worte, die wohl geeignet sind, uns mit heiliger Furcht zu erfüllen vor der strengen Rechenschaft, welche die Priester des Herrn über die Verwaltung des Mittleramtes abzulegen haben. Aber glauben wir ja nicht, die großen Männer der Vorzeit seien nur stark gewesen in ihren Reden; nein, ebenso streng nahmen sie die Sache im praktischen Leben.

Manche waren von der großen Verantwortlichkeit, welche der Priester auf sich nimmt, so erschüttert, daß sie entweder gar nicht oder nur sehr schwer vermocht werden konnten, die heiligen Weihen zu empfangen. Im Leben der Väter der Wüste lesen wir, daß der durch Unschuld und Heiligkeit ausgezeichnete Abt Isaak, den die übrigen Väter einstimmig als den bezeichnet hatten, der die Priesterweihe empfangen müsse, sich lange Zeit in einer Höhle verborgen hielt, bis er endlich entdeckt wurde und dem Drängen seiner Mitbrüder nachgab.[1]) Der hl. Antonius, der Einsiedler, der hl. Hilarion, der hl. Markarius, der hl. Arsenius wagten nie, sich zu Priestern weihen zu lassen, obwohl sie im sterblichen Leibe ein engelgleiches Leben führten. Der hl. Franz von Assisi ward von seinen geistlichen Söhnen inständig gebeten, er möchte doch Priester werden. Diakon war er bereits. Als er nun eines Tages darüber nachdachte, ob er wohl ohne Gefahr diesen Schritt thun könne, erschien ihm ein Engel. In der Hand trug derselbe eine Krystallschale, die mit einer hellglänzenden Flüssigkeit angefüllt war. „Franziskus", so redete der Engel den Heiligen an, „so rein wie diese Flüssigkeit soll die Seele des Priesters sein." Die Flüssigkeit war aber so durchsichtig und leuchtend, daß der hl. Franz sich niemals getraute, die Priesterweihe zu empfangen. Auch der hl. Johannes Chrysostomus hielt sich lange Zeit verborgen, weil man ihn zur Priesterwürde befördern wollte. Um sich wegen dieses seines Verhaltens zu rechtfertigen, schrieb er später das herrliche Buch De

[1]) cf. Ant. de Molina, l. c. p. 98.

Digitized by Google

Sacerdotio. Als er die Nachricht von dem Vorhaben seiner Freunde vernommen, versichert er selbst, habe sich seiner Seele eine solche Angst und Traurigkeit bemächtigt, daß sein Körper beinahe unterlegen wäre.

Wenn nun Männer, die wie Sterne erster Größe am Himmel glänzen, so gehandelt haben, dürfen wir dann die Sache leicht nehmen? Täuschen wir uns nicht, m. l. S., es ist eine ernste Sache, das Priestertum, eine Sache, die lange und ernst überlegt werden, bezüglich deren man Gott inständig um Erleuchtung anflehen, auf die man sich durch ein wahrhaft tugendhaftes Leben vorbereiten muß.

Zwölfter Vortrag.

Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit gründet sich auf die erhabenen Verrichtungen seines Amtes.

Meine lieben Sodalen!

Als letzten Grund, weshalb der Priester zur Heiligkeit verpflichtet sei, habe ich im Anfange die erhabenen Verrichtungen seines Amtes angeführt. Diesen Grund will ich Ihnen heute vorlegen. Es ist einer der stärksten und handgreiflichsten, mag man nun die Erhabenheit des priesterlichen Amtes im allgemeinen betrachten, oder die einzelnen Verrichtungen desselben ins Auge fassen.

I.

Was das erste anlangt, so ist es ein bekanntes Gesetz, welches Gott in der Ordnung der Gnade befolgt, daß er um so größere Heiligkeit verlangt, je erhabener das Amt ist, zu dem er jemanden beruft.

Durchgehen Sie, m. l. S., das ganze Alte und Neue Testament, überall werden Sie von seiten Gottes dieses Gesetz befolgt sehen. Aus der Mitte der Völker des Erdkreises will Gott einen Mann zum Haupte und Stammvater des Volkes der Auserwählung machen, aus welchem einst der Erlöser der Welt hervorgehen soll. Abraham ist der Erwählte, ein Mann von wahrhaft bewunderungswürdiger Tugend, der in der unbedingtesten Hingabe an Gott

Digitized by Google

so fest gegründet ist, daß er auf dessen Wort sein Land, seine Verwandtschaft und das Haus seines Vaters verläßt, um auszuwandern nach dem Orte, den er zum Erbe erhalten soll, und das ohne zu wissen, wie der hl. Paulus (Hebr. 11, 8) sagt, wohin er komme; ein Mann, der so sehr von allem Irdischen losgeschält ist, daß er nach den Worten desselben Apostels „im Lande der Verheißung sich wie in einem fremden Lande aufhält, in Zelten wohnend, weil er die fest gegründete Stadt erwartet, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist"; ein Mann, der ein so unerschütterliches Vertrauen auf Gott besitzt, daß er selbst seinen Sohn Isaak, den Sohn der Verheißung, von dem ihm gesagt war: „In Isaak soll dir Nachkommenschaft werden", auf den Befehl Gottes zu schlachten sich anschickt und dennoch an der Verheißung festhält, indem er denkt, Gott sei mächtig, auch von den Toten zu erwecken (Hebr. 11, 19). Und warum handelt Gott so, m. l. S.? Weil er Übereinstimmung will zwischen Würde und Heiligkeit.

Später will Gott sein auserwähltes Volk aus der Knechtschaft Ägyptens befreien. Moses soll das Werkzeug zur Verwirklichung des göttlichen Ratschlusses sein. Sie wissen aber, m. l. S., mit welchen Lobsprüchen der hl. Paulus im Briefe an die Hebräer die Tugend dieses Mannes erhebt. „Im Glauben", sagt er, „verneinte Moses, als er groß geworden, daß er ein Sohn der Tochter des Pharao sei, und wollte lieber mit dem Volke Gottes Drangsal leiden, als zeitliche Freuden der Sünde haben. Für größern Reichtum, als die Schätze Ägyptens, hielt er die Schmach Christi" (d. h. die Schmach, welche er wegen des alttestamentlichen Reiches Gottes erdulden mußte, welches nur ein Vorbild von Christus war); „denn er sah auf die Vergeltung. Im Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht den Zorn des Königs; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn" (Hebr. 11, 24—28). Gott will Übereinstimmung zwischen Beruf und Tugend.

Das israelitische Volk verlangt einen König. Gott beschließt, diesem Verlangen zu willfahren. Saul soll der sichtbare Stellvertreter des Gottkönigs sein und an der Spitze des ganzen Volkes stehen.

Aber Gott läßt, wie die Schrift sagt, seinen Geist über

Digitized by Google

ihn herabkommen, verwandelt ihn in einen andern Mann und giebt ihm ein anderes Herz (1. Kön. 10, 6. 9).

Da Saul der Gnade Gottes untreu wird, trifft ihn das Urteil der Verwerfung. David, der Sohn Isai's, wird an seiner Stelle zum Könige gesalbt. Die heilige Schrift giebt ihm aber das Zeugnis, er sei ein Mann gewesen nach dem Herzen Gottes.

An Isaias ergeht der Ruf Gottes, seine Verheißungen und Weissagungen dem jüdischen Volke zu verkünden. Doch zu einem so erhabenen Amte wird entsprechende Tugend erfordert. Deshalb kommt ein Seraph zu ihm herab, berührt seine Lippen mit einer glühenden Kohle und spricht: „Siehe, dies berührt deine Lippen, und deine Missethat weicht, und deine Sünde ist gesühnt" (Is. 6, 6. 7).

Von dem Propheten Jeremias bezeugt Gott selbst: „Ehe ich dich gebildet im Mutterschoße, habe ich dich gekannt; und ehe du geboren wurdest, habe ich dich geheiligt und dich zum Propheten verordnet für die Völker" (Jer. 1, 5).

Einem erhabenen Amt soll eine erhabene Heiligkeit zur Seite gehen.

Johannes, der Sohn des Zacharias, ist zum Vorläufer Jesu Christi bestimmt. Er soll den gegenwärtigen Messias dem Volke ankündigen mit den Worten: „Sehet da das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt." Sie wissen aber, was Gott gethan hat, um ihn eines solchen Amtes würdig zu machen, daß er ihn schon im Mutterschoße von der Erbsünde gereinigt, ihn mit einer außerordentlichen Fülle von Gnade ausgerüstet hat, daß derselbe seine Jugendzeit in der Wüste in Fasten, Gebet und den größten Entbehrungen und Abtötungen zubringen mußte, um sich auf seine Sendung vorzubereiten, daß die heilige Schrift ihm selbst das Zeugnis giebt: Erat lucerna ardens et lucens (Joh. 5, 35).

Ich übergehe viele andere Beispiele; ich übergehe namentlich den Nährvater unsers Herrn, den hl. Joseph, von dem die Schrift sagt: „Er war ein gerechter Mann" (Matth. 1, 19), also ausgezeichnet in jeglicher Tugend. Denn das Gesetz ist hinlänglich erwiesen, daß Gott eine um so erhabenere Heiligkeit verlangt, je erhabener das Amt ist, das er anvertraut.

Digitized by Google

Wenn dem aber so ist, m. l. S., wird dann Gott von dem Priester des N. B., der so sehr vor den Laien ausgezeichnet ist, nicht ebenfalls verlangen, daß er heilig sei und nach immer größerer Heiligkeit strebe? Ohne Zweifel. So müssen wir urteilen, wenn wir auch nur die Erhabenheit des priesterlichen Amtes im allgemeinen ins Auge fassen. So urteilt auch das Provinzialkonzil von Köln (1860), indem es sagt: Majorem sanctioremque quam a fidelibus Ecclesia catholica a suis sacerdotibus et ministris pro eminentiore, quo sunt loco positi, jure postulat morum honestatem (Coll. Lac. V, 376).

II.

Wollen wir nun noch einen flüchtigen Blick werfen auf die einzelnen Verrichtungen, welche dem Priester kraft seines Amtes obliegen, so werden wir finden, daß sie ebenso viele Titel sind, die ihn zur Heiligkeit verpflichten.

Ich kann mich hier kurz fassen, weil ich von diesen Verrichtungen bei einer andern Gelegenheit ausführlich gesprochen habe.

Der Priester verleiht durch die Wandlung dem Gottmenschen das sakramentale Sein, eine Handlung, die mit Recht einem der größten Geheimnisse unsers Glaubens, dem Geheimnisse der Menschwerdung, an die Seite gestellt wird.

Wenn er nun nur ein einziges Mal in seinem Leben diese unaussprechlich erhabene, für den menschlichen Verstand unbegreifliche, wahrhaft göttliche Handlung verrichtete, müßte er sich nicht mit der größten Sorgfalt auf dieselbe vorbereiten, sein Herz von jeglicher Befleckung reinigen, dasselbe mit allen Tugenden schmücken? Nun aber wirkt er dieses Wunder tausend- und abertausendmal in seinem Leben, wirkt es in der Regel jeden Tag. Welche Heiligkeit wird also von ihm verlangt werden?

Der Priester bringt durch die Doppelwandlung Gott ein wahres, eigentliches Opfer von unendlichem Werte dar, ein Opfer, das wesentlich das Erlösungswerk selbst ist, ein Opfer, bei welchem er ganz und gar den Gottmenschen selbst darstellt, in seinem Namen handelt und spricht, ein Opfer, bei dessen Darbringung glänzende Engelscharen den Altar

Digitized by Google

umgeben, wie der hl. Chrysostomus sagt, und sich in Ehrfurcht neigen vor ihrem Herrn und Gott, der als Opferlamm auf dem Altare liegt. Welche Heiligkeit wird er zu einem so göttlichen Amte mitbringen müssen, soll er desselben nicht ganz unwürdig sein!

Hören wir, was der hl. Chrysostomus (de Sacerdotio l. 6. n. 4) hierüber denkt.

„Welche Stellung sollen wir aber erst dem Priester anweisen", sagt er, „welche Reinheit von ihm verlangen, welche Frömmigkeit, wenn wir bedenken, daß er den heiligen Geist anruft und jenes Opfer darbringt, das uns mit heiligem Schauder erfüllen muß, und denjenigen beständig mit seinen Händen berührt, welcher der gemeinsame Herr aller ist? Bedenke es doch, wie müssen die Hände beschaffen sein, wie die Zunge, welche jene Worte ausspricht, wie über alles rein und heilig jene Seele, welche einen so großen Geist in sich aufnimmt! . . . Die Seele des Priesters muß strahlen wie die Sonne, welche den ganzen Erdkreis erleuchtet." Also nicht eine gewöhnliche, sondern eine ausgezeichnete Tugend wird dem Priester durch das erhabene Opfer, das er fast täglich darbringt, zur Pflicht gemacht. Hiermit stimmt auch das zweite Plenarkonzil von Baltimore überein, indem es sagt: Agnoscat igitur ac reverenter suscipiat suam ipsius dignitatem Sacerdos, quem Christus vicarium sibi in hoc Sacrificio offerendo et adjutorem elegit . . . . Itaque Christum, cujus sacerdotii particeps est, quemque offerendo repraesentat, totum in se exprimat, ita ut vere possit cum Paulo dicere: „Vivo jam non ego, vivit vero in me Christus." Quod praecipue eo tempore, quo Sacrificium Missae peragit, facere debet. Non nisi corde et corpore ab omni criminis labe elutis et candida innocentiae stola indutus ad altare Dei se sistat. Fide et caritate totus ferveat oportet, qui hisce sacris operaturus accedit. Si enim Ecclesiae lex Christianum quemvis, qui Christi corpus suscipere velit, ab omni peccati lethalis labe liberum esse jubet, profecto longe majus quiddam a sacerdote postulabit, qui Christi corpus et sanguinem non suscipere tantum, sed etiam conficere et aliis ministrare aggreditur! Idcirco, ut ait Ambrosius, non mediocris debet esse sacerdotis pro populo supplicaturi virtus, „cui

Digitized by Google

cavendum non solum, ne gravioribus flagitiis sit affinis, sed ne minimis quidem" (Coll. Lac. III. 494).

Doch nicht nur ein Anbetungs-, Lob-, Bitt- und Sühnopfer ist die heilige Messe, sondern auch ein wahres Speiseopfer. Der Priester genießt, so oft er celebriert, den Leib und trinkt das Blut unsers Heilandes.

Welch eine Verpflichtung zur Heiligkeit liegt wiederum in dieser Handlung, m. l. S.! „Wie außerordentlich rein muß derjenige sein, der dieses Opfer genießt", ruft der hl. Chrysostomus (Hom. 82 in Matth. 26, 26—28) aus, „von welch strahlendem Glanze muß die Hand sein, die dieses Fleisch zerteilt, der Mund, der mit diesem geistigen Feuer erfüllt, die Zunge, die mit diesem, mit heiligem Schauder zu verehrenden Blute gerötet wird! Bedenke, welcher Ehre du gewürdigt wirst, und an welchem Tische du speisest! Die Engel sehen diesen Tisch und zittern und wagen es nicht, den von dorther ihnen entgegenleuchtenden Glanz anzuschauen."

Der gewöhnliche Christ, der vier-, acht- oder zwölfmal des Jahres zum Tische des Herrn geht, ist nach der Bemerkung des hl. Chrysostomus gleichsam das Gasthaus, in welchem der König auf seiner Reise einkehrt. Das mag immerhin eine niedrige Bauernhütte sein, wenn sie nur vor der Ankunft des Königs geziemend gereinigt und der Majestät des Königs entsprechend hergerichtet und geschmückt wird.

Der Priester aber ist der Palast, in welchem der König wohnt und weilt. Ein solches Gebäude aber muß nicht nur reinlich und prachtvoll möbliert, es muß großartig, es muß ein wahres Prachtgebäude sein, wie es der Würde eines Königs geziemt.

So muß also die Seele des Priesters beständig von allem Schmutze der Sünde frei sein und im Glanze ausgezeichneter Tugenden strahlen, damit sie ein würdiger Palast des Königs der Könige sei. Von dem Priester gilt tausendmal mehr als von dem gewöhnlichen Gläubigen das Wort der Schrift: Non enim homini, sed Deo praeparatur habitatio (1. Paralip. 29, 1).

Daher die ernste Mahnung des Provinzialkonzils von Köln (1860): Meminerint omnes Sacerdotes, quantam animae puritatem ac vitae perfectionem in laicis ipsi requi-

Digitized by Google

rant, quos ad communionem quotidianam admittant, nec unquam obliviscantur, se pari certe, ni fortiore obligatione teneri ad conscientiae puritatem ac vitae sanctitatem prae aliis sectandam, quam maxima diligentia atque vigilantia nec non digno ac frequenti sacrae confessionis usu consequi studeant (Coll. Lac. V, 376).

Aus den Verrichtungen, durch welche er Gewalt übt über den mystischen Leib Christi, Christus geheimnisvoller Weise in den Herzen der Gläubigen erzeugt, wie er ihn in der heiligen Messe auf dem Altare erzeugt, will ich nur die Verwaltung des heiligen Bußsakramentes hervorheben. Auch diese verpflichtet ihn zur Heiligkeit und zwar schon mit Rücksicht auf ihn selbst, auf sein eigenes Seelenheil. Denn die Verwaltung des Bußsakramentes, m. l. S., kann den Priester auch großen Gefahren aussetzen, Gefahren, auf welche ich hier nicht näher eingehen will. Die Thatsache aber wird jedem einleuchten, der bedenkt, daß der Priester im Beichtstuhle mit Personen jedes Standes, Alters und Geschlechtes in die nächste und innigste Beziehung kommt, in eine Beziehung, welche ihn bis auf den Grund ihrer Seele sehen, alle ihre geheimen Neigungen und Schwächen durchschauen läßt; der bedenkt, daß der Priester im Beichtstuhle die gefährlichsten Krankheiten der Seele behandeln und untersuchen, daß er das Laster auf all seinen Schleichwegen verfolgen, daß er Dinge hören muß, die geeignet sind, seinen Geist mit gefährlichen Vorstellungen anzufüllen; der endlich bedenkt, daß wohl gar durch die Bosheit der Werkzeuge des Satans absichtlich seiner Unschuld Fallstricke gelegt werden, und daß doch auch der Priester Mensch bleibt, der die verderbte Natur Adams ererbt hat und den Zündstoff der Leidenschaften in seinem eigenen Herzen trägt, einen Zündstoff, welcher möglicher Weise in helle Flammen der Sünde auflodern kann. Wie wird er diesen Gefahren gewachsen sein, m. l. S., wenn er nicht beständig auf seiner Hut ist, wenn er nicht die heilige Furcht Gottes tief in sein Herz hinabgesenkt hat, mit Gott durch das Gebet vereinigt ist und seine Leidenschaften in Botmäßigkeit zu erhalten weiß?

Gewiß, ein Priester, der nicht gründliche Tugend besitzt, m. l. S., der nicht allen Ernstes nach Heiligkeit strebt, läuft

Digitized by Google

Gefahr, daß er selbst zu Grunde gehe, während er andere retten will. Es kann ihm ergehen, wie einem ungeübten Schwimmer, der sich in den Fluß stürzt, um einen andern herauszuholen, aber selbst von der Gewalt der Wogen fortgerissen und von dem Strudel in die Tiefe herabgezogen wird. Und „was nützt es dem Menschen", sagt der Heiland, „wenn er auch die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet" (Matth. 16, 26)?

Wenn also ein Kandidat des Priestertums nicht den ernstlichen Willen hat, ganz der Tugend zu leben, wahre Heiligkeit sich zu erwerben, o, den bitte ich bei dem Heile seiner unsterblichen Seele, er wolle doch nicht Priester werden, er wolle sich doch nicht Gefahren aussetzen, denen er in einem andern Stande viel weniger ausgesetzt sein wird.

Daß der Priester, der das heilige Bußsakrament verwaltet, heilig sein muß, verlangt zweitens die Rücksicht auf das Seelenheil des Nächsten. Denn offenbar bedarf er zu einer fruchtbaren, segensvollen Verwaltung dieses Sakramentes großer Gnaden, bedarf der Erleuchtung und des Beistandes des heiligen Geistes in ganz vorzüglichem Grade, damit er imstande sei, den Sünder vor allem zu einem aufrichtigen, vollständigen Bekenntnisse seiner Sünden zu vermögen, zu einer wahren, übernatürlichen Reue zu disponieren, sein Herz von den eisernen Ketten und Banden langjähriger Gewohnheitssünden zu befreien und ihn aus der lockenden nächsten Gelegenheit zur Sünde herauszureißen.

Diesen seinen Gnadenbeistand giebt aber Gott in der Regel nur jenem Priester, der ein heiliges Leben führt. Denn der Priester ist in dem Geschäfte des Seelenheiles ja nur das Werkzeug in der Hand Gottes. Ein Werkzeug aber muß mit dem verbunden sein, der es gebraucht. Diese Verbindung zwischen Gott und dem Priester als seinem Werkzeuge wird aber seitens des Priesters hergestellt durch wahre, gründliche Tugend, durch ein heiliges Leben. Die Kirchengeschichte bestätigt diese Wahrheit. Ein hl. Vincenz Ferrerius, Franz Xaver, Franz von Sales, Carl Borromäus und hundert andere sind ebenso viele unwiderlegliche Zeugnisse hierfür. Will also der Priester Seelen retten durch Verwaltung des Bußsakramentes, so lebe er ein wahrhaft priesterliches, wahrhaft heiliges Leben.

Digitized by Google

Und verlangt das nicht auch die Stellung, die er im Beichtstuhle einnimmt? Der Priester, welcher Sünden vergiebt, ist gleichsam ein Gott auf Erden. Ist es da nicht geziemend, daß er die Vollkommenheiten Gottes, dessen Stelle er vertritt, so viel als möglich in sich widerspiegelt? Er ist Arzt der Seelen. Darf er denn an denselben Krankheiten darniederliegen, von denen er andere heilen will? Dann könnte ihm ja jemand mit Recht das bittere Wort zurufen: Medice, cura teipsum! Du schilderst mir die Gefahren, in denen ich mich befinde. Befreie dich doch vor allem selbst aus diesen Gefahren. Du giebst mir Heilmittel an gegen den Zorn, gegen den Geiz, gegen die Unmäßigkeit, gegen die Unlauterkeit. Erprobe doch die Kraft dieser Heilmittel zuerst an dir selbst; zeige mir durch dein eigenes Beispiel, wie ich wandeln muß, um meinem Berufe zum Christentume zu entsprechen. Dann werde ich deinen Worten Glauben schenken.

Der Priester ist Lehrer und Führer der Seelen auf dem Wege des Heiles und der Vollkommenheit. Ein schlechter Führer, der selbst die Wege nicht kennt, die er andere führen will; ein schlechter Lehrer, der selbst noch nicht gelernt hat, worin er andere unterrichten will. Niemand wolle da einwenden, man könne ja doch in jedem Falle hinlängliche theoretische Kenntnisse besitzen. Denn die Kenntnis im geistlichen Leben ist eben eine Gnade Gottes, welche mit den Fortschritten, die man selbst im inneren Leben macht, gleichen Schritt zu halten pflegt. Je mehr man die Tugend übt, desto größeres Licht schenkt der liebe Gott in Dingen des Heiles; mit dem Rückschritt nimmt das Licht ab, ja kann einer vollständigen Finsternis Platz machen. Hat aber ein Seelenführer nicht die notwendige Kenntnis, so kann es geschehen, daß er samt denen in den Abgrund stürzt, die sich seiner Leitung anvertrauen.

Der Priester ist endlich als Richter aufgestellt, über die Übertretungen des göttlichen Gesetzes Gericht zu halten. Als solcher muß er doch wohl so leben, daß die Schuldigen, die zu ihm kommen, ihn nicht derselben Vergehen zeihen können, welche er an ihnen verdammen muß.

Außer den genannten Gründen, welche den Priester zur Heiligkeit verpflichten, falls er das heilige Sakrament der

Digitized by Google

Buße zum eigenen Heile und zum Nutzen anderer verwalten will, macht Professor B. Dieckhoff in seinen sehr schätzenswerten Vorlesungen „Über den Beruf und die Vorbereitung zum geistlichen Stande“ noch auf einen andern Grund aufmerksam, der ganz aus dem praktischen Leben hergenommen ist und wohl verdient, sehr beachtet zu werden.

„Das Geschäft des Geistlichen im Beichtstuhle“, sagt er (S. 48), „ist ein den Körper und Geist sehr anstrengendes Geschäft, wenn es, wie häufig der Fall ist, Stunden lang fortgesetzt werden muß, und es ist nur gar zu leicht möglich, daß mit der Erschlaffung der körperlichen und geistigen Kräfte auch der seelsorgliche Eifer erschlafft, und das Geschäft von ihm nicht mehr mit lebhaftem Interesse, sondern mehrenteils mechanisch betrieben wird. Das Nämliche kann auch infolge langjähriger und häufiger Verwaltung desselben durch den Einfluß der Gewohnheit geschehen. Daß es aber in diesem Falle schlecht betrieben wird und leicht die entgegengesetzte Wirkung haben kann, als welche es haben soll, nämlich positiv seelenverderbend wirken kann, liegt auf der Hand. Eine fahrlässige Behandlung der Pönitenten im Beichtstuhle, besonders der wenig Gebildeten, bewirkt, daß bei diesen, wenn auch nicht grundsätzlich, doch praktisch immer mehr die Ansicht Raum gewinnt, es komme bei dem Bußgeschäfte hauptsächlich oder einzig auf das Beichten an — und bei dieser Ansicht ist die Beichtanstalt offenbar eine positiv seelenverderbende Anstalt, da sie gerade dazu dient, den auch innerlich gar nicht bekehrten Menschen über seine Versöhnung mit Gott in falsche Sicherheit zu bringen. Gegen die große Gefahr, bei andauernder Beschäftigung im Beichtstuhle einzelne Male oder nach langjähriger Verwaltung dieses Geschäftes sogar habituell fahrlässig zu werden, kann den Geistlichen nichts schützen, als eine besondere Kraft der heiligen Liebe zu Christus und seinen Erlösten, welche allein imstande ist, die erschlaffenden Kräfte des Geistes und Körpers immer, soweit es nötig, wieder aufzufrischen.

„Diese wird auch und kann allein in dem Beichtvater die übrigen Tugenden wecken und erhalten, welche ihm zur segensreichen Verwaltung seines Amtes notwendig sind, indem die Behandlung mancher Pönitenten von seiten des Beichtvaters große Selbstverleugnung, Geduld und Sanft-

Digitized by Google

mut erfordert, wie z. B. namentlich die Behandlung der wiederholt rückfälligen oder gar verstockten und verhärteten Sünder, aber auch die der Scrupulösen. Ein erhöhtes Maß heiliger Liebe bedarf der Beichtvater zur gewissenhaften Erfüllung seines Amtes umsomehr, als er in Verwaltung desselben von keinem Menschen beaufsichtigt und kontroliert werden kann, also die äußern Antriebe, welche sonst bei dem Menschen unter den Motiven der pünktlichen Berufstreue gewiß eine große Bedeutung haben, hier gar nicht stattfinden, woher es auch insbesondere kommt, daß ein Seelsorger, der als Beichtvater einmal fahrlässig und leichtfertig geworden ist, so äußerst schwer zum Eifer und Ernste zurückgeführt wird; denn über sein Verhalten im Beichtstuhle, insofern es den einzelnen Pönitenten betrifft, kann ihn keine Behörde zur Rechenschaft ziehen; er dürfte ja nicht einmal bei versuchter Inquisition hierüber Rede und Antwort stehen, da dieses in der Regel nicht ohne Verletzung des Beichtsiegels geschehen könnte. Ohne Frage macht diese Eigentümlichkeit des beichtväterlichen Amtes die Übernahme desselben für alle diejenigen sehr bedenklich, welche nicht einen reichen religiösen Fond in ihrem Herzen tragen, der mit solchem Gewichte auf den Willen einwirkt, daß der Abgang äußerer Beweggründe gar nicht gefühlt wird.

„Den großen Beschwerden des seelsorglichen Amtes gegenüber muß man nun die ungeheure Verantwortlichkeit, die es mit sich führt, ins Auge fassen, um zu erkennen, daß die Übernahme desselben jedem nicht leichtsinnigen Menschen als ein hochernster, wohl zu überlegender Schritt erscheinen muß. Der Seelsorger, welcher sein Amt fehlerhaft oder auch nur fahrlässig und mangelhaft versieht, beladet sich mit einer ungeheuren Last fremder Sünden, deren Größe und Strafbarkeit der Heiland in den bekannten furchtbaren Worten ausspricht: »Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Es wäre einem solchen besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gebunden und er versenkt würde in die Tiefe des Meeres.« Während der Laie bei weitem in den meisten Fällen nur Ärgernis giebt oder sich fremder Sünden teilhaftig macht durch positives Zuwirken, so kann es der Seelsorger ganz häufig thun durch pflichtwidrig unterlassene Ermahnung, Warnung und Zurechtwei-

Digitized by Google

sung; während jener es in der Regel nur durch bösen Willen thut, thut dieser es nur durch Mangel eines eifrigen, guten Willens, durch Lässigkeit, und thut es oft auch durch strafbare Unwissenheit."

So vereinigt sich also alles, m. l. S., um uns zu überzeugen, daß der Priester wahrhaft tugendhaft sein müsse, der Name „Kleriker", die Heiligkeit seines Standes, seine Ordination, sein sakramentaler Charakter, die Vorschriften des hl. Paulus, die erhabenen Titel, welche der heilige Geist in den Evangelien ihm beilegt, die hehren Verrichtungen seines Amtes. Und doch habe ich noch nicht alles gesagt. Denn das Predigtamt, dessen Verwaltung dem Priester obliegt, und das er ohne Heiligkeit unmöglich zum Heile der Seele verwalten kann, habe ich nicht einmal berührt.

Prägen Sie sich diese Wahrheiten tief ein, m. l. S., damit kein Wogendrang des täglichen Lebens und kein Eisgang außerordentlicher Versuchungen die praktische Überzeugung von denselben aus Ihrem Herzen fortzuschwemmen imstande sei, und Sie als Priester voll und ganz den Vorschriften der Provinzialsynode von Neapel vom Jahre 1699 entsprechen: Clerici, quorum vita ornari debet Ecclesia, praebeant sese oportet moribus atque honestate vitae gentem sanctam et genus electum et lucernas positas super candelabrum, ut luceant omnibus, qui in domo sunt; quare abjicientes saecularia desideria et christianum populum moribus suis viam vitae in veritate docentes sint Christi bonus odor in omni loco, ne a Domino in die furoris sui districto judicio puniantur, si perditae vitae exemplis oves ejus mactaverint, qui omnes Christo lucrifacere debuissent (Coll. Lac. I. 225).

Digitized by Google

Über die dem Ordinanden notwendige Tugend.

Dreizehnter Vortrag.

Die Verpflichtung des Ordinanden zur Heiligkeit gründet sich auf die hl. Schrift.

Meine lieben Sodalen!

Im vorigen Semester haben wir mit einander die erhabene Würde des Priesterstandes betrachtet und die Heiligkeit des Lebens, wozu derselbe verpflichtet. Jene muß uns mit großer Hochschätzung gegen das Priestertum erfüllen und mit inniger Dankbarkeit gegen Gott, wenn wir die Überzeugung gewinnen, daß er uns zu demselben berufen hat. Die zweite Wahrheit muß uns mit einer heilsamen Furcht erfüllen vor der strengen Rechenschaft, die Gott von den Priestern fordern wird, und ein mächtiger Sporn zum Streben nach gründlicher Tugend sein.

In diesem Semester soll der Beruf zum Priesterstande Hauptgegenstand meiner Vorträge sein, und zwar die Notwendigkeit göttlichen Berufes, die Kennzeichen desselben und die Mittel, sich über den Besitz derselben zu vergewissern.

Eines muß ich jedoch notwendig vorausschicken, nicht nur, weil es sich unmittelbar an das vorher behandelte Thema anschließt, und deshalb an dieser Stelle am leichtesten verstanden werden kann, sondern auch, weil wir es wissen müssen, um über die Kennzeichen des Berufes richtig urteilen zu können. Ich meine die wichtige Wahrheit, daß derjenige, welcher im Begriffe steht, die höheren Weihen zu empfangen, bereits die Heiligkeit besitzen muß.

Unter Heiligkeit verstehe ich auch hier, wie früher, als von der priesterlichen Heiligkeit die Rede war, nicht einen heroischen Grad des christlichen Tugendlebens, aber auch nicht den bloßen Besitz der heiligmachenden Gnade, sondern den Besitz gründlicher Tugend. Diese Heiligkeit hat nur derjenige, welcher entweder die Taufunschuld bewahrt, also beständig wenigstens in dem Grade gegen die angeborne Concupiscenz und die Versuchungen der Welt und des bösen Feindes angekämpft hat, daß er niemals in eine Todsünde

Digitized by Google

gefallen ist, oder aber seit längerer Zeit sich aufrichtig bekehrt, die schlechten Gewohnheiten, die ihn früher zu schweren Sünden fortzureißen pflegten, überwunden, und sich durch längere Übung in der Tugend befestigt hat. Derjenige hingegen, der ein Gewohnheitssünder gewesen ist, sei es im Punkte der Unlauterkeit oder der Unmäßigkeit oder in anderen Beziehungen, und sich erst dann, wenn er im Begriffe steht, die höheren Weihen zu empfangen, durch würdigen Empfang des hl. Bußsakramentes mit Gott aussöhnen und den Stand der heiligmachenden Gnade wiedererlangen will, besitzt ganz gewiß nicht die erforderliche Heiligkeit, und damit habe ich nur die äußerste Grenze bezeichnet. Näheres wird später gesagt werden.

Unter den höheren Weihen versteht man die Weihen der Subdiakonen, Diakonen, Priester und Bischöfe.

Die Verpflichtung, vor Empfang dieser Weihen den oben erklärten Tugendgrad zu besitzen, ist im göttlichen Gebote begründet und ist eine schwere.

So viel zur vorläufigen Klarstellung unsers Satzes.

Beweisen läßt sich derselbe 1) aus der heiliger Schrift, 2) aus den Bestimmungen der Kirche, 3) aus dem einstimmigen Zeugnisse der Gottesgelehrten.

Zunächst schärft die heilige Schrift in nachdrücklichster Weise ein, daß derjenige, welcher im Begriffe steht, die höheren Weihen zu empfangen, in dem erklärten Sinne heilig sein muß.

Sehen wir uns nur das dritte Kapitel des ersten Briefes des hl. Paulus an Timotheus, den Bischof von Ephesus, näher an. „Zuverlässig ist das Wort", so beginnt der große Pastorallehrer, nämlich das Wort, das er im folgenden verkünden will: „Wenn jemand nach einem Vorsteheramte strebt, so begeht er ein edles Amt. Es soll nun der Vorsteher untadelig sein."

Unter dem Vorsteheramte (ἐπισκοπή) ist, wie Allioli und Weinhart bemerken, sowohl das bischöfliche als das priesterliche Amt zu verstehen, da in den ältesten Zeiten beide, der Bischof und der Priester, ἐπίσκοποι und πρεσβύτεροι genannt wurden. Ein solches Amt ist ein edles, schönes und erhabenes Amt, da dessen ganze Verwaltung den Menschen zum Heile, der Kirche zum Troste und Gott

Digitized by Google

zur Ehre gereicht. Deshalb verdient auch, wer in rechter Absicht nach demselben strebt, nicht Tadel, sondern Lob. Indes entspricht der Würde auch die Bürde. „Es soll der Vorsteher untadelig sein."

Sie hören, m. l. S., der Apostel will in dem folgenden seinem Schüler Timotheus Vorschriften geben, die er bei der Wahl der Vorsteher und Diener der Kirche befolgen soll, ihn aufmerksam machen auf die Eigenschaften, welche diejenigen besitzen müssen, welche er zu Priestern und Bischöfen weihen will. Alles, was er sagt, bezieht sich mithin gerade auf unsern Gegenstand.

Eine Parallelstelle findet sich im ersten Kapitel seines Briefes an Titus, die mit den Worten beginnt: „Um dessentwillen habe ich dich auf Kreta zurückgelassen, damit du das Fehlende ersetzest und in jeder Stadt Älteste aufstellest, wie ich dich angewiesen habe, wenn einer unbescholten ist" (Tit. 1, 5. 6). Die Ältesten sind wiederum teils Bischöfe, teils Priester. Der Apostel behandelt also auch hier denselben Gegenstand. Stellen wir nun aus beiden Briefen zusammen, was der hl. Paulus von dem Kandidaten des Priestertums verlangt.

Zunächst schließt er die Neophyten, die Neubekehrten aus. „Kein Neuling, damit er nicht von Dünkel geblendet in das Gericht des Teufels verfalle" (1. Tim. 3, 6).

Unter Neuling versteht der Apostel offenbar zunächst denjenigen, der erst vor kurzem durch Empfang der Taufe in die Kirche aufgenommen ist. Deswegen haben auch die Synoden von Laodicea unter dem Papste Silvester und von Neucäsarea (im Jahre 314) dieses zum Gesetze erhoben. „Jene, welche erst vor kurzem erleuchtet (d. h. getauft) wurden, dürfen nicht zur priesterlichen Würde erhoben werden." Den Grund giebt der Apostel selbst an: „damit er nicht von Dünkel geblendet in das Gericht des Teufels verfalle." Ein solcher Neophyt ist, da er erst jüngst vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade erstanden ist, in diesem Gnadenleben noch nicht erstarkt, hat noch keine tiefen und starken Wurzeln in der Tugend geschlagen. Schnelle Erhebung zur priesterlichen oder gar bischöflichen Würde könnte ihn leicht zu dünkelhaftem Hochmute verleiten, und, da Hochmut dem Falle vorausgeht, so könnte es geschehen, daß er dem-

Digitized by Google

selben Gerichte der Verdammung anheimfiele, dem der Teufel durch seinen Hochmut verfallen ist. Deshalb kein Neuling!

Aber eben diesen Grund ins Auge fassend, verstehen die hhl. Väter unter Neophyten jeden Neubekehrten, auch den Christen, der erst jüngst von der Sünde sich zur Tugend gewendet hat. So schreibt der hl. Gregor d. Gr.: „Wie damals der ein Neophyt genannt wurde, welcher erst in das Gebiet des heiligen Glaubens verpflanzt worden, so muß jetzt der für einen Neophyten gehalten werden, welcher nach den heiligen Weihen trachtet, bevor er noch das geistliche Leben recht begonnen hat. Man muß in rechter Ordnung zu den heiligen Weihen gehen. Wer an einen höher gelegenen Ort nicht von Stufe zu Stufe emporsteigt, sondern mit einem Satze die höchste Stufe zu erreichen sucht, will offenbar seinen Sturz. Auch wissen wir, daß man neu errichtete Mauern nicht eher mit der Last des Gebälkes beschwert, bis sie einigermaßen ausgetrocknet sind, damit nicht, wenn sie eher belastet werden, als sie sich gesetzt haben, das ganze Gebäude in Trümmer stürze“ (Moral. lib. VII. cp. 110).

Derselbe große Papst schreibt an einer anderen Stelle: „Zu den Neophyten rechnen wir denjenigen, der noch ein Neuling ist in heiligem Wandel“ (lib. IV. cp. 50). Auch der hl. Thomas von Aquin bemerkt zu diesem Texte der heiligen Schrift: „Was der Apostel hier sagt, bezieht sich nicht bloß auf diejenigen, welche dem Alter nach, sondern auch auf diejenigen, welche in der Vollkommenheit Neophyten sind.“ Mit Recht; denn „wer so schnell Priester wird“, sagt der hl. Hieronymus, „weiß sich nicht zu demütigen; er hat nicht gefastet, nicht geweint, seine Sitten nicht als tadelhaft erkannt und durch beständige Betrachtung gebessert, hat sein Vermögen nicht den Armen ausgeteilt. Er wird gewissermaßen von Sitz zu Sitz, d. h. von Stolz zu Stolz geführt. Das Gericht des Teufels aber ist die Anmaßung... Und ihr verfallen die, welche fast in derselben Stunde Schüler und Meister sind“ (ad Ocean).

Somit sagt uns der hl. Paulus schon in diesen Worten seiner Pastoralinstruktion, wenn wir die Erklärung der hhl. Väter hinzunehmen, was wir beweisen wollten: Die Novizen in der Tugend, die Anfänger in heiligem Lebenswandel

Digitized by Google

sind noch nicht reif für's Priestertum. Dazu wird mehr erfordert. Doch hören wir, was der hl. Paulus weiter vorschreibt.

Er verlangt zum Empfange der heiligen Weihen 1) Freisein von jedem Laster und 2) gründliche Tugend.

In ersterer Beziehung sagt er zunächst im allgemeinen: „Der Bischof soll unbescholten sein als Gottes Verwalter" (Tit. 1, 7). Wie könnte auch ein Mann, der etwa früher begangene Fehltritte noch nicht durch ein neues Leben wieder gut gemacht hat, „Verwalter der Geheimnisse Gottes" (1. Kor. 4, 1) sein, als Verkündiger des Evangeliums auftreten, die Sünder zurechtweisen, die Gerechten im Guten befestigen?

Dann geht der Apostel zur Aufzählung der hauptsächlichsten Laster über. Ausgeschlossen sollen sein

1) die Hoffärtigen, die Selbstgefälligen, die sich ob ihrer wahren oder eingebildeten Vorzüge und Verdienste über andere erheben, überall Anerkennung und Lob einernten wollen, auch da durch eigene Kraft Erfolge erringen zu können wähnen, wo natürliche Kraft gar nicht ausreicht. Sie sind nicht geeignet, das Erlösungswerk Christi fortzusetzen, das mit der Selbstentäußerung des Sohnes Gottes begonnen und durch die Schmach des Kreuzes vollendet wurde. Non superbum, lautet die Apostolische Vorschrift (Tit. 1, 7). Ausgeschlossen sollen

2) die Zornmütigen sein. Zornmütig ist nicht jeder, der in gewissen Fällen zürnt; denn es giebt auch einen gerechten und heiligen Zorn. „Zornmütig ist", wie der hl. Hieronymus sagt, „wer immer zürnt und schon durch den leisen Hauch einer Antwort oder eines Fehlers erregt wird, wie ein Blatt vom Winde. Es ist wahrlich nichts schmählicher als ein zornmütiger Lehrer, der, obgleich er sich durch Sanftmut auszeichnen sollte, mit trotziger Miene, gerunzelter Stirn, bebenden Lippen, mit einem Antlitz, das bald erbleicht, bald sich rötet, Geschrei erhebt und in Schmähungen ausbricht und die Irrenden nicht so fast zum Guten zurückzieht, als durch seine Wut in das Böse stürzt" (In ep. ad Tit.). Ein solcher taugt nicht zum Priestertum, so lange er seine Leidenschaft nicht unter die Füße gebracht hat; denn er würde in der Kirche Gottes eher niederreißen als

Digitized by Google

aufbauen; es wäre zu befürchten, er möchte selbst bei Verwaltung des heiligen Bußsakramentes, wobei er doch ganz besonders die Sanftmut Jesu Christi bethätigen soll, sich von seiner Leidenschaft beherrschen lassen. Non iracundum, sagt deshalb der hl. Paulus (Tit. 1, 7). Ausgeschlossen sollen

3) die Trunksüchtigen sein. Ein trunksüchtiger Priester wäre ja das Ärgernis der Gläubigen, die Schmach der Kirche, zumal da mit der Trunksucht auch das allerschmählichste Laster, die Unkeuschheit, zusammen zu wohnen pflegt. „Wer im Trinken ein Gewohnheitssünder gewesen ist", bemerkt Amberger zu dieser Stelle, „wird im geistlichen Stande nimmer sein Heil finden, wenn nicht, wie bei der Sünde der Unreinigkeit, vieljährige Buße und Besserung vorhergegangen ist. Denn schmählich wird er zurückfallen und weithin verderbliches Ärgernis geben." Non vinolentum, schreibt der Apostel vor (Tit. 1, 7; 1. Tim. 3, 3). Ausgeschlossen will er ferner

4) die Schlagluſtigen sehen. Non percussorem (Tit. 1, 7; 1. Tim. 3, 3). Denn „der Priester ist der Arzt der Seelen", sagt der hl. Chrysostomus; „der Arzt schlägt nicht, sondern bessert und heilt die Kranken." Ferner

5) die Zanksüchtigen, Non litigiosum (1. Tim. 3, 3). Wie könnte auch ein Zanksüchtiger beliebt werden und Vertrauen einflößen? Ferner

6) die Habsüchtigen; denn diese würden im heiligen Amte nicht himmlische, sondern irdische Schätze sammeln wollen; sie würden selbst die heiligen Verrichtungen als Erwerbsquellen ansehen, der Armut nicht zu Hülfe kommen, sondern dieselbe vermehren. Selbst die gewöhnlichen Gläubigen sollen nach der Mahnung des Apostels zufrieden sein, wenn sie Nahrung und Kleidung haben. Um wie viel mehr gilt das von den Priestern! Non cupidum (1. Tim. 3, 3); non turpis lucri cupidum (Tit. 3, 7), sagt der Apostel.

7) Selbst diejenigen, welche sich zum zweiten Male verheiratet haben, können nicht mehr Priester werden, nicht als hätten sie sich einer Sünde schuldig gemacht, sondern weil die zweite Ehe die Vermählung Christi mit der Kirche nicht mehr vollkommen darstellt. Die zweite Ehe ist deshalb ein kanonisches Hindernis. Unius uxoris vir (Tit. 1, 6).

Digitized by Google

Doch der Apostel fordert nicht nur, daß die Kandidaten des Priestertums von diesen Lastern, beziehungsweise Mängeln, frei sein sollen, er zählt auch die Tugenden auf, mit denen sie geschmückt sein sollen.

In dieser Beziehung verlangt er zunächst im allgemeinen untadeligen Lebenswandel. Oportet ergo Episcopum irreprehensibilem esse (1. Tim. 3, 2). Das will viel sagen. Dieses eine Wort schließt nach der Bemerkung des hl. Hieronymus alle Tugenden in sich. Danach zählt er folgende Tugenden auf:

1) Nüchternheit, welche den Genuß von Speise und Trank ordnet, den Leib dem Geiste unterwirft und den Geist befähigt, sich zu himmlischen und geistigen Dingen emporzuschwingen, dem Studium und dem Gebete obzuliegen.

2) Herablassende Güte, welche die Herzen erobert und den Priester befähigt, die Menschen für Gott zu gewinnen.

3) Klugheit, welche zu rechter Zeit zu reden und zu rechter Zeit zu schweigen weiß, nichts überstürzt, sondern mit Besonnenheit handelt.

4) Gastfreiheit, namentlich gegen hülfsbedürftige Fremdlinge.

5) Keuschheit. Die Tugend nennt der Apostel; das entgegengesetzte Laster hat er nicht genannt, wahrscheinlich, weil er voraussetzt, ein Wollüstling werde sich doch wohl schämen, sich zu den heiligen Weihen zu stellen.

6) Gerechtigkeit. Gemeint ist die Kardinaltugend dieses Namens, welche jedem giebt, was ihm gebührt, und kein Ansehen der Person kennt. Endlich

7) verlangt der Apostel Rechtgläubigkeit, unverbrüchliches Festhalten an der von den Aposteln überlieferten Lehre: Amplectentem eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem, ut potens sit exhortari in doctrina sana et eos, qui contradicunt, redarguere (Tit. 1, 9), und Lehrtüchtigkeit. Eine Hauptaufgabe des Priesters und Seelsorgers ist ja, in Predigt und Katechese das Evangelium zu verkündigen. Er muß die Lehrgabe wenigstens in ausreichendem Grade besitzen.

Alle Tugenden faßt der hl. Paulus zusammen, indem er von den Kandidaten des geistlichen Standes Heiligkeit verlangt. Sanctum (Tit. 1, 8). Und diese Heiligkeit soll

Digitized by Google

so unbestreitbar sein, daß selbst diejenigen, welche nicht zur Kirche gehören, ihm ein gutes Zeugnis geben müssen. Oportet autem illum et testimonium habere bonum ab iis, qui foris sunt, ut non in opprobrium incidat et in laqueum diaboli (1. Tim. 3, 7).

Damit wir nun aber nicht meinen, es handele sich bei diesen Vorschriften nur um den Episkopat und das Presbyterat, setzt der Apostel hinzu: „Die Diakonen sollen in gleicher Weise ehrbar sein, nicht doppelzüngig, nicht vielem Weine ergeben, nicht nach schnödem Gewinne trachtend, das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen tragend. Auch diese aber sollen zuerst geprüft werden, und dann erst sollen sie ihren Dienst verwalten, wenn sie untadelig sind" (1. Tim. 3, 8—10). Sie müssen sich mithin zuerst als tugendhaft bewährt haben. Es gilt also von ihnen dasselbe, was von den Kandidaten des Presbyterates gilt.

Sie haben nun gehört, m. l. S., was ich über die dem Aspiranten des geistlichen Standes notwendige Tugend gesagt habe, das wird durch die Vorschriften, welche der hl. Paulus seinen Schülern Timotheus und Titus gegeben hat, vollauf bestätigt. Wir werden später sehen, daß die Kirche dieselben Forderungen stellt.

Ihre Sache ist es nun, m. l. S., mit solchem Ernste und mit solcher Ausdauer die christlichen Tugenden zu üben, daß Sie diesen Anforderungen entsprechen, damit Sie mit Zuversicht zu den heiligen Weihen hinzutreten können. Großes wird gegeben und deshalb mit Recht auch Großes verlangt.

Vierzehnter Vortrag.

Über die dem Ordinanden notwendige Tugend. Fortsetzung.

Meine lieben Sodalen!

In meinem letzten Vortrage habe ich Sie mit den Anforderungen bekannt gemacht, welche der hl. Paulus von Timotheus und Titus und folglich von allen Bischöfen an die Ordinanden gestellt wissen will.

Hören wir nun noch, was die Kirche hierüber denkt und bestimmt hat.

Digitized by Google

1. Was zunächst die Disciplin der Kirche betrifft, wie sie in den ersten Jahrhunderten gehandhabt wurde, so war diese sehr streng. Denn jeder, dem man nachweisen konnte, daß er nach der Taufe sich eines groben Vergehens schuldig gemacht hatte, wurde für immer von den heiligen Weihen ausgeschlossen; und von dieser allgemeinen Regel erlaubte sich die Kirche nur in außerordentlichen Fällen und dringenden Bedürfnisses wegen abzuweichen. „Wer im Laufe der Zeit", so lautet der zweite Kanon des ersten ökumenischen Konzils von Nizäa (325), „sich irgend ein schweres Vergehen der Seele zu schulden kommen ließ und dessen durch zwei oder drei Zeugen überwiesen wird, der soll vom Klerus fern bleiben."

Wir dürfen nun aber nicht meinen, die Kirche habe ein so strenges Gesetz nur deswegen erlassen, um für den guten Ruf des Klerus zu sorgen und seine seelsorgliche Wirksamkeit zu sichern; denn wenn auch in diesem Kanon gesagt wird, wer durch zwei oder drei Zeugen eines schweren Vergehens (delictum animae) überwiesen werden könne, der solle ausgeschlossen werden, so handelt es sich doch nicht um ein im strengen Sinne öffentliches Vergehen, denn erst vom Ende des neunten Jahrhunderts an wurde, wie Amberger bemerkt, zwischen öffentlichen und geheimen Sünden unterschieden: der Nachweis eines solchen Frevels mußte deshalb geführt werden, damit die Kirchenvorsteher einschreiten konnten. De internis enim non judicat praetor. Die Kirche hat thatsächlich dieses Gesetz auch wegen der Heiligkeit des Priestertums gegeben. Es war ihr unverkennbarer Wunsch, nur solche Männer sollten Priester werden, welche die Taufunschuld niemals verloren hätten.

Wollte die Kirche eine solche Strenge schon gegen diejenigen angewendet wissen, deren Vergehen nicht einmal öffentlich bekannt war, so schloß sie noch unerbittlicher alle jene aus, deren Vergehen öffentliche Kirchenbuße zur Folge gehabt hatten. „Auch das mußten wir billigerweise bestimmen", sagt Papst Sirizius (385), „daß, sowie es keinem Kleriker gestattet wird, Kirchenbuße zu thun, so es auch nach der Buße und nach der Wiederversöhnung keinem Laien jemals gestattet sein soll, die Ehre des Klerikates zu erlangen; denn obgleich sie von der Befleckung aller Sünden

Digitized by Google

gereinigt sind, so dürfen sie doch kein heiliges Gefäß in die Hand nehmen, weil sie früher Gefäße des Lasters gewesen sind." Dasselbe ist von der vierten Synode von Karthago (J. 398) festgesetzt worden. „Aus der Zahl derjenigen, welche Kirchenbuße gethan haben, soll niemand, auch wenn er gut ist, zum Kleriker geweiht werden." Papst Innocenz I. hat diese Verordnung im J. 402 erneuert. „Wir beschließen, daß die Ehre der Weihe nicht erlangt werden könne, wenn das Heilmittel der Buße notwendig war" (Vgl. Amberger, Pastoral-Theologie, I, S. 556). Die Kirche hielt also, wie Sevoy sagt, solche für würdig, zum Himmel aufzusteigen, allein sie hielt sie nicht für würdig, die Stufen des Altares hinanzusteigen; sie betrachtete dieselben als kostbare Gefäße der Gnade, aber nicht als geeignete Werkzeuge zur Ausspendung der hhl. Sakramente, weil sie eine Zeitlang Werkzeuge und Gefäße der Sünde gewesen waren.

Wie lebendig mußte der Glaube an die Heiligkeit der Priesterweihe zu einer Zeit sein, da eine solche Kirchendisciplin gehandhabt werden konnte! Welch hohe Anforderung mußte man an den guten Ruf eines Priesters stellen, da man dafür hielt, wer öffentlich Kirchenbuße gethan, habe den Glanz seines guten Namens schon zu sehr verdunkelt, als daß er noch Priester werden könnte! Denn auch die Rücksicht auf den guten Ruf des Klerus war ein Beweggrund zu dieser Bestimmung, wie der hl. Thomas von Aquin sagt: Ordinati in quadam dignitate prae aliis constituuntur; ideo ex quadam honestate requiritur in eis claritas quaedam, ut scil. sint bonae famae et non publice poenitentes (In IV. sentent. disp. 25. q. 2. a. 2). Noch am Ende des 12. Jahrhunderts wollte Papst Innocenz III., alle diejenigen sollten für immer suspendiert werden, welche nach der Weihe sich in schwerer Weise gegen die Keuschheit versündigt hätten. „Die Gottlosen sollen erröten", sagt er, „und einsehen, daß diejenigen, welche die heilige Priester-, Diakonats- oder Subdiakonatsweihe empfangen haben, wenn sie nicht keusch leben, durch das Urteil des heiligen Geistes von jeder Würde dieser Stufen ausgeschlossen werden müssen." Vgl. Amberger, l. c.

Das war die Kirchendisciplin der früheren Jahrhunderte. Aus ihrer Strenge werden wir die ernste Sprache begreifen,

Digitized by Google

welche die hhl. Väter führen. So schreibt der hl. Hieronymus: „Nicht bloß zur Zeit der Weihe darf er (der Ordinand) kein schweres Verbrechen auf dem Gewissen haben und muß er die früheren Flecken durch ein neues Leben getilgt haben, sondern er soll seit der Zeit, da er in Christus wiedergeboren worden, sich keiner (schweren) Sünde bewußt sein. Denn wie kann er als Vorsteher der Kirche das Böse aus ihrer Mitte entfernen, wenn er selbst in ähnliche Vergehen gefallen ist? Oder wie kann er mit Freimut den Sünder zurechtweisen, wenn er sich im stillen selbst den Vorwurf machen muß, er habe Gleiches begangen?" (In ep. ad Tit.)

Die letzten Worte hat das Konzil von Trient für so wichtig gehalten, daß es dieselben in seinen Text aufgenommen hat. Qua etiam libertate Laicos corripere poterunt Sacerdotes, quum tacite sibi ipsi respondeant, eadem se admisisse, quae corripiunt? (Sess. 14. cp. 1. de Reform.)

Deshalb ermahnt derselbe heilige Kirchenlehrer den jungen Rustikus, er solle seine Jugend in solcher Unschuld zubringen, daß er mit der Lilie unversehrter Jungfräulichkeit an den Altar treten könne. Adolescentiam tuam nulla sorde macules, ut ad altare Christi quasi virgo accedas (Ep. 4. ad Rustic.).

Ebenso sagt der hl. Chrysostomus über den Kandidaten des Priestertums: „Sein Leben muß rein sein von Schuld; er darf keinen Anlaß zur Rüge bieten" (In ep. ad Tit.). Dieselbe Forderung stellen der hl. Isidor und Papst Martin II. So bestätigt es sich auch hier, daß die Aussprüche der Väter der klare Ausdruck des Geistes der Kirche sind.

Nun ist es allerdings wahr, die Kirche hat wegen des stets zunehmenden Sittenverderbnisses die ursprüngliche Strenge ihrer Disciplin gemildert; denn schon gegen Ende des neunten Jahrhunderts unterschied man, wie bereits gesagt, zwischen öffentlichen und geheimen Sünden; sie wünscht zwar sehnlichst die Bewahrung der Taufunschuld, verlangt sie aber nicht in allen Fällen zum Empfange der Priesterweihe. Was sie aber noch immer verlangt und verlangen muß, ist dies, daß für die begangenen Sünden eine beträchtliche Zeit hindurch Buße gethan, und daß hinreichende Festigkeit in der Tugend erlangt sei. Davon werden wir

Digitized by Google

uns überzeugen, wenn wir die Bestimmungen der Kirche betrachten, welche noch heute in voller Geltung stehen.

2. Im Konzil von Trient heißt es: „Niemand soll in Zukunft zur Subdianonatsweihe vor dem 22., zur Diakonatsweihe vor dem 23., zur Priesterweihe vor dem 25. Lebensjahre promoviert werden. Die Bischöfe sollen aber wissen, daß nicht alle, welche dieses Alter haben, zu diesen Weihen befördert werden dürfen, sondern nur diejenigen, die würdig sind, und deren bewährtes Leben dem Greisenalter vergleichbar ist" (Sess. 23. cp. 12. de Reform.).

Wann aber ein Jüngling der Tugend nach ein Greis sei, lehrt der heilige Geist selbst im Buche der Weisheit mit den Worten: Aetas senectutis vita immaculata (Weish. 4, 9).

Bezüglich der Presbyteranden sagt dasselbe Konzil (l. c. cp. 14), dieselben sollten sich durch Frömmigkeit und Sittenreinheit so sehr auszeichnen, daß sich erwarten lasse, sie würden den Gläubigen ein leuchtendes Vorbild eines tugendhaften Lebens sein und ihnen heilsame Ermahnungen geben. Ita pietate ac castis moribus conspicui, ut praeclarum bonorum operum exemplum et vitae monita ab iis possint exspectari.

Der Geist der Kirche spricht sich aber auch in ihren Riten, Ceremonien und Gebeten aus. Deshalb sind auch die Worte von großem Gewichte, welche der Bischof an die Diakonen vor der Priesterweihe richtet. Sie lauten: Cum magno timore ad tantum gradum ascendendum est ac providendum, ut coelestis sapientia, probi mores et diuturna justitiae observatio ad id electos commendent. Besonders wichtig sind die letzten Worte: Diuturna justitiae observatio. Es genügt nicht, daß man nach Empfang der Weihen ein wahrhaft christliches Leben führen wolle; nein, der Ordinand muß schon beträchtliche Zeit auf dem Wege der Tugend gewandelt, schon lange das ganze Gesetz beobachtet haben. Darauf fährt der Bischof fort: Unde Deus praecipiens Moysi, ut septuaginta viros de universo Israel in adjutorium suum eligeret, quibus Spiritus S. dona divideret, suggessit, quos tu nosti quod senes populi sunt. Vos quidem in septuaginta viris et senibus signati estis, si per Spiritum septiformem, decalogum legis custodientes, probi et maturi in scientia simul et opere eritis. Die Kandi-

Digitized by Google

daten des Priestertums sollen also bereits Männer sein in Wissenschaft und Tugend. Sub eodem quoque mysterio, heißt es weiter, et eadem figura in Novo Testamento Dominus septuaginta duos elegit ac binos ante se, in praedicationem misit, ut doceret verbo simul et facto, ministros Ecclesiae suae fide et opere debere esse perfectos seu geminae dilectionis, Dei scil. et proximi, virtute fundatos. Die Diener der Kirche müssen also vollkommen sein im Glauben und Leben, begründet in der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Sie sehen, m, l. S., das ist fast wörtlich die These, welche wir beweisen wollten.

Nun könnte ich noch die Beschlüsse vieler nachtridentinischen Provinzial-Konzilien hinzufügen, welche alle denselben Geist atmen. Ich will aber nur das eine oder andere anführen.

So sagt die Synode von Neapel vom J. 1699: „Da die Kleriker sich zu einem himmlischen Leben bekennen, und die Priester und Diakonen, welche dem Altare und dem Opfer dienen, tadellos und makellos sein müssen, so sollen die Bischöfe zuerst das Leben und die Sitten der Ordinanden untersuchen und sich nicht durch das Ansehen oder die Fürbitte irgend welcher Personen beeinflussen lassen, damit sie zu diesem Amte Würdige verwenden können" (Coll. Lac. I, 189). Die Synode begnügt sich indes nicht damit, den Bischöfen Vorschriften zu geben, sie wendet sich auch an den Ordinanden und schreibt ihm vor, er solle vorher seinen Schritt mit dem Beichtvater überlegen. Die Beichtväter aber beschwört sie, wenn sie um Rat gefragt würden, mit dem ihrem Amte gebührenden Ernste die Befähigung, das Leben und die Sitten des Ordinanden zu untersuchen und sich zu überzeugen, ob nach den Worten des Pontificale Romanum himmlische Weisheit, tadellose Sitten und lange Beobachtung des göttlichen Gesetzes ihn auszeichnen, alle diejenigen aber, von welchen sie wüßten, daß sie aus menschlichen Rücksichten nach der Ehre des Klerikates strebten und einer solchen Bürde nicht gewachsen seien, von ihrem Vorhaben abzubringen, damit nicht infolge Anratens unwürdiger Promotion das Verbrechen der Geweihten auch ihnen zur Last falle. [1])

[1]) Quicumque ad Ordines promoveri desiderat, suum prius adeat Confessarium, a quo id consulendum erit, quod assumendi

Digitized by Google

Eine Römische Synode vom J. 1725 bestimmt: „Übrigens ist es unser Wille, daß diejenigen, welche im Begriffe stehen, näher mit den heiligen Geheimnissen in Berührung zu kommen, solche Wissenschaft und solche Frömmigkeit besitzen, daß sie würdig die hhl. Sakramente spenden, die Gläubigen in der gesunden Lehre unterrichten und ihnen auf dem Wege des Heiles ebenso sehr durch ihr Beispiel wie durch ihre Worte vorangehen können" (Coll. Lac. I, 355).

Sie sehen also, m. l. S., noch immer ist in Kraft, was bereits die Synode von Sardika (J. 347) in Bezug auf diejenigen bestimmt, welche an die Pforte des Heiligtums anklopfen: „Durch lange Zeit soll ihr Leben geprüft sein und ihr Verdienst sich bewährt haben." [1])

Auch jetzt noch ist die Vorschrift des hl. Gregor des Gr. zu befolgen: Zur Seelsorge soll nur zugelassen werden, „wer, allen Leidenschaften des Fleisches erstorben, bereits geistlich lebt, wer das Glück der Welt nicht achtet, wer das Widrige nicht fürchtet, wer nur nach dem Inneren verlangt, dessen guter Absicht weder der Körper durch Schwäche, noch der Geist durch Hartnäckigkeit zu sehr widerstrebt, wer nicht nach fremdem Gute lüstern ist und das eigene hingiebt, wer aus herzlichem Mitleide schnell zum Verzeihen geneigt ist und doch nicht durch ungeziemende Nachgiebigkeit auf der Burg des Rechtes wankt, wer nichts Unerlaubtes thut, fremde Vergehen wie eigene Schuld beweint, wer von ganzem Herzen an fremdem Leiden Anteil nimmt und über das Gute, das der Nächste thut, wie über eigenen Fortschritt sich freut, wer anderen in allem ein Beispiel zur

---

muneris gravitati suique poenitentis profectui magis in Domino visum fuerit expediens. Enixe autem Confessarii omnes monentur, ut de consilio requisiti ea, qua decet licetque, officii sinceritate Ordinandi prius idoneitatem, vitam ac mores inspiciant et anne juxta Pontificalis monitum coelestis sapientia, probi mores et diuturna justitiae observatio ipsum commendent, cum potissimum a Subdiaconatus Ordine amplius non liceat a proposito resilire. Quin immo quos Clericatus honorem humano affectu perquirere atque tantis oneribus impares noverint, optime sciant a meditato proposito revocare, ne propter indignae promotionis consilium et ipsi de Ordinatorum flagitio participes fiant (Coll. Lac. I, 273).

[1]) Quorum per longum tempus examinata sit vita et merita approbata.

Digitized by Google

Nachahmung ist, so daß er vor ihnen über nichts, wenigstens aus der Vergangenheit zu erröten braucht, wer sich bestrebt, so zu leben, daß er auch die dürren Herzen seiner Nebenmenschen durch die Ströme der Lehre zu bewässern vermag, wer durch Übung des Gebetes bereits aus Erfahrung weiß, daß er vom Herrn erlangen kann, um was er bittet, der das prophetische Wort in besonderem Sinne auf sich anwenden kann: Während du noch redest, sage ich: Siehe, hier bin ich" (De cura past. Pars I c. 10).

Auch heuzutage noch haben die Bischöfe sich nach der Vorschrift zu richten, welche Papst Alexander III. (J. 1159) dem damaligen Erzbischofe von Rheims gab: „Weihe ihn zum Priester, wenn er ein untadelhaftes Leben führt und in seinem Wandel erbaulich ist; denn wer schlechte Sitten hat, eingewurzelte böse Neigungen in sich fühlt und in sündige Gewohnheiten verstrickt ist, der kann nicht ohne schwere Sünde den Priesterstand erwählen" (Vgl. Liguori, Handbuch für Priester. S. 133); noch heute gelten die Vorschriften, welche Papst Innocenz III. (J. 1198) in den Worten aufstellt: „Niemanden soll der Zutritt zu den heiligen Weihen gestattet werden, der nicht entweder jungfräulich gelebt hat oder von bewährter Keuschheit ist."

Noch immer schärft die Kirche ein, was Papst Innocenz XII. in seiner Bulle Speculatores vom J. 1694 in so wuchtigen Worten ausgedrückt hat: Ante meritum laboris, ante tempus examinis, ante experientiam disciplinae sacerdotalis honor non probatis minime tribuatur nec unquam (diese Worte entlehnt er dem hl. Gregor von Nazianz) heri sacrilegi, hodie Sacerdotes, heri profani, hodie Sacrorum Antistites, veteres vitio, virtute rudes et recentes, discipuli simul et magistri pietatis creentur. Sed ii tantum juxta constitutas a majoribus leges ad sacrarum administrationum sublimitatem promoveantur, qui diuturna conversatione inter Clericos fuerint comprobati.

Das sind die Anforderungen, welche die Kirche an die Ordinanden stellt, m. l. S. Wenn sie die priesterlichen Gewänder nicht über das weiße Gewand bewahrter Taufunschuld anlegen können, was im höchsten Grade wünschenswert ist, so sollen sie dieselben wenigstens über das Gewand der durch wahre Buße und durch lange Tugendübung wie-

Digitized by Google

derhergestellten Unschuld anlegen. In keinem Falle aber sind, wie der hl. Isidor von Sevilla (Sentent. l. 3. c. 34) sagt, diejenigen zur Seelsorge zuzulassen, welche noch in den Banden der Sünde liegen, d. h. noch schwer sündhafte Gewohnheiten haben. Deshalb giebt auch das Konzil von Trient (Sess. 14. de Reform. c. 1) den Bischöfen das Recht, jeden auch wegen eines geheimen Verbrechens, auch wenn sie dasselbe auf Privatwegen (extra-judicialiter) erfahren haben, einfach von der heiligen Weihe auszuschließen.

Die Bestimmungen der Kirche über die dem Ordinanden notwendige Tugend stehen also mit den Vorschriften des hl. Paulus in vollem Einklange. Auch die Kirche will heilige Diener des Heiligtums.

Benutzen Sie also die Zeit der Vorbereitung so gut, m. l. S., daß Sie den Absichten der Kirche vollauf entsprechen.

Fünfzehnter Vortrag.

Über die dem Ordinanden notwendige Tugend. Schluß.

Meine lieben Sodalen!

In meinem letzten Vortrage habe ich Sie mit den Bestimmungen der Kirche über die den Ordinanden notwendige Tugend bekannt gemacht. Lassen Sie uns heute noch die Zeugnisse der Gottesgelehrten hören. Auch diese lehren einstimmig, zum würdigen Empfange der heiligen Weihen genüge der bloße Besitz der heiligmachenden Gnade keineswegs; ein Gewohnheitssünder dürfe sich nicht weihen lassen; der Vorsatz, alsbald die Weihen zu empfangen, sei für ihn schwere Sünde, weil Übertretung eines schweren göttlichen Gebotes, das solche von den Weihen ausschließe; er habe also unter dieser Voraussetzung keine wahre Reue und keinen festen Vorsatz und könne folglich nicht absolviert werden, oder, wenn er bereits durch würdigen Empfang des Bußsakramentes gerechtfertigt sei, was ja denkbar ist, so begehe er durch den später gefaßten Vorsatz, sich weihen zu lassen, eine schwere Sünde.

Natürlich kann es nicht meine Absicht sein, Ihnen die

Digitized by Google

Aussprüche einer großen Zahl von Theologen anzuführen; dazu reicht die mir zugemessene Zeit nicht aus; einige wenige mögen genügen.

Beginnen wir mit dem hl. Thomas von Aquin. Derselbe schreibt, indem er von der Ausübung des heiligen Dienstes handelt: „Dazu, daß jemand dergleichen Handlungen würdig verrichte, wird innere Vollkommenheit erfordert" (S. th. 2. 2. q. 184 a. 6). In derselben Quästion (a. 8.) vergleicht er den Priester mit dem Ordensmanne und sagt: „Der Priester übertrifft den Ordensmann an Würde, weil man durch die heiligen Weihen zu den erhabensten Verrichtungen bevollmächtigt wird, durch die man Christus selbst im Sakramente des Altares dient, wozu größere innere Heiligkeit notwendig ist, als selbst der Ordensstand erfordert." Noch deutlicher hebt er den Unterschied zwischen beiden Ständen in einer folgenden Quästion (q. 189. a. 1. ad 3) hervor, indem er schreibt: „Die heiligen Weihen setzen den Besitz der Heiligkeit voraus, der Ordensstand aber ist nur eine Übungsschule zur Erlangung der Heiligkeit. Deshalb muß man auch die Last der Weihen solchen Mauern auflegen, welche bereits durch Heiligkeit ausgetrocknet sind; die Last des Ordensstandes dagegen trocknet aus, d. h. befreit die Menschen von der Feuchtigkeit der bösen Gewohnheiten. Wer aber ohne diese Festigkeit der Tugend den Priesterstand antritt, dem geht es nach der Bemerkung des hl. Gregor, wie wenn man neues, noch nicht gefestigtes Gemäuer mit der Last des Dachgebälkes beschwert: es kommt nicht ein Gebäude heraus, sondern ein Schutthaufen."

Hallier, Doktor und Professor der Sorbonne, der im Jahre 1656 als Bischof von Cavaillon starb, ein ausgezeichneter Mann, der sich namentlich durch Bekämpfung der Irrlehren des Jansenius große Verdienste erworben hat, sagt in seinem sehr geschätzten Werke de sacris electionibus et ordinationibus, das im Jahre 1636 zum erstenmal erschien: „Qui minorum igitur officiis rite functi ad subdiaconatum promoveri anhelant, haec prius apud se attente circumspiciant scrutenturque semetipsos, inquit Concilium Burdigalense; et quum Synodus Tridentina (sess. 23. cp. 13 de Ref.) eos solum subdiaconatu initiandos moneat, „qui sperent Deo auctore se continere posse", inquiren-

Digitized by Google

dus est unusquisque istius ordinis candidatus, quantam spem servandi coelibatus concipiat, quo continentiae desiderio exardescat; nec ullus in subdiaconatum admittendus est, nisi qui suae castitatis experimentum aliquod dederit aut habuerit." [1])

Viel ausführlicher behandelt ein anderer Theologe, Soettler, in seinem Werke de officiis sacerdotalibus et pastoralibus die vorliegende Frage. Er schreibt: Porro, qui sunt indolis agrestioris, animi ferocioris, levis et instabilis aut mollis aut ignavi, pravis habitibus ac consuetudinibus implicati, luxuriae, lusui, arrogantiae, avaritiae, saeculi vanitatum ac voluptatum amori similibusve vitiis dediti, ad virtutes vero ecclesiastico necessarias parum propensi et e contra ad ea, quae sacris canonibus interdicuntur, procliviores, jugis oboedientiae impatientes et disciplinam ecclesiasticam aversantes, exercitia pietatis negligentes aut obiter tantum et perfunctorie peragentes, Sacramenta rarius aut ex humano respectu, sine vero pietatis sensu, suscipientes, animum ad se raro advocantes suaeque perfectioni non studentes; conversationem cum ecclesiasticis ad normam sacrorum canonum viventibus parvi facientes, sed e contra frequentare ac imitari amantes laicos aut ecclesiasticos in sua loquendi ac agendi ratione liberiores, de rebus divinis raro, de terrenis multum disserentes, beneficia ac dignitates ambientes et de pinguibus reditibus, quos desiderant, saepius eloquentes, interim tempus otio terentes, studia negligentes et vix de obligationibus, quae beneficiatos circa suas functiones et usum redituum premunt, cogitantes aut exemplo illas negligentium et pro conscientiae suae laxitate extenuantium eas metientes, statum ecclesiasticum amplecti volentes, ut parentibus aliisve placeant, sibi suisve honestiorem sustentationem aut etiam divitias procurent, honores adipiscantur, commodiorem vitam agant, alias eam non amplexuri: hi et similes prudenter confidere nequeunt, se modo vere ecclesiastico victuros et hujus status munia rite obituros esse; unde nec eum amplecti praesumant, quamvis etiam putent ac sibi blandiantur, quod eum ingressi sen-

[1]) Migne, Cursus theol. tom. 24. col. 335.

Digitized by Google

sus et mores emendaturi sint; hi enim, quamdiu non de facto se emendaverunt, signum non — vocationis prae se ferunt nec nisi summa temeritate huic statui se devoverent. Itaque eos notabili tempore et penitus aut saltem insigniter emendatos esse oportet, antequam vocatos se esse et hunc statum amplecti posse sperare valeant. Imo qui vitiosi se emendant, ut ad statum ecclesiasticum promoveantur, saepe huic emendationi minime confidunt; solum ad tempus sese continent et pravos habitus refrenant, sed radices eorum non evellunt, atque postmodum, sub disciplina amplius non constituti, sed sibi ipsis relicti, ad vomitum redeunt, mali sacerdotes evasuri . . . . Hinc vix satis sibi cavere possunt, qui, ita constituti, tamen statum ecclesiasticum ambiunt, et circa eos peculiariter cautos esse oportet confessarios, utpote qui ex officio tenentur ab ordinibus, quantum per eos stat, etiam denegata absolutione, removere eos quos non vocatos esse vident.[1])

Ebenso bestimmt und klar sprechen sich auch die Theologen von Salamanka aus dem Karmeliter-Orden in ihrem berühmten Werke Cursus theol. moralis aus. „Dazu, daß jemand zu den Weihen promoviert werde, wird Heiligkeit des Lebens erfordert, nicht bloß jene, welche zum erlaubten Empfange aller Sakramente (der Lebendigen) erfordert ist, daß er nämlich frei sei von schwerer Schuld, sondern es wird außerdem erfordert, daß er gute Sitten habe."

Damit stimmt überein, was der deutsche Theologe Holzmann, der ungefähr 1700 schrieb, über die Ordinanden sagt: „Es ist notwendig, daß der Ordinand durch eine besondere Reinheit des Lebens sich auszeichne. Durch eine besondere, sage ich; denn zum Empfange der Weihen reicht jene allgemeine Reinheit, die zum Empfange aller Sakramente (der Lebendigen) erfordert wird, nicht aus; es ist vielmehr eine besondere notwendig, so daß man hoffen darf, der Ordinand werde durch gutes Beispiel voranleuchten . . . Diese besondere Reinheit besteht aber in der rechten Absicht, Gott zu dienen, in einem keuschen und nüchternen Leben, in einem guten Wandel."

[1]) L. c. tom. 25. col. 102. 103.

Digitized by Google

Ein anderer Gewährsmann, dessen Ausspruch ganz besonders schwer in die Wagschale fällt, weil er sich nicht weniger durch Heiligkeit als durch Wissenschaft auszeichnet, und weil seine Moraltheologie vom Apostolischen Stuhle approbiert ist, der hl. Alfons von Liguori, versichert in seiner Moraltheologie (de Sacramentis in genere), er habe über diese Frage lange nachgedacht, alle tüchtigen Theologen seiner Zeit konsultiert, und giebt dann folgende Entscheidung: Idcirco ex omnibus praedictis concluditur, praeceptum esse divinum et ab Ecclesia omni tempore custoditum et promulgatum, ut, qui in flagitiis, etsi occultis, sit recidivus aut habituatus, priusquam sacros ordines assumat, convenienti castitatis experientia sit probandus. Alioquin ei ob ipsius gravem praesumtionem, et qui in re gravi legem Ecclesiae offendit, Confessarius tenebitur absolutionem denegare.

Wer in dieser Lage wäre, könnte absolviert werden, wenn er nicht die hhl. Weihen empfangen wollte, da er, wie vorausgesetzt wird, über seine Sünden wahre Reue hat. Will er aber die hl. Weihen empfangen, so hat er den Vorsatz, ein schweres göttliches Gebot, das ihn von denselben ausschließt, zu übertreten. Er hat mithin nicht den festen Vorsatz, die schwere Sünde zu meiden, folglich auch keine wahre Reue und kann und darf somit nicht absolviert werden. Wäre aber ein solcher im Stande der Gnade infolge einer abgelegten würdigen Beicht, so verlöre er denselben durch den Entschluß, sich alsbald weihen zu lassen. Derselbe hl. Kirchenlehrer schreibt in seinem Homo Apostolicus (P. III, tract. ult., cp. unicum, punct. II. n. 16): Laicus habituatus absolvi potest semper, ac est dispositus ad suscipiendum Sacramentum Poenitentiae; sed ordinandus habituatus, si vult ipse ad sacrum ascendere Ordinem, non sufficit, quod sit dispositus ad Sacramentum Poenitentiae, sed oportet, quod etiam dispositus sit ad Sacramentum Ordinis; alioquin ad neutrum dispositio erit. Cum enim sit indignus ascendendi ad altare, qui vix egreditur e statu peccati, nec habet probitatem positiorem necessarium respectu ad sublimitatem status, in quem immitti inhiat, ipse graviter peccat, si absque illa vult sacrum Ordinem suscipere, etiamsi ponatur in statu gratiae.

Digitized by Google

Quapropter tunc confessarius nequit eum absolvere, nisi promittat abstinere ab Ordine suscipiendo, ad quem ascendere non poterit nisi post longi temporis, saltem plurium mensium probationem. Von dieser allgemeinen Regel nimmt der hl. Lehrer nur den gewiß seltenen Fall aus, wenn Gott eine so außerordentliche Gnadenfülle giebt, daß diese der Seele eine solche Festigkeit in der Tugend verleiht, wie sie sonst durch lange Übung unter dem Beistande der Gnade erlangt wird; aber selbst dann, sagt er, solle man den sichereren Weg wählen und die Weihen aufschieben. Auf diese Ausnahmsfälle nimmt wohl auch das Pontificale Romanum Rücksicht, indem der Bischof die Kandidaten des Subdiakonates anredet: Estote ergo tales, qui sacrificiis divinis et Ecclesiae Dei, hoc est corpori Christi digne servire valeatis, in vera et catholica fide fundati . . . Et ideo, si usque nunc fuistis tardi ad Ecclesiam, amodo debet is esse assidui, si usque nunc somnolenti, amodo vigiles, si usque nunc ebriosi, amodo sobrii, si usque nunc inhonesti, amodo casti. [1])

Um nach diesen gewichtigen Zeugen der Vorzeit auch wenigstens einen Theologen der Jetztzeit anzuführen, so schreibt Amberger in seiner Pastoral-Theologie, I. S. 556: „Noch immer steht es fest, daß, wer in schwere Sünden gefallen ist, bereits eine beträchtliche Zeit Buße gethan haben muß durch Fasten, Almosen, Wachen und heilige Gebete mit Thränen."

Nachdem Sie nun, m. l. S., so viele Gewährsmänner gehört haben, welche die Frage, was zum würdigen Empfange der höheren Weihen erfordert werde, im Lichte der Offenbarung wissenschaftlich untersucht haben, werden Sie zugeben, daß Sevoy, ein Theologe des verflossenen Jahrhunderts, aus dieser Lehre nur die richtige Folgerung zieht, wenn er schreibt: „Empfängt derjenige, welcher noch vor

[1]) Man kann übrigens auch sagen, das Pontificale erinnere hier nur durch einen sehr energischen Ausdruck daran, daß von den heiligen Weihen an alles Lasterhafte aufhören müsse, ohne auszudrücken, wie weit es bis dahin noch habe bestehen können, ohne gerade ein wesentliches Hindernis für den Empfang der heiligen Weihen zu bilden. Auch brauchen die Ausdrücke ebriosi und inhonesti nicht notwendig einen habitus zu bezeichnen.

Digitized by Google

kurzem in Sünden gefallen ist, die der klerikalen Heiligkeit zuwiderlaufen, welcher dafür nicht Buße gethan, sich um Buße nicht einmal gekümmert hat, welcher nicht Zeit gehabt hat, seine bösen Gewohnheiten abzulegen und die klerikalen Tugenden zu erwerben, empfängt ein solcher in diesem Zustande die hhl. Weihen, so wird er sie nur empfangen, um sich strafbarer zu machen, um die Sakrilegien zu mehren; denn er begeht ein Sakrileg bei der Beichte, welche der Ordination vorhergeht, und bei welcher er weder Reue, noch guten Vorsatz, noch den guten Willen hat, die Gebote Gottes zu halten; ein Sakrileg beim Empfange der Ordination selbst, wobei er den heiligen Geist beschimpft und seine heiligen Gaben mit Füßen tritt; ein Sakrileg bei der Teilnahme an dem Leibe Jesu Christi, welchen er nach seiner Ordination empfängt."

Es ist also eine ernste Sache, der Empfang der höheren Weihen, und man hat allen Grund, für das Seelenheil jener zu fürchten, welche ihre Universitätsjahre in Müßiggang und Schwelgerei und allem möglichen Unfug hinbringen und dann nach kurzer Zeit zu den hhl. Weihen hinzuzutreten kein Bedenken tragen. Es bedarf der Vorbereitung, ernster Vorbereitung. Jeder, der diesen Schritt thun will, muß allen Ernstes an der Ausrottung seiner schlechten Gewohnheiten, an der Bekämpfung seiner ungeordneten Leidenschaften arbeiten und sich in der Tugend üben. Darum die Warnung des hl. Paulus an Timotheus und alle Bischöfe: Manus nemini cito imposueris neque communicaveris peccatis alienis (1. Timoth. 5, 22). Darum der heiße Wunsch der Kirche, es möchten die Alumnen des Priesterstandes in Seminarien erzogen werden, die nicht nur eine Pflanzschule der Wissenschaft, sondern auch der Tugend sein sollen. Darum hat unser Heiland selbst, der doch auch in seiner menschlichen Natur die ganze Fülle der Heiligkeit besaß, sich so viele Jahre lang durch Übung des Gebetes, des Gehorsams, der Demut und aller Tugenden auf sein öffentliches Leben vorbereiten wollen. Darum hat er seine Apostel drei Jahre lang durch Wort und Beispiel in der Tugend unterrichtet, ehe er ihnen die Priesterweihe erteilte. Halten Sie also, m. l. S., diese Wahrheit beständig vor Augen, damit einst bei ihrer Weihe die Worte des Bischofs

Digitized by Google

sich bewahrheiten: quatenus nec nos de vestra provectione nec vos de tanti muneris susceptione damnari a Domino, sed remunerari potius mereamur.

Über den Beruf zum Priesterstande.

Sechzehnter Vortrag.

Die Notwendigkeit göttlichen Berufes zum Priesterstande.

Meine lieben Sodalen!

1. Der Gegenstand, den ich heute zu behandeln anfange, muß Ihr Interesse und Ihr Nachdenken in hohem Grade in Anspruch nehmen, weil derselbe für jeden aus Ihnen von größter Wichtigkeit ist. Es ist der Beruf zum Priesterstande.

Der selige Professor Bernard Dieckhoff sagt in der Einleitung zu den Vorträgen, die er über den Beruf und die Vorbereitung zum geistlichen Stande gehalten hat, ihr Gegenstand sei so wichtig, daß er es schon als einen ganz besonderen Segen derselben ansehen werde, wenn durch sie auch nur ein einziger seiner Zuhörer, den Gott zum geistlichen Stande berufen habe, dem aber sein Beruf bis dahin nicht vollkommen klar geworden sei, zu klarer Erkenntnis des diesfälligen göttlichen Berufes hingeführt und zu wahrer, andauernder Begeisterung für den priesterlichen Stand gestimmt werden sollte, oder wenn auch nur ein einziger von ihnen, dessen Beruf der geistliche Stand nicht sei, der aber durch seine äußern Verhältnisse oder eine unechte, d. h. nicht aus den rechten Beweggründen hervorfließende Vorliebe für denselben zu seiner Wahl bestimmt sei, noch zu rechter Zeit in seinem Entschlusse wankend gemacht und von dem Eintritte in jenen Stand zurückgehalten würde. Dieser Überzeugung wird ohne Zweifel jeder beipflichten, der bedenkt, daß derjenige, welcher ohne wahren, göttlichen Beruf in den Priesterstand tritt, von allen anderen unheilvollen Folgen abgesehen, sein eigenes ewiges Heil der größ-

Digitized by Google

ten Gefahr aussetzt, was wir später ausführlicher nachweisen wollen.

2. Gehen wir jetzt zu unserm Gegenstande über. Vor allem müssen wir uns klar machen, m. l. S., was denn der göttliche Beruf ist, wie derselbe beschaffen ist, damit wir nicht über eine, wenn auch nicht gänzlich unbekannte, so doch nur dunkel erkannte Sache sprechen.

Das Wort „Beruf" brauchen wir bald im aktiven, bald im passiven Sinne. Im letzten Falle überträgt man es dann auch auf den Stand selbst, zu dem jemand berufen ist, und spricht von dem Berufe des Arztes, des Advokaten, des Seelsorgers u. s. f. Wir haben es hier zunächst mit dem Berufe im aktiven Sinne, mit der Berufung von seiten Gottes zu thun.

Was ist nun der Beruf in diesem Sinne?

Als Moses die Schafe seines Schwiegervaters Jethro hütete und eines Tages, da er die Herde tiefer in die Wüste führte, zum Berge Horeb kam, sah er einen Dornbusch, der brannte und doch nicht verzehrt wurde. Er ging näher hinzu, um das Wunder zu schauen, und nun offenbarte Gott sich ihm mitten aus den Flammen des Dornbusches und sprach zu ihm: „Komm, ich will dich zu Pharao senden, damit du mein Volk, die Söhne Israels, wegführest aus Ägypten" (2. Mos. 3, 10). Das war Moses Berufung zur Befreiung des israelitischen Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens.

Der Prophet Ezechiel sah in einem Gesichte, das er im ersten Kapitel seiner Prophezeiungen beschreibt, unter einem geheimnisvollen Sinnbilde die Herrlichkeit Gottes und hörte, wie Gott zu ihm sprach: „Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu abtrünnigen Völkern, die von mir abgewichen sind" (Ezech. 2, 3). Das war Ezechiels Berufung zum Prophetenamte.

Der göttliche Heiland sah einst, als er am Strande des galiläischen Sees hinging, einen Zöllner mit Namen Levi an der Zollstätte sitzen und sprach zu ihm: „Folge mir nach! Und dieser verließ alles und stand auf und folgte ihm nach" (Luk. 5, 27. 28). Das war Levis oder, wie sein zweiter Name lautet, Matthäus' Berufung zur Jüngerschaft Christi.

Digitized by Google

Sie sehen, m. l. S., in allen diesen Fällen hat Gott selbst einen Menschen zu einem gewissen Amte bestimmt und vor vielen anderen auserwählt und zwar von Ewigkeit her — denn alle Ratschlüsse des göttlichen Willens sind ewig wie Gott selbst — und diese göttliche Willensbestimmung, diese göttliche Wahl wird dem Menschen in der Zeit kundgemacht, in den angeführten Fällen in außerordentlicher, mit den Sinnen vernehmbarer Weise. Letzteres ist jedoch offenbar nicht wesentlich; denn Gott hat noch andere Mittel und Wege, um dem Menschen seinen Willen kundzuthun.

Demnach ist der göttliche Beruf nichts anderes als der ewige Ratschluß Gottes, durch den der Mensch zu einem gewissen Stande auserwählt und bestimmt wird, und der dem Menschen in der Zeit auf irgend eine Weise kundgegeben wird. [1])

Da nun Gott, wenn er selbst den Menschen zu einem Amte beruft, zu einem Stande auserwählt, ihm offenbar auch eine solche Reihe von Gnaden bereit hält, mittels welcher er in diesem bestimmten Stande *leicht* sein letztes Ziel erreichen kann, so kann man das auch in die Begriffsbestimmung aufnehmen und demnach den göttlichen Beruf zum Priesterstande definieren:

„Der göttliche Beruf zum Priesterstande ist der ewige Ratschluß des göttlichen Willens, durch welchen der Mensch zum Priesterstande auserwählt und bestimmt ist, und welcher ihm in der Zeit auf irgend eine Weise kundgegeben wird, in Verbindung mit den Gnaden, die Gott ihm erteilt, damit er die Pflichten dieses Standes recht erfülle." [2])

Das ist also der Beruf zum Priesterstande in engerem Sinne. Zuweilen nehmen die Auktoren denselben auch in weiterem Sinne, indem sie noch die kanonische Einführung in die Erklärung aufnehmen. So der hl. Cyrill von Alexan-

---

[1]) Vgl. Sevoy, Bd. I. S. 15; Amberger, Pastoral-Theol. B. I, S 543; Bernard Dieckhoff; Schneider S. J. „Manuale Sacerdotum".

[2]) cf. Schneider S. J. Manuale Sacerdotum: „Nomine autem vocationis ad statum clericalem intelligitur dispositio divinae providentiae, qua Deus pro suo beneplacito quosdam homines seligit et segregat ad opus ministerii sui ipsisque qualitates et gratias ad id necessarias elargitur, ut fiant digni ministri Novi Testamenti.

Digitized by Google

drien (In Evang. Joan. l. VII. cp. II), wenn er denselben definiert: divina electio et canonica institutio.

Diese kanonische Einführung umfaßt dann wieder zwei Stücke: 1) die Weihung, die Spendung des Sakramentes der Priesterweihe und 2) die von den rechtmäßigen Obern erteilte Sendung. In diesem Sinne nimmt auch das Konzil von Trient (Sess. 23 cp. 4) den Beruf zum Priesterstande, wenn es sagt: Quin potius (sacrosancta Synodus) decernit, eos, qui tantummodo a populo aut saeculari potestate ac magistratu vocati et instituti ad haec ministeria exercenda ascendunt et qui ea propria temeritate sibi sumunt, omnes non Ecclesiae ministros, sed fures et latrones per ostium non ingressos habendos esse. Ebenso der Catechismus Rom. (P. II. de Sacramento Ordinis n. III): Vocari autem a Deo dicuntur, qui a legitimis Ecclesiae ministris vocantur.

Wir reden jedoch nur von dem Berufe in engerem Sinne, von der Aufforderung Gottes an den Menschen, die Ordinatio und die missio canonica nachzusuchen.

3. Nachdem wir uns nun einen klaren Begriff über den Beruf zum Priesterstande verschafft, haben wir 1) die unbedingte Notwendigkeit des göttlichen Berufes nachzuweisen, 2) die Kennzeichen desselben aufzustellen, damit wir den wahren und echten Beruf von dem falschen und unechten unterscheiden können, und 3) die Mittel anzugeben, die man anwenden muß, um zu moralischer Gewißheit über den Beruf oder Nichtberuf zum Priesterstande zu gelangen.

Zunächst also über die Notwendigkeit göttlichen Berufes.

Die hl. Schrift und die hhl. Väter sind die Quellen, aus denen ich diese Notwendigkeit begründen werde.

I.

Die hl. Schrift bezeugt uns ausdrücklich, daß Gott im A. B. selbst die Priester erwählt und bestimmt hat. „Nimm zu dir Aaron, deinen Bruder, mit seinen Söhnen aus den Söhnen Israels", sprach Gott zu Moses, „daß sie mir als Priester dienen" (2. Mos. 28, 1). Und an einer andern Stelle: „Aaron und seine Söhne sollst du über den Dienst des Priestertums ordnen. Ein anderer, der zum Dienste

Digitized by Google

naht, soll sterben" (4. Mos. 3, 10). Im Buche Ekklesiastikus (45, 19. 20) wird diese Berufung Aarons und seiner Nachkommen in folgenden Worten erhoben: „Das ist ihm und seinem Samen zum ewigen Bunde geworden, so lange die Tage des Himmels währen, daß sie Priester seien, Lob sagen und sein Volk in seinem Namen verherrlichen sollten. Er erwählte ihn aus allen Lebenden, daß er Gott Opfer, Rauchwerk und guten Geruch darbrächte und seines Volkes gedächte, um es zu versöhnen."

Ebenso ausdrücklich ist die göttliche Berufung der Propheten bezeugt.

Die Lippen des Isaias berührte ein Seraph mit einem glühenden Steine, und er hörte die Stimme des Herrn, der sprach: „Wen soll ich senden, und wer will für uns gehen?" Und Isaias antwortete: „Siehe, hier bin ich, sende mich" (Is. 6, 6—8).

Auch Jeremias vernahm aus dem Munde Gottes seine ewige Auserwählung zum Prophetenamte: „Ehe ich dich gebildet im Mutterschoße, habe ich dich gekannt, und ehe du geboren wurdest, habe ich dich geheiligt und dich zum Propheten verordnet unter den Völkern" (Jer. 1, 5). Vergebens entschuldigt er sich mit seiner geringen Erfahrung und seinem geringen Talente. „Du sollst überall hingehen", antwortet ihm Gott, „wohin ich dich senden, und alles reden, was ich dir gebieten werde" (Jer. 1, 5).

Nicht minder göttlich war Ezechiels Beruf. „Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels." „Menschensohn, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und ihnen in meinem Namen verkünden" (Ezech. 2, 3; 3, 17).

Ganz dasselbe gilt von allen anderen Propheten.

Bleiben wir hierbei einen Augenblick stehen, m. l. S. Hätten wir auch kein anderes Zeugnis aus der hl. Schrift als diese Thatsache, sollte die nicht allein schon hinreichen, um uns die Notwendigkeit göttlichen Berufes zum Priestertum des N. B. wenigstens als höchst wahrscheinlich erkennen zu lassen? Wenn Gott sich im A. B. das Recht vorbehalten hat, zum Priestertume und zum Prophetentume zu berufen, um wie viel mehr wird er sich dieses Recht im N. B. vorbehalten haben, da der ganze A. B. nur das

Digitized by Google

Vorbild und gleichsam nur der Schatten des N. B. war, und das Priestertum des N. B. jenes des A. B. unendlich überragt!

Doch die hl. Schrift bezeugt uns noch eine andere Thatsache, die ungleich schwerer in die Wagschale fällt und durchaus entscheidend ist.

Konnte jemals ein Mensch mit Recht auf die Priesterwürde Anspruch machen, so war es gewiß der Mensch gewordene Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Herr.

Denn wird dazu Salbung erfordert, er ist der Gesalbte κατ' ἐξοχήν, wie schon sein Name „Christus" besagt. Seine heiligste Menschheit ist gesalbt nicht nur durch eine Überfülle der Gnade und aller Gaben des heiligen Geistes, sondern durch die persönliche Vereinigung mit dem Worte, durch die ganze Fülle der Gottheit.

Ist Wissenschaft dazu notwendig, seine heiligste Menschheit besaß und besitzt alle Schätze des Wissens und der Erkenntnis. In quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae Dei" (Col. 2, 5). Sie war vom ersten Augenblicke ihres Daseins an nicht nur im Besitze der beseligenden Anschauung der göttlichen Wesenheit, sondern schaute infolge der eingegossenen Kenntnisse alles Geschaffene und alle Geheimnisse.

Verlangt die Würde des Priestertums Klugheit, schon Isaias nennt Christus den Ratgeber und den starken Helden (Is. 6, 9).

Verlangt sie Eifer, Christus wird verzehrt vom Eifer für das Haus des Herrn. Zelus Domus tuae comedit me (Ps. 68. 10; Joan. 2, 17).

Verlangt sie Opfergeist, Christus brannte vor Verlangen, selbst den letzten Tropfen seines Blutes zu vergießen. Baptismo habeo baptizari et quomodo coarctor, usquedum perficiatur (Luc. 12, 50).

Wird Heiligkeit gefordert, Christus ist schuldlos und unbefleckt. „Auch geziemt es sich, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da heilig wäre, schuldlos, unbefleckt und höher als die Himmel geworden, der nicht jeden Tag nötig hat wie die Hohenpriester, zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes" (Hebr. 7, 26. 27).

Digitized by Google

Wer konnte demnach mit größerem Rechte die Priesterwürde beanspruchen, als Jesus Christus?

Und dennoch hat er diese Würde nur infolge göttlichen Berufes übernommen, infolge des ewigen Ratschlusses seines himmlischen Vaters, der seiner heiligsten Seele im ersten Augenblicke ihres Daseins und ihrer hypostatischen Vereinigung kundgegeben ward. „Christus hat sich nicht selbst verherrlicht, Hoherpriester zu werden", bezeugt der hl. Paulus, „sondern der zu ihm sprach: Mein Sohn bist du; ich habe dich heute gezeugt. Wie er auch an einer andern Stelle sagt: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs" (Hebr. 5, 5. 6).

Diese Thatsache ist ein unumstößlicher Beweis für die Notwendigkeit göttlichen Berufes zum Priesterstande. Denn die Priesterwürde des N. B. ist eine und dieselbe mit der Priesterwürde Jesu Christi, ist nur eine Teilnahme an derselben. Wenn also selbst Christus nicht ohne göttliche Berufung das Priestertum übernahm, um wie viel weniger dürfen diejenigen es thun, welche an seinem Priestertum teilnehmen wollen! Was in dieser Beziehung vom Haupte gilt, das gilt in viel höherem Grade von den Gliedern.

Wenn Christus als Mensch es seinem himmlischen Vater überließ, ihn durch Berufung zum Priestertum zu verherrlichen, welcher Vermessenheit macht sich dann der sündige Mensch schuldig, der, ohne von seinem göttlichen Berufe überzeugt zu sein, ja mit offenbaren Kennzeichen des Mangels an Beruf sich die Teilnahme an dem Priestertume Christi zu verschaffen wagt?

Es läßt sich also nicht bezweifeln, Gott hat es sich vorbehalten, zur Priesterwürde zu berufen, wen er will, und ohne göttlichen Beruf darf niemand sich unterfangen, sich in den Priesterstand einzudrängen.

Darum erging auch an die Zwölf, welche die ersten Priester des N. B. werden sollten, der ausdrückliche Ruf Jesu Christi; ja der Heiland bereitete sich durch Nachtwachen und Gebet auf diesen großen Schritt, auf die Wahl der zwölf Apostel vor (Luk. 6, 12). Er selbst erinnerte sie später mit großem Nachdrucke daran, daß er es gewesen, der sie erwählt habe: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern

Digitized by Google

ich habe euch erwählt und euch gesetzt, auf daß ihr gehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe" (Joh. 15, 16).

Daß aber auch dieser Ruf, der in der Zeit an die zwölf Apostel erging, nur die Ausführung des ewigen Ratschlusses des göttlichen Willens war, wissen wir aus dem Propheten Isaias, der viele Jahrhunderte vorher verkündigt hatte, Gott selbst werde aus den gläubigen Juden Männer erwählen, die das Reich seines Sohnes unter den Heiden ausbreiten sollten. „Und ich stelle in ihnen" (d. h. nach dem Zusammenhange: in den aus Israel Geretteten für die Nationen) „ein Zeichen auf" (indem ich die Erwählten ausrüste mit den Gnadengaben des heiligen Geistes) „und entsende aus denen, welche gerettet sind, zu den Völkern über das Meer hin, nach Afrika und Lydien, zu den Bogenspannern, nach Italien und Griechenland und den Inseln in der Ferne, zu denen, welche nicht von mir gehört und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben, und sie werden meine Herrlichkeit den Völkern verkündigen . . . . Und aus ihnen" (nämlich aus den zum Christentum bekehrten heidnischen Völkern) „werde ich zu Priestern und Leviten nehmen, spricht der Herr" (Is. 66, 19. 20). Auch der göttliche Heiland bezeugt, daß der himmlische Vater ihm die Apostel gegeben habe. „Ich bitte für die, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind" (Joh. 17, 9).

Auch waren die Apostel selbst überzeugt, daß es nicht Sache des Menschen ist, zu einem so erhabenen Amte zu bestimmen, sondern Sache Gottes. Als es sich darum handelte, an Stelle des Verräters einen „Zeugen der Auferstehung des Herrn zu bestellen", trauten sie sich nicht die Entscheidung zu, sondern beteten, wie die Apostelgeschichte berichtet, und sprachen: „Herr, der du die Herzen aller kennst, zeige an, welchen von diesen zweien du erwählt hast. Und sie warfen das Los, und es fiel das Los auf Matthias, und er ward den elf Aposteln beigezählt" (Apgsch. 1, 24—26).

Ebenso entschied Gott selbst den Apostelberuf des Paulus und des Barnabas. Denn der heilige Geist sprach zu den Ältesten in Antiochien: „Sondert mir den Saulus und den Barnabas zu dem Werke aus, wozu ich sie berufen habe" (Apgsch. 13, 2).

Digitized by Google

Der hl. Paulus war von der Notwendigkeit eines solchen göttlichen Berufes so überzeugt, daß er sich am Eingange seiner Briefe auf seine göttliche Berufung wie auf ein göttliches Beglaubigungsschreiben beruft: „Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes“ (Eph. 1, 1); „Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater“ (Gal. 1, 1); und daß er es als einen Grundsatz der Kirche aufstellt: „Niemand nimmt sich diese Würde, sondern wer von Gott dazu berufen wird wie Aaron“ (Hebr. 5, 4).

Die hl. Schrift lehrt mithin die unbedingte Notwendigkeit göttlichen Berufes zum Priesterstande. Für das vorbildliche Priestertum des A. B. und für die Apostel, die ersten Priester des N. B., war ein solcher Beruf notwendig. Sogar Jesus Christus, der eigentliche Träger und Inhaber des neutestamentlichen Priestertums, „hat sich“, wie der Apostel bezeugt, „nicht selbst verherrlicht, Hoherpriester zu werden, sondern der zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“ (Hebr. 5, 5). Folglich ist göttlicher Beruf auch für alle übrigen Teilnehmer an dem Priestertum Jesu Christi notwendig. Denn aus einzelnen Thatsachen in der Ordnung der Natur oder der Gnade schließen wir eben auf die Regel, das Gesetz, das Gott in der betreffenden Ordnung festgesetzt hat. Diese Folgerung wird bestätigt durch die Worte des hl. Paulus: „Niemand nimmt sich diese Würde, sondern wer dazu berufen ist wie Aaron.“ Auch der göttliche Heiland sagt, man solle den Herrn der Ernte bitten, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Es ist mithin die Sache Gottes, die Schnitter zu wählen und zu senden, Sache des Menschen, dem Rufe Gottes zu entsprechen.

II.

Fügen wir nun noch einige Zeugnisse der hhl. Väter bei.

„Die Würde des Priestertums ist so groß und so wunderbar“, sagt der hl. Chrysostomus (In I ad Timoth. hom. 5), „daß wirklich ein Ausspruch Gottes notwendig ist, damit nur Würdige dieselbe auf sich nehmen.“

„Es würde von gottesräuberischer Vermessenheit und von verdorbener Seele zeugen“, sagt der hl. Cyprian (l. I.

Digitized by Google

ep. 3. ad Corn.), „wenn man glauben wollte, jemand könne Priester werden ohne Gottes Urteil.“

Der hl. Bernard erklärt, indem er diese Wahrheit behandelt, zugleich die Größe der Sünde, welche derjenige begeht, der ohne Beruf Priester wird. „Meine Söhne“, schreibt er (De convers. ad cleric. serm. 27), „wer wird euch zeigen, dem kommenden Zorne zu entfliehen? Denn niemand ist mehr des Zornes wert, als ein Feind, der Freundschaft heuchelt. Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn, du, mein Geliebter, der du mit mir süße Speise aßest, der du mit mir die Hand in die Schüssel tunktest? Wehe euch, die ihr die Schlüssel nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Auktorität nehmt. Ihr geht selbst nicht hinein und hindert vielfach auch diejenigen, die ihr hineinführen solltet. Denn ihr nehmt die Schlüssel und empfanget sie nicht. Woher diese Gier nach Vorrang, woher dieser kecke Ehrgeiz, woher diese unsinnige Anmaßung eines Menschen? Würde einer aus euch sich erkühnen, die Ämter eines irdischen Fürsten ohne seinen Befehl, ja gegen sein Verbot an sich zu reißen, seine Güter sich anzueignen, seine Geschäfte zu verwalten? Glaube also nicht, daß Gott billige, was er in seinem großen Hause von den Gefäßen des Zornes duldet, welche zum Untergange reif sind. Viele zwar kommen, aber bedenke, wer der Berufene sei. Merke auf die Ordnung der Rede des Herrn. Selig, sagt er, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Und dann: Selig die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Die reines Herzens sind, ruft der himmlische Vater, weil diese nicht suchen, was ihnen, sondern was vielen nützlich ist. Wehe den ungetreuen Dienern, welche, selbst noch nicht versöhnt, das Amt der Versöhnung für andere übernehmen! Wehe den Söhnen des Zornes, welche sich als Diener der Gnade ausgeben. Wehe den Söhnen des Zornes, welche sich nicht scheuen, Namen und Würde der Friedensstifter anzunehmen! Wehe den Söhnen des Zornes, welche den Schein tragen, als wären sie Vermittler des Friedens! Wehe denen, welche, weil sie im Fleische wandeln, Gott nicht gefallen können und doch sich erkühnen, ihn versöhnen zu wollen.“ Vgl. Amberger, Pastoral-Theologie I. S. 550.

Digitized by Google

Der hl. Leo bezeugt (Serm. de Natalibus ipsius II): „Die Kirche nimmt nur solche Seelsorger auf, welche der heilige Geist vorbereitet, so daß sie zur Leitung des Volkes nicht durch irdische Abstammung berufen sind, sondern durch die Salbung der himmlichen Gnade, welche sie zu empfangen gewürdigt werden."

Endlich ergiebt sich diese Wahrheit auch aus der Annologie des Priesterstandes zu den anderen Ständen. Denn zur Wahl eines unabänderlichen Lebensstandes ist überhaupt, wie der hl. Alphons v. Liguori sagt, göttlicher Beruf notwendig, denn ohne diesen ist es, wenn auch nicht unmöglich, so doch gewiß sehr schwer, den Pflichten des erwählten Standes zu entsprechen und zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Ist aber göttlicher Beruf zu jedem unabänderlichen Lebensstande notwendig, so wird derselbe um so mehr zum Priesterstande erfordert, der dem Menschen viel schwerere Pflichten auferlegt.

„Keiner also", so schließe ich mit den Worten des genannten Kirchenlehrers (Handbuch für Priester S. 328), „wie gelehrt und fromm er auch sein mag, erfreche sich, in das Heiligtum des Priestertums einzutreten, ohne von Gott dazu berufen und eingeführt zu werden."

Siebzehnter Vortrag.

Dreifacher Frevel desjenigen, der mit Wissen nnd Willen ohne göttlichen Beruf Priester wird.

Meine lieben Sodalen!

Nur wer von Gott berufen ist, darf Priester werden. Das lehrt die heilige Schrift; das bezeugen die hhl. Väter.

Ziehen wir nun heute aus dieser Wahrheit eine praktische Folgerung. Was thut derjenige, welcher wissentlich ohne göttlichen Beruf die Priesterweihe empfängt? Er macht sich eines dreifachen Frevels schuldig, eines Frevels gegen Gott, gegen sich selbst und gegen die Kirche.

I.

Ein solcher frevelt gegen Gott, indem er in dessen heiligste Rechte eingreift. Das liegt auf der Hand; denn

Digitized by Google

Gott hat es sich ausschließlich vorbehalten, zur Teilnahme an der Priesterwürde Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes, aus der Mitte der Gläubigen zu erwählen, wen er will. „Aus ihnen werde ich zu Priestern und Leviten nehmen, spricht der Herr" (Is. 66, 20).

Unsere Vernunft muß diese Anordnung Gottes als billig und gerecht anerkennen. Als billig; denn wenn nicht einmal der Gottmentsch diese Würde bekleiden sollte ohne den Ruf seines himmlischen Vaters, wie dürfte dann ein armseliger Mensch es wagen, ohne Kundgebung des göttlichen Willens in ein solch göttliches Amt sich einzudrängen? Als gerecht; denn Gott besitzt ja die unbedingte Oberherrschaft einerseits über den Menschen selbst, da er unser Schöpfer und Erhalter ist, anderseits über das Priestertum, da er dasselbe als Urheber der Ordnung der Gnade zu seiner Verherrlichung und zum Heile der Menschen eingesetzt hat. Wenn es also Sache des Königs ist, die Ämter und Würden in seinem Reiche zu verteilen; wenn der Familienvater das Recht hat, den Gliedern seiner Familie ihre Arbeiten und Beschäftigungen anzuweisen, wenn es dem Herrn der Ernte zusteht, als Schnitter zu dingen, welche er will: so ist es doch auch wohl Sache Gottes, zu der Priesterwürde zu berufen, wen er will.

Wer also ohne den Ruf von oben durch den Bischof sich die Hand auflegen läßt, der leugnet thatsächlich die Oberherrschaft Gottes über seine Person sowohl als über das Priestertum, bestimmt und verfügt über beides ohne das mindeste Recht, greift mithin in die Rechte Gottes ein, verachtet das göttliche Gesetz, das durch Schrift und Tradition so nachdrücklich eingeschärft ist, und macht sich einer nicht geringen Beleidigung der göttlichen Majestät schuldig. Ein solcher handelt, wie der hl. Bernard sagt, gerade so, wie jemand, der die Ämter eines irdischen Königs ohne dessen Befehl, ja gegen dessen Verbot an sich reißt, dessen Güter sich aneignet, dessen Geschäfte zu verwalten wagt, nur mit dem Unterschiede, daß sein Unrecht, seine Empörung, seine Verwegenheit um so viel größer und schuldvoller sind, als die Oberhoheit Gottes die Rechte eines Fürsten überragt, und die Priesterwürde erhabener ist als die höchsten Staatsämter.

Digitized by Google

Ein solcher macht sich, wie der hl. Alphons von Liguori sagt, in einem gewissen Sinne eines Diebstahls schuldig, weil er eine Gnade, die ihm nicht zugedacht war, wie mit Gewalt in seinen Besitz bringt.

Darum darf es uns nicht wundern, m. l. S., daß Gott nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift ein solches Attentat auf seine Oberhoheitsrechte schon in diesem Leben mit den schwersten Strafen bestraft hat, wie wir auch umgekehrt aus der Größe solcher Strafen auf die Größe eines solchen Frevels schließen können. Als das israelitische Volk noch in der Arabischen Wüste weilte, erhoben sich Core aus dem Stamme Levi, Dathan und Abiron aus dem Stamme Ruben nebst 250 der vornehmsten Männer gegen die göttliche Anordnung, durch welche die Priesterwürde Aaron und seinen Söhnen allein übertragen war, und forderten Teilnahme an den Verrichtungen des priesterlichen Amtes. Moses berief sich auf die Entscheidung, die Gott selbst geben werde, und befahl, am folgenden Tage sollten einerseits Aaron mit seinen Söhnen, anderseits Core mit seinem Anhange, die Rauchfässer in der Hand, an der Thüre des Bundeszeltes sich aufstellen. Core erschien mit seinem Anhange, während Dathan und Abiron trotzig in ihren Zelten blieben. Nun erschien ihnen allen die Herrlichkeit des Herrn, jene glänzende Lichtwolke, die ein Zeichen der Nähe Gottes war. Moses gebot allem Volke, sich von den Zelten Dathans und Abirons und Cores, der indes in sein Zelt zurückgekehrt war, zu trennen und alsbald öffnete die Erde sich und verschlang Dathan und Abiron samt ihren Zelten mit Weibern und Kindern und allem Gesinde. „Und sie fuhren lebendig hinunter in das Totenreich", sagt die heilige Schrift, „und die Erde bedeckte sie und sie kamen um aus der Mitte des Volkes" (4. Mos. 16, 33). Auch Core ward verschlungen, nur seine Söhne wurden verschont, wahrscheinlich, weil sie die Gesinnung ihres Vaters nicht teilten (4. Mos. 26, 10. 11). Zur selben Zeit ging Feuer aus vom Herrn und tötete die 250 Männer, welche das Rauchwerk opferten. Und selbst damit hatte das Unglück noch nicht sein Ende erreicht. Denn als am folgenden Tage das Volk wegen dieses Strafgerichtes wider Moses und Aaron murrte, wurden 14 700 Mann erschlagen, bis

Digitized by Google

Aaron, das Rauchfaß in der Hand zwischen den Lebenden und den Toten stehend, den Zorn des Herrn besänftigte. (4. Mos. 16.)

Das ist nicht der einzige Fall, daß Gott über die Übertreter seiner Anordnung schwere Strafe verhängte. Ozias, König von Juda, hatte lange Zeit auf den Wegen der göttlichen Gebote gewandelt; als er aber mächtig geworden, maßte er sich an, Räucherwerk auf dem Rauchopferaltare anzuzünden, was nur den Priestern zustand. Auf der Stelle ward er mit Ausschlag geschlagen, von den Priestern aus dem Heiligtume vertrieben und blieb aussätzig bis zu seinem Tode, so daß er in einem abgesonderten Hause wohnen mußte, voll des Aussatzes, wie die Schrift sagt (2. Paral. 26, 14).

Wenn nun Gott schon im A. B., dessen Priestertum doch nur ein schwaches Vorbild des neutestamentlichen Priestertums war, diejenigen so hart strafte, welche sich Ausübung priesterlicher Verrichtungen anmaßten, wie wird es dann jenen ergehen, welche ohne göttlichen Beruf in das Heiligtum des neutestamentlichen Priestertums treten! „Was jenen stolzen Leviten widerfuhr", sagt ein alter Kirchenschriftsteller (Migne, Pat. Lat. XXXVIII 1804), „welche ohne Gottes Befehl das Priestertum sich angemaßt hatten, das wird allen begegnen, welche es wagen, ohne Beruf in das Amt eines Bischofs oder Priesters oder Diakons sich einzudrängen. Wie jene an ihrem Leibe von Feuer verzehrt wurden, so werden diese in ihrem Herzen verbrennen." Denn ohne Gottes Willen ins Priestertum treten, wäre, wie der hl. Cyprian sagt, gottesräuberische Vermessenheit, Beweis einer verdorbenen Seele (Lib. I. ep. III. Ad Cornel.).

II.

Doch nicht bloß gegen Gott, auch gegen sich selbst frevelt ein solcher, denn er macht sich unglücklich für die Zeit und höchst wahrscheinlich auch für die ganze Ewigkeit.

1) Daß ein solcher hier auf Erden ein unglückliches, wahrhaft bedauernswürdiges Leben führt, leuchtet unschwer ein, wenn man die Sache auch nur oberflächlich betrachtet.

In der physischen Welt hat alles seinen eigenen Ort. An demselben gedeiht es, entwickelt die höchste Kraft und

Digitized by Google

gelangt zum höchsten Wohlsein. Wird es seinem Orte entrückt, so ist es oft kaum wieder zu erkennen. Die Ceder macht in dem ihrer Natur entsprechenden Klima den Stolz des Libanon aus, während sie unter den Einflüssen unsers Klimas verkrüppelt. Tropische Pflanzen können bei uns nur in Treibhäusern ihr Leben fristen. Ganz ähnlich geht es in der moralischen Welt. Deshalb wird ein berufloser Priester sich unglücklich fühlen, weil er nicht an seinem Platze steht. Und ist das nicht auch ganz natürlich? Ganz gewiß fehlt ihm Lust und Liebe zu seinem Stande und zu allem, was derselbe einschließt, und gesetzt auch, er beginnt seine Amtspflichten mit einer gewissen angequälten Lust zu erfüllen, das wird nur das Aufflackern eines Feuers sein, dem es an nachhaltigem Brennstoffe fehlt. Nur zu bald wird sich Unzufriedenheit, Unlust, Widerwille und Ekel einstellen und sich seiner ganzen Seele bemächtigen. Und nun sieht er sich mit seiner Unlust und seinem Widerwillen unter die Last des Priestertums gestellt, weiß sich unter schwerer Sünde zum täglichen Breviergebete verpflichtet, ferner zum Cölibate, zur heiligen Messe, und wenn er Seelsorger ist, zum Beichthören, Predigen, Katechisieren, zum Krankenbesuche, erfährt die mancherlei Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten, die mit der Leitung einer Gemeinde verbunden sind. Können Sie sich einen bedauernswürdigeren Mann denken, m. l. S.? Mag nun aber auch Unlust über Unlust sich einstellen, mag die Bürde immer drückender werden, es leuchtet ihm kein Hoffnungsstrahl auf Befreiung. Über der Pforte des Priestertums stehen die Worte: Sacerdos in aeternum. Quod si hunc Ordinem susceperitis, ruft der Bischof den Eintretenden zu, amplius non licebit a proposito resilire. Wer sonst eines Standes überdrüssig wird, kann in der Regel noch zurück; selbst das unauflösliche Band der Ehe wird wenigstens durch den Tod des einen Ehegatten gelöst. Nur der Priester muß sich immer sagen: amplius non licebit resilire. Und wenn er keinen Beruf hat, ist und bleibt er ein bemitleidenswerter Mann.

Was ferner so recht eigentlich das Glück des Lebens ausmacht, das ist offenbar der Friede des Herzens. Wird der Priester denselben besitzen, der ohne Beruf den

Digitized by Google

wichtigsten aller Schritte gethan hat? Wird nicht das Bewußtsein, die innere Stimme, die ihm sagt: „Du solltest nicht hier am Altare stehen; du solltest nicht im Beichtstuhle sitzen, nicht auf der Kanzel stehen," . . . ihn immer quälen? Wird nicht der beständige Widerspruch zwischen innerer Neigung und unabweisbarer Pflicht seine beständige Folter sein?

Wahrer Seelenfrieden ist der Lohn für treue Pflichterfüllung. Wird ein berufsloser Priester seine Standespflichten immer treu erfüllen? Was kann man wohl Gutes von dem hoffen, fragt der hl. Alphonsus, der ohne Beruf den Priesterstand erwählt? Kann wohl eine Sache ein gutes Ende nehmen, fragt der hl. Leo, die einen schlechten Anfang gehabt hat? Der erste Schritt ins Heiligtum war nach der Behauptung des hl. Augustinus, des hl. Alphonsus von Liguori, des Theologen Tournely und vieler anderen eine schwere Sünde; werden die Schritte, die er im Heiligtum des Priesterstandes thut, nicht auch Schritte zur Hölle sein?[1])

Doch damit bin ich schon zu der zweiten Wahrheit gekommen. Wer ohne Beruf Priester wird, setzt sein ewiges Heil der größten Gefahr aus, wird wahrscheinlich verloren gehen.

2. Ich bin weit entfernt zu behaupten, ein solcher Priester könne nicht seine Pflichten erfüllen, könne nicht selig werden. Denn Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, lehrt der hl. Paulus. So wahr aber Gott seinerseits das Heil aller Menschen wahrhaft und ernstlich will, so wahr giebt er auch allen Menschen ohne Ausnahme die zur Erlangung der Seligkeit notwendigen Gnaden, folglich auch dem Priester, der gegen den erkannten Willen Gottes den Schritt ins Heiligtum gethan hat. Und mit diesen Gnaden kann er mitwirken, kann er selig werden. Daran dürfen wir nicht zweifeln. Allein es ist etwas anderes, selig werden können, und etwas anderes, thatsächlich selig werden. So gewiß das erste ist, so zweifelhaft ist das letzte für jeden, der ohne Beruf Priester wird. „Nach der Meinung der

[1]) Vgl. Alphons v. L. Anleitung zur Vollkommenheit für Priester. K. 12, S. 338.

Digitized by Google

hhl. Väter", sagt Hunold in einer seiner Predigten, „hat Gottes Vorsehung einem jeden Menschen einen gewissen Weg vorgezeichnet, für ihn einen gewissen Lebensstand bestimmt, worin er ihn zu seinem letzten Ziele führen will. In diesem Stande hat er diejenigen Hülfsmittel und Gnaden vorbereitet, welche für ihn die geeignetsten und zweckdienlichsten sind. Geht also der Mensch auf die Absichten der göttlichen Vorsehung ein, so wird es ihm leicht, die Klippen und Sandbänke dieses Lebens zu meiden und glücklich in den Hafen der ewigen Seligkeit einzulaufen. Handelt er dagegen den liebevollen Absichten Gottes zuwider, wählt er einen Stand, wozu Gott ihn nicht beruft, so empfängt er zwar die gewöhnlichen Gnaden, mit denen er sein Heil wirken kann, nicht aber jene besonderen Gnaden, mit denen er sein Heil wirken würde. So wird er in der Regel nicht einmal mit den gewöhnlichen Gnaden mitwirken und sein Heil verscherzen." Das gilt von allen Ständen, m. l. S., und die Geschichte liefert hierfür traurige Beispiele. Ich will nur ein einziges anführen, das uns der durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete P. Lancicius verbürgt.

„Ich habe", so schreibt er, „im Seminar zu Rom einen Jüngling unter meiner Leitung gehabt, der von der Natur mit besonderen Gaben ausgerüstet war. Derselbe war ein naher Verwandter eines gewissen Erzbischofs. Dieser Jüngling fragte mich, nachdem er unter meiner Leitung die Exerzitien des hl. Ignatius mit brennendem Eifer beendigt hatte, ob es auch eine Sünde sei, wenn man dem Rufe Gottes zum Ordensstande nicht Folge leiste. Aus gewissen mir bewußten Gründen hatte ich ihm behutsam geantwortet, es sei nicht gerade augenscheinlich schwere Sünde, da der Eintritt in einen Orden nicht ein Gebot, sondern nur ein Rat sei; indes sei gewiß, daß viele verdammt würden, welche dem Berufe zum Ordensstande kein Gehör gäben, nicht zwar eigentlich wegen Vernachlässigung des Berufes, sondern wegen der schweren Sünden, in die sie in der Welt fielen. Und so ist es auch in der That dem obengenannten Jünglinge ergangen. Nicht lange nachher verließ er das Kolleg zu Rom, um auf einer anderen Universität die Rechte zu studieren. Allgemach unterließ er seine Andachts-

Digitized by Google

übungen; die öftere Beicht und Kommunion unterblieb; er besuchte die Gesellschaft entarteter Jünglinge, Spiel und Trinkgelage; seine Erbauungsbücher wurden mit Romanen vertauscht, und so geriet er in kurzer Zeit tief in Sünde und Laster. Neben vielen Sünden, welche ein so ungebundenes Leben zu begleiten pflegen, ließ er sich auch in ein unreines Verhältnis mit einem verrufenen Weibe ein. Einst nun, da er zur Nachtzeit von ihr nach Hause zurückkehren wollte, wurde er gerade vor der Pforte jenes Ordenshauses, zu dem er sich von Gott berufen gefühlt hatte, von einem seiner Nebenbuhler aus Eifersucht mit einem Dolche durchbohrt. Der Unglückliche wälzte sich in seinem Blute und, das Nahen des Todes in sich fühlend, seufzte er mit gebrochener Stimme: Ach! Beichtvater! — ach! Beichtvater! Allein ehe dieser noch hinzukam, hatte er seine Seele ausgehaucht und so vor der Thüre jenes Ordenshauses, in dem er nach Gottes Anordnung hätte selig werden sollen, die ewige Verdammung gefunden."

So schlimm steht es mit jedem, der dem Rufe Gottes mit Wissen und Willen zuwider handelt: er setzt sich großer, ja der größten Gefahr des ewigen Unterganges aus.

Nun ziehe ich die Schlußfolgerung und sage: Wenn das überhaupt sich so verhält, um wie vielmehr setzt sich dann derjenige der größten Gefahr des ewigen Unterganges aus, der gegen den erkannten Willen Gottes Priester wird, also einen Stand ergreift, der so viele und so schwere Pflichten auferlegt und so viele und so große Gefahren mit sich bringt!

Judas war von Christus selbst berufen und ist dennoch ein Verräter und ein Verdammter geworden. Wie wird es dem Unberufenen ergehen?

Wem also sein zeitliches Glück und sein ewiges Heil lieb und teuer ist, der prüfe sich selbst, nicht einmal, sondern oftmals, und dann, wenn er die moralische Gewißheit gewonnen hat, Gott habe ihn zum Priesterstande berufen, dann komme er und lasse sich die Hände auflegen. Wenn er aber sieht, daß er nicht berufen ist, so bleibe er fern vom Priesterstande; in einem anderen, weltlichen Stande kann er ein braver Katholik sein, im Priesterstande wird er leicht — das ist sehr zu befürchten — ein Judas und ein Verdammter werden.

Digitized by Google

III.

Drittens frevelt, wer ohne Beruf Priester wird, auch gegen die Kirche und zwar schon dadurch, daß er sich weihen läßt, obwohl er weiß, daß die Kirche nur solche Priester haben will, welche der heilige Geist ihr zuführt, die Eindringlinge aber verabscheut, noch weit mehr aber durch das Verderben, das er mehr als wahrscheinlich unter den Gläubigen, den Kindern der Kirche, anrichten wird.

Was den israelitischen Heerführern Joseph und Azarias begegnete, die ohne den Ruf des Herrn gegen die Feinde auszogen, um sich einen Namen zu machen, und von denen die heilige Schrift berichtet: „Sie wurden geschlagen, und es fielen an jenem Tage von dem Volke Israel bei 2000 Mann, und das Volk wurde sehr zerstreut" (1. Mach. 5, 60), dasselbe wird hier eintreffen: ein solcher Priester wird nicht nur selbst zu Grunde gehen, sondern viele andere mit sich ins Verderben stürzen; das Volk Gottes wird sehr zerstreut werden.

Muß man dies noch beweisen, m. l. S.? Es läßt sich mit Händen greifen. Denn um viele Seelen zu retten, muß man in der Gnade Gottes leben, ein Mann des Gebetes und der Tugend sein, das himmlische Feuer eines wahren, andauernden, opferwilligen Seeleneifers im Herzen tragen, ein Werkzeug in der Hand Gottes sein. Wer aber gegen den Willen Gottes ins Priestertum sich eindrängt, dem wird nach der allgemeinen Regel alles dieses fehlen. Von ihm gilt das Wort des Herrn beim Propheten Jeremias: „Ich sandte diese Propheten nicht, und doch waren sie geschäftig; ich sprach nicht zu ihnen, und doch weissagten sie... darum will ich euch wegnehmen und aus meinen Augen lassen, und ich will ewige Schande und Schmach über euch bringen, die nimmer vergessen werden soll" (Jer. 23, 21. 39. 40). Ein solcher Eindringling wird das Gebet nicht pflegen, die Abtötung vernachlässigen, andere priesterliche Pflichten versäumen, in Sünde und Laster fallen und so durch schlechte Verwaltung der hhl. Sakramente, durch seinen unerbaulichen Wandel und schlechte Beispiele zerstreuen, die er sammeln, ärgern, die er erbauen, zu Grunde richten, die er retten sollte. Er wird ein Wolf im Schafstalle sein,

Digitized by Google

und was läßt sich von einem Wolfe anders erwarten, als daß er die Herde verwüstet? Faciet, ad quod venit, sagt der hl. Bernard, ut mactet utique ac disperdat.

Beispiele brauche ich Ihnen nicht anzuführen, m. l. S. Sie kennen die Geschichte der sogenannten Reformation und wissen, daß berufslose und berufsuntreue Priester einen großen Teil der Schuld an der beweinenswerten Verwüstung tragen, die in der Herde Christi angerichtet wurde. Omne malum ex Clero, ist ein altes Sprüchwort. Damals hat es sich gewiß vollauf bewahrheitet.

Und nun denken Sie sich einen solch unglücklichen Priester auf dem Todesbette und vor dem Richterstuhle des Heilandes, beladen mit Bergen von Sacrilegien, befleckt durch den Mord so vieler Seelen, für die Christus gestorben! Doch genug!

Die Kirche läßt alljährlich an den Quatembertagen beten und fasten, um von Gott die Gnade zu erflehen, daß doch kein Unberufener zum Priestertume gelange. Es muß etwas Schreckliches sein, um dessen Abwendung die ganze Kirche Gott unter Fasten und Gebet beschwört. Deshalb darf ich auf solche, welche ohne göttlichen Beruf Priester werden, wohl die Worte des Propheten Isaias anwenden: „Es spricht Gott, der Herr: Ihr erwähltet, was mir nicht gefiel. Darum siehe: meine Knechte werden essen, und ihr werdet hungern; meine Knechte werden trinken, und ihr werdet dürsten; siehe, meine Knechte werden sich freuen, und ihr werdet zu Schanden werden; siehe, meine Knechte werden lobpreisen vor Jubel des Herzens, und ihr werdet schreien vor Schmerz des Herzens und heulen vor Angst des Geistes. Ihr werdet euren Namen meinen Auserwählten zum Fluchworte hinterlassen" (Is. 65, 12—15).

Wer demnach noch Ehrfurcht hat gegen Gott und sein heiliges Gesetz, wer noch Liebe hat zu seiner eigenen Seele und zur Kirche, unserer Mutter, der wird zurückschaudern vor dem Gedanken an den Eintritt in den Priesterstand, wenn er sich nicht berufen weiß, damit er nicht die Zahl derjenigen vermehre, von denen der Catechismus Romanus sagt: Quo hominum genere nihil infelicius ac miserius, nihil Ecclesiae Dei calamitosius esse potest; der wird in

Digitized by Google

heißem Gebete Gott anflehen, daß er ihm seinen Willen kund thue, und dem erkannten Willen Gottes gemäß handeln.

Achtzehnter Vortrag.

Beschaffenheit des göttlichen Berufes.

Meine lieben Sodalen!

Ohne göttlichen Beruf will ich nicht Priester werden. Das muß der feste und unabänderliche Entschluß eines jeden jungen Mannes sein, der von der unbedingten Notwendigkeit göttlichen Berufes theoretisch überzeugt und praktisch durchdrungen ist; der Ehrfurcht hat gegen Gott, unsern Schöpfer und Herrn, und zurückschaudert vor dem Gedanken, ein schweres göttliches Gebot zu übertreten; der wahre Liebe zu seiner unsterblichen Seele hat und sie nicht der größten Gefahr der ewigen Verwerfung aussetzen will; der Liebe zur Kirche, der Braut Christi, in seinem Herzen trägt, die viermal im Jahre ihre Kinder fasten und Gott anflehen läßt, er wolle doch das Unglück unberufener Priester von ihr abwenden.

Diese notwendige Seelenstimmung vorausgesetzt, handelt es sich bei einem Aspiranten des Priestertums darum, sich über Vorhandensein oder Mangel göttlichen Berufes moralische Gewißheit zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wollen wir nun auf Wesen und Kennzeichen des göttlichen Berufes näher eingehen.

Da Sie alle als Priester einst in der Seelsorge thätig sein wollen, so liegt kein Grund vor, zwischen Beruf zum Priesterstande und Beruf zu seelsorglicher Thätigkeit zu unterscheiden.

Wie bezüglich eines jeden Standes, so müssen wir auch bezüglich des Priesterstandes zwei Arten göttlicher Berufung unterscheiden, eine zweifache Weise, in der Gott die ewige Wahl seines Willens dem Menschen in der Zeit kundgiebt: eine *außerordentliche* und eine *ordentliche*.

Außerordentlich war die Berufung der Apostel, zu denen

Digitized by Google

der Gottmensch sprach: „Folget mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Matth. 4, 19). Außerordentlich war ferner die Berufung aller jener, denen Gott nicht bloß in übernatürlicher, sondern in wunderbarer Weise, durch Zeichen und Offenbarungen, seinen Willen kund gab. So wurde Moses zur Führung des israelitischen Volkes (2. Mos. 3), so wurden Paulus und Barnabas zum Apostelamte berufen. „Sondert mir den Saulus und Barnabas zu dem Werke aus, wozu ich sie berufen habe“, sprach der heilige Geist zu den Propheten und Lehrern der Kirche in Antiochien, während sie dem Herrn ihren Priesterdienst verrichteten und fasteten (Apgsch. 13, 2). In einem gewissen Sinne außerordentlich war auch die Berufung des hl. Ambrosius zur bischöflichen Würde und des hl. Gregor des Gr. zur Regierung der ganzen Kirche, da sie, wenn auch nicht durch Offenbarungen und Wunder, so doch durch merkwürdige Fügungen der Vorsehung überzeugt wurden, es sei Gottes Wille, daß sie die ihnen zugedachte Würde annähmen. Ambrosius hatte sich dem Staatsdienste gewidmet und war vom Kaiser Valentinian I. zum Statthalter von Insubrien, Aemilien und Ligurien ernannt worden. Als solcher hatte er seinen Sitz in Mailand. Als nun der Bischof von Mailand, Auxentius, eines der Häupter der Arianischen Partei, gestorben war, und Klerus und Volk sich zur Wahl eines Nachfolgers in der Kirche versammelt hatten, kam es zwischen den Arianern einerseits und den Rechtgläubigen anderseits zu ärgerlichen Auftritten. Das Gotteshaus hallte wieder von dem Geschrei der erregten Menge. Da erschien Ambrosius, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Während er nun einige beruhigende Worte an das Volk richtete, rief plötzlich ein Kind: „Ambrosius Bischof! Ambrosius Bischof!“ Dieser merkwürdige Ruf, tausendfach von der anwesenden Volksmenge wiederholt, entschied die Wahl zum Segen für die Stadt und zum Heile der Kirche. Der hl. Gregor der Gr. hatte sich, um der päpstlichen Würde zu entgehen, in die Wälder geflüchtet, in denen er verkleidet drei Tage umherirrte. Allein man folgte seiner Spur, entdeckte ihn, führte ihn nach Rom zurück und setzte ihn auf den ersten Thron der Welt. Weinend beugte er sein Haupt unter das Joch des göttlichen

Digitized by Google

Willens und die Einstimmigkeit seiner Mitbürger. (Montalembert, die Mönche des Abendlandes, II 102.)

Bei einer Berufung, die unzweifelhaft den Willen Gottes erkennen läßt, bedarf es selbstverständlich keiner weiteren Selbstprüfung. Derjenige, welchem sie zuteil wird, hat einfach dem sicher erkannten Willen Gottes zu entsprechen.

Allein derartige Berufungen, namentlich geradezu wunderbare Berufungen sind Ausnahmen, und es wäre vermessen, zu verlangen, Gott solle uns in dieser Weise seinen Willen kundthun.

Der allgemeinen Regel nach thut Gott zwar seinen Willen kund, aber nur durch inneren Ruf, durch die Stimme seiner Gnade.

Es müssen sich also gewisse Kennzeichen, gewisse Kriterien aufstellen lassen, aus denen sich unter Rücksichtnahme auf äußere Verhältnisse und körperliche und geistige Befähigung diese Stimme der Gnade als solche erkennen läßt. Solche Kennzeichen giebt es nach der Lehre der hhl. Väter und der Theologen in der That, m. l. S. Wir haben also dieselben kennen zu lernen.

Als erstes, wesentliches und notwendiges Kennzeichen nennt man gewöhnlich den inneren Antrieb, die innere Neigung, eine lebhafte Vorliebe für den Priester- und Seelsorgerstand. Genau genommen ist das jedoch, vorausgesetzt, daß nicht von einer bloß natürlichen Vorliebe für den Priesterstand, sondern von einem übernatürlichen Antriebe die Rede ist, nicht eigentlich ein Kennzeichen des Berufes, sondern der Ruf Gottes selbst, weshalb der hl. Alfons v. Liguori in seiner „Anleitung zur Vollkommenheit für Weltpriester" diese innere Neigung auch gar nicht als Kennzeichen aufstellt. Gehen wir näher auf die Sache ein.

1. Der göttliche Beruf zum Priester- und Seelsorgerstande ist offenbar ein Ruf der Gnade, der an den Menschen ergeht. Eben deshalb muß derselbe in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen mit dem Rufe zur wahren Kirche, den Gott an einen Irrgläubigen ergehen läßt, oder mit dem Rufe zur Bekehrung, der an einen Sünder, oder mit dem Rufe zum Ordensstande, der an einen Gläubigen ergeht, nur daß der terminus ad quem, das nächste Ziel verschieden ist.

Digitized by Google

Wie legt es nun der liebe Gott an, wenn er jemanden, der in einer Sekte geboren und erzogen ist, zur wahren Kirche beruft? Er knüpft in der Regel seine Gnade an äußere Heilsmittel, z. B. an die Lesung eines guten Buches, die Anhörung einer katholischen Predigt, der hl. Messe, den Besuch des heiligsten Sakramentes, das gute Beispiel eines Katholiken, an hundert andere Dinge. Diese Gnade aber ist ein Licht, das den Verstand des Irrgläubigen erleuchtet, so daß er anfängt, an der Wahrheit seiner Religion zu zweifeln, daß er nach und nach die Inkonsequenz und Haltlosigkeit ihrer Lehren einsieht, die inneren Widersprüche entdeckt, daß ihm dagegen die Vorurteile gegen die katholische Kirche mehr und mehr schwinden, daß er zuerst eine, dann mehrere ihrer Unterscheidungslehren mit der heiligen Schrift im Einklange findet, bis ihm endlich das volle Licht der Wahrheit in die Seele leuchtet und die Nebel der Vorurteile und der Irrtümer vollends zerstreut.

Diese Gnade ist jedoch nicht bloß Licht, das den Verstand erleuchtet, sie wirkt auch auf den Willen ein, teils mittelbar, indem die übernatürliche Erkenntnis des Verstandes den Willen beeinflußt, ihm im Falle des Widerstandes ewigen Untergang droht, dagegen Ruhe, Seelenfrieden und Heil in Aussicht stellt, falls er dem Lichte folgt, das ihm voranleuchtet (in ähnlicher Weise, wie man, um ein Beispiel zu gebrauchen, das der hl. Augustinus zuerst gebraucht hat, auf das Begehrungsvermögen eines Schäfleins einwirkt, wenn man seinem Auge einen grünen Zweig vorhält), teils unmittelbar, indem sie denselben in Thätigkeit setzt, zum Streben nach dem Ziele und zur Anwendung der notwendigen oder nützlichen Mittel anspornt, zum Gebete, zur Anrufung der seligsten Jungfrau, zu weiterer Forschung u. s. f., und ihn fortwährend unterstützt und trägt; mit einem Worte: Gott zieht den Willen, wie der Heiland selbst (Joh. 6, 44) das Wirken der zuvorkommenden Gnade beschreibt, unmittelbar und mittelbar zur wahren Kirche hin, bald sanft, bald stark, bald allmählich, bald in rascherem Tempo, bis derselbe, falls er sich nicht gegen den Zug der Gnade stemmt, was immer möglich ist, den freien, thatkräftigen Entschluß faßt, den großen Schritt aus der Sekte in die wahre Kirche zu thun.

Digitized by Google

So ungefähr ist der Ruf Gottes zur wahren Kirche beschaffen, m. l. S.; so äußert sich die Gnade.

In ähnlicher Weise wird sich nun, mutatis mutandis, der Gnadenruf zum Priesterstande kundgeben, eben weil derselbe ein Gnadenruf ist. Gott wird also demjenigen, den er zum Priesterstande beruft, eine hohe Idee geben von dem Priestertume, seinem Wesen, seinem Zwecke und von allem, was dasselbe einschließt, von der heiligen Messe, der Verwaltung der hhl. Sakramente, dem Predigtamte, dem Heile der Seelen u. s. f., ihn mit großer Hochschätzung gegen alles das erfüllen, und was die Hauptsache und eigentlich entscheidend ist, er wird in seinem Herzen ein großes Verlangen nach dem Priesterstande erwecken, ihm Neigung, Geschmack, Lust und Liebe zu allem geben, was derselbe voraussetzt, zum Studium und zu allen Obliegenheiten des Priester-Amtes, wird ihm Mut geben zur Überwindung der Hindernisse und Schwierigkeiten, dagegen sein Herz, d. h. seinen Willen — denn die Neigungen der sinnlichen Natur können in anderer Richtung gehen — abziehen von der Welt und den weltlichen Ständen, es mit Abneigung und Widerwillen erfüllen gegen weltliche Beschäftigungen und irdische Bestrebungen; mit einem Worte: der göttliche Ruf zum Priesterstande wird sich geltend machen als ein innerer Zug der Gnade zu diesem Stande.

Das versteht man also unter dem ersten Kennzeichen des göttlichen Berufes, oder richtiger gesagt: das ist der göttliche Ruf selbst.

2. Dieser innere Zug zum Heiligtum hin offenbart sich manchmal schon im zarten Knabenalter in auffallender Weise, indem Kinder, bei denen man zuweilen kaum eine klare Idee von diesem Stande und seinen Verpflichtungen voraussetzen kann, schon mit aller Entschiedenheit erklären, diesen Stand würden sie ergreifen, Abneigung zeigen gegen alles andere, dagegen die priesterlichen Verrichtungen nachahmen, ganz glücklich sind, wenn sie dem Priester am Altare dienen können u. s. f.

In anderen Fällen stellt sich dieser innere Zug erst später ein; denn Gott ruft zu verschiedenen Zeiten des Tages Arbeiter in seinen Weinberg, die einen am frühen Morgen, andere um die dritte, andere um die sechste, andere

Digitized by Google

um die neunte und einige sogar erst in der elften Stunde. Wollte jemand daran zweifeln, so brauchte man ihn nur an so manche Heilige zu erinnern, die mitten aus den weltlichen Ständen heraus, die einen vom Advokatenamte weg, wie der hl. Fidelis von Sigmaringen und der hl. Alphons von Liguori, andere vom Schauplatze des Krieges, wie der hl. Ignatius von Loyola, andere vom Fürstenthrone, wie der hl. Franz von Borgia, zum Priesterstande berufen wurden.

3. Aber wann auch immer, einmal wird dieser innere Antrieb zum geistlichen Stande, dieser innere Herzensdrang sich gewiß einstellen. Das folgt nicht nur aus dem Wesen der wirklichen Gnade, sondern auch aus der Notwendigkeit desselben. Denn Lust und Liebe und Neigung des Herzens zum Priesterstande sind erstens das unerläßliche Gegengewicht gegen die vielen und großen Beschwerden, welche dieser Stand mit sich bringt, unter deren Last der Wille sonst erliegen müßte, und zweitens die unerläßliche Bedingung zu gedeihlicher, segensreicher Verwaltung des priesterlichen Amtes. Es ist also gar nicht anders denkbar, als daß Gott demjenigen, den er zum Priesterstande beruft, auch innere Neigung zu demselben einflößt, eine Neigung, welche allerdings ein gewisses Widerstreben der natürlichen Neigungen nicht notwendig ausschließt.

4. Sie müssen also in sich selbst einkehren, m. l. S., und sich sorgfältig und ernst und lange prüfen, ob sich in Ihrer Seele dieser innere, übernatürliche Zug zum Priesterstande findet. Ist derselbe thatsächlich vorhanden, so ist das an und für sich offenbar ein durchaus sicheres, ja ein unfehlbar gewisses Zeichen des göttlichen Berufes, oder vielmehr der göttliche Beruf selbst.

Damit wir jedoch subjektiv hierüber unfehlbare Gewißheit erlangten, müßten wir den übernatürlichen Charakter, die Übernatürlichkeit des inneren Antriebes zum Priesterstande mit unfehlbarer Gewißheit beurteilen können. Das ist aber ebenso unmöglich, als ohne besondere Offenbarung unfehlbare Gewißheit über seinen Gnadenstand zu haben. Und nicht bloß dies, selbst hinlängliche moralische Gewißheit darüber zu erlangen ist schwer, oft sehr schwer. Warum?

Nicht bloß die Gnade, sondern auch die Natur und der

Digitized by Google

Engel der Finsternis können jemanden zum Priesterstande hindrängen, und es steht zu befürchten, daß sie nicht wenige wirklich dazu hindrängen, weil sie dabei aufs höchste interessiert sein können, namentlich der Engel der Finsternis, der im Falle des Gelingens sich eine reichliche Ernte versprechen darf. Timendum est, sagt das Provinzialkonzil von Tarraco (Tarragona, a. 1722), multos ad sacros ordines promoveri sine ulla vocatione divina, intentos magis ad sua suorumque commoda quam ad fidelem cultum Dei in Ecclesia sua praestandum (Coll. Lac. I, 783). Es ist aber schwer, die Stimme der Gnade von der Stimme der Natur zu unterscheiden, da, wie der im geistlichen Leben so sehr erleuchtete und erfahrene Thomas von Kempen (III. 54, 1) sagt, Natur und Gnade in ihren Bewegungen einander sehr ähnlich sein können.

Ebenso ist es schwer, die Stimme der Gnade von der Stimme des Engels der Finsternis zu unterscheiden, der sich nach der Lehre des hl. Paulus (2. Kor. 11, 14) in einen Engel des Lichtes umzugestalten weiß und unter dem Scheine des Guten viele ins Verderben stürzt.

Sie haben demnach wohl darauf zu achten, m. l. S., wie der innere Zug zum geistlichen Stande beschaffen ist, und welche Wirkungen derselbe hervorbringt.

5. Ist es wirklich der Zug der Gnade, so wird er, wie die Lehrer des geistlichen Lebens sagen, folgende Eigenschaften haben:

Er wird 1) sanft sein, nicht ungestüm; denn in einer Seele, welche sich im Stande der Gnade befindet, kehrt Gott ein nicht in Sturm und Gewitter, sondern im leisen Hauche des Windes. Non in commotione Dominus (3. regg. 19, 11). Auch wird derselbe die Unruhe, die Zweifel, die Besorgnisse, die Unschlüssigkeiten beseitigen, von denen die Seele bis dahin etwa hin und her getrieben wurde.

Er wird 2) beständig, anhaltend sein, nicht eine vorübergehende Aufwallung, nicht ein momentaner frommer Drang. Derselbe wird besonders anhalten im Gebete und nach einem inbrünstigen Gebete und andern Übungen der Frömmigkeit und energischer Selbstüberwindung, die man in der Absicht übt, um den Willen Gottes zu erkennen.

Digitized by Google

Er wird lebhafter werden im Augenblicke einer guten, eifrigen Kommunion.

Entstammt der innere Zug wirklich der Gnade, so wird er 3) stark sein und Mut und Entschlossenheit verleihen zur Überwindung von Hindernissen und Schwierigkeiten.

Er wird 4) eine hohe Idee von dem Priesterstande geben und Ehrfurcht einflößen, wenigstens gegen die Priesterwürde, wer dieselbe auch bekleiden mag.

Er wird 5) Geschmack und Lust zu den Amtsverrichtungen des Priesters verleihen.

Er wird 6) anspornen zur Erwerbung der notwendigen Wissenschaft und Tugend, zu wahrer Selbstüberwindung, ohne welche solide Tugend gar nicht möglich ist, zu sorgfältigster Bewahrung der Keuschheit, zum Gehorsam gegen die kirchlichen Vorgesetzten, zur Demut u. s. w. Denn es ist nicht denkbar, daß Gott selbst jemanden zum Priesterstande drängt, ohne daß er ihn zur Anwendung der notwendigen Mittel antreibt.

Hat der innere Zug seine Quelle in der Gnade, so wird er 7) eine reine Absicht zur Grundlage haben. Diese reine Absicht muß besonders nachdrücklich betont werden; denn an derselben kann man am sichersten den innern Antrieb als Antrieb der Gnade erkennen; sie ist der Prüfstein der Übernatürlichkeit des innern Antriebes. Deshalb wird sie gewöhnlich als eines der Hauptkennzeichen des Berufes hingestellt.

Wir wollen diese Hauptkennzeichen ausführlicher im folgenden Vortrage besprechen.

Erlauben Sie mir eine kurze Anwendung. Der heilige Geist ist es, der zum Priesterstande beruft. Der heil. Geist ist es auch, der über Vorhandensein oder Mangel göttlichen Berufes erleuchtet. Wenden Sie sich oft in heißem Flehen an ihn. Veni, Sancte Spiritus, et emitte coelitus lucis tuae radium. Sammlung, Reinheit des Herzens, Gleichmütigkeit, Selbstprüfung, Beratung mit seinem Seelenführer sind notwendig, allein nichts ist notwendiger als das Gebet.

Digitized by Google

Neunzehnter Vortrag.

Kennzeichen des göttlichen Berufes.

Meine lieben Sodalen!

Einem Jünglinge, der nicht ganz und gar in die Außenwelt sich ergießt, sondern sich selbst zu beobachten weiß, kann es nicht schwer fallen, zu entscheiden, ob er zum Priester- und Seelsorgerstande hingezogen werde, ob er Lust und Liebe zu demselben habe oder nicht; allein es ist schwer, zu entscheiden, ob dieser innere Zug aus der Gnade stamme, oder aber aus der Natur, oder ob er gar vom Engel der Finsternis herrühre. Will man sich also in dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht der Gefahr einer unheilvollen Täuschung aussetzen, so muß man die innere Neigung an den Kennzeichen prüfen, welche von den hhl. Vätern und den Gottesgelehrten aufgestellt sind. Diese Kennzeichen sind für den Aspiranten des geistlichen Standes dasselbe, was der Wegweiser für den Wanderer, der Kompaß für den Schiffer, was das criterium certitudinis für die objektive Richtigkeit unserer Urteile ist. Findet man diese Kennzeichen in sich, so darf man moralisch überzeugt sein, daß der innere Zug ein Ruf des heiligen Geistes ist. Fehlt aber auch nur eines der wesentlichen Kennzeichen, so ist es gewiß, daß derselbe nicht vom heiligen Geiste herrührt.

Als Haupt-Kennzeichen aber werden von allen Gottesgelehrten die reine Absicht, große Liebe zu Jesus Christus und seiner heiligen Kirche und wissenschaftliche und moralische Befähigung aufgestellt. Suchen wir dieselben näher kennen zu lernen.

I.

Wie man Silber oder Gold rein nennt, wenn demselben keine fremdartigen Bestandteile beigemischt sind, so ist auch die Absicht rein, wenn sie frei ist von den Schlacken der ungeordneten Neigungen und Leidenschaften und nur auf Gott und göttliche Dinge gerichtet ist. Diese reine Absicht muß mit besonderem Nachdrucke hervorgehoben werden, denn an ihr erkennt man am sichersten, ob die innere Neigung aus der Gnade stammt; sie ist der Hauptprüfstein des gött-

Digitized by Google

lichen Berufes, weshalb sie auch von dem hl. Alphons von Liguori, von Sevoy, Bernard Dieckhoff, Amberger u. a. an erster Stelle genannt wird. Wir müssen also auf dieselbe näher eingehen.

1. Jesus Christus hat die Priesterwürde übernommen und das priesterliche Amt verwaltet einzig und allein in der Absicht, um die Ehre seines himmlischen Vaters zu fördern und die unsterblichen Seelen zu entsündigen, zu heiligen, zur Vollkommenheit und zur Seligkeit zu führen. „Ich ehre meinen Vater" (Joh. 8, 49). „Ich suche nicht meine Ehre" (Joh. 8, 50). „Ich habe dich verherrlicht auf Erden. Das Werk habe ich vollendet, das du mir zu verrichten gegeben hast" (Joh. 17, 4). „Ich bin gekommen, daß sie" (die Menschen) „das Leben haben und es in Fülle haben" (Joh. 10, 10), das Leben der Gnade im Diesseits und das Leben der Glorie im Jenseits. Mit diesen Worten bezeichnet der Heiland den Zweck seiner gesamten Thätigkeit, mithin auch seiner priesterlichen Thätigkeit im Abendmahlssaale und am Kreuze.

Zu demselben Zwecke hat er gewollt, daß sein Lehr-, Hirten- und Priesteramt in sichtbarer Weise auf Erden fortbestehe bis zum Ende der Zeiten. Das hebt der hl. Paulus mit Nachdruck hervor, wenn er schreibt: „Und derselbe" (der hinaufgestiegen ist über alle Himmel) „gab einige als Apostel, einige dagegen als Propheten, andere als Evangelisten und wieder andere als Hirten und Lehrer behufs der Vollendung der Heiligen zum Werke des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi" (d. h. zur Förderung des inneren und äußeren Wachstums der Kirche), „bis wir alle zur Einheit des Glaubens gelangen und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollen Manne, zum Maße des Alters und der Fülle Christi" (Eph. 4, 11—13). Das ist also der Zweck des Priesterstandes nach der Absicht Christi.

Wenn also Christus selbst durch seine Gnade jemand Verlangen nach der priesterlichen und seelsorglichen Thätigkeit einflößt, so wird er ihm auch das wahre, aufrichtige, innige Verlangen geben, in dieser Thätigkeit vor allem die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu suchen und das um jeden Preis, unter Arbeiten und Mühen, unter Beschwerden und Opfern; ja die Gnade kann, eben weil sie

Digitized by Google

Gnade ist, weil sie um das Blut Christi erkauft ist und gleichsam aus dem Herzen Gottes stammt, zu nichts anderem antreiben und drängen; sie kann ihrer innersten Natur nach keine Gemeinschaft haben mit Fleisch und Blut, mit niedrigen Neigungen und Strebungen. Das ist klar, m. l. S. Sonst hätten wir eine contradictio in terminis.

Wo immer also der innere Antrieb aus der Gnade stammt, da wird und muß eine solche reine Absicht zu Grunde liegen; aber auch umgekehrt, wer sich von einer solchen reinen Absicht beseelt weiß, der hat daran eine sichere Bürgschaft, daß die Gnade ihn zum Priesterstande hinzieht.

Sie sehen hieraus, m. l. S., um dieses beiläufig zu bemerken, daß dieses Kennzeichen nicht willkürlich aufgestellt ist; es ist gleichsam ex visceribus rei herausgewachsen und darf und kann nicht übergangen werden.

2. Jeder also, der im Sinne hat, die Priesterweihe zu empfangen und sich der Seelsorge zu widmen, hat die Pflicht, sich selbst zu prüfen, und zwar mit solchem Ernste, mit solcher Strenge und Unparteilichkeit, daß sein Urteil vor dem Richterstuhle Gottes als richtig anerkannt werde. Er hat sich im Angesichte Gottes zu fragen: Warum will ich denn eigentlich Priester und Seelsorger werden? Was suche ich in diesem Stande? Welche Absicht liegt meinem Wunsche und meiner Neigung zu Grunde?

Muß er sich bei dieser Selbstprüfung gestehen: Ich will Priester werden einzig oder doch hauptsächlich in der Absicht, um mein zeitliches Auskommen zu haben, denn sonst sehe ich nicht, wie ich durch's Leben kommen kann: so stammt seine Neigung ganz gewiß nicht aus der Gnade; er ist nicht berufen. „Obgleich nach der Lehre des Apostels", sagt der Cat. Rom. (P. II. cp. 7. q. 4), „das natürliche und das positive göttliche Gesetz befiehlt, daß, wer dem Altare dient, auch vom Altare lebe, so ist es doch ein großer Gottesraub, des Gewinnes wegen an den Altar zu treten." Quaestus et lucri gratia ad Altare accedere maximum sacrilegium est.

Muß der Kandidat sich bei dieser Selbstprüfung gestehen: Ich will diesen Stand antreten, um Ansehen und Würden zu erlangen, oder um zu seiner Zeit auf fette Pfründen zu kommen, so stammt seine Vorliebe für diesen

Digitized by Google

Stand nicht aus der Gnade; er ist nicht berufen. Hören Sie, was der Cat. Rom. hierüber sagt: „Andere führt der Ehrgeiz und das Streben nach Ämtern zur Priesterweihe; wieder andere wollen geweiht werden, um Reichtum zu erwerben. Beweis dafür ist, daß sie nicht einmal an die heilige Weihe denken, wenn ihnen nicht ein einträgliches kirchliches Beneficium übertragen wird. Solche sind es, welche unser Heiland Mietlinge nennt, und von welchen Ezechiel sagt, sie weideten sich selbst und nicht die Schafe. Sie sind es, deren schmähliche und gottlose Gesinnung die priesterliche Würde in Nacht und Finsternis hüllt und in den Augen des gläubigen Volkes mit Schmach und Verachtung bedeckt, ja bewirkt, daß sie selbst aus dem Priestertume keine andere Frucht ziehen als Judas aus dem Apostelamte, das ihm ewigen Untergang bereitet hat" (Catech. Roman. l. c.).

Muß er sich eingestehen: Ich will Priester werden, um ein ruhiges, bequemes und gemütliches Leben zu führen, so ist er nicht berufen; denn „nicht Trägheit und Müßiggang sind des Geistlichen Aufgabe", sagt eine Synode von Mailand vom Jahre 1576, „sondern die Mühen des geistlichen und kirchlichen Kampfes." (Vgl. Amberger, Pastoral-Theologie, I. S. 552.) Und der hl. Gregor der Gr. schreibt (Epist. 15 ad quendam Episc.) Nomen Pastoris non ad quietem, sed ad laborem suscepimus. Exhibeamus ergo in opere, quod signamus in nomine.

Muß er sich infolge dieser Prüfung sagen: Was mich zum geistlichen Stande bestimmt, ist im Grunde der Wunsch und der Wille meiner Eltern und Verwandten, und wenn ich einige Neigung zu diesem Stande habe, so hat das seinen Grund nur darin, daß man mir von Kindheit an von nichts anderem gesprochen und mir die Annehmlichkeiten desselben in den glänzendsten Farben geschildert hat, und was mich abhält, einen anderen Stand zu wählen, ist hauptsächlich die Furcht, meinen Eltern zu mißfallen oder gar ihrer Unterstützung beraubt zu werden: so darf er sich nicht als von Gott berufen ansehen. Denn hier vor allem gilt das Wort des Heilandes: „Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen" (Matth. 10, 36). Die Thatsache, daß in früheren Zeiten Fürsten und Grafen ihre nachgeborenen

Digitized by Google

Söhne oft schon in der Wiege zum geistlichen Stande bestimmten und sie durch ihren Einfluß in die Domkapitel und auf die bischöflichen Stühle zu bringen wußten, hat namentlich im 16. Jahrhundert unsägliches Verderben über die katholische Kirche in Deutschland gebracht. „Wie mancher Priester", sagt der hl. Alfons v. Liguori, „wird am Tage des Gerichtes verdammt werden, weil er ohne göttlichen Beruf, nur um seinen Eltern zu gefallen, die heil. Weihen empfangen hat!"

Kann sich aber jemand im Angesichte Gottes das Zeugnis geben, daß ihm die Verunehrung und die Schmach, welche Gott von so vielen Menschen zugefügt wird, zu Herzen geht, daß er Schmerz empfindet über den Untergang so vieler Seelen, fühlt er sich gedrängt, in die Reihen jener Männer zu treten, welche sich selbst und all das Ihrige opfern für Gott, die heilige Kirche und das Heil der unsterblichen Seelen: dann darf er überzeugt sein, daß seine Neigung der Ruf des heiligen Geistes ist.

Wenn aber jemand den geistlichen Stand wählte, um durch möglichste Zurückgezogenheit von der Welt, durch ein keusches, arbeitsvolles und mühsames Leben für seine Sünden Buße zu thun, so hätte er doch wohl gewiß die zu dieser Wahl erforderliche reine Absicht und folglich ein sicheres Kriterium göttlichen Berufes? Keineswegs, falls dieser Beweggrund ihn einzig oder doch hauptsächlich bestimmte. Denn Buße thun ist nicht Zweck des Priesterstandes, sondern des Ordensstandes und besonders der Büßer-Orden.

Ebenso wenig hätte derjenige die rechte Absicht, welcher Priester werden wollte, um durch die vielen Heilsmittel, die dieser Stand bietet, desto sicherer seine Seele zu retten. Denn davon abgesehen, daß er in einem anderen Stande seine Seele leichter als im Priesterstande retten wird wegen der vielen und großen Gefahren, welche der Priesterstand mit sich bringt, ist der Zweck des Priester- und Seelsorgerstandes ein anderer, nämlich nicht nur seine eigene Seele zu retten, sondern auch für das Heil und die Vervollkommnung des Nächsten nach Kräften zu arbeiten, und nur dann, wenn dieser Zweck ihn bestimmt, ist er von der rechten Absicht beseelt.

Eine solche reine Absicht ist aber undenkbar ohne wahre

Digitized by Google

Liebe zu Jesus Christus und echte christliche Nächstenliebe. Darum ist diese Liebe das zweite Hauptkennzeichen des göttlichen Berufes.

II.

1. Was nun zunächst die Liebe zu Jesus Christus betrifft, so wird diese von ihm selbst als Vorbedingung zur Übernahme des Hirtenamtes gefordert. Denn bevor er Petrus das Oberhirtenamt über seine ganze Herde übertrug, fragte er ihn ausdrücklich: „Simon, Johannes Sohn, liebst du mich mehr als diese hier?" Und erst nachdem Petrus seine aufrichtige Liebe mit den Worten beteuert hatte: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe", gab er ihm den Auftrag: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe" (Joh. 21, 15—17).

Übrigens leuchtet ja die unbedingte Notwendigkeit dieser Liebe auch von selbst ein, m. l. S. Denn wer könnte sich einen guten Priester denken ohne wahre, innige, starke, opferwillige und beständige Liebe zum Heilande? Lebensaufgabe des Priesters und Seelsorgers ist ja, alle Kräfte Leibes und der Seele, all sein Wissen und Können einzusetzen, damit Jesus Christus von den Kleinen und den Großen, von den Armen und den Reichen erkannt, geehrt, angebetet, geliebt und verherrlicht werde. Wie wäre es möglich, daß er dieser Aufgabe gerecht würde, wenn nicht das Feuer der Liebe zu Christus in seinem Herzen brennt? Woher sonst soll er Mut schöpfen in Kämpfen und Schwierigkeiten, woher Kraft in den Gefahren der Seelsorge, woher Ausdauer in den seelsorglichen Arbeiten? Was wäre ein Priester auf der Kanzel, im Beichtstuhle, in der Schule, am Altare ohne diese Liebe?

Der Aspirant des geistlichen Standes hat also auch an diesem Prüfstein den göttlichen Ursprung seiner Neigung zu demselben zu untersuchen; er muß sich fragen, ob sich in seinem Herzen ein hinreichender Fond dieser Liebe zum Heilande vorfinde, mithin vor allem, ob er seine Gebote halte. Denn „wer meine Gebote hat und sie hält", sagt der Heiland selbst, „der ist es, der mich liebt" (Joh. 14, 21). Wer sich in schwere Sünden stürzt und ganz besonders, wer Gewohnheitssünder ist, der hat keine Liebe und folglich

Digitized by Google

entweder keinen Beruf oder arbeitet wenigstens positiv an der Zerstörung seines Berufes. Denn den Beruf zum Priesterstande kann man auch verlieren, m. l. S. Das geht schon aus dem Wesen des Berufes hervor, wenn es auch nicht die Erfahrung lehrte. Gott kann jemanden berufen haben und aufhören zu rufen, wie er auch wieder berufen kann, wenn aufrichtige Bekehrung eingetreten ist.

Der Aspirant des Priesterstandes hat sich ferner zu prüfen, ob er bestrebt ist, auch die ganz freiwilligen läßlichen Sünden mehr und mehr zu meiden, ob er treu ist im Kleinen; denn dazu drängt offenbar die Liebe zum Heilande, wenn sie einmal im Herzen Wurzel geschlagen hat.

Er hat sich endlich ganz besonders zu erforschen, ob er bemüht ist, das Tugendbild seines Heilandes mehr und mehr sich einzuprägen und in sich auszugestalten; denn die Liebe drängt zur Verähnlichung mit dem Geliebten.

2. Die Liebe zu Jesus Christus kann aber nicht bestehen ohne echte, christliche Nächstenliebe, d. h. ohne jene Liebe, welche nach Möglichkeit alle Menschen der Erlösungsverdienste Jesu Christi teilhaftig machen und zum Himmel führen will. Darum gehört auch diese Nächstenliebe zu dem zweiten Hauptkennzeichen.

Die unbedingte Notwendigkeit eines entsprechenden Grades dieser Liebe liegt auf der Hand, m. l. S. Ein Priester und Seelsorger ohne dieselbe ist gleichsam ein Körper ohne Seele, mithin ohne Leben, ohne Thätigkeit und Thatkraft. Er ist kein Apostel auf der Kanzel, kein Apostel in der Schule, kein Apostel im Beichtstuhle und am Krankenbette, sondern ein Schauspieler oder ein Heuchler. Er wird nicht nur keine Seelen retten, sondern durch seine Ungeduld, Selbstsucht, Parteilichkeit, Gleichgültigkeit Seelen ins Verderben stürzen.

Die ernste Selbstprüfung muß sich mithin auch auf die Nächstenliebe erstrecken. Der hl. Paulus giebt Ihnen eine vortreffliche Anleitung dazu, m. l. S., indem er die wahre und echte Liebe also kennzeichnet: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe eifert nicht“ (d. h. sie ist ohne Neid und Mißgunst), „handelt nicht unziemlich, bläht sich nicht auf, ist nicht prahlerisch, sucht nicht das ihrige, wird nicht erbittert, gedenkt nicht des Bösen, freut sich nicht am Un-

Digitized by Google

rechte, freut sich aber mit der Wahrheit; alles trägt sie, als glaubt sie, alles hofft sie, alles duldet sie" (1. Kor. 13, 4—7).

Die schönste Frucht der christlichen Nächstenliebe ist aber der Seeleneifer. Deshalb muß sich Ihre Prüfung besonders auch darauf beziehen, wie es mit Ihrem Seeleneifer bestellt ist, ob Sie sich freuen über die Bekehrung der Sünder, über den Fortschritt der Guten, über die Ausbreitung und Erhöhung der Kirche, ob Sie im Gegenteil Schmerz empfinden über das Unglück, in welches sich die Menschen durch die Sünde und den Abfall vom wahren Glauben stürzen, und ob Sie in Ihrem Kreise und nach den gegebenen Verhältnissen das Böse zu verhindern und das Gute zu fördern suchen. Denn wahrer Seeleneifer macht sich immer und überall geltend.

Wer demnach diese Liebe zu Christus und zum Nächsten wenigstens in erklecklichem Maße in sich findet und bemüht ist, dieselbe durch Betrachtung und Gebet immer mehr zur entzünden, der, aber auch nur der darf überzeugt sein, daß seine Neigung zum geistlichen Stande der Ruf des Heiligen Geistes ist.

III.

Das dritte Hauptkennzeichen ist hinreichende moralische und wissenschaftliche Befähigung, also vor allem

1. Besitz der notwendigen Tugend. „Wer ein Diener des Altares werden will", schreibt der hl. Alfons v. Liguori, „muß nicht allein von schweren Sünden und bösen Gewohnheiten frei sein, sondern wirklich bereits auf dem Wege der Vollkommenheit wandeln und in Ausübung der Tugend einige Fertigkeit besitzen" (Anleitung zur Vollkommenheit für Weltpriester, S. 333); er muß also seine Jugend rein und schuldlos verlebt oder aber sich aufrichtig bekehrt und seine Bekehrung bereits durch Beharrlichkeit bewährt haben. Ist das nicht der Fall, so ist er unter schwerer Sünde verpflichtet, von den höheren Weihen zurückzubleiben. Von dieser Wahrheit haben wir uns schon früher überzeugt, m. l. S.; jetzt brauchen wir nur die Anwendung zu machen. Der Heilige Geist kann sich nicht widersprechen, mithin niemand zu den heiligen Weihen berufen, der diese notwen-

Digitized by Google

dige Tugend nicht besitzt. Das Gegenteil behaupten hieße den Heiligen Geist zum Urheber der schweren Sünde machen. Daraus folgt offenbar: so lange jemand diese Tugend nicht besitzt, ist er nicht berufen, jetzt die höheren Weihen zu empfangen. Denn ich will nicht in Abrede stellen, daß er berufen sein kann, sie später zu empfangen, wenn alle notwendigen Bedingungen erfüllt sein werden.

2. Doch auch wissenschaftliche Befähigung wird erfordert, mithin auch als notwendige Voraussetzung ein hinlängliches Maß geistiger Anlagen und Fähigkeiten. Von der Wissenschaft gilt ganz dasselbe, was von der Tugend gilt. Ein dem Stande des Priesters und Seelsorgers entsprechendes Maß wird sub gravi erfordert. So lange also jemand dasselbe nicht erworben hat, kann ihn der Heilige Geist unmöglich antreiben, die höheren Weihen zu empfangen.

Nun ist es allerdings zunächst Sache der kirchlichen Oberen, über die wissenschaftliche Befähigung zu urteilen und zu entscheiden, allein Professor Dieckhoff bemerkt mit Recht: wer sich selbst das Zeugnis geben muß, daß er sich seine Ausbildung namentlich in den theologischen Wissenschaften in seinen Studienjahren nicht mit allem Ernste hat angelegen sein lassen, und daß in seinen Kenntnissen noch ganz wesentliche Lücken sind: der darf sich so lange nicht als zum geistlichen Stande berufen ansehen, als er nicht diese Mängel gehoben hat.

Das sind also die wesentlichen Kriterien, m. l. S., aus denen man schließen muß, ob der innere Zug zum geistlichen Stande der Ruf des heiligen Geistes ist oder nicht.

Professor Dieckhoff bespricht noch außerdem gewisse äußere Kennzeichen, wie hinlängliche Gesundheit und Körperkraft, Abwesenheit solcher äußeren Umstände und Familienverhältnisse, welche es für jemand entschieden rätlich machen, in einen weltlichen Stand einzutreten, Freiheit von Irregularitäten und Zustimmung anderer, weiser und erfahrener Männer, doch genügt es, dieselben genannt zu haben.

Nur das eine will ich noch besonders hervorheben, weil es von größerer Wichtigkeit ist: der innere Zug zum Priester- und Seelsorgerstande muß vor allem da sein; denn es kann jemand alle die Eigenschaften, welche ich besprochen

Digitized by Google

habe, in hohem Grade besitzen und dennoch nicht berufen sein, wie es bei vielen Heiligen der Fall war. Diese Eigenschaften sind nur der Prüfstein, um zu entscheiden, ob der innere Zug übernatürlich und folglich der Ruf Gottes ist oder nicht.

Es wird Ihnen nun aber wenig nützen, diese Wahrheiten gehört zu haben, wenn Sie dieselben nicht praktisch verwerten, und Ihren Beruf nach denselben prüfen. Das ist jedoch nicht das Werk eines Tages oder eines Monates; es kann erst als vollständig abgeschlossen betrachtet werden mit dem Empfang der höheren Weihen. Auch werden Sie aus diesen Wahrheiten schon selbst den Schluß gezogen haben, daß man durch Eifer im Dienste Gottes und im Streben nach Tugend sich in seinem Berufe stärken und befestigen kann und muß. Darum schließe ich mit der Mahnung des hl. Petrus: Satagite, fratres, ut per bona opera certam vestram vocationem et vestram electionem faciatis (2. Petr. 1, 10).

Gefahren des Priesterstandes.

Zwanzigster Vortrag.

Gefahren des Priester- und Seelsorgerstandes.

Meine lieben Sodalen!

In betreff des Priester- und Seelsorgerstandes haben wir einen wichtigen Punkt noch nicht besprochen, nämlich die mit demselben verbundenen Gefahren des Seelenheiles. Diese wollen wir jetzt kennen lernen. Ich will indes einige Bemerkungen vorausschicken.

Die Behandlung dieses Themas ist offenbar nützlich und notwendig; denn wenn jeder Mensch den Stand, den er antreten will, vorher von allen Seiten kennen lernen und prüfen soll, damit die Reue sich nicht einstelle, wenn es zu spät ist, so gilt das noch weit mehr von den Aspiranten

Digitized by Google

des geistlichen Standes, der ohne Zweifel der wichtigste von allen ist.

Denjenigen, der durch die innere Einsprechung und den inneren Zug der Gnade zum Priesterstande berufen ist, darf und soll diese allerdings sehr ernste Wahrheit keineswegs abschrecken, ihm nicht das Herz zusammenschnüren, ihn nicht kleinmütig und mißmutig machen; denn Gott giebt einem solchen nicht nur die durchaus notwendigen, sondern auch reichliche Gnaden zur Überwindung aller Hindernisse und Gefahren, und bei fortgesetzter treuer Mitwirkung mit der Gnade wird er alle glücklich und siegreich bestehen. Wohl aber soll und muß diese Wahrheit für ihn ein scharfer Sporn sein, seinem Berufe zu entsprechen, nach gründlicher Tugend zu streben und sich im voraus gegen die Gefahren zu waffnen und zu rüsten.

Wäre aber jemand von Gott nicht berufen, den müßte diese Wahrheit allerdings entschieden bestimmen, von einem Stande fern zu bleiben, dessen Gefahren er nicht gewachsen ist, und der ihn aller Wahrscheinlichkeit nach ins ewige Verderben stürzen würde.

Es kann aber auch sein, daß der eine oder andere noch im Zweifel ist, ob Gott ihn zum Priesterstande berufe oder nicht. Einen solchen muß diese Wahrheit zu ernster Selbstprüfung bewegen, damit er möglichst bald mit sich ins reine komme und nicht blindlings einem Stande entgegensteure, aus dem Austritt unmöglich ist.

Diese Bemerkungen wollte ich vorausschicken, damit Sie sehen, wie nützlich und notwendig es ist, daß ich Ihnen den Priesterstand auch von dieser Schattenseite zeige, bevor Sie die Gefahren desselben aus eigener Erfahrung kennen lernen. Gehen wir nun zur Sache selbst über.

1. Um Sie zu überzeugen, daß der Priesterstand trotz seiner göttlichen Erhabenheit und trotz der Fülle von Heilsmitteln, die er bietet, doch wahre Gefahren und zwar große Gefahren für das eigene Seelenheil des Priesters einschließe, brauche ich mich nur auf die Geschichte und die Erfahrung zu berufen. Denn wie wir sagen, die Besteigung eines hohen Berges, der Gang über einen Gletscher, das Baden in einem Flusse sei gefährlich, wenn dabei verhältnismäßig viele ihr Leben einbüßen: so werden wir auch wohl urteilen

Digitized by Google

müssen, der Priesterstand habe seine eigentümlichen Gefahren für das eigene Seelenheil, wenn in demselben nicht wenige ewig zu Grunde gegangen sind. Das ist nun aber thatsächlich der Fall, m. l. S. Wir können allerdings nicht die Pforten der Hölle öffen, um uns durch den Augenschein zu überzeugen, wie viele Priester selbst zu Grunde gegangen sind, nachdem sie anderen gepredigt haben — wir würden da freilich wohl schreckliche Dinge sehen —, allein das ist auch nicht nötig. Wir brauchen uns nur an Thatsachen des Diesseits zu halten.

Sie kennen alle die Geschichte der Häresien, m. l. S., von der Häresie des Novatian im dritten Jahrhunderte an bis auf unsere Tage. Sagen Sie selbst, waren es nicht zumeist Priester, welche die Häresien in die Welt gesetzt, sie groß gezogen, sie verteidigt und ganze Städte, Provinzen und Reiche mit dem Gifte derselben angesteckt haben? Wie wenige dieser Häresiarchen und Häretiker kann man aber namhaft machen, die sich wieder bekehrt und durch wahre Buße noch ihr Seelenheil in Sicherheit gebracht haben! Die übergroße Mehrzahl ist in der Sünde gestorben und ewig zu Grunde gegangen.

Sie wissen ferner, wie traurig es manchmal im Laufe der Jahrhunderte in christlichen Ländern um die Sittlichkeit bestellt war. Ich erinnere nur an die Zeiten eines Gregor VII. und an das Zeitalter der Reformation. Waren es nicht Priester, Seelsorger und Ordensmänner, welche, selbst in Sünde und Laster versunken, dem Volke die Entschuldigung des Lasters boten und gar oft die Beförderer desselben waren? Waren nicht selbst in der altehrwürdigen Paderstadt schlechte Pfarrer und Mönche schuld, daß dieselbe nahe daran war, vielleicht für immer dem Protestantismus anheimzufallen? Wie traurig sah es ferner in einzelnen Ländern mit dem priesterlichen Leben, insbesondere mit Breviergebet und Cölibat im Anfange dieses Jahrhunderts aus, als der Polizeistaat die Pulsadern des kirchlichen Lebens unterbunden und die Priester zu weltlichen Beamten und Polizeidienern degradiert hatte! Glauben Sie nicht, daß da viele, viele Priester ewig zu Grunde gegangen sind? Und wollte man nur aus den letzten dreißig, vierzig Jahren, da doch in tausend und tausend Priesterherzen die echte

Digitized by Google

Liebe zu Jesus Christus und seiner heiligen Kirche so mächtig erwacht und durch die Gnade des Heiligen Geistes überall neues, frisches Leben angefacht worden, die Namen derjenigen Priester zusammenstellen, welche in den verschiedenen Ländern Europas und Amerikas entweder an ihren Sitten oder gar an Sitten und Glauben Schiffbruch gelitten haben: würde nicht immerhin noch eine Zahl herauskommen, die uns in Schrecken setzte?

Ich beschränke mich auf diese wenigen Andeutungen, um Ihren Blick nicht länger auf solche beweinenswerte Thatsachen hinzulenken; sie genügen ja, um die Wahrheit zu erhärten, daß der Priesterstand, obwohl er an sich in himmlischer Klarheit strahlt, doch auch wegen der sittlichen Gebrechlichkeit des Menschen seine Schattenseiten, daß er wahre und große Gefahren für das eigene Seelenheil im Gefolge hat.

Übrigens hätte ich mich nicht einmal auf das Zeugnis der Geschichte und der Erfahrung zu berufen brauchen. Es genügt zur Erhärtung dieser Wahrheit, auf jene ernste Ermahnung hinzuweisen, welche der göttliche Heiland einst an Petrus und die übrigen Apostel richtete. Er vergleicht sie und ihre Nachfolger mit einem Haushälter, den ein Herr über sein Gesinde setzt, damit er ihnen zu rechter Zeit den gebührenden Unterhalt reiche, und verheißt ihnen, wenn sie sich als treue und kluge Haushälter erwiesen, den herrlichsten Lohn — „Selig jener Knecht! der Herr wird ihn über alle seine Güter setzen“ —, droht ihnen aber auch im Falle der Untreue mit den härtesten Strafen. „Der Herr wird ihn absondern und ihm seinen Anteil mit den Ungläubigen geben. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (Luk. 12, 41—48). Diese schreckliche Drohung setzt doch offenbar voraus, daß die Verwaltung des Seelsorgeramtes Gefahren einschließt, und daß diese Gefahren nicht gering anzuschlagen sind.

2. Worin liegen denn diese dem Priesterstande eigentümlichen Gefahren? Darauf müssen wir jetzt näher eingehen. Dieselben sind teils allgemeiner Natur, insofern sie dem Priester- und Seelsorgerstande als solchem anhaften, teils entspringen sie aus einzelnen Amtsverrichtungen. Wir wollen zunächst zwei Gefahren der ersten Art kennen lernen.

Digitized by Google

Eine Gefahr nennt Professor Dieckhoff in seinem bekannten Büchlein zuerst die absolute Unveränderlichkeit dieses Standes.

Mit Recht; denn unbedingte Unveränderlichkeit ist zunächst eine Eigenschaft, die zwar nicht dem Seelsorger-, wohl aber dem Priesterstande allein zukommt, die er vor allen anderen Ständen voraus hat.

Allerdings hat auch der Ehestand eine gewisse Unveränderlichkeit, denn die gültig eingegangene und vollzogene Ehe ist unauflöslich; aber diese Unveränderlichkeit ist doch nicht unbedingt; der Tod des einen Teils löst die Ehe auf und giebt dem anderen Teile seine Freiheit zurück. Der Priester hingegen geht eine mystische Vermählung ein, die ihn bis zu seinem letzten Atemzuge bindet, weil die Kirche, mit der er sich vermählt, niemals stirbt. Es giebt darum wohl einen Eingang in den Priesterstand, aber keinen Ausgang aus demselben. Quod si hunc ordinem susceperitis, sagt der Bischof dem Ordinanden noch unmittelbar vor der Subdiakonatsweihe, amplius non licebit a proposito resilire, sed Deo, cui servire regnare est, perpetuo famulari oportebit.

In dieser unbedingten Unveränderlichkeit liegt aber zugleich auch eine gewisse Gefahr für das eigene Seelenheil des Priesters. Warum?

Der Mensch ist seiner Natur nach ja unstät und veränderlich. Ansichten, Wünsche, Neigungen und Bestrebungen wechseln gar oft in seinem Leben. Was ihm heute gefällt, mißfällt ihm morgen; was ihn gegenwärtig begeistert, läßt ihn später kalt. Wie ein Schiff wird er von den Wogen des Meeres bald hoch emporgetragen, bald in die Tiefe versenkt. Homo quasi flos egreditur, klagt schon Job (14, 2), et conteritur et fugit velut umbra et nunquam in eodem statu permanet. Nur ein getreues Mitwirken mit der Gnade Gottes kann ihn in allen Schwankungen natürlicher Veränderlichkeit und Gebrechlichkeit aufrecht halten und in der einmal eingeschlagenen guten Richtung auf das erhabene Ziel des christlichen Lebens hin bewahren.

Aus dieser natürlichen Veränderlichkeit des Menschen erklärt es sich, m. l. S., warum so viele im Laufe der Zeit mit ihrem Stande unzufrieden werden, Überdruß und selbst

Digitized by Google

Ekel empfinden an Erfüllung der Pflichten, welche er auferlegt, in ungeduldige Klagen über die Beschwerden ausbrechen, welche mit demselben verbunden sind.

Eine solche Unzufriedenheit mit seinem Stande ist nun zwar in allen Fällen beklagenswert und auch gefährlich, weil zu der Unzufriedenheit nur zu oft Vernachlässigung der Standespflichten hinzukommt; bei dem Priester aber ist das in erhöhtem Maße der Fall. Er weiß, daß ihm nicht die mindeste Hoffnung auf Veränderung seines Standes bleibt, daß er wohl den Ort seiner Wirksamkeit ändern, wohl auch auf Ausübung seelsorglicher Thätigkeit Verzicht leisten, oder auch in den Ordensstand eintreten kann, aber immer Priester bleiben, immer an die Erfüllung schwerer Standespflichten gebunden sein wird. Das erhöht seinen Mißmut, vergrößert seine Unzufriedenheit, und darum ist er unglücklicher und beklagenswerter als irgend ein anderer.

Eine solche Unzufriedenheit ist aber auch bei Priestern weit gefährlicher als bei Laien. Denn wenn ein Laie auch längere Zeit in dieser Unzufriedenheit lebt, so läßt sich doch immerhin noch hinreichende Erfüllung seiner wesentlichen Pflichten damit vereinigt denken. Ein Arzt z. B. kann doch seine Kranken noch gewissenhaft behandeln, sie fleißig besuchen, ihren Zustand beobachten, die geeigneten Heilmittel verordnen, selbst sein Leben der Gefahr aussetzen, wie seine Pflicht es erfordern kann, wenngleich er nach seinen gegenwärtigen Neigungen und Wünschen viel lieber Jurist oder Militär oder sonst etwas wäre. Mit einem Priester dagegen verhält es sich anders, m. l. S. Ein Priester, der seines Standes überdrüssig ist, steht offenbar in großer Gefahr, daß er den priesterlichen Geist allmählich einbüßt, weder die heilige Messe in gebührender Weise liest, noch das Breviergebet würdig, aufmerksam und andächtig verrichtet und sich Beschäftigungen zuwendet, welche mit seinem Stande wenig oder gar nicht vereinbar sind. Wenn er aber zugleich Seelsorger ist und auf die seelsorgliche Thätigkeit nicht Verzicht leisten mag und oft auch kaum verzichten kann, so kommen noch andere Gefahren hinzu. Denn ein Priester, der mit Widerwillen predigt, wird sicher schlecht predigen; ein Priester, der nicht mit innerer Lust und Liebe im Beichtstuhle, in der Schule, am Krankenbett thätig ist,

Digitized by Google

wird sehr leicht wesentliche Standespflichten entweder schlecht oder gar nicht erfüllen, sich mithin schwere Pflichtversäumnisse zu schulden kommen lassen.

So liegt also in der That in der unbedingten Gebundenheit des Priesters an seinen Stand und an die vielen und schweren Pflichten seines Standes, die er nicht einige Jahre, sondern bis an das Ende seines Lebens zu erfüllen hat, eine nicht so unbedeutende Gefahr für sein Seelenheil. Das wird niemand leugnen wollen, der sich selbst und seine natürliche Veränderlichkeit kennt und ein wenig ins Leben und Treiben der Menschen hineingeschaut hat.

3. Eine zweite Gefahr liegt in dem täglichen Verkehr mit dem Heiligen, in der täglichen Verrichtung der heiligsten Handlungen.

In der That, damit der Priester und Seelsorger sein Heil wirke, muß er zahlreiche und schwere Pflichten erfüllen sowohl bei Darbringung des heiligen Opfers als bei Spendung der hhl. Sakramente u. s. f. Um nun ganz abzusehen von dem Stande der heiligmachenden Gnade, der zur würdigen Feier der hl. Messe und zur Spendung der hhl. Sakramente erfordert ist, wie viele Vorschriften sind nicht sub gravi zu beobachten bei der hl. Messe, bezüglich der Aufbewahrung der Eucharistie, wie viele zur gültigen und erlaubten Spendung der hhl. Sakramente, wie vieles ist namentlich im Beichtstuhle zu beobachten! Zu gewissenhafter und ständiger Erfüllung aller dieser verschiedenartigen Pflichten ist es offenbar notwendig, m. l. S., daß der Priester seinen Glauben lebendig erhalte, daß er namentlich von jener Ehrfurcht gegen das Heilige und das Allerheiligste durchdrungen bleibe, die gleichsam der Schutzwall gegen Profanation des Heiligen ist. Nun, gerade diese Ehrfurcht, die in so hohem Grade notwendig ist, wird gefährdet durch den beständigen Verkehr mit dem Heiligen, wird gefährdet durch den Umstand, daß der Priester sich fast ununterbrochen auf heiligem Boden bewegt, daß er täglich celebriert, so häufig tauft, so oft und so lange Beicht hört, die hl. Ölung spendet u. s. w. Denn quotidiana vilescunt, sagt das Sprüchwort, und das bewahrheitet sich leider nur zu oft auch bezüglich der heiligsten Handlungen.

Oder lehrt das nicht die tägliche Erfahrung? bestätigt

Digitized by Google

es nicht vielleicht die Erfahrung, die wir schon an uns selbst gemacht haben? Ist nicht die Ehrfurcht, mit der man zum ersten Male die hl. Kommunion empfängt, die Sorgfalt in der Vorbereitung weit größer als später? Ist nicht die Gefahr, unwürdig zu beichten und zu kommunizieren, bei Kindern, die zum ersten Male zum Tische des Herrn gehen, weit geringer als bei anderen Gläubigen? Gilt nicht dasselbe vom Eidschwure u. s. w.?

Nun, dieser Gefahr ist der Priester keineswegs enthoben, m. l. S., denn er nimmt die ganze Armseligkeit der menschlichen Natur mit sich in den Priesterstand hinein. Im Gegenteil, für ihn ist diese Gefahr in sehr hohem Grade vorhanden. Es ist zu befürchten, daß der ursprüngliche heilige Eifer allmählich erkalte und sogar in den Zustand der Lauheit übergehe; daß der heilige Schauer, womit er zum ersten Male an den Altar trat, die heilige Ehrfurcht, womit er in den ersten Zeiten seines priesterlichen Wirkens die hhl. Sakramente spendete, später einer skandalösen Gleichgültigkeit oder gar einer eisigen Kälte Platz mache. Es ist zu befürchten, daß er nach und nach die heiligsten Handlungen ebenso fahrlässig, ebenso äußerlich, ohne jegliche Teilnahme des Herzens verrichte, wie man alltägliche irdische Geschäfte abmacht; daß er, wie jemand treffend gesagt hat, eine wahre Beviermaschine, eine Beicht- und Meßmaschine werde. Und wie wird es dann mit dem Seelenheile eines solchen Priesters bestellt sein? Wer wird auch nur annähernd die Zahl der schweren Sünden bestimmen können, womit ein gleichgültiger, fahrlässiger, lauer Priester sein Gewissen belastet!

Das ist also die erste Gefahr des Priesterstandes, m. l. S., eine Gefahr, der wir Priester nur dadurch vorbeugen können, daß wir uns täglich erneuen durch Gewissenserforschung, Betrachtung und Gebet, und daß wir von Zeit zu Zeit zu außerordentlichen Erneuerungsmitteln unsere Zuflucht nehmen, eine Gefahr, die man den Aspiranten des geistlichen Standes nicht verheimlichen darf, will man ihnen gegenüber seine Pflicht erfüllen.

Welche Folgerung ergiebt sich nun aus dieser ernsten Wahrheit für Sie selbst, m. l. S.? Offenbar die, daß Sie, bevor Sie ein für allemal den Schritt ins Heiligtum thun,

Digitized by Google

diese Gefahr wohl ins Auge fassen und sich selbst prüfen, ob sie mit Grund hoffen dürfen, derselben gewachsen zu sein. Das fordert die Sorge, die wir vor allem unserm eigenen Seelenheile schulden; „denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?“ Matth. 16, 26. Das fordert auch die Klugheit; denn wenn jedes wichtige Unternehmen vorher überdacht und überlegt sein will — nulla res major probationis et explorationis est expers, sagt der hl. Gregor v. Nazianz (Orat. 10. in elect. Eulalii) —, so gilt das gewiß ganz vorzüglich von dem Eintritte in den Priester- und Seelsorgerstand. Sie kennen die Gleichnisrede des Heilandes von dem Manne, der einen Turm bauen will. Ein solcher setzt sich vorher hin und berechnet die Kosten, welche erforderlich sind, ob er auch genug habe, den Turm zu vollenden (Luk. 14, 28—30). Der Turmbau ist nach dem eigentlichen Sinne des Gleichnisses der Eintritt in das messianische Reich, die Nachfolge Christi, und der Heiland wollte durch dieses Gleichnis die Juden belehren, daß sie nur dann zu dieser Nachfolge angenommen werden könnten, wenn sie bereit seien, alle Opfer zu bringen. Das Gleichnis läßt sich sehr gut auf unsern Gegenstand anwenden. Das neutestamentliche Priestertum ist ebenfalls ein himmelanstrebender Turm, denn es ist zwar auf Erden grundgelegt, allein nach seiner Würde und Erhabenheit, seinen Vollmachten und seinem Endzwecke ragt es hoch in den Himmel hinein. Die Kapitalien, welche zur Vollendung dieses Turmes erfordert werden, sind die natürlichen und übernatürlichen Eigenschaften, die Kräfte und Talente, die Wissenschaft und die Tugenden, der göttliche Beruf und die Gnadengaben, welche der Ordinand besitzen muß. Die Berechnung der Kapitalien endlich ist die ernste und unparteiische Untersuchung, welche man vor der Ordination über seine allseitige Befähigung zum geistlichen Stande anzustellen hat, damit es nicht später heiße: „Dieser Mann fing an zu bauen, konnte aber den Bau nicht fertig stellen.“

Dies soll also die Frucht sein, die Sie aus dieser Wahrheit ziehen müssen, m. l. S.: ernste Selbstprüfung, würdige Vorbereitung und dadurch möglichste Sicherstellung gegen die Gefahren des geistlichen Standes.

Digitized by Google

Einundzwanzigster Vortrag.

Gefahren des Priester- und Seelsorgerstandes. Fortsetzung.

Meine lieben Sodalen!

Einem Wanderer, der einen hohen Berg besteigen will, erweist man gewiß einen schlechten Dienst, wenn man ihm das Unternehmen als ganz gefahrlos darstellt, wenn man ihm die Irrwege verheimlicht, auf die er geraten, und die Abgründe, an deren Felswänden er zerschellen kann. Dadurch würde man ihn nur sorglos und tollkühn machen und an seinem Untergange mit schuld sein. Man soll im Gegenteil ihn auf die Hindernisse und Gefahren aufmerksam machen, damit er Vorsichtsmaßregeln treffe, sich nach einem kundigen Führer umsehe und sich seiner Leitung überlasse.

So verhält es sich nun auch mit den Gefahren des Seelenheiles, welche dem Priester- und Seelsorgerstande eigentümlich sind. Es nützt nichts, sie denen zu verschweigen, welche diesen Stand antreten wollen; denn damit schafft man sie nicht hinweg; sie werden sich doch einstellen und dann um so größer sein, je weniger man sie geahnt, je weniger man sich dagegen gerüstet hat. Sieht man dieselben aber voraus, bereitet man sich darauf vor und geht man mit Vorsicht und Umsicht voran, so haben sie weit weniger zu bedeuten.

In dieser Überzeugung habe ich angefangen, Ihnen die Gefahren des geistlichen Standes offen darzulegen, damit Sie dieselben frühzeitig, schon jetzt ins Auge fassen und sich darauf einrichten können.

Als erste Quelle der Gefahren habe ich Ihnen die in einer Beziehung unbedingte Unveränderlichkeit dieses Standes bezeichnet, Gefahren, welche etwa eintretende Unzufriedenheit mit demselben leicht so weit steigern kann, daß sie schwere Pflichtverletzungen veranlaßt. Als zweite Gefahr haben wir den fast beständigen Verkehr mit dem Heiligen kennen gelernt, der zur Folge haben kann, daß sich auch in Bezug auf die erhabenen und erhabensten priesterlichen Amtsverrichtungen bewahrheitet, was das Sprüchwort sagt: Quotidiana vilescunt.

Digitized by Google

Eine dritte Gefahr liegt in der täglichen oder doch fast täglichen heiligen Kommunion.

1. Diese Behauptung, die tägliche oder fast tägliche heilige Kommunion könne Gefahren für das Seelenheil mit sich führen, scheint paradox zu sein. Denn die hl. Kommunion ist ja der Quellstrom der Gnaden; kann denn jemand vor Durst verschmachten, wenn er beständig an der Quelle weilt? Die hl. Kommunion ist das Brot des Lebens, das vom Himmel herabgekommen ist; kann denn derjenige vor Ermattung hinsinken, der es täglich genießt? Die hl. Kommunion ist die innigste Vereinigung mit Jesus Christus; kann denn, wer täglich dieselbe eingeht, in Gefahr kommen, von dem Heilande getrennt zu werden? Doch sehen wir uns nur die Sache genauer an; wir werden uns überzeugen, daß die oben aufgestellte Behauptung dennoch auf Wahrheit beruht.

Die hhl. Väter empfehlen zwar mit großem Nachdruck den häufigen Empfang der hl. Kommunion. Das Konzil von Trient sagt (Sess. 22. c. 6.), es möchte wünschen, daß in jeder heiligen Messe die anwohnenden Gläubigen nicht bloß geistiger, sondern sakramentaler Weise kommunizierten, damit sie der Früchte dieses hochheiligen Opfers in reichlicherem Maße teilhaftig würden. Papst Innocenz XI. verbietet in einem Edikte vom Jahre 1679 ausdrücklich, den Gläubigen die tägliche hl. Kommunion bloß deshalb zu untersagen, weil sie im Laienstande oder auch in der Ehe lebten. Allein hieraus folgt nicht, die tägliche hl. Kommunion sei allen und unbedingt anzuraten; denn der genannte Papst setzt hinzu, die Sache müsse dem klugen Urteile der Beichtväter überlassen werden, welche den einzelnen in Anbetracht ihrer Gewissensreinheit und der Frucht, welche sie aus diesem himmlischen Gastmahle zögen, die geeigneten Vorschriften zu geben hätten; und der Cat. Rom. sagt (P. II. c. 4. q. 58): „Ob es ratsamer sei, monatlich oder wöchentlich oder täglich die Eucharistie zu empfangen, darüber läßt sich eine bestimmte Regel für alle nicht geben. Die sicherste Regel indes ist gewiß die des hl. Augustinus: Lebe so, daß du sie täglich empfangen kannst.“ Ob man also jemanden raten soll, täglich zu kommunizieren, das ist von einer wichtigen Bedingung abhängig.

Digitized by Google

Und was ist das für eine Bedingung? Daß der betreffende nicht nur nicht in schwere Sünden falle, sondern für gewöhnlich auch die ganz vorsätzlichen läßlichen Sünden meide, seine schlechten Neigungen großenteils wenigstens überwunden habe und mit wahrem Ernste nach Tugend und Vollkommenheit strebe, namentlich sich in der Abtötung und Selbstverleugnung übe und fleißig dem Gebete obliege, mit einem Worte, daß er im Zustande des Eifers sei.

Ist diese Bedingung erfüllt, so ist ihm die tägliche Kommunion wahrhaft ersprießlich; er schreitet fort von Tugend zu Tugend, weil die Gnade Gottes und seine Mitwirkung Hand in Hand gehen; er empfängt immer reichlichere Gnaden, weil seine Freigebigkeit gegen Gott die Freigebigkeit Gottes gegen ihn nach sich zieht; denn Gott läßt sich an Großmut von seinen Geschöpfen nicht übertreffen.

Ist im Gegenteil diese Bedingung nicht erfüllt, so wird ihm die tägliche Kommunion nicht ersprießlich, sondern verderblich sein. Das ist eine Thatsache der Erfahrung, die sich nicht wegleugnen läßt.

Übrigens läßt sich das auch unschwer begreifen, m. l. S. Denn wer häufig mit vollem Wissen und Willen läßliche Sünden begeht, wer sich tagtäglich eine Unzahl von Fehlern zu schulden kommen läßt, wer nachlässig ist im Gebete, in der Gewissenserforschung, in Anhörung der heil. Messe, wer, wie man zu sagen pflegt, sich gehen läßt, sich nicht mehr recht überwindet, Selbstverleugnung und Eingezogenheit kaum mehr als dem Namen nach kennt: der ist eben im Zustande der Erschlaffung des geistlichen Lebens, im Zustande der Lauheit.

Das ist aber schon an und für sich, wenngleich noch nicht ein schwer sündhafter Zustand, vorausgesetzt, daß noch der feste Wille vorhanden ist, wenigstens die schwere Sünde zu meiden, mithin alle schweren Pflichten zu erfüllen, so doch sicher ein höchst gefährlicher Zustand, namentlich, wenn derselbe auf den Zustand des religiösen Eifers folgt. Denn die schlechten Neigungen und die ungeordneten Leidenschaften erstarken, wenn denselben nachgegeben wird; die Widerstandskraft des Willens wird durch den Mangel an Bethätigung mehr und mehr geschwächt; die Gnaden fließen spärlicher, weil denselben nicht entsprochen wird — denn

Digitized by Google

Entziehung reichlicherer Gnaden ist ja die gewöhnliche und gerechte Strafe für den Mißbrauch derselben —; der Abscheu vor der schweren Sünde wird geringer, weil das Licht des Glaubens nicht mehr in der früheren Helligkeit leuchtet: so ist der Fall in die schwere Sünde allseitig vorbereitet; es kommt eine außergewöhnliche, heftige Versuchung, man unterliegt, und die Todsünde hält ihren Einzug in die Seele. Es ist also nicht zu leugnen, der Zustand der Lauheit, dieses Mittelding zwischen Wärme und Kälte, Licht und Finsternis, Leben und Tod, ist schon, in sich selbst betrachtet, höchst gefährlich, ja in einem gewissen Sinne gefährlicher selbst als der Zustand der schweren Sünde, weil der Todsünder eher seinen Zustand erkennt und sich leichter bekehrt als der Laue, der sich trotz seiner Armut für reich, trotz seines geistigen Siechtums für gesund hält. Läßt doch der Heiland selbst in der Offenbarung Johannes dem Engel der Kirche in Laodicea schreiben: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch heiß bist; daß du doch kalt wärest oder heiß! So aber, weil du lau bist, und nicht kalt und nicht heiß, bin ich daran, dich auszuspeien aus meinem Munde" (Off. 3, 15. 16). „Solcher Lauheit, d. h. solchem beklagenswerten Herabsinken vom früheren Eifer zur Nachlässigkeit", bemerkt Reischl zu dieser Stelle, „ist dann selbst der Stand der Kälte vorzuziehen. Denn noch niemals den Herrn erkannt zu haben oder selbst sich in ganze geistige Verlassenheit zurückgestürzt zu sehen, beides bietet, weil dort Sehnsucht und hier Reue leichter erwachen und mächtiger wirken, der berufenden oder der zurückführenden Gnade weit weniger Hindernisse denn die Lauheit. Dem Lauen liegt das Heilige bereits zu fern, als daß er es noch mit Begeisterung liebte, und doch noch viel zu nahe, um dessen Ferne einzusehen und zu beklagen."

Nun setzen Sie den Fall, m. l. S., daß solch ein lau gewordener Christ häufig, ja fast täglich kommuniziert. Ist das nicht eine Irreverenz gegen das heiligste Sakrament? Sündigt er in keiner Weise, indem er mit seiner Anhänglichkeit an die läßliche Sünde, mit seiner Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit im religiösen Leben zum Tische des Herrn hinzutritt? Und diese Sünde wiederholt er beinahe Tag für Tag, Monate, Jahre hindurch. Wird das ganz ungeahndet bleiben? Wird nicht der Strom der Gnaden schon

Digitized by Google

deshalb immer spärlicher fließen? Wird er sich nicht weiter und weiter von Gott entfernen, bis er sich in die schwere Sünde stürzt und damit Gott gänzlich den Rücken kehrt?

Also schon deshalb, weil er sich einer solchen Irreverenz gegen den Heiland schuldig macht, muß man befürchten, die heilige Kommunion werde ihm nicht zum Heile gereichen, sondern zum Verderben.

Wir müssen aber noch eine andere Wahrheit in Anschlag bringen, m. l. S. Die hhl. Sakramente wirken nach der Disposition des Empfängers, wie das Feuer nach der größeren oder geringeren Dürre des Holzes. Wer gar nicht disponiert ist, wer, wenn es sich um ein Sakrament der Lebendigen handelt, nicht einmal den Stand der heiligmachenden Gnade besitzt, geht ganz und gar gnadenleer aus, ja er lädt die Sünde des Gottesraubes auf seine Seele. Wer ausgezeichnet disponiert ist, empfängt viele Gnaden. Wer wenig disponiert ist, empfängt wenig Gnaden. Nun wissen wir allerdings, daß der Stand der heiligmachenden Gnade an und für sich, wie die wesentlich notwendige, so auch die wesentlich ausreichende Disposition zum Empfange der heiligen Kommunion ist. Aber reicht derselbe allein hin, um täglich oder beinahe täglich mit erklecklicher Frucht zu kommunizieren? Ist wohl ein wirklich lauer Christ hinreichend disponiert, um täglich oder fast täglich zum Tische des Herrn hinzutreten zu können? Er ist ja an seiner ganzen Seele krank und siech, das heiligste Sakrament aber setzt, wenn es täglich mit Nutzen empfangen werden soll, eine gewisse Fülle des Lebens voraus. Der laue Christ ist ebensowenig zum täglichen, segensreichen Empfange der hl. Kommunion disponiert, wie ein Kranker zum täglichen Genusse einer gesunden, kräftigen Speise, wenn er auch nicht sakrilegisch kommuniziert. Zudem bereitet er sich wenig oder gar nicht vor, eben weil er lau ist, benutzt die kostbaren Augenblicke, da er seinen Herrn und Heiland mit Gottheit und Menschheit in seinem Herzen trägt, nicht zu herzlicher Danksagung und inständigem Bitten. So empfängt er wenig Gnaden, kehrt arm an himmlischen Schätzen und schwach an Kräften aus dem Gotteshause zurück, wie er gekommen ist. Das kann kein gutes Ende nehmen. Er hat das stärkste Heilmittel gegen die Krankheiten seiner

Digitized by Google

Seele gebraucht, und sein Zustand hat sich nicht gebessert. Woher noch andere Heilmittel nehmen, da die ausgezeichnetsten nicht anschlagen? Er hat die kräftigste Speise genossen und sie nicht digeriert, nicht in sein Blut verwandelt. Woher noch andere nehmen und wodurch das Leben stärken und kräftigen? Sein Siechtum wird immer zunehmen, sein Lebensende rasch eintreten.

Sehen Sie, m. l. S., das sind die Gründe, warum die tägliche oder fast tägliche Kommunion dem lauen Christen verderblich wird, weshalb die Beichtväter verpflichtet sind, ihm dieselbe zu verbieten.

2. Nun brauchen wir nur diese Wahrheit auf den Priester anzuwenden, der ja täglich oder beinahe täglich das hochheilige Opfer darbringt und Christi Opferleib und Opferblut genießt. Allerdings ist zuzugeben, daß ein Priester, der nicht jenen Grad der Reinheit der Seele besitzt, den die Theologen von dem Laien fordern, der täglich kommunizieren will, leichter als der Laie von der läßlichen Sünde freigesprochen werden kann, welche sonst durch Irreverenz gegen das heiligste Sakrament begangen wird, eben weil er nicht bloß kommuniziert, sondern auch das hochheilige Opfer darbringt, das Gott in unendlicher Weise verherrlicht und eine Quelle des größten Segens für die Kirche ist; allein auch bezüglich des Priesters ist wahr: Soll ihm die tägliche Kommunion wahrhaft ersprießlich werden, so muß er wenigstens im Zustande eines mäßigen Eifers sein und bleiben; er muß durch Gebet und Betrachtung die Vereinigung mit Gott lebendig erhalten und gegen Sünde und Leidenschaft kämpfen. Fällt er aber in den oben beschriebenen Zustand der Lauheit, so gereicht ihm die tägliche Kommunion nicht zum Segen, und das um so weniger, je länger er im Zustande der Lauheit bleibt. Dann können schließlich entsetzliche Dinge vorkommen, m. l. S. Auch ein Priester kann ganz verblendet werden, so daß er den Abgrund, in den er sich gestürzt hat, nicht sieht, oder, besser gesagt, nicht sehen will, daß er Monate und Jahre lang Todsünden wie Wasser hineintrinkt und sich noch einzureden sucht, das seien nur Kleinigkeiten, über die er sich ohne Gewissensskrupel hinwegsetzen dürfe. Auch ein Priester kann ganz verhärtet werden wie Judas, so daß er sich gegen die

Digitized by Google

Erleuchtungen und Einsprechungen der Gnade geradezu unempfänglich zeigt, daß er sich gegen alle Bitten und Ermahnungen seiner Vorgesetzten und Amtsgenossen abschließt und wohl gar den liebevollsten und von wahrem Seeleneifer eingegebenen Erinnerungen mit Grobheiten begegnet, daß er Monate und Jahre lang nicht mehr beichtet und selbst auf dem Todesbette die Gnadenmittel der Kirche hartnäckig zurückweist. Verblendung des Geistes und Verstockung des Herzens ist ja die gewöhnliche Folge vieler Sakrilegien.

Ist nun aber die Gefahr, daß ein Priester im geistlichen Leben erschlafft und in den Zustand der Lauheit verfällt, so gering, daß sie nicht zu fürchten ist? Kann man sich nicht sogar durch unklugen Seeleneifer verleiten lassen, daß man sich ganz und gar in die Außenwelt ergießt, nur noch an andere denkt und sich selbst außer Acht läßt, anderen das Brot des Lebens bricht und es selbst nicht genießt? Kann man sich nicht so sehr in seine Studien vertiefen, daß man vor lauter Studieren nicht mehr betet, vor lauter Wissenschaftlichkeit die Übung des Glaubens und der Liebe unterläßt, ja, von Wissensstolz aufgeblasen, die Demut des Glaubens nicht mehr kennt?

Sehen Sie da, m. l. S., eine der größten Gefahren des Priesterstandes, eine Gefahr, der man offen ins Angesicht schauen, und gegen die man sich schützen muß. Und wodurch? Dadurch, daß man schon in der Jugendzeit ein wahrhaft eifriges religiöses Leben führt — denn der Eifer ist der Lauheit geradezu entgegengesetzt und so das beste, ja das einzige Schutzmittel —, mithin sein Herz immer mehr von jeder Anhänglichkeit an die läßliche Sünde reinigt, vor allem aber die schwere Sünde meidet. Denn wer noch kurz vor dem Eintritte ins Heiligtum schwere Sünden zu begehen pflegt, kann nicht hoffen, daß er ohne ein Wunder der Gnade als Priester im Gnadenleben erstarkt sein und zu den Erwachsenen zählen werde, denen die tägliche Kommunion ersprießlich ist. Es giebt eben keinen Sprung in dem Leben der Gnade so wenig wie in dem natürlichen Leben. Dem Anfange dieses natürlichen Lebens folgt aber zuerst das Kindes-, dann das Knaben-, darauf das Jünglings- und dann das Mannesalter. Das Mannesalter im Gnaden-

Digitized by Google

leben soll aber derjenige erreicht haben, welcher die Priesterweihe empfängt.

Man soll sich gegen diese Gefahren ferner dadurch schützen, daß man oft und andächtig betet, tagtäglich sein Gewissen erforscht, häufig die hl. Sakramente empfängt und von Tag zu Tag in der Tugend fortschreitet. Dann darf man die gegründete Hoffnung hegen, daß man im Priesterstande auch seine eigene Seele retten und nicht selbst von der Himmelsthür werde abgewiesen werden, die man anderen geöffnet hat.

Die Zeit erlaubt nicht, noch einen andern Punkt zu behandeln. Nur noch eine Bemerkung will ich mir erlauben, die sich mir bei Erwägung der behandelten Wahrheit von selbst aufgedrängt hat. Ich meine nämlich, dieselbe biete Ihnen auch eine Waffe zur Verteidigung der Marianischen Kongregationen für die studierende Jugend. Denn wenn die Aspiranten des Priesterstandes notwendig nach gründlicher Tugend streben müssen, damit sie in den Gefahren dieses Standes nicht zu Grunde gehen, so verdient doch gewiß eine kirchliche Institution Anerkennung und Beifall, die allen Mitgliedern die Erreichung der christlichen Vollkommenheit als Ziel vorsteckt, die nicht nur geeignete und reichliche Mittel zur Erreichung dieses Zieles bietet, sondern auch zum Gebrauche derselben anleitet und den Gebrauch selbst urgiert, die ganz besonders die Aspiranten des geistlichen Standes fördern will in der Andacht zu der allerseligsten Jungfrau, welche die mächtigste Beschützerin in allen Gefahren des Seelenheiles ist.

Zweiundzwanzigster Vortrag.

Gefahren des Priester- und Seelsorgerstandes. Fortsetzung.

Meine lieben Sodalen!

Wenn das bekannte Dictum Tela praevisa minus nocent wahr ist, so gilt es auch von den Gefahren, welche dem Seelenheile des Priesters drohen. Es ist also heilsam, dieselben kennen zu lernen, bevor man ihnen ausgesetzt ist. In dieser Überzeugung will ich Sie heute auf eine vierte

Digitized by Google

Gefahr aufmerksam machen. Sie liegt in der Verwaltung des hl. Bußsakramentes. Über diesen Gegenstand kann ich selbstverständlich sowohl wegen seiner Beschaffenheit als auch wegen seines großen Umfanges nur wenige Andeutungen geben. Sie werden aber, denke ich, hinreichen, Sie zu überzeugen, daß der Priesterstand auch in dieser Beziehung und in dieser Beziehung wohl ganz besonders eine res periculi plena ist.

Wenn in einem Sunde nur eine Sandbank oder nur ein Felsenriff unter dem Wasserspiegel verborgen liegt, fürchtet der Steuermann noch nicht sehr. Weit größer ist seine Besorgnis, wenn viele Klippen seinem Schiffe Verderben drohen. So verhält es sich mit der Verwaltung des hl. Bußsakramentes. Sie birgt nicht eine, sondern viele Klippen, an denen das Seelenheil eines Priesters scheitern kann, wenn er nicht vorsichtig ist.

Dieselben lassen sich auf zwei Kategorien zurückführen. Es kann 1) geschehen, daß der Beichtvater sich mit einer schweren Last fremder Sünden belädt; es kann 2) geschehen, daß seine eigene Tugend Schiffbruch leidet. Der erste Punkt soll uns heute beschäftigen.

Wodurch kann denn ein Seelsorger sich fremder Sünden teilhaftig machen?

1. Erstens dadurch, daß er das Bußsakrament zu selten verwaltet, den Gläubigen zu wenig Gelegenheit zu beichten giebt.

Wenn er diese göttliche Heilsanstalt stets mit lebendigem Glauben betrachtet und zugleich das Feuer der Liebe zu Gott und dem Nächsten in seinem Herzen brennt, so ist das freilich nicht denkbar und nicht zu befürchten. Denn das Beichthören ist ohne Zweifel eine der erhabensten und segensreichsten Handlungen, die es auf Erden giebt.

Es ist eine der erhabensten. Oder ist es nicht etwas unaussprechlich Großes, m. l. S., im Namen Jesu Christi, des Richters über die Lebendigen und die Toten, mit seiner Richtergewalt bekleidet, das Urteil der Barmherzigkeit zu sprechen, wodurch die Sünden nicht etwa bloß für erlassen erklärt, sondern wirklich erlassen werden, ein Urteil, das bestätigt wird im Himmel, dessen Gültigkeit die Hölle selbst anzuerkennen gezwungen wird? Omne judicium dedit Pater

Digitized by Google

Filio, sagt der hl. Chrysostomus; ceterum video, ipsum omne a Filio esse illis (scl. Sacerdotibus) traditum (De Sacerd. l. 3. c. 5). Ist es nicht etwas unaussprechlich Großes, den Seelen die Erlösungsverdienste Jesu Christi zuzuwenden, sie aus dem Tode der Sünde zum Leben der Gnade zu erwecken, sie zu einem Heiligtum der Gottheit zu machen, ihnen die Hölle zu schließen und den Himmel zu öffnen, oder doch wenigstens in ihnen das Leben der Gnade zu größerer Vollkommenheit zu bringen, das Band der Freundschaft, das sie mit Gott verbindet, enger zu knüpfen und sie mehr und mehr zu heiligen? „Ich weiß nicht", sagt mit Recht Hugo von St. Viktor, „ob Gott einem Sterblichen eine größere Gnade gewähren kann als die Gnade, die Sünder so umzuwandeln, daß sie aus Kindern Satans Kinder Gottes werden. Vielleicht wird man einwenden, die Auferweckung eines Toten sei doch etwas Größeres. Ich werde das zugeben, falls man mir zugeben will, es sei ein größeres Wunder, einen Leib wieder zu beleben, der ein zweites Mal sterben soll, als einer Seele das Leben wieder zu geben, die so lange leben soll wie Gott." Von dieser Seite betrachtet muß also das Beichthören auf den Priester die größte Anziehungskraft ausüben. Dazu kommt aber noch, daß die Verwaltung des Bußsakramentes auch eine der segensreichsten Handlungen ist.

Die Verwaltung des Predigtamtes hat allerdings den Vorzug, daß seine Wirkungen allgemeiner sind, da der Prediger zu gleicher Zeit auf Hunderte und auf Tausende einwirkt, und wir alle den Satz unterschreiben: bonum quo universalius eo melius. In anderer Beziehung jedoch bringt die Verwaltung des Bußsakramentes größeren Nutzen.

„Der Prediger kann die Seelen nur mit Verlangen nach dem Himmel erfüllen" schreibt Sevoy; „der Beichtvater öffnet ihnen die Pforten des Himmels. Jener entwirft nur das Heilswerk; dieser führt es aus und vollendet es. Jener macht die Menschen mit dem Willen Gottes bekannt; dieser bewirkt, daß sie ihn befolgen. Jener giebt die Mittel zur Erlangung des Heiles an die Hand; dieser bringt sie bei jedem einzelnen in Anwendung. Jener schwächt das Laster, indem er es von ferne her angreift; dieser greift es in der Nähe an und rottet es aus. Jener ermahnt die

Digitized by Google

Sünder, sich mit Gott zu versöhnen; dieser bringt das Werk der Versöhnung zustande. Jener verkündet den Menschen das Geheimnis der Erlösung durch Jesus Christus; dieser wendet ihnen die Erlösungsfrüchte zu und wäscht sie rein im Blute des Lammes Gottes."

Und nicht bloß für die einzelnen Pönitenten, sondern für die menschliche Gesellschaft überhaupt ist der Nutzen des Beichtinstitutes so groß, daß der Röm. Katechismus dasselbe das „Bollwerk der Tugend" nennt und behauptet, alles, was noch von Heiligkeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht in der Kirche erhalten sei, das habe man großenteils der Beichte zuzuschreiben. (P. II. cp. V. q. 32.)

Aus diesen Gründen sollte man glauben, jeder mit der Seelsorge betraute Priester werde die Verwaltung des Bußsakramentes so hoch schätzen und so sehr suchen, daß die Gefahr der Vernachlässigung gar nicht eintreten könne. Allein einerseits kann der lebendige Glaube auch in der Seele des Priesters abnehmen und die Flamme der Gottes- und Nächstenliebe geringer und geringer werden, anderseits ist der Beichtstuhl die praktische Schule der Demut, der Abtötung und Selbstverleugnung, mithin eine Schule, die man natürlicher Weise nicht gern besucht. Es giebt nämlich kaum eine Beschäftigung, die so anstrengend ist, Leib und Seele so ermüdet, wie das Beichthören, zumal wenn es Stunden und Tage nacheinander fortgesetzt werden muß. Zudem giebt es im Beichtstuhle keine gloriola vor der Welt einzuernten; man kann da nicht mit seinem Talente und feinen Redensarten glänzen; man muß da oft mit Leuten verkehren, deren Charakter, Bildungsstufe u. s. w. gewiß keine große Anziehungskraft auf den Menschen ausüben. Endlich können auch andere Neigungen, wie Beschäftigung mit wissenschaftlichen Studien und dergleichen, das Herz in allzu hohem Grade anziehen und fesseln. So kann es dahin kommen, daß der Priester den Beichtstuhl perhorresciert und sich an demselben möglichst vorbeidrückt.

Nun sind allerdings Gott Dank wenigstens hier zu Lande die Zeiten vorüber, in denen nur an den Vierhochzeitenfesten Beicht gehört wurde, und es dürfte unter den jetzigen Verhältnissen ein solcher Verrat an der Sache Gottes, wie er nur zum Verderben der Seelen, zur Freude der

Digitized by Google

Hölle und zum Gerichte der Priester begangen werden konnte, kaum mehr möglich sein. Allein das eine kann immerhin noch eintreten, daß der Seelsorger die Frequenz des Beichtstuhles nicht fördert, sich mehr passiv als aktiv verhält, daß er zwar, wenn von selbst sich Pönitenten einfinden, im Beichtstuhle erscheint, weil er eben muß, aber es dabei auch bewenden läßt, ja daß die Gläubigen aus seinem ganzen Benehmen merken, daß sie ihm nicht gerade sehr erwünscht kommen, und das er ebenso zufrieden wäre, wenn er sich zumal in kaltem Winter wieder in sein warmes Zimmer zurückziehen könnte. Sehen Sie, m. l. S., derlei kann vorkommen, und ich meine, daß ist des Unheils schon genug. Der Pönitenten wird es unter solchen Verhältnissen immer weniger geben; man mag den Herrn Pfarrer nicht gern belästigen. Wenn aber die Gläubigen nicht immer wieder eingeladen und gedrängt werden, so bleiben sie ohnehin zurück. Das Beichten ist ja keine Erholung. So wird das christliche Leben einer Gemeinde bald von seiner Höhe herabsinken, die Tugend in Verfall kommen, das Laster sich einnisten und festsetzen, mit seinem Pesthauche vor allem die Jugend vergiften, und viele Seelen werden eine Beute der Hölle werden. In kurzer Zeit wird die Arbeit vieler mühevollen Jahre, die ein eifriger Pfarrer angewendet hat, um die Gemeinde zu heben, zerstört sein, und ein Decennium eifriger Pastoration wird kaum hinreichen, um den Schaden wieder gutzumachen und die Gemeinde zum Eifer zurückzuführen. Der lässige Seelsorger aber wird die Schuld tragen; aus seiner Hand wird Jesus Christus, der oberste Hirt der Seelen, die ihm anvertrauten Seelen zurückfordern, die durch seine Nachlässigkeit dem Verderben anheimgefallen sind, und das Wort Ezechiels wird sich an ihm bewahrheiten: „Der Gottlose wird in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern“ (Ezech. 3, 18). Er hat sich nicht als wahren Hirten der ihm anvertrauten Schafe bewährt, sondern als Mietling benommen, der sie in die Krallen jenes infernalen Löwen fallen läßt, der umhergeht und sucht, wen er verschlingen könne. Das ist also die erste Gefahr, welche dem Seelsorger hinsichtlich der Verwaltung des Bußsakramentes droht.

2. Die zweite Gefahr ist, daß er es schlecht verwalte.

Digitized by Google

Dies ist leicht begreiflich. Je schwieriger und verwickelter ein Geschäft ist, desto leichter kann es bei der menschlichen Schwäche geschehen, daß es fahrlässig, daß es schlecht besorgt, daß es, wie man zu sagen pflegt, übers Knie gebrochen wird. Die rechte und gute Verwaltung des Bußsakramentes gehört aber offenbar zu den allerschwierigsten und verwickeltsten. Das beweist schon, wie Professor Dieckhoff mit Recht hervorhebt, die eine Thatsache, daß einerseits das Beichtinstitut das kräftigste und beste Mittel zur Veredlung des Menschen ist, das der göttliche Heiland in seiner Weisheit und Liebe seiner Kirche anvertraut hat, und daß es doch anderseits bei vielen Menschen verhältnismäßig geringe Frucht bringt. Denn woher kommt diese teilweise Unfruchtbarkeit? Gewiß, in vielen Fällen liegt die Schuld einzig auf Seiten der Pönitenten, welche selbst die eifrigste und weiseste Behandlung von seiten des Beichtvaters vereiteln, weil sie eben in ihrem Sündenleben ergrauen wollen. Allein anderseits muß man doch auch sagen, daß viele Sünder, die seit Jahren im Laster leben und dieses Sündenleben nur zuweilen durch eine kurze Besserung, oft nur durch eine Scheinbuße unterbrochen haben, längst sich aufrichtig und dauernd bekehrt und würdige Früchte der Buße gebracht haben würden, wenn sie in rechter Weise behandelt worden, wenn ihnen zu rechter Zeit die Binde von den Augen gerissen wäre, womit die Leidenschaft den klaren Blick der Seele verhüllt, wenn die ewigen Wahrheiten tief in ihr Herz gesenkt, die Quellen ihrer Laster bloß gelegt und die geeigneten Heilmittel an die Hand gegeben worden wären. Und noch viel mehr muß man behaupten, daß viele Christen, die zwar die schwere Sünde meiden, denen aber die christliche Vollkommenheit ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch ist, auf einer weit höheren Stufe des christlichen Lebens stehen würden, wenn es ihnen nicht an jeder Anleitung von seiten ihres Beichtvaters gefehlt hätte.

Nun frage ich, m. l. S., woher kommt denn, diese Thatsache vorausgesetzt, diese weniger oder gar nicht entsprechende Behandlung der Pönitenten von seiten der Beichtväter? Offenbar aus der großen Schwierigkeit der Sache selbst. Ars artium regimen animarum, sagt der hl. Gregor d. Gr.

Digitized by Google

Übrigens brauchen Sie auch nur einen flüchtigen Blick auf die vielfachen und ſchweren Pflichten zu werfen, welche der Beichtvater zu erfüllen hat, um ſich zu überzeugen, daß die rechte Verwaltung des Bußſakramentes eine der ſchwierigſten Aufgaben iſt, die dem Menſchen geſtellt werden können. Nicht wahr? der Beichtvater iſt der geiſtliche Vater der Pönitenten; er vermittelt ihm ja das Leben der Gnade oder fördert und kräftigt es wenigſtens. Er muß ſich alſo auch in Wahrheit als Vater erweiſen; er muß ſich, wie Papſt Leo XII. in einer Bulle vom J. 1825 ſagt, die Barmherzigkeit des Herzens Jeſu aneignen, der nicht gekommen iſt, die Gerechten, ſondern die Sünder zur Buße zu rufen, und die Sünder mit Liebe, Geduld und Sanftmut behandeln. Und das iſt nicht ein bloßer Rat, es iſt ſeine heiligſte Pflicht. Thut er das Gegenteil, ſo macht er die Beichtanſtalt gehäſſig, ſtößt die Sünder zurück, giebt Veranlaſſung, daß ſie gar nicht mehr oder doch nur höchſt ſelten beichten, kann ſogar die moraliſche Urſache ſakrilegiſcher Beichten werden, und wollte Gott, daß das nur alle Jubeljahre einmal der Fall wäre!

Iſt es nun aber ſo leicht, m. l. S., daß der Beichtvater immer und überall die notwendige Liebe, Geduld und Sanftmut bewahre, bei Pönitenten jeder Gattung, jedes Standes, jedes Alters, jedes Charakters, bei den größten Sündern wie bei den tugendhafteſten Seelen, bei religiös Gleichgültigen wie bei Skrupulanten, bei Gebildeten wie bei Ungebildeten und Rohen, bei Folgſamen wie bei Widerſpänſtigen, bei heftig und andauernd Verſuchten wie bei jenen, die kaum wiſſen, was Verſuchung iſt, bei Rückfälligen wie bei Standhaften? Iſt es leicht, daß ein Beichtvater immer und überall dieſe barmherzige und geduldige Liebe bewahre bei allen möglichen Körper- und Geiſtesverfaſſungen, in denen er ſich befinden kann, bei dem Drange der Geſchäfte, bei der Menge unangenehmer Erfahrungen und Widerwärtigkeiten, die namentlich bei Verwaltung einer Gemeinde ſich einſtellen können? Ars artium regimen animarum.

Der Beichtvater iſt ferner Seelenarzt. Als ſolcher muß er die geeigneten Gegenmittel kennen, letztere verſchreiben und manchmal ſelbſt anwenden, wohl auch ſchneiden und brennen, bis er auf lebendiges Fleiſch kommt. Wer

Digitized by Google

kann meinen, das sei eine leichte Aufgabe, da doch die individuelle Beschaffenheit des Pönitenten, seine äußeren Verhältnisse, die Dauer der Krankheit, die bereits angewendeten Heilmittel mit in Betracht gezogen werden müssen?

Der Beichtvater ist ferner der Lehrer seiner Beichtkinder. Er muß also die notwendige Wissenschaft besitzen, um die verschiedenen Gewissensfälle behandeln und entscheiden zu können, und dabei muß er immer im Auge behalten, was, wie viel und wie er es sagen darf, um nicht aus materiellen Sünden formelle zu machen und um nicht durch unklugen Aufschluß Anlaß zu neuen Sünden zu geben. Stellt ein Beichtvater unnötige und unkluge Fragen, so setzt er sich der Gefahr aus zu sündigen und sein Beichtkind zur Sünde zu verleiten. Also auch in dieser Beziehung ist das Amt des Beichtvaters ein keineswegs leichtes Amt.

Der Beichtvater ist endlich Richter an Gottes statt. Als solcher liegt ihm erstens die Pflicht ob, für die Integrität der Beichte zu sorgen, für die von seiten der Pönitenten manchmal schlecht gesorgt wird; er muß sich also angelegen sein lassen, daß wenigstens die schweren Sünden nach Gattung und Zahl gebeichtet werden. Als Richter hat er ferner zu entscheiden, ob die Lossprechung gegeben oder verweigert oder aufgeschoben werden muß. Im ersten Falle muß er das Beichtkind zu übernatürlicher Reue disponieren, falls es noch nicht disponiert ist. Wie viele Schwierigkeiten hierin liegen, welche Aufmerksamkeit, welche Geduld es da braucht, läßt sich besser ahnen als sagen. Es genüge, das angedeutet zu haben.

Ziehen wir nun die Schlußfolgerung. Die rechte und gute Verwaltung des Bußsakramentes ist, wie gezeigt, mit zahlreichen und großen Schwierigkeiten verbunden. Also kann es schon aus diesem Grunde leicht dahin kommen, daß man es fahrlässig oder gar schlecht verwaltet und sein Gewissen mit einer großen Verantwortung bebürdet.

Nun kommen aber zu diesem einen Grunde, der in der Sache selbst liegt, noch andere Gründe hinzu, die eine fahrlässige oder schlechte Verwaltung befürchten lassen.

Das Beichthören bringt nämlich den Priester leicht in einen Zustand großer physischer und geistiger Erschlaffung. Wenn dann nicht ein hinreichender Vorrat von wahrem

Digitized by Google

Seeleneifer der Natur nachhilft, so ist große Gefahr, daß es mechanisch abgemacht wird, und daß schwere Pflichten versäumt werden. Das Beichthören ist ferner gewöhnlich die Aufgabe des ganzen Lebens. Vieljährige Betreibung derselben Sache kann aber leicht jenes mechanische Handeln, jene Äußerlichkeit und Gleichgültigkeit zur Folge haben, die bei Spendung eines Sakramentes schlimme Folgen haben kann. Der Beichtvater wird endlich bei Verwaltung des Bußsakramentes von niemanden beaufsichtigt, entbehrt jeder Kontrolle, die sonst den Menschen zu treuer Amtsverwaltung nicht wenig zu spornen pflegt.

Also große Schwierigkeit der Sache selbst, oft große Ermüdung, körperliche und geistige, langjährige Praxis und Mangel an Kontrolle, das sind die Ursachen, welche fahrlässige oder gar schlechte Verwaltung zur Folge haben können. Wenn nun ein Priester es wirklich dahin kommen ließe, welche Last von Sünden würde er auf seine Seele laden, an wie großem Unheil würde er schuld sein, welches Gericht in der Ewigkeit zu erwarten haben! Hören Sie, m. l. S., was der hl. Chrysostomus hierüber schreibt. „Wenn ein Hirt einige seiner Schafe verloren hat, sei es, daß Wölfe sie ihm entrissen, oder daß Diebe sie gestohlen haben, oder daß eine Seuche oder sonst ein Unfall sie zu Grunde gerichtet hat, so kann er von dem Herrn der Herde noch wohl Verzeihung erlangen, und sollte dieser durchaus Ersatz fordern, so läßt sich ja alles mit Geld wieder gut machen. Allein derjenige, dem die Menschenseelen anvertraut sind, die geistige Herde Jesu Christi, wird wegen des Unterganges der Schafe nicht etwa eine Geldbuße erleiden, sondern seine Seele verlieren“ (De Sacerd. l. 2. cp. 2).

Mit Rücksicht auf diese ernste Wahrheit sagte ich Ihnen schon früher, m. l. S., und wiederhole es heute: Wenn jemand nur seine eigene Seele retten will, der werde doch nicht Priester. Im Laienstande wird er sie gewiß viel leichter und sicherer retten, weil er in demselben wenigere und geringere Gefahren zu bestehen hat. Nur das aufrichtige Verlangen, auch für das Seelenheil seiner Mitmenschen nach Kräften zu arbeiten, kann zur Erwählung des Priesterstandes bestimmen, und dieses Verlangen wollen Sie in Ihrem Herzen mehr und mehr entzünden, m. l. S., durch

Digitized by Google

Betrachtung und Gebet und Übung des Seeleneifers, soweit es Ihre jetzigen Verhältnisse gestatten. Ich meine aber, Sie haben jetzt schon ein weites Feld, wenn Sie die Sache nur recht angreifen. Denn wenn Sie sich mit Eifer und Ausdauer den philosophischen und theologischen Studien hingeben in der Absicht, sich zu tauglichen Werkzeugen in der Hand Gottes heranzubilden, so üben Sie Seeleneifer. Wenn Sie einander durch gutes Beispiel, durch Sittsamkeit und Bescheidenheit, durch Mäßigkeit und Ordnungsliebe erbauen, so üben Sie Seeleneifer. Wenn Sie die Anhörung der hl. Messe, Ihre heiligen Kommunionen, Gebete und Arbeiten Gott aufopfern, um den Sündern die Gnade der Bekehrung, den Gerechten die Gnade der Beharrlichkeit zu erflehen und den Segen Gottes auf die Arbeiten der Priester unter Gläubigen und Ungläubigen herabzurufen, so üben Sie Seeleneifer. Je mehr Sie aber den Seeleneifer üben, desto mehr schützen Sie sich gegen die Gefahren, die ich Ihnen heute vorgeführt habe.

Dreiundzwanzigster Vortrag.

Gefahren des Priesterstandes. Schluß.

Meine lieben Sodalen!

Das letzte Mal habe ich Ihnen eine der Gefahren vorgeführt, welche dem Seelenheile des Priesters speziell seitens der Verwaltung des hl. Bußsakramentes drohen. Er kann sich nämlich leicht mit einer großen Last fremder Sünden beladen 1) dadurch, daß er die Frequenz des Bußsakramentes nicht fördert, es sich nicht angelegen sein läßt, daß die Gläubigen häufig beichten; 2) dadurch, daß er es fahrlässig und schlecht verwaltet. In beiden Fällen trägt er die Schuld, daß Seelen zu Grunde gehen, die er hätte retten sollen, und geht selbst einem strengen Gerichte entgegen. „Denn wenn es demjenigen", sagt der hl. Joh. Chrysostomus im sechsten Buche seines Dialoges de Sacerd. cp. 1, wo er von eben diesem Gegenstande handelt, „wenn es demjenigen, der nur *einen* Kleinen ärgert, besser wäre, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gebunden und er in die Tiefe des

Digitized by Google

Meeres versenkt würde, und wenn alle diejenigen, welche das Gewissen ihrer Brüder verletzen, sich an Christus selbst versündigen: was werden dann diejenigen leiden und welche Strafen auf sich herabziehen, die nicht einen oder zwei oder drei, sondern eine solche Menge zu Grunde richten?" Derselbe Heilige aber hält es für so schwer, dieser Gefahr glücklich zu entgehen, daß er seinen Freund Basilius, der ihn zur Übernahme der Priesterwürde bestimmen wollte, bittet und beschwört, „er möge doch ablassen, ihn einem so unvermeidlichen Gerichte zu überantworten, da es sich hier nicht um die Führung eines Kriegsheeres, noch um die Regierung eines Staates, sondern um ein Amt handele, das die Tugend eines Engels erfordere." Das also ist die eine Gefahr, die in der Verwaltung des Bußsakramentes liegt. Dieselbe birgt aber noch eine zweite, die ebensowenig übersehen werden darf. Es kann nämlich auch die eigene Tugend des Priesters Schiffbruch leiden.

Zwei Tugenden aber sind es besonders, die, wie überhaupt bei Ausübung der Seelsorge, so namentlich bei Verwaltung des Beichtinstitutes gefährdet werden können, und zwar gerade diejenigen, durch welche der Priester sich am meisten auszeichnen soll: die Demut und die Reinheit des Herzens.

1. Welches sind denn die Klippen, an denen zuerst die Demut des Priesters scheitern kann?

a) Abgesehen von der großartigen Gewalt, die dem Priester anvertraut ist, da er im Namen und in der Auktorität Gottes löst und bindet, Sünden erläßt und Sünden behält, übt er auch kraft seines Amtes eine große Herrschaft über die Herzen der Menschen. Er fordert Unterwerfung unter seine Entscheidung, Gehorsam gegen seine Vorschriften und zwar von allen, mögen sie auch in der Welt noch so hoch stehen, und findet auch freudigen Gehorsam bei allen, die im rechten Geiste sich dem Bußsakramente nahen. Zudem übt er auch als Werkzeug der Gnade des Heiligen Geistes, die sich an seine Worte und sein Wirken knüpft, den mächtigsten Einfluß auf die Seelen aus: er erschüttert den Sünder durch Androhung der göttlichen Strafgerichte, reißt sein Herz los von der Sünde, macht, daß er anfängt zu hassen, was er geliebt, und zu lieben, was er gehaßt

Digitized by Google

hat; richtet den Verzweifelnden auf durch Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit und das Blut Christi, das auf Golgotha geflossen, tröstet den Geängstigten und Betrübten, befestigt den Wankenden, kurz, als Werkzeug der Gnade hat er den Willen des Menschen sozusagen in seiner Gewalt, lenkt und leitet ihn, und das um so mehr, je tüchtiger er in der Seelsorge ist, ein je tauglicheres Werkzeug er in der Hand Gottes ist.

Diese Herrschaft aber, welche er über die Geister ausübt, dieser Einfluß, welchen er auf die Herzen der Menschen hat, kann ihn verleiten, als sein persönliches Recht anzusehen und zu beanspruchen, was nur seinem Amte gebührt, auf seine eigene Rechnung zu setzen, was einzig Werk der Gnade des Heiligen Geistes ist. So kann in seinem Herzen leicht eine geheime Selbstgefälligkeit Platz greifen, diese ihn zur Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung, zum Hochmut und zum Stolze führen. Unterliegt er nun dieser Gefahr, so tritt großes, großes Unheil ein. Abgesehen von den vielen anderen moralischen Fehlern, welche das Gefolge der unordentlichen Ehrliebe sind, versiegt der Strom der Gnade mehr und mehr für ihn selbst und für andere. Für ihn selbst; denn „Gott widersteht dem Hochmütigen, dem Demütigen aber giebt er seine Gnade." Für andere; denn Gott bedient sich in der Regel und im ausgezeichneten Grade nur des Demütigen zur Bekehrung und zur Heiligung der Seelen, da er auf seine Ehre eifersüchtig ist. Gloriam meam alteri non dabo (Is. 42, 8).

b) Eine zweite Klippe, an der die Demut des Priesters scheitern kann, ist die Kenntnis, die er von dem Gewissenszustande so vieler Menschen gewinnt. Denn hat er selbst eine fleckenlose Vergangenheit, so kann es geschehen, daß er sich selbst überhebt beim Anblicke des moralischen Elendes, in das er so manche versunken sieht, und gänzlich vergißt, daß in erster Linie die Gnade Gottes es ist, die ihn vor ähnlichem Verderben bewahrt hat und noch bewahrt. — Hat er aber selbst Sünden und Verirrungen zu bereuen und zu beweinen, so kann beim Anblicke der vielen Sünden und Verbrechen, womit Gott täglich beleidigt wird, die Schätzung der Sünde als eines unendlichen Übels abnehmen, der Abscheu vor derselben vermindert werden, und selbst der Ver-

Digitized by Google

gleich mit andern, die noch schuldbeladener sind, kann dem Bewußtsein seiner Unwürdigkeit Eintrag thun.

Sie sehen also, m. l. S., wie sehr diejenigen, die Priester werden wollen, in der Demut gegründet sein müssen, damit nicht die heiligsten Verrichtungen der Seelsorge für sie eine Quelle werden, die ihre Eigenliebe und ihre Ehrsucht nährt und ihrem Seelenheile Gefahren bereitet.

2. Die zweite Tugend, die leicht Schiffbruch leiden kann, ist die Herzensreinheit.

Die vielen und strengen Vorschriften, welche unsere heilige Kirche zur Minderung dieser Gefahr gegeben hat, sind Beweis genug, daß sie in der That existiert. Ich habe Ihnen schon bei einer andern Gelegenheit, als ich über die priesterliche Heiligkeit sprach, kurz auseinander gesetzt, worin diese Gefahr begründet ist. Heute brauche ich mich nur auf das damals Gesagte zu beziehen und zu wiederholen, was sich uns als Schlußfolgerung ergab: auch die eigene Tugend des Priesters kann Schiffbruch leiden, wenn er nicht lebendigen Glauben bewahrt, tief durchdrungen ist von der hl. Furcht des Herrn, durch Gebet und Betrachtung mit Gott vereinigt bleibt und mit skrupulösester Treue sich an die Vorschriften bindet, welche die Kirche in Bezug auf Zeit und Art und Weise des Beichthörens gegeben hat.

Die Gefahren also, welche überhaupt der englischen Tugend drohen, werden durch den Eintritt in den Priesterstand nicht beseitigt, m. l. S., sondern erhöht, sie werden nur größer, am größten aber für denjenigen, der in seiner Jugend die Keuschheit nicht fleckenlos bewahrt und vielleicht gar erst eine kurze Zeit diese Tugend gehegt und gepflegt hat. Da geschieht es am allerleichtesten, daß nach wenigen Jahren das alte Sündenelend von neuem beginnt. Ist aber ein Priester so unglücklich, diesen Gefahren zu unterliegen, so sinkt er nur zu oft in einen Abgrund, dessen Tiefe sich nicht ermessen läßt. Dann folgen Sünden auf Sünden, Sakrilegien auf Sakrilegien; mit dieser Tugend stürzt selbstverständlich das Gebäude aller anderen Tugenden zusammen; der Glaube nimmt ab, kann ganz verloren gehen, Geistesblindheit, Verstockung sind die gewöhnliche Folge eines langen Lasterlebens und vieler Sakrilegien, und wahre Bekehrung ist ebenso selten als schwer.

Digitized by Google

Ich habe Ihnen damit die Gefahr bezeichnet, m. l. S., wie sie ist. Ziehen Sie selbst die Folgerungen daraus. Ich meine, es gebe kaum eine andere Wahrheit, die jeden, der seine Seele retten will, mehr bestimmen müßte 1) seinen Beruf ernstlich zu prüfen und, falls er nicht berufen ist, um jeden Preis vom Priesterstande fern zu bleiben, 2) sich im Falle des Berufes vor dem Empfange der hl. Weihen hinlänglich in der Tugend zu befestigen, selbst die geringste Befleckung der englischen Tugend zu fliehen und alle andern Tugenden, die damit in notwendigem Zusammenhange stehen, Mäßigkeit, Bescheidenheit u. s. w., zu üben.

3. Ich gehe jetzt zu einer andern Gefahr über, die dem Priesterstande eigentümlich und um so größer ist, je weniger sie in der Regel beachtet wird. Es sind die größern Versuchungen, die dem Priester von dem Feinde des menschlichen Heiles bereitet werden. Allerdings sind wir in jedem Stande den Anfechtungen und Versuchungen des bösen Feindes ausgesetzt, m. l. S. Daran können wir nicht zweifeln, da die heilige Schrift selbst es bezeugt. „Seid nüchtern und wachet", mahnt uns der hl. Petrus, „denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" (1. Petr. 5, 8). Noch anschaulicher schildert uns der hl. Paulus diese Nachstellungen. Er stellt uns die Mächte der Hölle wie ein zur Schlacht gerüstetes Kriegsheer dar, das uns umdrängt und Tod und Verderben bringt, wofern wir nicht auch unsrerseits uns rüsten mit der Waffenrüstung Gottes und ihren Angriff zurückweisen. „Übrigens, Brüder", so lesen wir im Briefe an die Epheser, „seid stark im Herrn und in der Macht seiner Kraft. Ziehet die Rüstung Gottes an, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels. Denn wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsternis, wider die Geister der Bosheit in der Luft. Darum ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in allem unerschütterlich aushalten könnet. Stehet denn da, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des

Digitized by Google

Friedens; vor allem ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen könnet, und nehmet den Helm des Heiles" (die Hoffnung auf die ewige Seligkeit) „und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist. Mit Gebet und Flehen betet zu aller Zeit und wachet darin in aller Beharrlichkeit" (Eph. 6, 10—18).

Dieses Geisterheer des Abgrundes also droht allen Verderben, m. l. S.; alle müssen gegen dasselbe ankämpfen, wollen sie gerettet werden; aber das ist gewiß, dem Priester steht ein schwererer Kampf bevor; ihm bereiten sie größere Nachstellungen, ihm legen sie gefährlichere Fallstricke. Das erscheint von vornherein wahrscheinlich, wenn man nur die Sache vom Standpunkte des Glaubens aus betrachtet.

Denn wenn die Geister der Bosheit den Menschen hassen, weil er das Ebenbild Gottes an seiner Seele trägt und berufen ist, Gott einst von Angesicht zu Angesicht zu schauen und den Sitz einzunehmen, welchen sie selbst verloren haben; wenn sie den Christen hassen, weil er durch Christi Blut ihrer Herrschaft entrissen, weil er aufgenommen ist in die Familie Gottes, ein Heiligtum der Gottheit geworden ist: mit welchem Hasse werden sie dann den Priester verfolgen, m. l. S., den Priester, der vom Erlöser der Welt so hoch begnadigt, so sehr bevorzugt ist, den Priester, der durch das hl. Meßopfer Gott eine unendliche Verherrlichung darbringt, den Priester, dessen Lebensaufgabe es ist, die Seelen der Hölle zu entreißen und dem Himmel zuzuführen!

Wenn es ferner die gewöhnliche Taktik eines feindlichen Heeres ist, vor allem die Führer und Obersten des ihnen gegenüberstehenden Heeres niederzuwerfen, weil ein Heer ohne Führer leicht zersprengt und besiegt wird: wie sehr wird es dann den Feinden der Christenheit am Herzen liegen, die Priester niederzuwerfen, welche die Anführer im Christenheere sind! Wenn es sich endlich nicht in Abrede stellen läßt, daß ein fahrlässiger oder gar schlechter Priester die Absichten des Feindes des menschlichen Heiles nicht nur nicht hindert, sondern fördert: wer kann dann bezweifeln, daß sie ihm vor allen Nachstellungen und Versuchungen

Digitized by Google

bereiten werden, um wo möglich seine Tugend und seinen Glauben zu erschüttern, da sein Fall sicher oder wahrscheinlich den Fall vieler anderen nach sich zieht, oder wenigstens ihn gleichgültig und fahrlässig in seinem Amte zu machen, da sie dann mit vielen anderen leichtes Spiel haben?

Was wir aber von vornherein als wahrscheinlich behaupten müssen, m. l. S., das wird von Kirchenlehrern und Aszeten als in Wirklichkeit bestehend behauptet. Ich will nur das Zeugnis des hl. Chrysostomus (De Sacerd. l. 2. cp. 2) anführen: „Der Seelsorger hat einen größeren und viel gefährlicheren Kampf zu bestehen. Allerdings hat er nicht, (wie andere Hirten) mit Wölfen zu Kämpfen, auch braucht er nicht vor Dieben zu fürchten, noch Sorge zu tragen, daß er pestartige Krankheiten von seiner Herde fernhalte; willst du aber wissen, mit wem er zu kämpfen hat, so höre, was der hl. Paulus sagt: Wir haben nicht bloß zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern gegen die Oberherrschaften und Mächte, gegen die Fürsten der Welt in dieser Finsternis, gegen die Geister der Bosheit in der Luft. Siehst du die ungeheure Schar der Feinde, ihre furchtbaren Heerhaufen? Zwar sind sie nicht mit Stahl und Eisen bewaffnet, aber ihre Natur ersetzt jede Art von Waffenrüstung. Willst du noch ein zweites furchtbares und schreckliches Kriegsheer sehen? Du kannst es von derselben Warte herab schauen. Denn derselbe Apostel, der obiges Zeugnis ablegt, weist uns auch auf diese Feinde hin, indem er (Gal. 5, 19) schreibt: Offenkundig sind die Werke des Fleisches, welche sind Hurerei, Ehebruch, Unreinigkeit, Unkeuschheit, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zwietracht, Verleumdung, Ohrenbläserei, Aufgeblasenheit, Empörungen und dergleichen mehr; denn er hat nicht einmal alle aufgezählt . . .

„Und diese Feinde handeln nicht, wie diejenigen, welche eine Schafherde zu Grunde richten wollen. Denn letztere setzen dem Hirten nicht nach, wenn er flieht, bekämpfen ihn nicht, sie sind zufrieden, wenn sie die Herde wegtreiben können. Jene aber lassen den Hirten auch dann nicht in Ruhe, wenn sie die ganze Herde geraubt haben, sondern setzen ihm um so mehr zu und entbrennen in noch größerer Wut und

Digitized by Google

stehen nicht ab, bis sie ihn entweder zu Boden geworfen haben oder aber selbst in die Flucht geschlagen sind."

Nun ist es allerdings wahr, m. l. S., der Priester empfängt gewiß wegen der größeren Gefahren auch größere Gnaden; auch dem Priester gilt ja, was der hl. Paulus schreibt: „Gott ist getreu, der euch nicht über eure Kräfte versucht werden lassen, sondern mit der Versuchung auch das Überwinden schaffen wird, damit ihr aushalten könnet" (1. Kor. 16, 13); allein deshalb hören die Gefahren nicht auf, noch werden sie dadurch auf das gewöhnliche Maß herabgesetzt.

So habe ich Ihnen denn fünf große Gefahren des Seelenheiles vorgeführt, m. l. S., welche dem Priesterstande eigentümlich sind: die erste liegt in der unbedingten Unabänderlichkeit dieses Standes, die zweite in dem beständigen Verkehre mit dem Heiligen, die dritte in der täglichen Kommunion, die vierte in der Verwaltung des Bußsakramentes, die fünfte in den größern Nachstellungen des Satans.

Wenn also der Heiland in Bezug auf alle Stände sagt: „Weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind es, die da hindurch gehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! und wenige sind, die ihn finden" (Matth. 7, 10, 14): hat dann nicht auch der Priester mit seinen schweren Pflichten und großen Gefahren allen Grund, sein Heil mit Furcht und Zittern zu wirken?

Machen Sie diese Wahrheiten oft zum Gegenstande Ihres Nachdenkens und Ihrer Beherzigung, m. l. S., wie der hl. Chrysostomus es gethan hat, und unterlassen Sie ja nicht, viel und inständig zu beten, daß der Heilige Geist Sie leite und führe und vorbereite, damit Sie würdige, ja ausgezeichnete Priester werden, Priester, welche in Wahrheit die Schlachten des Herrn schlagen, das Reich Satans, das Reich der Lüge und der Sünde, überall bekämpfen und niederwerfen, dagegen das Reich Jesu Christi, das Reich der Wahrheit und der Gnade, befestigen und ausbreiten, Priester, welche eine große Zahl der unsterblichen, um Christi Blut erkauften Seelen retten, Priester, welche die Freude und den Ruhm unserer Mutter, der heiligen katholischen Kirche,

Digitized by Google

bilden und, weit entfernt, selbst zu Grunde zu gehen, einst in der Schar der apostolischen Männer am Throne Gottes glänzen werden.

Die heiligen Weihen.

Vierundzwanzigster Vortrag.

Die Klerikaltonsur.

Meine lieben Sodalen!

Eine überaus wichtige und folgenreiche Handlung ist die Erteilung der heiligen Weihen, die Ordination. Sie ist die Quelle, aus der sich Segen oder Fluch über die Menschheit, Trost oder Jammer über die Kirche ergießt. Denn durch sie erhält die Kirche ihre Organe, durch welche sie sich in die Menschheit hineinbaut, um dieselbe dem Unglauben, der Sünde, der Hölle zu entreißen und für den Glauben, die Tugend, den Himmel zu gewinnen. Sind nun diese Organe lebensvoll und lebenskräftig, so wird ihr Zweck erreicht, die Fülle ihres inneren Gnadenlebens wird hinübergeleitet in die Menschheit, die Seelen werden gerettet, der Himmel bevölkert; die Ordination ist eine Quelle des Segens für die Menschheit, der Freude, des heiligen Jubels für die Kirche. Sind aber im Gegenteil diese Lebensorgane der Kirche siech und krank und welk, so wird die Mitteilung des Gnadenlebens an die Menschheit vielfach erschwert, in manchen Fällen gänzlich gehemmt; die Ordination ist eine Quelle des Unheils für die Menschheit, der Trauer und des Schmerzes für die Kirche. Von der Wichtigkeit der Ordination ist die Kirche selbst in hohem Grade durchdrungen. Deshalb fasten die Bischöfe vor Erteilung der heiligen Weihen; deshalb fordert die Kirche in den Tagen der Ordination die ganze Christenheit auf, mit Gebet und Fasten und anderen Bußwerken den Himmel zu bestürmen, daß sie nur tüchtige Ausspender der ihr anvertrauten Geheimnisse, nur lebensstarke Organe gewinnen möge.

Digitized by Google

Aber auch für die Ordinanden selbst sind die Tage der heiligen Weihen überaus wichtig. Wie der Tag der ersten heiligen Kommunion für die Gläubigen, so sind die Tage der Ordination für sie in der Regel für die ganze Zukunft, ja für die ganze Ewigkeit von entscheidender Bedeutung.

Wegen dieser Wichtigkeit der Weiheakte war es ehedem in der Kirche strenge Vorschrift, daß die einzelnen Weihen nur in bedeutenden Zeitintervallen empfangen werden durften, damit die Kleriker durch fortwährendes Streben und Ringen sich in jenem Grade der Vollkommenheit fest begründeten, welcher von den einzelnen Weihen gefordert wird. De gradu in gradum ascendant, sagt das Konzil von Trient, ut in iis cum aetate vitae meritum et doctrina major accrescat, quod et bonorum morum exemplum et assiduum in ecclesia ministerium atque major erga presbyteros et superiores ordines reverentia et crebrior quam antea corporis Christi communio maxime commendabunt (Sess. XXIII. cp. XI. de Ref.).

Allerdings giebt dasselbe Konzil den Bischöfen die Vollmacht, von diesen Zwischenräumen Abstand zu nehmen, wenn es ihnen nützlich scheint, allein der Geist der Kirche bleibt unverändert; unverändert bleibt mithin die Pflicht der Kandidaten des Priestertums bestehen, in der Zeit der Vorbereitung von einer Stufe der Tugend und der Wissenschaft zur andern emporzusteigen und sich in der bereits erreichten Vollkommenheit immer mehr zu befestigen. [1])

Eine vortreffliche Anleitung hiezu giebt nun der Weiheritus selbst, was jeder von vornherein zugeben wird, der weiß, daß sich überhaupt der Geist der Kirche, ihr ganzes inneres Leben in ihren Riten und Ceremonien ausgeprägt hat und aus denselben hervorleuchtet.

Deshalb dürfte es nicht unzweckmäßig und Ihnen selbst nicht unerwünscht sein, m. l. S., wenn ich Ihnen in einigen Vorträgen den ganzen Weiheritus vorlege, damit Sie in demselben wie in einem Spiegel schauen, was Sie zu erstreben haben, wenn die heiligen Weihen für Sie selbst und für die Kirche eine Quelle des Segens und der Freude sein sollen.

---

[1]) Vgl. Amberger, Pastoraltheologie I. 583.

Digitized by Google

Beginnen wir heute mit der Vorbereitung zu den heiligen Weihen, der sogenannten Klerikaltonsur. Wir wollen uns bezüglich derselben zwei Fragen beantworten:

1) Was ist die Klerikaltonsur?

2) Unter welchen Ceremonien wird dieselbe erteilt, und welches ist die Bedeutung dieser Ceremonien?

I.

Die Klerikaltonsur ist eine feierliche kirchliche Ceremonie, durch welche ein Getaufter von der Menge der gewöhnlichen Gläubigen ausgeschieden und für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt wird. Es bilden aber diejenigen, welche im Auftrage der Kirche den öffentlichen Gottesdienst besorgen, in derselben, wie die Söhne Levis im A. B., einen besonderen Stand, den Stand der Kleriken (κλῆρος, Erbteil, weil sie das Erbteil des Herrn sind) oder der Geistlichen, weil die Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes ihre Lebensaufgabe ist. Deshalb kann man auch ebenso richtig sagen: Die Klerikaltonsur ist die feierliche Aufnahme eines Laien in den geistlichen Stand, in den Klerus. Diese Definition giebt auch das 2. Plenarkonzil von Baltimore: Prima tonsura laici homines in clerum cooptantur. (Coll. Lac. III. 482.)

Wer die Klerikaltonsur erhalten hat, ist also wahrhaft Kleriker, Geistlicher geworden. Darum läßt ihn die Kirche auch sofort an allen Privilegien des geistlichen Standes teilnehmen. Er besitzt das jetzt freilich durch die Zeitverhältnisse gar sehr beschränkte privilegium fori, die Befreiung von der weltlichen Gerichtsbarkeit; er ist geschützt gegen Angriffe und Mißhandlungen, da jeder, der an einen Kleriker gewaltsame Hand anlegt, der Strafe der Exkommunikation verfällt; er ist ferner befähigt, kirchliche Pfründen zu besitzen; endlich kann ihm jegliche kirchliche Jurisdiktion übertragen werden.

Aus diesem Begriffe der Klerikaltonsur ergiebt sich nun zunächst, warum dieselbe nicht eine heilige Weihe im strengen Sinne des Wortes ist. Denn unter Weihe im strengen Sinne versteht man einen kirchlichen Ritus, wodurch ein Getaufter nicht nur von der Menge der gewöhnlichen Gläubigen ausgeschieden, sondern auch zu einer besonderen

Digitized by Google

gottesdienstlichen Handlung bevollmächtigt wird. Es läßt sich aber keine besondere gottesdienstliche Handlung namhaft machen, wozu die Klerikaltonsur bevollmächtigt. Sie bewirkt nur das erste, die Ausscheidung aus dem Laienstande, und bestimmt für den Gottesdienst überhaupt oder, wie der hl. Thomas (Supplem. S. Th. q. 40. a. 2) sich ausdrückt, für denjenigen Teil des Gottesdienstes, der von dem collegium ministrorum sacrorum gemeinschaftlich besorgt wird, nämlich die Verherrlichung Gottes durch gemeinschaftliches Beten der kirchlichen Tagzeiten. Die Klerikaltonsur ist deshalb nicht eine Weihe, sondern die Vorbereitung auf die Weihen, die Vorstufe zu denselben. Corona non est ordo, sed praeambulum ad ordines, sagen die Theologen mit dem hl. Thomas. Und eine Diözesansynode von Constanz vom J. 1567 sagt: Tonsura ordo non est, sed solummodo dispositio quaedam et praeparatio ad sacros ordines suscipiendos. Haec tonsura ex homine laico efficit clericum facitque bonorum et beneficiorum ecclesiasticorum participem.

Hieraus ergiebt sich aber auch die große Bedeutung der Klerikaltonsur. Durch die Taufe wird der Mensch von der Menge der Ungläubigen abgesondert, um Gott dem Herrn in seiner Kirche zu dienen; durch die Tonsur wird der Christ aus der Mitte der gewöhnlichen Gläubigen ausgeschieden, um Gott in dem höchsten Stande der Kirche zu dienen. Durch die Taufe wird der Mensch ein Glied des mystischen Leibes Christi; durch die Tonsur wird der Christ ein bevorzugtes Glied an diesem mystischen Leibe, pars membrorum prima, wie der hl. Gregor d. Gr. sagt. Wahrlich, keine geringe Auszeichnung, m. l. S.! Num parum vobis est, sprach einst Moses zu den Söhnen Levis, quod separavit vos Deus Israel ab omni populo et junxit sibi, ut serviretis ei in cultu tabernaculi et staretis coram frequentia populi et ministraretis ei? (4. Mos. 16, 9). Mit größerem Rechte kann man den neuen Klerikern zurufen: „Ist es nicht eine hohe Auszeichnung, daß Gott euch dem Gewirre der Welt entzogen und aus der Masse der gewöhnlichen Gläubigen ausgeschieden hat, um euch zu seinen bevorzugten Dienern zu machen, euch sein Heiligtum zu öffnen und euch zum Dienste in seinem Tempel zu bestimmen?

Digitized by Google

Dominus elegit te hodie, kann man zu ihnen am Tage ihrer Aufnahme in den Klerus sagen, wie einst Moses zu dem Volke Israel sagte, ut sis ei populus peculiaris, sicut locutus est tibi, aber auch, ut custodias omnia praecepta illius . . . . . ut sis populus sanctus Domini Dei tui (5. Mos. 26, 18. 19).

Diese Förderung eines heiligen Lebens hat die Kirche in bewunderungswürdiger Weise in der Symbolik der Ceremonien ausgesprochen, unter denen die Aufnahme in den Klerus geschieht. Sehen wir uns diese Ceremonien näher an.

II.

Die Klerikaltonsur darf zwar auch außer der heiligen Messe, an jedem beliebigen Tage, zu jeder Stunde und an jedem Orte erteilt werden, allein gewöhnlich wird sie während des feierlichen Pontifikalamtes erteilt und zwar unmittelbar nach dem Introitus, wenn in der Messe nur eine Lektion gelesen wird, nach dem Kyrie aber, wenn mehrere Lektionen gelesen werden. Schon dieser Umstand ist bedeutungsvoll. Wie der Introitus in das unendlich erhabene Opfer Jesu Christi, so führt die Klerikaltonsur in das Opferleben der Kirche ein, das in dem Opfer Jesu Christi sein höchstes Vorbild und seine beständige Nahrungsquelle hat. Nur diejenigen also sollen durch die Pforte der Klerikaltonsur in das Heiligtum des geistlichen Standes eintreten, welche fest entschlossen sind, mit Hülfe der göttlichen Gnade ein beständiges Opferleben zu führen, wie die Kirche es die Jahrhunderte hindurch geführt hat, welche, der Welt und sich selbst abgestorben, einzig für das Heil der unsterblichen Seelen und die Verherrlichung Jesu Christi arbeiten wollen. Alle anderen sind für den geistlichen Stand nicht geeignet; es ist zu fürchten, daß sie in demselben selbst unglücklich werden und andere unglücklich machen. Es möge sich also der Aspirant des geistlichen Standes selbst prüfen und sich die Frage beantworten: „Was zieht mich hin zum geistlichen Stande? Begeistert mich das Opferleben der Kirche? Will ich in Wahrheit und im vollen Sinne des Wortes als Jünger des Gekreuzigten leben?“ und dann möge er nach seiner wahren Gesinnung seine Wahl treffen. Heutzutage ist das besonders wichtig, m. l. S. Die Zeiten können

Digitized by Google

noch sehr trübe werden. Es kann geschehen, daß ein katholischer Priester in Deutschland kaum noch eine wahrhaft priesterliche Wirksamkeit entfalten kann, ohne von den Feinden Christi und seiner heiligen Kirche Haß, Verleumdung und Verfolgung gewärtigen zu müssen. Was gegenwärtig über Rom gekommen ist, kann auch andere Länder treffen. Gott allein weiß, welche Leiden seiner Kirche noch bevorstehen. Wir wissen nur, daß Christus in jeder Beziehung in seiner Kirche vollendet werden muß, wie der hl. Paulus sagt, d. h. daß Christus auch in seinem mystischen Leibe Haß, Verleumdung, Verfolgung, Schmerz und Schmach erdulden muß, wie er alles dies einst in seinem menschlichen Leibe erduldet hat.

Die Kandidaten des Klerikalstandes erscheinen vor dem Bischofe in schwarzem Talar, ein weißes Superpelliceum auf dem linken Arme, in der rechten Hand, wenigstens dann, wenn die Tonsur während der heiligen Messe erteilt wird, eine brennende Kerze.

Die Veränderung der Kleidung sinnbildet die gänzliche Veränderung, welche in ihren Sitten stattfinden soll, nicht etwa von einem schlechten zum guten Leben — denn es wird vorausgesetzt, daß sie schon vorher einen erbaulichen, wahrhaft christlichen Lebenswandel geführt haben — sondern von einem guten zu besserem, vollkommnerem Leben. Prioris vestis detractio et alterius assumptio significat a media sancta vita ad perfectiorem traductionem, sagt der Auktor des Werkes De hierarchia ecclesiastica.

Der einfache schwarze Talar, in dem die Kandidaten erscheinen, sinnbildet durch seine Einfachheit den Abscheu, welchen sie gegen die Eitelkeiten und namentlich gegen die Kleiderpracht der Welt haben sollen, durch seine Farbe, die Farbe der Trauer, die Demut des Geistes und des Herzens, die innere und äußere Abtötung, ein Totsein für die Welt und ihre Lust. In der Weltverachtung, in der Demut und in der Abtötung müssen Sie sich also zu begründen suchen, m. l. S., soll nicht Ihr Inneres dem Äußeren widersprechen, soll nicht die Gesinnung leugnen, was die Kleidung ausdrückt.

Die brennende Wachskerze bedeutet, daß sie wie der hl. Johannes der Täufer eine lucerna ardens et lucens sein sollen, daß ihr Leben sich verzehren soll in Werken des

Digitized by Google

Glaubens und der Liebe, um die Menschen zu erleuchten und in ihren Herzen das Feuer der göttlichen Liebe zu entzünden.

Durch einen Offizial des Bischofs werden die künftigen Kleriker einzeln bei ihrem Namen aufgerufen und jeder einzelne antwortet: adsum. Wie der Heiland einst auf dem Berge, nachdem er die Nacht im Gebete durchwacht hatte, aus der Schar seiner Jünger diejenigen zu sich rief, welche seine Apostel, seine Sendboten, sein sollten (Luk. 6, 13), so ruft auch die Kirche ihre Diener aus der Mitte der Gläubigen in die Nähe ihrer Altäre. Möchte doch niemals unter denselben ein Judas sein, der um schnöden Gewinnes willen seinen Herrn und Meister verrät und der Kirche nur Gram und Schmerz bereitet! Die einzelnen antworten: „Da bin ich; bereit, deine Wahl anzunehmen, bereit, dir auf deinem Leidenswege zu folgen, für dich und mit dir zu leben und für dich zu sterben." O wenn diese Gesinnung je den Kleriker während seines ganzen Lebens erfüllte, welch auserwählte Diener, welche Helden würde dann die Kirche haben!

Nun knieen alle Aspiranten in einem Halbkreise vor dem Bischofe nieder, der, die Mitra auf dem Haupte, auf dem Faldistorium sitzt, zum Zeichen ihres demütigen Gehorsams und ihrer kindlichen Liebe gegenüber denjenigen, welchen Gott nächst dem Oberhaupte der ganzen Kirche den höchsten Rang im Klerus verliehen hat.

Der Bischof läßt dann, falls noch Weihen erteilt werden, verkündigen, niemand solle unter Strafe der Exkommunikation die heiligen Weihen empfangen, dem ein kirchliches Hindernis im Wege stehe, oder der nicht geprüft und namentlich gerufen sei. Das ist eine ernste Mahnung der Kirche, sich ernstlich und lange zu prüfen, bevor man diesen wichtigen Schritt thut.

Darauf betet der Bischof mit den anwesenden Priestern: Oremus, fratres carissimi, Dominum nostrum Jesum Christum pro his famulis suis, qui ad deponendum comas capitum suorum pro ejus amore festinant, ut donet eis Spiritum sanctum, qui habitum religionis in eis in perpetuum conservet, et a mundi impedimento ac saeculari desiderio corda eorum defendat: ut, sicut immutantur in vultibus, ita dextera manus ejus virtutis tribuat eis incre-

Digitized by Google

menta, et ab omni caecitate spirituali et humana oculos eorum aperiat, et lumen eis aeternae gratiae concedat. Qui vivit et regnat . . . Der Bischof spricht also in feierlichem Gebete an den Sohn Gottes dasselbe aus, was durch Talar, Superpelliceum und brennende Kerze symbolisch ausgedrückt wird.

Jetzt wird der 15. Ps. angestimmt: Conserva me, Domine, quoniam speravi in te, und die heilige Handlung beginnt. Der Bischof schneidet dem Aspiranten an vier Stellen des Kopfes die Haare ab: über der Stirn, am Hinterkopfe und an beiden Seiten des Kopfes, dann in der Mitte des Kopfes und zwar hier in runder Form, während der Aspirant den 5. Vers desselben Psalmes betet: Dominus pars haereditatis meae et calicis mei: tu es, qui restitues haereditatem meam mihi.

Alle einzelnen Teile dieser Ceremonie haben eine symbolische Bedeutung.

Zunächst das Abschneiden der Haare. Der Haarschmuck ist ein Sinnbild aller Eitelkeiten, alles irdischen Gepränges der Welt. Alles dieses müssen Kleriker verachten und von sich weisen. Das soll ihnen durch diese Ceremonie ans Herz gelegt werden. Der Haarschmuck ist Sache der Weiber. Es enthält also diese Ceremonie, wie Amberger bemerkt, auch die Andeutung, daß die Diener der Kirche Männer d. h. entschiedene, mannhafte Charaktere sein sollen.

Die Haare werden über der Stirn, am Hinterkopfe und an beiden Seiten des Kopfes abgeschnitten. Die Kirche stellt mithin auch hier das Zeichen des heiligen Kreuzes dar. Was sollen die jungen Kleriker daraus lernen? Offenbar, daß sie nun in ganz vorzüglichem Sinne Jünger des Gekreuzigten sein müssen, die sich in nichts anderem rühmen als im Kreuze Jesu Christi; daß sie nun alle Tage im Gefolge des Heilandes ihr Kreuz tragen müssen, weil der Lebensweg, den sie erwählt haben, ein Weg der Opfer und der Leiden ist; endlich, daß sie mit Hülfe der Gnade, welche Christus am Kreuze verdient hat, alle Pflichten ihres Standes werden erfüllen können.

Und was bedeutet die Krone, die durch das Abschneiden der Haare auf dem Scheitel gebildet wird?

Die Krone ist zunächst ein Sinnbild der Dornenkrone

Digitized by Google

Christi. Diese Erklärung giebt die Kirche selbst in der letzten Oration, die der Bischof betet: ut, sicut similitudinem coronae tuae eos gestare facimus in capitibus, sic tua virtute haereditatem subsequi mereantur aeternam in cordibus. Deshalb sagt auch der Römische Katechismus: „Die Haupthaare werden in der Gestalt und Form einer Krone abgeschnitten, welche immer beibehalten werden muß .... Die Kirche lehrt, dieses habe sie durch apostolische Überlieferung überkommen, da Dionysius Areopagita, Augustinus, Hieronymus, alte und angesehene Väter, dieser Sitte der Haarabschneidung Erwähnung thun. Man sagt, der Apostelfürst habe zuerst diesen Gebrauch eingeführt zur Erinnerung an jene aus Dornen geflochtene Krone, die unserm Heilande aufs Haupt gesetzt wurde, damit die Apostel sich dessen als einer Zierde und eines Ehrenzeichens bedienten, was die Gottlosen zur Schmach und Qual Christi ersonnen haben, und zugleich andeuteten, die Diener der Kirche müßten sich befleißigen, in allen Beziehungen die Gestalt und das Bild Christi an sich zu tragen" (P. II. cp. VII. q. 14). So tragen also die jungen Kleriker nicht nur das Zeichen des Kreuzes, sondern auch das Bild der Dornenkrone Christi auf ihrem Haupte. Sie sollen mithin — das wird offenbar durch dieses Symbol ausgedrückt — das volle Bild des Gekreuzigten in sich ausprägen. Es ist eine hohe Anforderung, welche dadurch an die Kleriker gestellt wird, m. l. S. Bedenken Sie nur, was es heißt: das volle Bild Christi an sich tragen oder wenigstens dahin streben, daß dies mehr und mehr der Fall sei. Das heißt nicht weniger als mit dem hl. Paulus sagen können: „Wir werden gescholten und segnen, werden verfolgt und dulden, werden gelästert und beten; gleich Auskehricht dieser Welt sind wir geworden, der Auswurf aller bis zur Stunde" (1. Kor. 4, 12. 13). Welch ein Verwerfungsurteil spricht aber auch dieses Bild dem schlechten Priester, m. l. S.! Welch ein Widerspruch: das Bild der Dornenkrone Christi auf seinem Haupte tragen und doch nur das Irdische im Sinne haben, nur nach den Schätzen der Erde geizen! Das Bild der Dornenkrone Christi auf seinem Haupte tragen und doch in den Fesseln der Weichlichkeit und der Wollust liegen! Das Bild der Dornenkrone Christi auf seinem Haupte tragen und doch im

Digitized by Google

Stande der schweren Sünde leben, ein Feind Christi sein und dem Geiste der Gnade Schmach anthun! O gebe Gott, daß die Tonsur, welche Sie, m. l. S., einst beständig tragen werden, Sie auch beständig daran erinnere, daß Sie den Geist Christi in sich tragen, von der Gesinnung Christi beseelt sein müssen!

Die Krone ist zweitens das Symbol der königlichen Würde und Herrschaft, deren die Kleriker teilhaftig werden. Corona est signum regni, sagt der hl. Thomas v. Aquin; illi autem, qui divinis ministeriis applicantur, adipiscuntur regiam dignitatem. Deshalb wird die Tonsur auch von Synoden decus regale, ecclesiasticum diadema genannt. In der That, wenn Gott dienen herrschen heißt, wie die Kirche in einer Oration des Meßofficiums sagt: Deus, cui servire regnare est, dann sind diejenigen, welche ihr ganzes Leben dem Dienste Gottes geweiht haben, gewiß in vorzüglichem Sinne des Wortes Herrscher, Könige, und wenn der hl. Petrus schon den gewöhnlichen Gläubigen zuruft: Vos genus electum, regale sacerdotium, gens sancta (1. Petri, 2, 3), so sieht man leicht ein, sagt der Römische Katechismus, daß sich diese Worte in besonderer Weise und in engerem Sinne auf die Diener der Kirche beziehen. Sinnbildet also die Tonsur dem Kleriker, daß er mit Christus Schmach und Verfolgung dulden muß, so erinnert sie auch an die tröstliche Wahrheit, daß er einst mit Christus herrschen wird. „Wenn wir ausharren, werden wir auch mit herrschen" (2. Tim. 2, 12).

Die Tonsur bezeichnet drittens das vollkommene Leben, welches die Kleriker führen sollen. Corona est signum perfectionis, cum sit circularis, sagt der hl. Thomas; illi autem, qui divinis ministeriis applicantur, perfecti in virtute esse debent. So hat also die Kirche selbst in ihrer Symbolik die Wahrheit ausgedrückt, welche ich Ihnen früher aus der heiligen Schrift, den hhl. Vätern und Konzilien bewiesen habe.

Sehr bedeutungsvoll sind aber auch die Worte des 15. Psalmes, welche der Klerikand spricht, während der Bischof die eben erklärte Handlung ausführt: Dominus pars haereditatis meae et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi. Das ist das feierliche Gelöbnis,

Digitized by Google

das er im Angesichte Gottes, auf den Stufen des Altares knieend, vor dem Bischofe, einem Nachfolger der Apostel, und in Gegenwart des umherstehenden Klerus ablegt, das feierliche Gelöbnis, von dem er fortan seinen Namen trägt. „Der Herr ist mein Erbteil und mein Los." Keinen Teil will ich mehr haben an der Welt und ihrer Lust; keinen Teil an ihren eiteln Ehren und vergänglichen Gütern, letzteres wenigstens nicht, insofern sie unvereinbar sind mit der Hingabe an Gott, wie der geistliche Stand sie fordert. „Der Herr ist mein Erbteil." Vergebens soll die Welt mir ihre trügerischen Reize vor Augen stellen; vergebens versuchen, mich zu blenden durch den Glanz ihrer Ehren und Schätze; vergebens versuchen, mir das Gift ihrer Wollüste zu reichen. Du allein, o mein Gott, wirst mein höchstes Gut sein, der einzige Gegenstand meines Verlangens und meines Ehrgeizes. „Du bist es, der mir mein Erbe zurückstellt", denn du wirst mir alles, worauf ich jetzt aus Liebe zu dir verzichte, im Himmel in höherer Weise hundertfach ersetzen.

Übrigens wird der ganze 15. Psalm, den der Psalmist aus der Seele des Messias gesungen hat, aus der Seele derjenigen gebetet, welche die Klerikaltonsur empfangen. Derselbe kennzeichnet in trefflicher Weise den Geist, der sie von jetzt an beseelen soll. Conserva me, Domine, quoniam speravi in te. Alle meine Hoffnung habe ich auf dich gesetzt. Sei du mir also Schutz und Schirm. Dixi Domino: Deus meus es tu, quoniam bonorum meorum non eges. Du bedarfst zwar meiner Hülfe nicht zur Verherrlichung deines Namens und zur Rettung der Seelen; allein du hast mich aus Gnade berufen; siehe, ich komme, deinen Willen zu erfüllen, o Herr. Sanctis, qui sunt in terra ejus, mirificavit omnes voluntates meas in eis. Zu den Heiligen, die in seinem Lande sind, hat er wunderbar alle meine Neigungen gerichtet. Alles Sehnen meines Herzens geht dahin, mich deinen auserwählten Dienern anzuschließen.

Nachdem alle die Tonsur empfangen haben, erhebt sich der Bischof und fleht zu Gott, er möge alle beständig in seiner Liebe bewahren und jede Befleckung der Sünde von ihnen fern halten.

Darauf wird der 23. Psalm gebetet, den der Psalmist

Digitized by Google

für die feierliche Überbringung der Bundeslade in das Heiligtum zu Jerusalem, das Vorbild des Einzugs Christi in den Himmel, gedichtet hat. Der Inhalt des Psalmes paßt sehr gut zu der feierlichen Aufnahme in den Stand der Kleriker. Domini est terra et plenitudo ejus. Dem Herrn gehört die ganze Schöpfung; er ist mithin mächtig genug, seinen Dienern jedes Opfer, das sie aus Liebe zu ihm bringen, reichlich zu vergelten. Quis ascendet in montem Domini aut quis stabit in loco sancto ejus? Innocens manibus et mundo corde. Wenn die neuen Kleriker mit unschuldigen Händen und reinem Herzen im Heiligtume wandeln, werden die Fürsten des Himmels einst auch ihnen die ewigen Thore öffnen; es wird sich an ihnen erfüllen, was die Antiphon besagt: Hi accipient benedictionem a Domino et misericordiam a Deo, salutari suo: quia haec est generatio quaerentium Dominum.

Nach dem Psalme leitet der Bischof die letzte Ceremonie mit dem Gebete ein: Adesto, Domine, supplicationibus nostris et hos famulos tuos benedicere dignare, quibus in tuo sancto nomine habitum sacrae religionis imponimus: ut, te largiente, et devoti in Ecclesia tua persistere et vitam percipere mereantur aeternam, und legt dann einem jeden das Superpelliceum an mit den Worten: Induat te Dominus novum hominem, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis. Durch Wort und Handlung wird also den jungen Klerikern noch einmal nachdrücklich ans Herz gelgt, daß sie nicht nur dem weltlichen Leben entsagen, sondern das Leben Christi, des neuen Menschen, des zweiten Adam, führen müssen.

Dann folgt die letzte Oration: Omnipotens, sempiterne Deus . . . und die Ermahnung des Bischofs: Filii carissimi, animadvertere debetis, quod hodie de foro Ecclesiae facti estis et privilegia clericalia sortiti estis. Cavete igitur, ne propter culpas vestras illa perdatis, et habitu honesto bonisque moribus atque operibus Deo placere studeatis. Quod ipse vobis concedat per Spiritum sanctum suum. Amen.

Das ist die Bedeutung der Ceremonien bei Erteilung der Klerikaltonsur. Dieselben tragen nicht nur dazu bei, die wichtige Handlung mit einer gewissen Feierlichkeit zu umgeben, sondern sind auch gleichsam der Leib, der äußere

Digitized by Google

Ausdruck, durch den der Geist der Kirche sich kundgiebt, und deshalb eine eindringliche Ermahnung an die Aspiranten des geistlichen Standes, sich diesen Geist anzueignen.

Fünfundzwanzigster Vortrag.

Von der Pflicht der Kleriker, Tonsur und geistliche Kleidung zu tragen.

Meine lieben Sodalen!

Wer die Klerikaltonsur empfängt und dadurch in den geistlichen Stand eintritt, übernimmt damit die Pflicht, Tonsur und geistliche Kleidung zu tragen, d. h. bei allen kirchlichen Funktionen die Soutane (vestis talaris) und sonst wenigstens die Soutanella. Die Kirche hat sich auf ihren Konzilien oft und klar über diese Pflicht ausgesprochen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen heute einige dieser Aussprüche anführe. Aus den älteren Zeiten mögen folgende Belege genügen.

Eine im Jahre 692 in Konstantinopel abgehaltene Synode, die synodus Quinisexta oder Trullana (von Trullus, Kuppel, weil dieselbe in einem Kuppelbau des kaiserlichen Palastes gehalten wurde), erließ folgende Disciplinar-Vorschrift:

Nullus eorum, qui in Cleri catalogum relati sunt, vestem sibi non convenientem induat neque in civitate degens neque iter ingrediens, sed utatur vestibus, quae iis, qui in Clerum relati sunt, attributae fuere (Harduin, Tom. 3. col. 1671. can. 27).

Die Vorschrift, auch auf Reisen klerikale Kleidung zu tragen, dürfte heutzutage wegen der vielen Gefahren, welche der Tugend und Unschuld von seiten der „im Bösen liegenden Welt" drohen, ganz besonders zu betonen sein.

Im Occidente schrieben im folgenden Jahrhunderte die erste deutsche Synode, die im Jahre 743 unter dem Vorsitze des hl. Bonifatius abgehalten ward, und die gleichzeitig in Rom unter Papst Zacharias gefeierte Synode den Priestern und Diakonen die Tunica sacerdotalis vor.

Digitized by Google

Was die neueren Provinzialsynoden betrifft, so ist die Grundlage aller desfallsigen Bestimmungen das Dekret des Konzils von Trient (Sess. XIV de Reform. cp. VI), das also lautet:

Quia vero, etsi habitus non facit monachum, oportet tamen Clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant; tanta autem hodie aliquorum inoflevit temeritas religionisque contemptus, ut propriam dignitatem et honestatem clericalem parvi pendentes vestes etiam publice deferant laicales, pedes in diversis ponentes, unum in divinis, alterum in carnalibus: propterea omnes ecclesiasticae personae quantumcumque exemtae, quae aut in sacris fuerint aut dignitatem, personatus (Personalstellen), officia aut beneficia qualiacumque ecclesiastica obtinuerint, si posteaquam ab Episcopo suo, etiam per edictum publicum, moniti fuerint, honestum habitum clericalem, illorum ordini ac dignitati congruentem, et juxta ipsius Episcopi ordinationem et mandatum non detulerint, per suspensionem ab ordinibus ac officio et beneficio ac fructibus, reditibus et proventibus ipsorum beneficiorum nec non, si semel correpti denuo in hoc deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum hujusmodi coerceri possint et debeant, Constitionem Clementis V. in Concilio Viennensi editam, quae incipit „Quoniam", innovando et ampliando.

Bezüglich dieses Dekretes wollen Sie folgendes wohl beobachten, m. l. S.

1) Das Konzil erläßt ein wahres Gesetz, das alle Kleriker der ganzen Kirche bindet, angefangen von demjenigen, der die Tonsur empfangen hat, bis hinauf zum Kardinal, ein Gesetz, durch welches es das Tragen einer standesgemäßen Kleidung zur Pflicht macht, oder richtiger gesagt, das Konzil erneuert das schon längst bestehende Gesetz und schärft es aufs neue ein. Es kann also kein Kleriker eigenmächtig sich davon ausnehmen, ohne sich eines Ungehorsams gegen die Kirche, unsere Mutter, und mithin einer Sünde schuldig zu machen.

2) Das Konzil giebt den Zweck des Gesetzes in den Worten an: ut per decentiam habitus extrinseci morum

Digitized by Google

honestatem intrinsecam ostendant. Die geistliche Kleidung soll der äußere Ausdruck des inneren geistlichen Lebens sein. Wer also die geistliche Kleidung nicht trägt, dem geschieht kein Unrecht, wenn man voraussetzt, er schäme sich, äußerlich zu scheinen, was er innerlich ist oder doch zu sein verpflichtet ist.

3) Das Konzil charakterisiert die Übertreter dieses Gesetzes als temerarii religionisque contemptores, als parvi pendentes propriam dignitatem honestatemque clericalem, mithin als Männer, die keinen rechten Begriff von der Würde der Kleriker, beziehungsweise der Priesterwürde haben, keine Hochschätzung derselben im Herzen tragen, die sich selbst wegwerfen, endlich als Männer, die nur mit einem Fuße im Heiligtum, mit dem anderen aber in der Welt stehen, die das weltliche Leben mit dem geistlichen vereinigen zu können meinen. Das sind doch gewiß so schwere Vorwürfe, daß niemand aus uns dieselben jemals verdienen möchte.

4) Das Konzil verhängt über die Übertreter dieses Gesetzes die entsprechende Strafe, indem es die Bischöfe nicht nur ermächtigt, sondern auch verpflichtet, dieselben zur Beobachtung des Gesetzes anzuhalten, zunächst durch die suspensio ab Ordinibus et beneficiis, später sogar durch gänzliche Enthebung von Amt und Würde und Entziehung aller Einkünfte. Diese Strafe ist so schwer, daß sie wohl geeignet ist, darzuthun, daß die Kirche um jeden Preis die Beobachtung ihres Gesetzes erzielen will.

Der Tonsur geschieht in diesem Dekrete keine Erwähnung, aber der Römische Katechismus sagt ausdrücklich: Tondentur vero capilli ad coronae speciem et similitudinem, quam perpetuo conservare oportet.

Hören Sie nun auch die Bestimmungen einiger Provinzialsynoden aus älterer und neuerer Zeit über diesen Punkt.

Die Synode von Benevent vom Jahre 1693 schreibt vor:

Clerici inferiores, sive in sacris sive in minoribus ordinibus vel prima tonsura sint constituti, pro ratione ordinis coronam deferant et tonsuram. Corona rasura est in parte superiori ad modum sphaerae. Tonsura vero ex

Digitized by Google

parte inferiori capillos tondet usque ad revelationem sensuum, nempe visus et auditus, ne scilicet oculos vel aures impediant . . .

Habitu non sordido nec exquisito, sed honesto cum zona nigri coloris, immo habitu talari omnino in Ecclesia, dum divina persolvuntur, utantur. Subcollaria non sint nisi nigri coloris et vesti consuta. Interiores vestes et tibialia rubeum ac ceruleum et viridem colorem excludant, ita ut omnia Clericalis status gravitatem prae se ferant (Coll. Lac. I, 42). Das sind also sehr ins einzelne gehende Vorschriften.

Die Provinzialsynode von Neapel vom J. 1699 bestimmt:

Ut per decentiam habitus extrinseci morum gravitatem extrinsecam ostendant, in Clericorum vestibus gravitas Ecclesiastico viro digna praefulgeat; neque ulla exquisiti cultus studiosaeque elegantiae suspicio praebeatur; atque eadem ecclesiastica simplicitas in tibialibus atque interioribus vestibus eluceat, ita tamen, ut neque sordes neque negligentia decentem munditiam excludant. Dann werden die Bischöfe aufgefordert, wider die Übertreter dieser Vorschrift die kanonischen Strafen in Anwendung zu bringen, besonders aber wider die Pfründenbesitzer einzuschreiten. Diesen wird nicht bloß geistliche Kleidung, sondern speziell der Talar vorgeschrieben. Beneficiis ecclesiasticis gaudentes, si talarem habitum ad formam Constitutionis Xysti V. deferre neglexerint, poenis in Concilio Tridentino atque eadem Constitutione statutis coerceant, praesertim privatione beneficiorum.

In Betreff der Tonsur heißt es: Tonsuram conspicuam suo congruentem ordini omnes deferant. Die Tonsur muß nämlich, wie der Römische Katechismus sagt, vergrößert werden, wenn jemand eine höhere Weihe empfängt. Die Tonsur eines Priesters soll, wie eine Synode von Prag vom J. 1605 vorschreibt, wenigstens die Größe eines Thalers haben. Deshalb sagt die oben genannte Synode: tonsuram suo congruentem ordini (Coll. Lac. I. 226).

Die Bestimmung der Nationalsynode von Albanien vom J. 1703 lautet:

Quoniam vero per decentiam habitus extrinseci morum

Digitized by Google

honestas intrinseca ostenditur, ideo in exteriori vestium compositione, quantum Othomanica sinit impietas, ita procedant, ut non hujus mundi, sed superni Regis militiam bajulare ab omnibus videantur (Coll. Lac. I. 324).

Ein treffender Gedanke! Wie man an der Montur die Soldaten der irdischen Könige kennt, so soll man an der geistlichen Kleidung die Soldaten Jesu Christi, des Königs der Könige, unterscheiden können.

In derselben Synode heißt es ferner: Caput non abradant nec comas nutriant, in vertice tantum capitis clericalis tonsurae signum in modum coronae habeant, ut a populo internis segregati charismatibus externis quoque clericalis vitae characteribus segregentur.

Vor Gott und dem Himmel sind die Diakonen und Priester gekennzeichnet durch das unauslöschliche Siegel des Heiligen Geistes, das sie an ihrer Seele tragen, durch den sakramentalen Charakter; sie sollen es auch vor der Welt sein durch das Bild der Dornenkrone Christi, das Symbol ihrer königlichen Würde und ihrer Verpflichtung zur Vollkommenheit.

Vestes, quantum fieri potest, ad nigri vel violacei saltem coloris accedant qualitatem, ut, qui Deo facti sunt sacrificium, solum divini famulatus circumamicti vestimentis, Fidelibus saltem innotescant.

Die Lakaien eines fürstlichen Hauses rechnen es sich zur Ehre, die Livree ihrer Herrschaft zu tragen. So sollen auch diejenigen, welche im Hause Gottes dienen, ihre Ehre darein setzen, an ihrer Kleidung als solche erkennbar zu sein.

Ad altare non accedant, sacra peracturi Mysteria, sine veste talari; quo enim propiores per incruenti Sacrificii oblationem divinae adsunt familiaritati, eo decentiori compositione supernae inserviant Majestati.

Merken Sie sich diese Vorschrift, m. l. S. Als Priester sollen Sie wenigstens dann den Talar tragen, wenn Sie zur Darbringung des heiligen Opfers an den Altar treten. Doch gehen wir weiter.

In den Akten des Konzils von Rom vom J. 1725 lesen wir in betreff der Kleriker: Quique insuper ignominiam saecularis habitus et comas capitum pro Christi

Digitized by Google

amore deposuerunt, veste ac tonsura Clericis congruente semper utantur (Coll. Lac. I. 373).

Besonders scharf ist eine Konstitution des Papstes Benedikt XIII., welche von dem eben genannten Konzil citiert wird. Es heißt in derselben:

Cum itaque, sicut non sine maxima animi nostri moerore, immo etiam horrore percepimus, quorumdam Clericorum Beneficia Ecclesiastica obtinentium audacia et temeritas hodie eo usque processerit, ut in dedecus Ordinis Clericalis, Sacrorum Canonum contemptum magnamque animarum suarum perniciem incedere in habitu laicali minime vereantur: Nos, gravissimo huic abusui et Christi fidelium offensioni pro Pastoralis officii debito, quantum nobis ex Alto conceditur, opportune consulere cupientes . . . decernimus, statuimus et mandamus, quod Ordinarii locorum, ubi sita sunt Beneficia, ejusmodi Clericorum Vestes laicales deferentium impudentiam canonicis remediis omnino coerceant et hunc in finem non modo possint, sed etiam debeant contra ipsos procedere. In dem folgenden Teile der Konstitution wird bestimmt, daß solche Benefiziaten, wenn sie das geistliche Kleid nicht tragen, ipso facto, ohne richterlichen Spruch seitens ihrer Ordinarien, der Einkünfte ihrer Pfründen verlustig gehen und unter schwerer Sünde gehalten sein sollen, dieselben ganz und gar der Kirchenfabrik, zu der ihre Pfründe gehört, zu restituieren, so zwar, daß nur der Papst sie von dieser Restitutionspflicht entbinden könne (Coll. Lac. I, 409).

Die Synode von Bahia in Brasilien vom J. 1707 giebt folgende Vorschrift:

Primo universim gravissimis verbis et rationibus commendatur clerici vitae integritas et perfectio. Abstineant ab omni pompa et fastu in vestimentis, quae sint nigro colore et usque ad pedum articulos defluant; quod qui non servaverint, praeter poenas in jure statutas mulctis aliisque afficiantur; idem de iis statuitur, qui tonsuram clericalem gerere neglexerint (Coll. Lac. I, 854).

In den Akten des Provinzialkonzils von Avignon vom J. 1725 lesen wir:

Omnes Ecclesiasticae Personae, quae aut in Sacris sunt constitutae, aut dignitates, Personatus, Officia seu Be-

Digitized by Google

neficia qualiacunque obtinent, si post publicationem praesentis Synodi unam saltem talarem vestem nigri coloris diu noctuque deferre neglexerint, suspensionem incurrant, etiam pro prima vice juxta Tridentini mentem. Pro secunda et tertia, si semel correcti monitique fuerint, privationibus aliisque Canonicis poenis ab eodem Tridentino inflictis omnino subjaceant. Prohibet insuper sancta Synodus, ne Confessarii similibus tribuant absolutionem, quam nimirum Episcopis et Vicariis generalibus tantum reservatam declarat. Dieselbe Synode bestimmt auch, wie das Kleid derjenigen beschaffen sein soll, die nur die Tonsur oder die niederen Weihen empfangen haben. Es soll von schwarzer oder wenigstens schwärzlicher Farbe sein und wenigstens drei Finger breit über die Kniee herabreichen. Denjenigen Klerikern, welche nicht das Zeugnis beibringen können, daß sie ein solches Kleid getragen haben, soll die Subdiakonatsweihe aufgeschoben werden (Coll. Lac. I, 545).

Die Diözesansynode von Trier vom J. 1720 hat folgende strenge Vorschrift erlassen:

Omnibus et singulis districte praecipiendo mandamus, ut in sacris constituti per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant ac in forma vestium, quae mentis indicium est, regalis sacerdotii dignitatem a filiorum hujus saeculi vanitate distinguant, sed habitum clericalem ordini suo congruentem semper deferant, quem juxta decreta Pontificia talarem esse optamus (Deharbe, Examen Cleri, Edit. quarta p. 64).

Lassen Sie mich nun noch mit Übergehung anderer Synoden die Bestimmungen einiger Provinzialsynoden aus unserm Jahrhundert anführen. Wir werden uns überzeugen, daß der Geist der Kirche inmitten der vielen und großen Veränderungen auch in diesem Punkte unverändert geblieben ist.

Im Jahre 1829 wurde das erste Provinzialkonzil in Baltimore gehalten. Das 27. der erlassenen Dekrete lautet:

Sacerdotibus omnibus curandum est, ut veste talari et superpelliceo in omni sacro munere obeundo utantur. Iis etiam vehementer commendamus, ut vestem talarem constanter, quatenus fieri possit, gerant; quodsi eam in-

Digitized by Google

duere peculiaria rerum adjuncta non sinant, ipsis omnino injungimus iis tantum uti vestibus, quae suo congruant ordini, scilicet, quae nigri sint coloris et omni inani ornatu careant sintque ab omni mundana vanitate prorsus alienae (Coll. Lac. III. 31).

Diese Vorschrift ist um so beachtenswerter, da sie in den vereinigten Staaten Nordamerikas gegeben ist, in welchen die Katholiken so sehr in der Minderheit sind.

Das Konzil der Kirchenprovinz Oregon, das im J. 1848 in St. Paul gehalten wurde, erließ folgende Vorschrift:

Cum a canonibus, praesertim a Sacra Tridentina Synodo, optime provisum fuerit, ut, qui altari inserviant, a reliquis discernantur non moribus tantum, sed et habitibus, omnibus ecclesiasticis in respectivis dioecesibus commorantibus praecipimus, ut nonnisi veste talari incedant. Quod si temporum vel locorum circumstantiae id vetent, eas adhibeant vestes, quae viros ecclesiasticos deceant, scilicet quae nigri coloris sint et ad dimidiam usque tibiam descendant et bene claudantur (Coll. Lac. III. 126).

Das zweite Konzil der Kirchenprovinz Quebec, im J. 1854 gehalten, hat folgende Vorschrift gegeben:

Ejusdem sacrosancti Concilii Tridentini decretis inhaerentes praecipimus, clericos vestes proprio congruentes ordini deferre, ut per decentiam habitus extrinseci honestatem intrinsecam ostendant. Itaque nonnisi tonsura insigniti vesteque talari nigri coloris superinduti incedant. Si qui in itinere constituti nequeant absque gravi incommodo supradictam vestem retinere, saltem induantur veste oblongiori ejusdem coloris hujusque formae, unde eorum modestia omnibus innotescat, et ipsi gravitatis honestatisque clericalis perpetuo et ubique meminerint.

Noch größeres Gewicht haben die Dekrete des im J. 1866 abgehaltenen Plenarkonzils von Baltimore, an welchem 7 Erzbischöfe und 37 Bischöfe teilnahmen. Dasselbe sagt im 6. Kapitel De vita et honestate Clericorum:

Clericos a ceteris non solum statu ac conditione, sed etiam veste distingui oportet. Verum quidem est, quod sapienter monet sanctus quidam Pontifex, eos esse „discernendos a plebe vel caeteris doctrina, non veste, conver-

Digitized by Google

satione, non habitu, mentis puritate, non cultu" (S. Coelestinus I.). Neque tamen sanctissimus ille vir censendus est hisce verbis habitum corporis exteriorem, qui clericum deceat, improbare. Magnam enim habet utilitatem, cum non solum animi munditiam morumque honestatem significet, sed etiam ad has servandas non parum conferat. Etenim Clericis perpetuo in mentem revocat, quod sponte suscepere vitae sanctioris institutum, et plurimas in vitia labendi occasiones arcet amovetque. Itaque volumus, ut Ecclesiae legem servent domique agentes vel in templo veste talari, quae Clerico propria est, semper utantur. Cum foras prodeunt muneris vel animi recreandi causa vel in itinere breviori quadam indui liceat, quae tamen nigri coloris sit et infra genua producatur. Venustiores quasdam et elegantiores vestium formas, quae novae in dies inveniuntur, aspernentur et respuant, cum vel graviores inter saeculares homines ab istis abhorreant. Memores tamen sint dignitatis suae, neque vestitu et habitu horridos et incultos se praebeant. Monet S. Carolus, eximius ille disciplinae sacrae restitutor et vindex, „ne in habitu cleriali aut studiosius exquisita cultus elegantia aut nimis abjecta negligentia et affectatae sordes appareant" (Coll. Lac. III. 442).

Was das Konzil von der klerikalen Kleidung sagt: plurimas in vitia labendi occasiones arcet amovetque, das gilt nicht nur ebenfalls, sondern ganz vorzüglich, wenn ein Priester eine Reise macht. Der Umstand, daß er in Städte kommt, in denen niemand ihn kennt, kann ihn großen sittlichen Gefahren aussetzen, wenn er als Weltmann gekleidet ist.

Ähnlich wie in Amerika sind die Verhältnisse in England. Aber auch für England hat das Provinzialkonzil von Westminster im Jahre 1852 dieselbe Vorschrift gegeben:

Ecclesiasticorum virorum vestes tales esse debent, quae et a laicis eos omnino discernant, et tamen cum ministris heterodoxis non confundant. Sint ergo nigri vel subnigri coloris, neque sub itineris praetextu ad ignominiam saecularis habitus, a quo erepti fuerunt, clerici revertantur. Formam illam commendamus, quae paucis abhinc annis

Digitized by Google

a clero saeculari adhiberi coepit. Domi vero habitum talarem vel, si magis placet, eum, qui „zimarra“ appellatur, cum bireto induere eos maxime decet. Sed cum peculiare insigne cleri catholici per totum fere orbem sit collare, quod Romanum vulgo dicitur, cumque jam inter nos etiam a protestantibus pro tali dignoscatur, quin contumeliam aut injuriam provocet, volumus, ut ab omnibus sacerdotibus sacrum ministerium exercentibus feratur, nisi forsan ad tempus arbitrio Episcoporum, attento rerum statu, aliter statuatur. Et pro augendo cultus divini decore, nec non pro majori in sacris officiis uniformitate praecipimus, ut sacerdotes saeculares et regulares, qui proprium ordinis habitum non gerunt, quotiescumque publice Missam celebrant, verbum Dei praedicant vel aliter, vestibus sacris induti, officia in ecclesia peragunt vel iis assistunt, eodem collari induti conspiciantur, ita ut camisia circa collum nullatenus appareat (Coll. Lac. III. 939).

Fügen wir nun noch Dekrete einiger Provinzialkonzilien bei, die auf unserem Kontinente in Ungarn, Böhmen, Holland und Deutschland gehalten sind.

In den Akten des Konzils der Kirchenprovinz Gran (Concilium Provinciae Strigoniensis), das im Jahre 1858 abgehalten wurde, lesen wir:

Habitus quidem non facit monachum, decentia tamen habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendit. Ipsa etiam Scriptura dicit, quod „amictus corporis et risus dentium et ingressus hominis enuntiat de illo.“ Auctoritate igitur Concilii Tridentini aliisque quam plurimorum Conciliorum canonibus et Apostolicis constitutionibus moti, omnibus provinciae hujus clericis injungimus, ut vestes proprio congruentes ordini semper deferant, tanto minus functiones sacras absque veste talari peragere praesumant. Clericali ordini convenientes vestes talare, cingulum et collare esse Concilia tum in Hungaria tum alibi celebrata tum denique piorum sacerdotum, praecipue in dioecesibus patriae nostrae, consuetudo docet. Absque his igitur clerici numquam in publicum prodeant eo quidem minus, cum causa rationabilis, ob quam in hac lege interdum dispensari posset, Deo laudes, in hoc regno nimis raro occurrat . . . Clerici sive provinciae hujus Strigoniensis

Digitized by Google

sive alterius intra hanc provinciam commorantes, qui in habitu clericali et tonsura convenienti non incesserint, poenas et censuras in constitutione Clementis Papae V. „Quoniam" contentas incurrunt (Coll. Lac. V. 52).

Das Provinzialkonzil von Prag (J. 1860) hat folgendes Dekret erlassen:

Tonsuram clericalem omnes viri ecclesiastici ad eam formam, quam cujuscunque ordinis ratio postulat, semper deferant conspicuam, ut similitudinem coronae Christi jugiter in capite gestantes, expetitae ultro haereditatis Dominicae nunquam non memores maneant . . . Etsi habitus non facit monachum, extrinseca tamen illius aut decentia morum honestatem intrinsecam ostendit aut indecentia sacrae professionis contemptum prodit adeo, ut velox vestitu revelentur cogitationes cordium. Hinc ex decreto Concilii Tridentini viri ecclesiastici, si honestum habitum clericalem ordini ac dignitati congruentem et juxta Episcopi ordinationem non detulerint, per suspensionem ab ordine et beneficio, necnon, si semel correpti denuo in id deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum coerceri possunt et debent. Cum cleri saecularis propria sit vestis talaris nigri coloris, ad quam gestandam fere omnia, quae post Tridentinum celebrata sunt Concilia, clericos adegerunt, districte inhibemus, ne quis missam celebret aut aliquo sacro munere fungatur, quin veste talari indutus sit, cujus ceu vestis statui clericali maxime convenientis etiam extra ecclesiam usum summopere laudamus. Qui autem extra functiones sacras brevioribus, prout temporis ratio fert, vestimentis utuntur, exquisitam indumenti elegantiam pariter ac affectatam negligentiam sibi cavendam esse meminerint. Praecipimus autem omnino, ut quaecunque eligantur breviora modestae hujus formae indumenta, nigri aut subobscuri coloris sint, adeo, ut vel ex vestibus clerici dignoscantur ab omni servitute saecularis habitus emundati. Ea propter usitatum in hac provincia clericorum collare cum fascia nigri coloris, nisi pro dignitate alius color competat, gestandum mandamus. Introductum autem novissime usum nigrae vestis superioris, a collo usque infra genua demissae et unico globulorum tractu anterius clausae

Digitized by Google

omnibus viris ecclesiasticis prae ceteris commendamus (Coll. Lac. V 428).

Sehr ausführlich behandelt das Provinzialkonzil von Utrecht, das im Jahre 1865 gehalten wurde, das Kapitel De Habitu ecclesiastico. Es heißt in demselben:

Ad cleri dignitatem conservandam et debitam reverentiam sacerdotibus conciliandam summopere confert conveniens ac decens corporis institutio, quam homines intueri et contemplari plurimum solent. Tales igitur vestes clericis esse debent, quae gravitati ac sanctitati coetus apprime respondeant, „ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant." Haec semper fuit Ecclesiae mens et disciplinae ratio, ut, qui militiae sacrae adscripti fuere, proprii Ducis atque ordinis insignia deferre gloriae habeant ac ab omni servitute saecularis habitus emundati, saeculi etiam ignominiam se deposuisse publice profiteantur. Sacrosancta proinde Tridentina Synodus gravissimis poenis per Episcopos feriendos illos decernit, qui honestum habitum clericalem illorum ordini ac dignitati congruentem et juxta ipsius Episcopi ordinationem et mandatum non detulerint.

In dem folgenden erklärt dann das Konzil, das eigentliche Kleid der Kleriker sei der Talar, und es sei überaus wünschenswert, daß die Kleriker immer und überall den Talar trügen, streng vorgeschrieben sei aber das Tragen desselben bei allen geistlichen Funktionen innerhalb und, wenn möglich, auch außerhalb der Kirche. Wer im gewöhnlichen Leben den Talar nicht trage, habe sich in betreff des kürzeren Kleides, das ad medias saltem tibias reichen solle, nach der Vorschrift seines Ordinarius zu richten. Nachdem dann das Konzil noch die Pflicht, die kanonische Tonsur zu tragen, eingeschärft hat, giebt es bezüglich der Reisen noch folgende Vorschrift: Neque ratione itineris, neque occasione feriarum, neque alio quovis praetextu, fas erit cuicunque clerico in ecclesiastico habitu ac tonsura non incedere, nisi in peculiaribus casibus venia ab Episcopo concessa fuerit. Verum cum iter a sacerdote vel a clerico in sacris ordinibus constituto suscipi contigerit, desideramus plane ac exquirimus vel prorsus retineri ecclesiasticum habitum, saltem breviorem, vel certe

Digitized by Google

clericalia vestimenta non ita immutari (nisi in casu rarissimo ab Ordinario probando), ut non amplius possit illico ceu clero adscriptus ab omnibus agnosci, qui eisdem indutus est (Coll. Lac. V. 908).

Das Provinzialkonzil von Köln vom J. 1862, das bekanntlich auch für die Diözese Paderborn bindende Kraft hat, giebt allen Klerikern folgende Vorschrift:

Status sui officiorumque conscientiam et cultu et habitu Clerici prodant. Quod ut servetur, stricte mandamus et ordinamus, ut semper induti sint veste talari in functionibus sacris, in quibus quidem usum vestium brevium omnino prohibemus, et extra functiones semper saltem veste breviori, sutanella quae vocatur, induti prodeant, nec unquam vestes clarioris coloris, quas quidem penitus interdicimus, gerant, et ut, quando ex officio actui publico saeculari assistere debent, veste talari cum mantello oblongo nigri coloris ac bireto induti intersint. Quilibet Clericus tonsuram Canonibus praescriptam semper deferat (Coll. Lac. V, 379).

Streng vorgeschrieben ist also, bei allen geistlichen Funktionen, am Altare, im Beichtstuhle, bei Taufen, bei Spendung der Sterbesakramente u. s. w. den Talar zu tragen. Die Kirche wünscht aber, daß die Kleriker immer und überall den Talar tragen. Innumeri occurrunt Conciliorum Canones, sagt Benedikt XIV. (De Synodis dioeces. l. 11. cp. 8), vestem talarem Clericis praescribentes. Einem Kleriker sollte aber der Wunsch der Kirche genügen. Ein guter Sohn wird auch den bloßen Wunsch seiner Mutter erfüllen, wenn es ihm nur möglich ist. Es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß der Talar dem Charakter des geistlichen Standes am meisten entspricht und am meisten zur Erbauung der Gläubigen beiträgt. Es mag unbequem, in manchen Fällen sogar lästig sein, den Talar zu tragen, ich meine aber, wegen einer Unbequemlichkeit sollten wir den dringenden Wunsch unserer Mutter, der Kirche, nicht unerfüllt lassen.

Nachdem Sie sich nun von der Pflicht der Kleriker, Tonsur und geistliche Kleidung zu tragen, überzeugt haben, m. l. S., erübrigt nur noch, daß Sie, wenn Sie später in den Stand der Kleriker eingetreten sein werden, Ihr ganzes

Digitized by Google

Leben lang dieser Pflicht gewissenhaft entsprechen. Auch von der Erfüllung dieser Pflicht dürfen wir die Verheißung des göttlichen Heilandes verstehen: Omnis, quicunque confessus fuerit me coram hominibus, et Filius hominis confitebitur illum coram Angelis Dei (Luc. 12, 8).

Sechsundzwanzigster Vortrag.

Das Ostiariat.

Meine lieben Sodalen!

Nachdem wir die Pforte betrachtet haben, welche ins Heiligtum einführt, die Aufnahme in den Stand der Kleriker durch Empfang der Tonsur, wollen wir ins Heiligtum selbst eintreten und die einzelnen heiligen Weihen zum Gegenstande unserer Betrachtung machen. Die heiligen Weihen werden eingeteilt in die niederen und die höheren. Die erste der niederen Weihen ist das Ostiariat. Wir wollen uns auch hier drei Fragen beantworten:

1) Was ist das Ostiariat?
2) Unter welchen Ceremonien wird es erteilt?
3) Welche Pflichten legt dasselbe auf?

I.

Rufen wir uns zunächst ins Gedächtnis zurück, was wir unter dem Worte „Weihe" verstehen. Das Zeitwort „weihen" bedeutet seiner Abstammung gemäß (gothisch veihan = heiligen) überhaupt „heiligen", „feierlich zu heiligem Dienste oder Gebrauche bestimmen", „Gott oder Heiligen zueignen". Dementsprechend gebrauchen wir das Wort „Weihe" in einem zweifachen Sinne: in weiterem Sinne zur Bezeichnung jeglicher Heiligung, mag dieselbe nun Sachen oder Orte oder Personen betreffen. So z. B. in den Ausdrücken: Kirchweihe, Glockenweihe, Kirchhofsweihe, Wasserweihe, Palmenweihe, Kräuterweihe, Weihe von Äbten, Nonnen, Königen u. s. f.; in engerem Sinne zur Bezeichnung des kirchlichen Begriffes von Ordinatio, weil es unserer Sprache an einem genauer bezeichnenden Worte gebricht.

Digitized by Google

Was ist nun Weihe in diesem engeren Sinne von Ordinatio? Ich antworte mit Professor Oswald und anderen Theologen: „Weihe im engeren Sinne des Wortes ist ein heiliger Ritus, durch den ein Getaufter die Vollmacht zur Verwaltung eines besonderen gottesdienstlichen Amtes empfängt."

„Das Ostiariat aber, oder die Weihung des Pförtners ist jener heilige Ritus, durch welchen das Amt übertragen wird, für die Heiligkeit des Hauses des Herrn und für die Ordnung des Gottesdienstes im Sinne der Kirche zu sorgen" (Amberger, I, 591).

Das Ostiariat hat demnach einen großen Umfang. Daß derselbe aber durch obige Definition nicht zuweit ausgedehnt ist, davon werden Sie sich überzeugen, wenn ich Ihnen einige Zeugnisse aus dem kirchlichen Altertume vorlege, die ich dem trefflichen Werke Ambergers entlehne.

„Dem Ostiarier gehören die Schlüssel der Kirche", sagt der große Bischof Isidor von Sevilla, „auf daß er den Tempel Gottes öffne und schließe und alles im Innern und Äußeren bewache. Er hat die Gläubigen aufzunehmen, die Exkommunizierten und Ungläubigen auszuschließen." Der berühmte Alkuin schreibt: „Der Ostiarier hat seinen Namen von der Thüre der Kirche, weil er wachen muß, daß kein Ungläubiger sie betrete. Auch muß er sorgen, daß die Einrichtung der Kirche in gutem Stande bleibe; ihm ist die Sorge für die Kirche anvertraut."

Die Provinzialsynode von Mailand im Jahre 1565 sagt: „Der Ostiarier soll die Kirche zu rechter Zeit schließen und öffnen. Ungläubigen, Häretikern, Exkommunizierten und anderen, welchen es von Rechtswegen untersagt ist, soll er den Eintritt in die Kirche nicht gestatten. Das Volk soll er sich nicht allzu nahe an den Priester herandrängen lassen, während dieser den Gottesdienst verrichtet. Er soll die Glocken läuten. Diejenigen, welche in der Kirche schlafen, verkaufen, kaufen, auf- und abgehen, schwätzen oder sonst den Gottesdienst stören und sich auf irgend eine Weise unehrerbietig und ungeziemend benehmen, soll er mahnen, und wenn sie hartnäckig sind, wegschaffen oder dem Vorsteher anzeigen. Er soll die Bettler nicht zulassen. Er soll die Reinigung der Kirche besorgen. Hunde und andere Tiere soll er wegjagen und alles entfernen, was in der

Digitized by Google

Kirche sich nicht schickt." Auch aus dem Pontificale Romanum ergiebt sich der große Umfang des Amtes der Ostiarier. Der weihende Bischof redet nämlich nach demselben die Ordinanden mit folgenden Worten an: Suscepturi, filii carissimi, officium Ostiariorum, videte, quae in domo Dei agere debeatis. Ostiarium oportet percutere cymbalum et campanam, aperire Ecclesiam et sacrarium et librum aperire ei, qui praedicat. Providete igitur, ne per negligentiam vestram illarum rerum, quae intra Ecclesiam sunt, aliquid depereat; certisque horis domum Dei aperiatis fidelibus et semper claudatis infidelibus. Studete etiam, ut sicut materialibus clavibus Ecclesiam visibilem aperitis et clauditis, sic et invisibilem domum Dei, corda scilicet fidelium, dictis et exemplis vestris claudatis diabolo et aperiatis Deo; ut divina verba, quae audierint, corde retineant et opere compleant. Quod in vobis Dominus perficiat per misericordiam suam.

Der Ostiarier hat also für das ganze Äußere und Innere der Kirche und für die Ordnung beim Gottesdienste zu sorgen. Deshalb sagt Amberger mit Recht, die Ostiarier hätten ihr Vorbild in den Thorwärtern des A. B. Denn auch im A. B. gab es, wie man aus 1. Paralipomenon 9, 26 und 2. Paralipomenon 23, 19 ersieht, unter den Leviten eine besondere Abteilung, deren Amt es war, am Morgen die Pforte des Heiligtums zu öffnen, zu sorgen, daß niemand hineinging, der auf irgend eine Art unrein war, und über die heiligen Gefäße und alles andere zu wachen, was zum Gottesdienste gehörte.

Hören wir nun, unter welchen Ceremonien das Ostiariat erteilt wird.

II.

Wenn die Messe des Tages mehrere Lektionen hat, so wird die Weihe nach der ersten Lektion, sonst unmittelbar nach dem Kyrie erteilt.

Während der Bischof, die Mitra auf dem Haupte, in der Mitte des Altars Platz nimmt, ruft der Erzdiakon die Ordinanden einzeln bei Namen. Diese knieen dann vor dem Bischofe nieder, mit dem Superpelliceum, dem kirchlichen Gewande der Kleriker, bekleidet und eine brennende Kerze, das Symbol des Lichtes des Glaubens und der

Digitized by Google

guten Werke, in der Hand haltend. Der Bischof legt ihnen dann mit den oben angeführten Worten die Pflichten ans Herz, welche sie mit der Weihe übernehmen, und schreitet dann zur Weihe. Er läßt jeden Ordinanden mit der rechten Hand die Schlüssel der Kirche berühren, indem er gleichzeitig die Worte spricht: Sic agite, quasi reddituri Deo rationem pro iis rebus, quae his clavibus recluduntur. Sie sehen, m. l. S., das Ostiariat ist, wenngleich kein Sakrament, doch ein Abbild und Nachbild eines Sakramentes. Die Berührung der Kirchenschlüssel ist die Quasimateria, die Worte des Bischofs sind die Quasiforma.

Darauf führt der Archidiakon oder der Stellvertreter desselben die Ordinanden zur Thür der Kirche, läßt sie dieselbe öffnen und schließen, giebt ihnen das Glockenseil in die Hand und läßt sie läuten und führt sie dann zurück vor die Stufen des Altars. Diese Ceremonie wird als Materia accidentalis angesehen, da der Bischof bei derselben nicht gegenwärtig ist.

Endlich fleht der Bischof für die neuen Ostiarier zu Gott um die Gnade, daß sie ihr Amt treu verwalten und des ewigen Lebens teilhaftig werden mögen:

Deum Patrem omnipotentem, fratres carissimi, suppliciter deprecemur, ut hos famulos suos benedicere dignetur, quos in officium Ostiariorum eligere dignatus est: ut sit eis fidelissima cura in domo Dei diebus ac noctibus, ad distinctionem certarum horarum ac invocandum nomen Domini; adjuvante Domino nostro Jesu Christo, qui cum eo vivit et regnat in unitate Spiritus sancti Deus, per omnia saecula saeculorum. Amen.

Nach diesem Gebete, das der Bischof stehend, mit der Mitra auf dem Haupte, zu den Ordinanden gewendet, verrichtet, läßt er sich die Mitra abnehmen, wendet sich zum Altare, fordert mit dem Worte Oremus die Anwesenden zum Gebete auf und verrichtet dann, zu den Ordinanden gewendet, das letzte Gebet, unter welchem er ihnen den Segen erteilt:

Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, benedicere dignare hos famulos tuos in officium Ostiariorum: ut inter Janitores Ecclesiae tuo pareant obsequio et inter electos tuos partem tuae mereantur habere mercedis. Per

Digitized by Google

Dominum . . . So viel über die Weihe selbst. Nun erübrigt noch, daß wir auch die Pflichten der Ostiarier etwas genauer kennen lernen.

III.

Allerdings bestehen die Ostiarier nicht mehr als besonderer Stand in der Kirche, wie in den ersten Jahrhunderten, allein der Seelsorger ist nicht bloß Priester, er ist und bleibt auch Ostiarier und hat als solcher auch die Pflichten desselben zu erfüllen und deshalb Sorge zu tragen, daß von anderen gethan werde, was er selbst nicht thun kann. In dieser Beziehung bietet sich ihm ein weites Feld unausgesetzter Sorge und Thätigkeit, was wir sehen werden, wenn wir ein wenig ins einzelne eingehen.

Als Ostiarier hat der Pfarrer, wie wir gehört haben, für das ganze Äußere und Innere der Kirche zu sorgen, also vor allem für den Bau und die Restauration der Kirche, wenn dieses von nöten ist. Es liegt auf der Hand, eine Kirche, die mehr einer Scheune oder einem Stalle als einem Hause des Herrn gleicht, ist mehr geeignet, die Ehrfurcht vor den Mysterien des Christentums zu mindern als dieselbe zu erwecken, zu erhalten und zu vermehren. Das Auge der Gläubigen gewahrt ja nichts, was der Erhabenheit und Heiligkeit derselben auch nur irgendwie entspräche, nichts, was zur Andacht stimmen, was Geist und Herz zum Himmel erheben könnte. Und dennoch, wie viele elende Baracken von Kirchen in der Welt! Woher kommt das? „O, die Kirchenfabrik ist arm, die Pfarrkinder selbst sind zu einem guten Teile arm, oder, wenn sie auch vermögend sind, ganz und gar nicht gewillt, für den Neubau oder die Restauration des Gotteshauses Opfer an Geld zu bringen und Fuhren und Arbeit zu leisten; tausend andere Schwierigkeiten stehen im Wege.“ Das mag alles wahr sein, aber wie ist es denn zu erklären, daß unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen in den letzten Dezennien in Städten und Dörfern so viele neue Kirchen gebaut sind, Kirchen, welche, wenn auch nicht durch ihre Größe, so doch durch ihren stilgerechten Bau und ihre Schönheit selbst größeren Städten zur Zierde gereichen würden? Eifrige Pfarrer, von denen in voller Wahrheit der Vers des Psalmes gilt, den

Digitized by Google

sie in jeder heiligen Messe bei der Händewaschung beten: Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae, haben alle Hindernisse überwunden, die Bausumme bei Thalern und Groschen zusammengespart und zusammengebettelt und ihr Ziel erreicht. Sehen Sie da, m. l. S., worauf Sie einst als Seelsorger Ihr Augenmerk zu richten haben. Junge Kräfte und frischer Mut und ein Herz voll Liebe zum Heilande bringen alles zustande, machen das scheinbar Unmögliche möglich.

Wenn nun aber überhaupt gebaut oder restauriert werden soll, ist es auch Sache des Pfarrers, zu sorgen, daß es in rechter Weise geschieht. Sedulo ab omnibus sacrorum ministris in id intendatur necesse est, sagt hierüber das Provinzialkonzil von Köln (1860), ut loca et aedificia sacris destinata usibus formam et speciem omni ex parte aptam, dignam ac decoram exhibeant ipsaque specie visibili invisibilis Dei, quantum fieri potest, referant et exprimant majestatem (Coll. Lac. V. 372). Soll aber dieser Zweck erreicht werden, so müssen die Vorschriften gewissenhaft befolgt werden, welche dasselbe Konzil hierüber gegeben hat; es muß ein tüchtiger Architekt gewählt und der Bauplan dem Ordinariate zur Prüfung und Bestätigung eingesandt werden.

Als Ostiarius hat der Pfarrer ferner für die Ausschmückung seiner Kirche Sorge zu tragen. Die Kirche ist die Stätte, an der die heiligen Sakramente gespendet werden, das unaussprechlich erhabene Opfer des N. B. dargebracht wird, der Gottmensch selbst im heiligsten Sakramente unter uns wohnt; sie ist im eigentlichen Sinne das Haus Gottes. Ecce tabernaculum Dei cum hominibus, et habitabit cum eis (Apoc. 21, 3). Heilig war der Tempel in Jerusalem, die einzige Opferstätte des A. B., mit dem Allerheiligsten, dem Vorbilde des Himmels, in welchem Gott seine Gegenwart in besonderer Weise kundgab. Unvergleichlich heiliger ist jede katholische Kirche, denn in dieser haben wir die Erfüllung dessen, was die Israeliten nur im Vorbilde besaßen. Deshalb versteht es sich von selbst, daß die Kirche auch entsprechenden Schmuck tragen soll. Das Kölner Provinzialkonzil sagt hierüber: Habitaculum Dei vivi ut decenter exornemus, sacra Scriptura nos commonet

Digitized by Google

(ps. 25. „Domine, dilexi decorem domus tuae"). Quapropter parochi ceterique ecclesiarum rectores curabunt, ut ecclesiae, quantum fieri potest, non solum omni diligentia adhibita, sed etiam principiis et legibus artis christianae, cujus prototypa nobis sacra exhibet antiquitas, ubique observatis decorentur et exornentur. Arceatur, quod mundi redolet profanum usum. Adhibeatur, quod coelorum sapit sanctitatem sublimitatemque. Exornatio altarium vero, quae diebus dominicis et festis quam maxime commendanda est, secundum caeremoniale Episcoporum ordinetur (Coll. Lac. l. c.).

Hierher gehört auch, was dasselbe Konzil über die Geräte und alles andere sagt, was beim Gottesdienste gebraucht wird. Alles soll zweckdienlich, sauber und seiner Form nach kirchlich sein. Supellectilia varia . . . sint usui apta, nitida et munda talique forma confecta, ut differant a supellectilibus profano cuivis usui destinatis. Wollen Sie aber in dieser Beziehung etwas Erkleckliches leisten, m. l. S., so dürfen Sie nicht unterlassen, auch die kirchliche Kunst ein wenig zu studieren. Die in Stuttgart erscheinende Zeitschrift: „Kirchenschmuck, ein Archiv für kirchliche Kunstschöpfungen und christliche Altertumskunde" wird Ihnen in dieser Beziehung gute Dienste leisten. Unterlassen Sie also nicht, seiner Zeit wenn möglich wie auf andere kirchliche Zeitschriften so auch auf diese zu abonnieren.

Der erste und notwendigste Schmuck einer Kirche ist aber ohne Zweifel die Reinlichkeit. In templis exornandis res omnium prima et maxime necessaria est mundities, quae omnis decoris quasi initium est, sagt das Kölner Konzil. Alles ohne Ausnahme, was sich in der Kirche befindet, soll rein gehalten werden: die Altäre, die Leuchter, die Statuen, die Beichtstühle, die Kanzel, die Bänke, der Fußboden, die Sakristei und alles Inventar der Sakristei, die Orgelbühne, ganz vorzüglich aber der Tabernakel und die heiligen Gefäße. Allerdings brauchen Sie als Pfarrer nicht selbst den Kehrbesen und den Staubbesen in die Hand zu nehmen, um das zu erreichen, aber es ist Ihre Pflicht zu sorgen, daß der Küster voll und ganz thue, was seines Amtes ist. Sie werden hierbei vielleicht Schwierigkeiten finden, allein kluger Eifer für das Haus des Herrn

Digitized by Google

überwindet alle Hindernisse. Wenn der Küster einmal die Überzeugung gewonnen hat, daß der Pfarrer keinerlei Art von Unreinlichkeit duldet, wird er sich schon fügen.

Auch den Paramenten hat der Pfarrer seine Sorge zuzuwenden. Dieselben sollen, wenn nicht kostbar, so doch wenigstens den kirchlichen Vorschriften entsprechend, und in gutem Stande sein.

Auch das Weißzeug soll sauber und rein sein und deshalb zu rechter Zeit gewaschen werden, damit es seinen Namen mit Recht trage. Das Kölner Konzil enthält hierüber sehr ernste Worte. Inprimis vero linteamina, quae in ss. missae sacrificio vel in sacramentis administrandis adhibentur, praesertim, quae ss. eucharistiam immediate tangunt, mundissima semper sint et appareant, quum summopere dedeceat sacrilegiique instar habendum sit, corpus et sanguinem divini Salvatoris in sordidis deponi linteaminibus, quae in domibus privatis et in usibus profanis non toleranda viderentur. Seien Sie auch in dieser Beziehung der Worte eingedenk, welche der Bischof bei der Ostiariatsweihe spricht: „Handele so, daß du Gott Rechenschaft zu geben vermagst."

Der Pfarrer hat jedoch als Ostiarius nicht bloß für das ganze Äußere und Innere der Kirche zu sorgen, sondern auch für die Ordnung des Gottesdienstes im Sinne der Kirche. Das ist nun seine zweite Hauptpflicht.

Das ist nun wieder eine sehr wichtige Sache, die Ihre ganze Aufmerksamkeit verdient, m. l. S. Denn wenn Sie einst eine wahre Zucht und Ordnung beim Gottesdienste im Sinne der Kirche aufrecht halten, beziehungsweise einführen, so dürfen Sie überzeugt sein, daß Sie für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen Bedeutendes geleistet haben, während Sie im gegenteiligen Falle eine nicht geringe Verantwortung auf sich laden. Ich muß mich aber bei diesem weitschichtigen Stoffe auf wenige Bemerkungen beschränken. Dieselben sollen sich nur auf den Gottesdienst im allgemeinen beziehen.

In dieser Beziehung müssen Sie vor allem den Gottesdienst zur rechten Zeit, zur bestimmten Stunde und in der bestimmten Minute beginnen. Das ist unbedingt notwendig. Wenn die Leute in der Kirche warten müssen, oft lange

Digitized by Google

warten müssen, so werden sie ungeduldig, verlieren die rechte Disposition zum Beten, zur andächtigen Anhörung der heiligen Messe und der Predigt und schimpfen auf den Pfarrer. Und kann man ihnen das so sehr verargen? Uns würde es wohl auch so gehen. Zudem können viele auch an Sonn- und Festtagen nicht beliebig über ihre Zeit verfügen. Denken Sie nur an die Mütter, welche kleine Kinder im Hause zurückgelassen haben. Ferner, wenn der Pfarrer selbst die Zeit nicht pünktlich einhält, so reißt allmählich vollständige Unordnung ein. Die Trägen kommen immer später — „der Pfarrer wartet ja" — und die Eifrigen schlagen sich nach und nach auch zu den Trägen. Der Pfarrer verliert das Heft aus der Hand. Was aber das Schlimmste ist, einzelne kommen so spät, daß sie dem Kirchengebote gar nicht genügen. Wer wird dafür zur Rechenschaft gezogen werden? Was aber die Werktage angeht, so werden ganz gewiß manche der heiligen Messe beiwohnen, wenn dieselbe pünktlich beginnt, die sonst nicht kommen würden. Sind das nicht Gründe genug, m. l. S., die den Pfarrer bestimmen müssen, in diesem Punkte Ordnung zu halten?

Aber wie sollen Sie es anfangen, falls Sie in diese Lage kommen sollten, in die Unordnung wieder Ordnung zu bringen? Ich antworte mit Pfarrer Buohler: Sagen Sie nur von der Kanzel herab: „dann und dann wird der Gottesdienst beginnen", und fangen Sie dann auf die Minute an, gleichviel, ob die Kirche gefüllt ist oder nicht. Sie werden sofort alle eifrigen Pfarrkinder auf Ihrer Seite haben und können dann den Nachzüglern die Unordnung leicht austreiben. Dann hüten Sie sich, daß Sie wenigstens in der Regel — Ausnahmen können ja besonders in der Diaspora notwendig werden — nicht unmittelbar vor der für den Gottesdienst festgesetzten Zeit noch Beicht hören. Man kann ja nicht im voraus wissen, wie lange Zeit die Behandlung eines Pönitenten in Anspruch nehmen wird. Es kann möglicherweise länger dauern, als man gemeint hat. Soll denn die ganze Gemeinde eines einzelnen wegen warten? Und ist es denn geziemend, daß der Priester aus dem Beichtstuhle fast unmittelbar an den Altar gehe?

Der Pfarrer hat ferner zu sorgen, daß die Gläubigen

Digitized by Google

beim Eintritte in die Kirche, beim Verweilen in derselben und beim Weggehen sich anständig und ehrerbietig benehmen. Dazu gehört, daß sie nicht plaudern und lachen bis in die Kirche hinein. Ist die Kirche vom Gottesacker umgeben, so dringen Sie nur darauf, daß man auch auf dem Gottesacker schweige. In Bezug auf Ehrfurcht gegen die Ruhestätte der Verstorbenen stehen wir Norddeutschen den Katholiken in Süddeutschland und Vorarlberg und Tirol weit nach. Sind die Gläubigen in die Kirche eingetreten, so müssen sie Weihwasser nehmen und zwar in gebührender Weise. Sollten in dieser Beziehung Mißbräuche eingetreten sein, so wird eine gründliche Predigt über die Bedeutung und Kraft des Weihwassers sicherlich Abhülfe bringen. Ferner muß die Kniebeugung bis auf den Boden gemacht werden. Das erfordert unser Glaube an die wirkliche Gegenwart unsers Heilanders im heiligsten Sakramente. Wie traurig sieht es in dieser Beziehung manchmal aus bei den Schulkindern und den Erwachsenen. Woher kommt das? Der Pfarrer macht darauf nicht aufmerksam oder besteht wenigstens nicht darauf, wenn er es gesagt hat. Und kann es nicht auch vorkommen, daß er selbst die Kniebeugung in nachlässiger Weise macht? Sind die Gläubigen auf ihren Platz gegangen, die Männer auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite, so müssen sie das heilige Kreuzzeichen machen, langsam, vollständig, ehrfurchtsvoll. Es hängt vieles davon ab. Ferner sollen sie nicht umhergaffen, alle Nachbarn und Nachbarinnen mustern, sondern sich zum Gebete sammeln und dann vor allem den im Sakramente thronenden Heiland anbeten. Plaudern darf in der Kirche ganz und gar nicht geduldet werden, auch nicht bei der Schuljugend. Auch muß der Pfarrer darauf sehen, daß die Gläubigen während des heiligen Opfers und der Benediktion knieen, nicht sitzen, wenn nicht besondere Umstände den einen oder anderen nötigen zu sitzen. Auch beim Weggehen aus der Kirche muß Ordnung herrschen. Der Pfarrer bestimmt, welche Abteilung zuerst hinausgehen soll, und hält darauf, daß sich alle nach seiner Bestimmung richten.

Das wären einige Bemerkungen über die Ordnung beim Gottesdienste im allgemeinen. Über Einzelheiten werden Sie ja in den Vorlesungen über Pastoral unterrichtet wer-

Digitized by Google

den. Ich schließe mit dem Wunsche, Sie alle möchten einst als Pfarrer oder Rektoren die Pflichten des Ostiariates so gewissenhaft und so vollkommen erfüllen, daß Sie auf dem Sterbebette in Wahrheit beten können: Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae.

Siebenundzwanzigster Vortrag.

Das Lektorat.

Meine lieben Sodalen!

Die erste der Stufen, auf denen man zum Berge des Herrn, zur Teilnahme an dem Priestertume Jesu Christi, aufsteigt, ist das Ostiariat. Die zweite ist das Lektorat, dem wir heute unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

1. Das Lektorat ist nach Amberger unter allen niederen Weihen zuerst in der Kirche entstanden. In der That besitzen wir über dasselbe so alte Zeugnisse, daß die Behauptung, es reiche in die apostolische Zeit zurück, wohl begründet erscheint. Einer der berühmtesten Apologeten des Christentums, der hl. Märtyrer Justinus, ums Jahr 100 n. Chr. von heidnisch griechischen Eltern geboren, erwähnt dasselbe in seiner ersten Apologie (c. 67) bei Beschreibung des sonntäglichen Gottesdienstes. Seine Worte lauten: „An dem nach der Sonne benannten Tage findet die Zusammenkunft von allen, die in den Städten oder auf dem Lande umherwohnen, an einem gemeinsamen Orte statt, und es werden die Aufzeichnungen der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, so lange die Zeit es erlaubt. Hat dann der Vorleser aufgehört, so hält der Vorsteher eine Anrede, worin er ermahnt und auffordert, diesen schönen Lehren und Beispielen nachzufolgen. Darauf stehen wir alle auf und senden Gebete zum Himmel empor.“ In dem folgenden wird dann die Feier des eucharistischen Opfers und die Teilnahme an demselben durch die heilige Kommunion erzählt.

Ebenso erwähnt Tertullian, ums Jahr 160 in der römischen Provinz Nordafrika geboren, nicht nur den obersten

Digitized by Google

Priester, welches der Bischof ist, so wie die unter ihm stehenden Priester und Diakonen, sondern auch den Lektor (De praescript. c. 41).

Auch über die hohe Achtung, die man in den ersten Jahrhunderten gegen das Lektorat hegte, besitzen wir ein herrliches Zeugnis. Zwei christliche Jünglinge, Aurelius und Celerinus, hatten die härtesten Kämpfe für ihren Glauben siegreich bestanden. Ihr Bischof, der hl. Cyprian, wollte das leuchtende Beispiel, das sie durch ihren unerschütterlichen Mut den Christen der Afrikanischen Kirche gegeben hatten, belohnen. Er glaubte ihnen aber zunächst keinen größeren Lohn geben zu können, als wenn er sie zu Lektoren weihete. Hören Sie hierüber den berühmten Bischof und Märtyrer selbst. Seine Worte sind so ergreifend, daß ich glaube, Ihnen dieselben nicht vorenthalten zu dürfen. Der heilige Bischof schreibt an die Priester und Diakonen und die ganze Gemeinde zunächst über Aurelius, dann über Celerinus.

„Aurelius, unser Bruder, der ausgezeichnete Jüngling, vor dem Herrn bereits bewährt und von Gott geliebt, ist zwar noch jung an Jahren, aber bereits vorgerückt in Tugend und Glauben. In doppeltem Kampfe hat er gestritten, zweimal hat er Bekenntnis abgelegt, zweimal hat er im Bekenntnis rühmlichen Sieg errungen. So oft auch der Gegner den Diener Gottes herausfordern mochte, ebenso oft kämpfte und siegte dieser tapfere und gerüstete Streiter. Ich weiß nicht, was ich an ihm höher erheben soll, ob den Ruhm seiner Wunder oder die Bescheidenheit seiner Sitten. Ein solcher Mann verdiente die höheren Stufen der klerikalen Weihe; allein wir haben beschlossen, daß er mit dem Amte des Lesers beginne; denn nichts geziemt sich mehr, als daß die Stimme, welche für den Herrn rühmliches Bekenntnis abgelegt hat, nach den erhabenen Worten, welche das Martyrtum Christi erwählt haben, das Evangelium Christi lese, durch welches Martyrer werden; nichts ist entsprechender, als von der Folterbank zum Lesepulte zu kommen, als dort im Angesichte der Heiden Zeugnis zu geben und hier im Angesichte der Brüder zu stehen, als sich dort zum Staunen des umherstehenden Volkes und hier zur Freude der Brüderschaft hören zu lassen. In betreff dieses

Digitized by Google

Mannes nun sollet ihr wissen, geliebteste Brüder, daß er von mir und meinen bei mir weilenden Amtsbrüdern geweiht worden ist, was ihr, wie ich weiß, mit Freuden vernehmen werdet; denn ihr wünschet, solcher Männer möchten recht viele in unserer Kirche geweiht werden. Und weil die Freude eilt und keine Zögerung ertragen kann, hat er am Sonntage sein Amt ausgeübt. An diesem Tage hat er euch, indem er die Lesung eröffnete, den Frieden gewünscht. Ihr aber haltet an mit Flehen und unterstützet unsere Gebete durch euere Gebete, damit die Barmherzigkeit des Herrn seiner Gemeinde sich zuwende und Segen gewähre dem Priester und mit dem Priester dem Blutzeugen, der Lektor geworden ist."

Über Celerinus schreibt derselbe heilige Bischof nicht weniger ergreifend: „Wir müssen, geliebteste Brüder, die göttlichen Gnaden anerkennen und preisen, mit denen der Herr in unseren Zeiten seine Kirche zu verherrlichen und und zu erleuchten sich würdigt, indem er uns seine ruhmwürdigen Bekenner und Blutzeugen zur Geleitschaft giebt, auf daß die, welche Christus in erhabener Weise bekannt haben, nachher eine Zierde des Klerus im Dienste der Kirche wurden. Frohlocket also und freuet euch mit uns, wenn ihr unser Schreiben gelesen habt, durch welches ich und meine hier anwesenden Amtsbrüder euch benachrichtigen, daß Celerinus, unser Bruder, der durch Tugenden und Sitten hervorragt, nicht durch menschliche Wahl, sondern durch göttlichen Ruf unserm Klerus zugesellt worden ist; denn als er Bedenken trug, seine Einwilligung zu geben, wurde er durch Mahnung und Aufmunterung der Kirche selbst in einer nächtlichen Erscheinung zur Zustimmung gebracht. Dieser Mann ist in dem Kampfe unserer Zeit der erste, er ist unter den Kriegern Christi der Bannerträger; denn er wurde gleich im Anfange der sich erhebenden Verfolgung mit dem Fürsten und Urheber der Anfeindung handgemein und ebnete, indem er ihn mit unbeugsamer Stärke überwand, den übrigen zum Siege die Bahn. Er siegte nicht mit einigen Wunden, sondern erlangte wie durch ein Wunder den Triumph, nachdem er andauernde und heftige Qualen erduldet hatte. Neunzehn Tage war er in Banden und Eisen, aber während sein Körper in Fesseln lag, blieb sein

Digitized by Google

Geist frei und freudig. Sein Leib magerte ab infolge des beständigen Hungers und Durstes, aber seine Seele lebte in Glaube und Liebe und ward von Gott mit geistiger Speise genährt. In den Qualen war er stärker als die Qualen, eingeschlossen größer als die, welche ihn einschlossen, darniederliegend höher als die, welche standen, gefesselt kräftiger als die, welche ihn fesselten, gerichtet erhaben über seine Richter. Was geziemt sich nun mehr, geliebteste Brüder, als diesen an das Lesepult, das ist, auf den Ehrensitz der Kirche, zu setzen, auf daß er von dem erhabenen Orte aus und, wie es dem Glanze seiner Würde entspricht, im Angesichte der ganzen Gemeinde aus dem Evangelium des Herrn die Vorschriften lese, welche er so unerschütterlich und treu befolgt, auf daß die Stimme, welche den Herrn bekannt hat, täglich in Worten sich hören lasse, die der Herr geredet hat? Durch nichts wird der Bekenner den Brüdern mehr nützen, als wenn die Lesung des Evangeliums aus seinem Munde kommt, und jeder, der ihn hört, den Glauben des Lehrers nachahmt. Er ist mit Aurelius durch alle Auszeichnungen der Tugend und des Lobes verbunden; beide geben ein herrliches Beispiel. An solchen Dienern hat der Herr seine Freude. Ihr sollet nun wissen, daß wir diese einstweilen zu Lektoren bestellt haben. Übrigens sollet ihr auch jetzt schon wissen, daß wir sie zur priesterlichen Würde bestimmt haben." [1])

Eine so hohe Meinung hatte man also in der alten Kirche vom Lektorate, m. l. S., daß man diese Weihe Bekennern und Blutzeugen als wohlverdiente Ehre zuerkannte.

2. Was ist denn nun das Lektorat? Es ist diejenige heilige Weihe, durch welche dem Kleriker die Gewalt und das Amt übertragen wird, in der Kirche der Gemeinde die heiligen Schriften vorzulesen und die Katechumenen oder auch die Kinder in den Anfangsgründen des Glaubens zu unterweisen.

Demnach hat der Lektor

1) bei der Recitation des Offiziums im Chore die in der Matutin vorkommenden Lesestücke aus dem A. und N. T., mithin die Lektionen der ersten Nocturn zu lesen;

[1]) Vgl. Amberger, I. S. 595 ff.

Digitized by Google

2) bei der heiligen Messe an Quatembertagen die ersten Lektionen zu lesen, während die letzte von dem Subdiakon gelesen oder gesungen werden muß;

3) vor der Predigt, falls es dem Bischofe gut scheint, den Abschnitt aus der heiligen Schrift vorzulesen, den der Bischof den Gläubigen erklären will;

4) die Katechumenen oder auch die Kinder in den rudimenta fidei zu unterrichten; endlich

5) die Segnung des Brotes und der Früchte vorzunehmen, wo dieses noch in Übung ist. Lectorum oportet . . . benedicere panem et omnes fructus novos (Pontificale).

Der Lektor wirkt also bereits unmittelbar mit zur Erbauung des mystischen Leibes Christi; er reicht den Gläubigen das Brot der heiligen Schriften und beteiligt sich einigermaßen an ihrer Belehrung.

3. Was nun die Weihe angeht, so findet dieselbe nach der zweiten Lektion statt. Nachdem der Bischof den Ordinanden, welche im Superpellicum mit der brennenden Kerze in der Hand vor ihm knieen, ihre Pflichten ans Herz gelegt hat, läßt er jeden einzeln mit der rechten Hand das Buch berühren, aus dem sie lesen sollen (Liber Prophetiarum et Epistolarum), indem er selbst die Worte spricht: Accipite et estote verbi Dei relatores, habituri, si fideliter et utiliter impleveritis officium vestrum, partem cum iis, qui verbum Dei bene administraverunt ab initio. Immer aufs neue weist die Kirche, eingedenk der Worte des heil. Paulus: Quae sursum sunt, quaerite, ubi Christus est in dextera Dei sedens (Col. 3, 1) ihre Kleriker auf den herrlichen Lohn hin, der ihrer nach treuer Pflichterfüllung im Jenseits wartet. Das ist auch eine Mahnung an Sie, m. l. S., daß keinerlei irdische Interessen bestimmenden Einfluß auf die Erwählung des Priesterstandes haben dürfen. Dann fordert der Bischof stehend, mit der Mitra auf dem Haupte, zu den Ordinierten gewendet, die Anwesenden zum Gebete auf, indem er spricht: Oremus, fratres carissimi, Deum Patrem omnipotentem, ut super hos famulos suos, quos in Ordinem Lectorum dignatus est assumere, benedictionem suam clementer effundat: quatenus distincte

Digitized by Google

legant, quae in Ecclesia Dei legenda sunt, et eadem operibus impleant. Per Dominum . . . und verrichtet dann mitra deposita folgendes Gebet: Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, benedicere dignare hos famulos tuos in officium Lectorum, ut assiduitate lectionum instructi sint atque ordinati, et agenda dicant, et dicta opere impleant; ut in utroque sanctae Ecclesiae exemplo sanctitatis suae consulant. Per Dominum . . .

4. Lassen Sie mich nun noch einige Worte über die Pflichten sagen, welche diese heilige Weihe auferlegt. Die Stunde der Weihe geht bald vorüber, aber die Pflichten bleiben. Sie werden dieselben einst, wenn Gott Ihnen die Gnade der Priesterweihe verleiht, Ihr ganzes Leben lang zu erfüllen haben.

Der Bischof legt nach Vorschrift des Pontificale Romanum den Ordinanden die Pflichten des Lektors in folgenden Worten ans Herz: Studete igitur verba Dei, videlicet lectiones sacras distincte et aperte, ad intelligentiam et aedificationem fidelium, absque omni mendacio falsitatis proferre, ne veritas divinarum lectionum incuria vestra ad instructionem audientium corrumpatur. Quod autem ore legitis, corde credatis, atque opere compleatis; quatenus auditores vestros verbo pariter et exemplo vestro docere possitis.

Das Lektorat legt demnach zwei Hauptpflichten auf. Die erste bezieht sich auf das Vorlesen der heiligen Schriften, die andere auf das gute Beispiel.

Was nun das Vorlesen der heiligen Schriften betrifft, so müssen Sie vor allem so lesen, daß die Gläubigen jeden Satz und jedes Wort gut hören und soweit möglich richtig auffassen können, also mit hinlänglich lauter, in der ganzen Kirche vernehmbarer Stimme und so, daß die einzelnen Wörter und Satzteile auseinander gehalten und die verschiedenen Arten der Sätze durch den Ausdruck der Stimme bezeichnet werden. In anderer Weise ist eine Frage, in anderer ein Ausruf, in anderer eine Behauptung zu lesen. Distincte et aperte, ad intelligentiam fidelium, sagt das Pontificale. Wenn das Evangelium vor der Predigt so gelesen wird, daß die Gläubigen es nicht hören und ver-

Digitized by Google

stehen können, so könnte man sich die Mühe des Vorlesens sparen. Ich bitte, dieses ja nicht gering anschlagen zu wollen, m. l. S. Vieles hängt von der guten, richtigen, verständnisvollen Lesung der Epistel und des Evangeliums ab. Namentlich die guten Leute auf dem Lande hören beides mit großem Interesse. Die Worte der heiligen Schrift gehen ihnen zu Herzen; sie sind die Nahrung ihrer Seele.

Die sonn- und festtäglichen Evangelien besonders sind die Hauptquelle, aus der sie die Wissenschaft des Heiles schöpfen; nach und nach werden ihnen dieselben zu vollem Eigentume, so daß sie dieselben auswendig wissen. Sie bilden ihre Lebensregeln und Lebensgrundsätze. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß an das andächtige Hören der heiligen Schrift besondere Gnaden geknüpft sind.

Glauben Sie aber nicht, m. l. S., es sei eine so leichte Sache, gut zu lesen; jeder, der etwa das Gymnasium absolviert hat, sei ohne weiteres imstande, in der Kirche vorzulesen. Selbst in einer stark besetzten Gymnasialklasse giebt es in der Regel nicht gar viele, die so lesen, daß man sie mit Interesse hört und den Inhalt des Gelesenen ohne Mühe versteht. Alles muß gelernt werden, durch Übung gelernt werden. Das gilt auch von der Lesung. Üben Sie sich also hierin. Erinnern Sie sich, welche Mühe die heidnischen Redner, ein Demosthenes, ein Cicero, auf die Aneignung einer guten Aussprache, eines guten Vortrages verwendet haben. Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, denen ein so hohes Ziel vorgesteckt ist, Mühe und Anstrengung scheuen wollten, während jene aus irdischen Beweggründen so Großes erstrebt und erreicht haben? Wollen Sie aber erreichen, daß Sie gut lesen, so müssen Sie sich bemühen, auch in der gewöhnlichen Konversation klar, deutlich, langsam und richtig zu sprechen. Das gehört ja auch zur Bildung. Auch auf die Provinzialismen ist zu achten. Wir Westfalen haben deren nicht wenige, die außerhalb Westfalens recht auffallen. Und wer von Ihnen kann sagen, daß er nur dort werde auftreten müssen, wo die westfälische Zunge herrscht?

Die heiligen Schriften müssen aber nicht bloß verständlich, sondern auch mit Ehrfurcht gelesen werden. Ad aedi-

Digitized by Google

ficationem fidelium, sagt das Pontificale. Es handelt sich nicht um profane Bücher, sondern um die Worte Gottes, Verba Dei. Als solche wollen sie behandelt sein. Erinnern Sie sich, mit welcher Ehrfurcht die Kirche die heilige Schrift behandelt. Ehe der Priester das Evangelium in der heiligen Messe liest, betet er in der Mitte des Altares tief gebeugt: Munda cor meum ac labia mea, omnipotens Deus, qui labia Isaiae Prophetae calculo mundasti ignito: ita me tua grata miseratione dignare mundare, ut sanctum Evangelium tuum digne valeam nuntiare, und, nachdem er es gelesen, küßt er es voll Ehrfurcht mit den Worten: Per Evangelica dicta deleantur nostra delicta. Auf den Konzilien wird für die heilige Schrift sogar eine Art Thron errichtet. Dieses Beispiel unserer Mutter, der Kirche, müssen wir wahrnehmen, so oft wir eine Perikope aus der heiligen Schrift zu lesen haben. Die Gläubigen sollen erbaut, durch den Ton der Stimme des Vorlesers ergriffen, durch sein würdevolles Wesen mit Ehrfurcht vor den heiligen Geheimnissen erfüllt, nicht aber skandalisiert werden. Selbst das Konzil von Trient hat geglaubt, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwenden zu sollen. Dasselbe schärft den Klerikern ein, daß sie den Namen Gottes reverenter, distincte et devote loben sollen.

Die zweite Pflicht, welche das Lektorat auferlegt, ist das gute Beispiel. Quod autem ore legitis, corde credatis et opere impleatis, quatenus auditores vestros verbo pariter et exemplo vestro docere possitis. Auf das gute Beispiel kommt es vorzüglich an.

Das lehrt uns unser göttlicher Heiland selbst, m. l. S. Dreißig Jahre hat er darauf verwendet, uns durch sein Beispiel Demut, Gehorsam, Zurückgezogenheit, Sammlung, Gebet, kurz alle Tugenden zu lehren, und nur drei Jahre und einige Monate hat er das Lehramt ausgeübt. Wenn nun der Gottmensch selbst es zum Heile der Welt für angezeigt hielt, mit dem guten Beispiele anzufangen und darauf den weitaus größten Teil seines Lebens zu verwenden, um wie viel mehr werden wir darauf bedacht sein müssen, erst durch unser Beispiel zu lehren und dann durch unsere Worte! Coepit facere et docere, sagt der Evangelist.

Digitized by Google

Das lehrt uns auch das Beispiel aller Männer, welche im Laufe der Jahrhunderte Großes zum Heile der Seelen geleistet haben. Oder wie ist es zu erklären, daß ein heil. Basilius der Gr., ein hl. Chrysostomus, Bernard, Antonius, Vincenz Ferrerius, Franz von Sales, Franz Xaver und hundert andere solche Wunder von Bekehrungen gewirkt haben? Sie predigten zuerst und vor allem durch ihr Beispiel. Heutzutage hat das gute Beispiel noch dieselbe Kraft. Wer kann sagen, wie viele Soldaten während des französisch-deutschen Krieges durch das Tugendbeispiel der barmherzigen Schwestern wieder auf den rechten Weg geführt sind?

Man müßte auch fürwahr das menschliche Herz schlecht kennen, wollte man glauben, wir könnten die Menschen für die Tugend gewinnen, wenn wir ihnen nicht das Beispiel der Tugend geben. Sie sehen vielmehr auf das, was wir thun, als sie auf das hören, was wir sagen. Verba movent, exempla trahunt. Nie und nimmer wird es Ihnen gelingen, die Gläubigen zu bestimmen, daß sie nach Empfang der heiligen Kommunion eine Viertelstunde auf die Danksagung verwenden, wenn sie sehen, daß Sie selbst nach der heiligen Messe nicht eilig genug aus der Kirche kommen können. Nimmermehr werden Sie dieselben gewöhnen, in der Kirche mit Anstand und Ehrfurcht das Weihwasser zu nehmen und die Kniebeugung zu machen, wenn Sie ihnen nicht mit gutem Beispiele vorangehen. Nimmermehr werden Sie die so unheilvolle Prozeßsucht ausrotten, wenn Sie selbst jede Kleinigkeit beim Gerichte anhängig machen. Nimmermehr werden Sie dieselben bewegen, das Herz von aller ungeordneten Anhänglichkeit an Hab und Gut loszuschälen, wenn sie sehen, daß Ihnen das Zeitliche ebenfalls mehr am Herzen liegt als das Ewige, daß Sie zusammenraffen und zusammensparen, als hätten Sie nicht für sich allein, sondern für eine ganze Familie zu sorgen. Nimmermehr werden Sie den Herzen Barmherzigkeit gegen die Armen einpflanzen, wenn Sie nicht mit gutem Beispiele voranleuchten. Und nicht nur wird ein Seelsorger ohne sein eigenes gutes Beispiel die Gläubigen nicht auf den Weg der Tugend führen, er wird sie durch sein schlechtes Beispiel auf den Weg des Verderbens leiten. Nichts wirkt unheilvoller als das schlechte Beispiel eines Dieners des

Digitized by Google

Heiligtums. Nicht leicht ist jemand schwerer zu bekehren als derjenige, der durch das schlechte Beispiel eines Priesters auf Abwege gekommen.

Wir müßten ja auch unsere Theologie schlecht studiert haben, wollten wir glauben, ohne das gute Beispiel mit Erfolg an dem Heile der Seele arbeiten zu können. Oder was ist es denn im Grunde, das den Glauben einpflanzt, das vom Bösen abzieht, das zur Tugend bewegt, kurz, das Bekehrung bewirkt und Heilige bildet? Es ist die Gnade Gottes. Wenn Gott an die Katechese, die Predigt, überhaupt an die Worte des Dieners der Kirche nicht seine Gnade knüpft, so wird dieser sich umsonst abmühen. Nun ist es aber ein Gesetz in der Ordnung der Gnade, m. l. S., ein Gesetz, welches wohl nur wenige und seltene Ausnahmen kennt, daß Gott sich nur der Tugendhaften zur Rettung der Seelen bedient. Wer Seelen rettet, ist ja nur ein Werkzeug in der Hand Gottes, der es in Bewegung setzt. Es liegt aber in der Natur der Sache, ein Werkzeug muß mit demjenigen, der es gebraucht, verbunden sein. Was uns aber aufs innigste mit Gott verbindet, das ist die Tugend. Nur dann also, wenn wir tugendhaft sind, dürfen wir mit Grund hoffen, Gott werde sich unser zur Rettung der Seelen bedienen. Deshalb mahnt der hl. Gregor von Nazianz: Sanctificari prius, dein sanctificare. (Orat. 1.)

Das sind also die beiden Hauptpflichten, welche Ihnen einst als lectores obliegen werden. Ich schließe mit der schon oft, aber nicht zu oft ausgesprochenen Ermahnung: Benutzen Sie die Zeit der Vorbereitung zu den heiligen Weihen so, daß unsere Mutter die Kirche, hoffen darf, an Ihnen würdige Diener zu gewinnen.

Digitized by Google

Achtundzwanzigster Vortrag.

Das Exorcistat und das Akolythat.

Meine lieben Sodalen!

Das Studienjahr ist dem Ende nahe. Deshalb wollen wir heute die beiden letzten der niederen Weihen zugleich behandeln. Ob es möglich sein wird, die Vorträge über die heiligen Weihen im folgenden Studienjahre fortzusetzen und abzuschließen, wird die Zeit lehren.

Nun also zunächst über das Exorcistat oder die Weihe der Exorcisten.

1. Mit dem griechischen Worte „Exorcisten", Beschwörer, bezeichnen wir in der Kirchensprache diejenigen, welche im Namen und im Auftrage der Kirche den Energumenen oder Besessenen die Hände auflegen und durch Anwendung des Exorcismus den unreinen Geist auszufahren zwingen.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche bildeten die Exorcisten keinen besonderen Stand; denn die Gewalt, mit Macht den bösen Geistern zu gebieten, war eine Gnadengabe, welche vom Heiligen Geiste nicht bloß vielen, sondern allen Klassen der Gläubigen verliehen wurde. Der göttliche Heiland hatte ja nicht bloß seinen Aposteln, als er sie aussandte, in den Städten und Dorfschaften Galiläas die Nähe des Reiches Gottes zu verkündigen, die Macht verliehen, zum Beweise ihrer göttlichen Sendung Kranke zu heilen, Tote zu erwecken, Aussätzige zu reinigen und Teufel auszutreiben (Matth. 10, 8), sondern die allgemeine Verheißung gegeben: „Den Gläubiggewordenen werden diese Zeichen folgen: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Sprachen reden" u. s. f. (Mark. 16, 17). Bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts übten die gewöhnlichen Gläubigen das Exorcistat aus. Die hhl. Väter und die Apologeten beriefen sich den Heiden gegenüber auf diese weithin bekannte Thatsache als einen handgreiflichen Beweis für die Nichtigkeit des Heidentums und die Göttlichkeit des Christentums. Minutius Felix z. B. sagt in

Digitized by Google

seiner Apologie, die von dem Hauptredner den Titel „Oktavius“ führt (c. 27): „Das alles wissen die meisten von euch (Heiden), daß nämlich die Dämonen von sich selbst bekennen“ (daß sie Urheber der von den Heiden gepriesenen Blendwerke sind), „so oft sie von uns durch die Folter der Worte und durch die Glut des Gebetes aus den Körpern vertrieben werden. Selbst Saturnus, Serapis, Jupiter und die ganze Welt von Dämonen, die ihr verehrt, sagen, vom Schmerze besiegt, aus, was sie sind; und sie lügen doch gewiß nicht, besonders wenn einige von den eurigen dabei stehen, zu ihrer eigenen Schande. Glaubet es ihnen also auf ihr eigenes Zeugnis hin, daß sie Dämonen sind, da sie es selbst von sich bekennen; denn wenn sie bei dem wahren und alleinigen Gott beschworen werden, schaudern sie unwillkürlich und im Gefühle ihres Leidens in den Leibern zusammen und fahren entweder sogleich aus oder verschwinden allmählich, je nachdem der Glaube des Besessenen mithilft oder die Würdigkeit des Beschwörers mitwirkt.“

Später, als die Gnadengaben überhaupt seltener wurden — denn das Christentum bedurfte nicht mehr so vieler wunderbaren Bezeugungen —, wurden von der Kirche besondere Exorcisten bestellt, welche in ihrem Namen den Energumenen die Hände auflegten und sie von der Vergewaltigung des bösen Feindes befreiten. Die Vollmacht dazu ward ihnen durch eine eigene Weihe, das Exorcistat, übertragen.

2. Das Exorcistat ist demnach diejenige heilige Weihe, durch welche dem Kleriker das Amt und die Vollmacht übertragen wird, aus den Energumenen den unreinen Geist zu vertreiben.

3. Erteilt wird diese Weihe nach der dritten Lektion. Während die Ordinanden in derselben Weise wie bei den vorhergehenden Weihen vor dem Bischofe knieen, erklärt dieser ihnen zuerst ihr Amt und ihre Pflichten; darauf überreicht er ihnen das Buch, in welchem die Exorcismen enthalten sind, oder statt dessen das Pontificale oder das Missale, das sie einzeln berühren, während der Bischof die

Digitized by Google

Worte spricht: Accipite et commendate memoriae et habete potestatem imponendi manus super energumenos, sive baptizatos, sive catechumenos. Schon die sogenannte vierte Synode von Karthago im J. 398 hat diesen Ritus und diese Worte vorgeschrieben.

Nach der Weihe erteilt der Bischof den Ordinierten den Segen, indem er spricht: Deum Patrem omnipotentem, fratres carissimi, supplices deprecemur, ut hos famulos suos benedicere dignetur in officium Exorcistarum: ut sint spirituales imperatores, ad abjiciendos daemones de corporibus obsessis, cum omni nequitia eorum multiformi. Per Unigenitum Filium suum Dominum nostrum Jesum Christum . . .

Zum Schlusse verrichtet der Bischof folgendes Gebet: Domine sancte, Pater omnipotens, aeterne Deus, benedicere dignare hos famulos tuos in officium Exorcistarum: ut per impositionem manuum et oris officium potestatem et imperium habeant spiritus immundos coercendi, ut probabiles sint medici Ecclesiae tuae, gratia curationum virtuteque coelesti confirmati. Per Dominum nostrum Jesum Christum Filium tuum . . .

4. Somit haben die Ordinierten die Gewalt, die potestas spiritualis a Christi Ecclesia tradita, den Exorcismus vorzunehmen. Daraus folgt jedoch nicht, daß sie auch von dieser Gewalt sofort Gebrauch machen dürfen. Es verhält sich mit dieser Gewalt des Exorcisten wie mit der Gewalt des Priesters, die Sünden nachzulassen. Damit von dieser Gewalt Gebrauch gemacht werden dürfe, wird die Erlaubnis des Ordinarius erfordert, die potestas ordinis auszuüben. Diese Erlaubnis wird gegenwärtig wegen der vielen Täuschungen, die in dieser Sache vorkommen können, einfachen Exorcisten gar nicht mehr erteilt. Nur Priester und Bischöfe dürfen noch feierliche Exorcismen vornehmen, und Priester nur mit ausdrücklicher Genehmigung ihres Ordinarius. Dafür haben die Exorcisten jetzt andere Dinge zu besorgen, die mit ihrem ursprünglichen Amte in enger Verbindung stehen. Das Pontificale sagt hierüber: Exorcistam oportet dicere populo, ut, qui non communicat, det locum et aquam in ministerio fundere. Sie haben also zu sor-

Digitized by Google

gen, daß denjenigen, welche kommunizieren wollen, der Weg zum Tische des Herrn offen stehe. Ferner müssen sie, wie eine Synode von Prag sagt, dafür sorgen, daß es nicht an Weihwasser fehle, bei der Segnung des Wassers zugegen sein und dienen.

5. Was dann die auf das sittliche Leben bezüglichen Pflichten der Exorcisten angeht, so sind dieselben in der Anrede des Bischofs, welche der Weihe vorausgeht, mit Nachdruck hervorgehoben. Studete igitur, ut, sicut a corporibus aliorum daemones expellitis, ita a mentibus et corporibus vestris omnem immunditiam et nequitiam ejiciatis, ne illis succumbatis, quos ab aliis vestro ministerio effugatis. Discite per officium vestrum vitiis imperare, ne in moribus vestris aliquid sui juris inimicus valeat vindicare. Tunc enim recte in aliis daemonibus imperabitis, cum prius in vobis eorum multimodam nequitiam superatis. Der Exorcist muß sich also von der Herrschaft des bösen Feindes ganz und gar freigemacht haben. Wie wäre es auch möglich, dem unreinen Geiste mit Macht zu gebieten, sagt Sevoy, wenn man selbst durch die Sünde ein Sklave desselben wäre? Welche Vermessenheit, mit einem sündenbefleckten Gewissen den anzugreifen, der nur einer einzigen Sünde schuldig befunden worden! Hieße das nicht, sich dem Vorwurfe aussetzen, den er nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte (19, 13—16) in Ephesus einigen jüdischen Beschwörern machte, welche versuchten, über die von bösen Geistern Besessenen den Namen des Herrn Jesus anzurufen, indem sie sagten: Ich beschwöre euch bei Jesus, den Paulus predigt: „Jesus kenne ich und von Paulus weiß ich" (denn ich habe ihre Macht oft genug an mir selbst erfahren), „ihr aber, wer seid ihr?" Wenn ich ein Empörer bin, seid ihr es nicht ebenfalls, da ihr den Geboten desjenigen, in dessen Namen ihr mich beschwört, den Gehorsam verweigert? Wenn ich der Geist der Hoffart bin, seid ihr nicht mein Anhang, da ihr von euren eingebildeten Vorzügen verblendet und von Hochmut aufgebläht seid? Wenn ich der Geist des Mammons bin, seid ihr nicht meine Sklaven? Wenn ich der Geist der Unlauterkeit bin, lasset ihr nicht die schmählichste aller Leidenschaften in eurem Herzen herrschen? Mit welchem Rechte wollt ihr mich aus

Digitized by Google

dem Menschen vertreiben, den ich in Besitz genommen habe? Nein, noch einmal, euch kenne ich nicht und euch gehorche ich nicht. „Und gegen sie aufspringend", erzählt die heilige Schrift weiter, „wurde der Mensch, in welchem der böse Geist war, Herr über beide und überwältigte sie so, daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause flohen." Deshalb sagt auch das Rituale Rom.: „Derjenige, welcher den Exorcismus vornehmen soll, muß die entsprechenden moralischen Eigenschaften: Frömmigkeit, Klugheit, Tadellosigkeit des Lebens, Demut, Gottvertrauen, selbstlose Nächstenliebe, Standhaftigkeit in erforderlichem Maße besitzen, von reifem Alter und durch den Ernst seiner Sitten ehrwürdig sein." Und der hl. Cyprian schreibt: „Wer in reiner Keuschheit, mit unbefleckter Seele und in tadelloser Tugend wandelt, dem wird die Gewalt gegeben, die unreinen und unstäten Geister, welche die Menschen bedrängen, um sie zu verderben, durch Drohungen zum Bekenntnisse zu bringen und auszutreiben, sie mit schweren Streichen zu züchtigen, sie, obgleich sie widerstehen, heulen und seufzen, zur Vermehrung ihrer Pein zu verjagen, sie gleichsam zu geißeln und durch Feuer zu quälen" (Lib. II. ep.).

Sie werden jetzt Ihre Ferien beginnen, m. l. S. Erinnern Sie sich in dieser nicht ungefährlichen Zeit, welche Reinheit der Seele Sie einst als Exorcisten besitzen sollen, und seien Sie auf Ihrer Hut, damit der Feind des Seelenheiles der Menschen in keiner Weise Einlaß in Ihr Herz erlange. — Sagen wir nun noch einiges über die letzte der niederen Weihen, das Akolythat oder die Weihe der Akolythen (ἀκόλουθος Begleiter).

II.

1. Das Akolythat ist diejenige heilige Weihe, durch welche dem Kleriker das Amt übertragen wird, den Leuchter zu tragen, die Lichter in der Kirche anzuzünden und Wein und Wasser zur Eucharistie zu bereiten.

Die Weihe wird nach der vierten Lektion in der Weise erteilt, daß der Bischof die Ordinanden zuerst den Leuchter mit der nicht brennenden Kerze berühren läßt, indem er

Digitized by Google

spricht: Accipite ceroferarium cum cereo et sciatis, vos ad accendenda Ecclesiae luminaria mancipari, in nomine Domini. Amen; darauf das leere Kännchen, indem er spricht: Accipite urceolum ad suggerendum vinum et aquam in Eucharistiam sanguinis Christi, in nomine Domini. Amen.

2. Die Akolythen stehen der Darbringung des eucharistischen Opfers näher als die Kleriker, welche nur die vorhergehenden Weihen empfangen haben. Deshalb wird die Weihe auch in feierlicherer Weise erteilt. Während der Bischof nach der Weihe der Ostiarier und der Lektoren nur ein, nach der Weihe der Exorcisten zwei Gebete verrichtet, folgen auf die Weihe der Akolythen drei Gebete.

3. Die Verrichtungen der Akolythen sind im Laufe der Jahrhunderte allerdings meistens auf Laien übergegangen, und die Bestimmung des Konzils von Trient (Sess. XXIII c. 7), die niederen Kirchendienste sollten wieder von eigentlichen Klerikern besorgt werden, ist nicht ausgeführt worden; daraus folgt jedoch nicht, m. l. S., daß Ihnen diese Weihe bezüglich des Gottesdienstes keinerlei Pflichten auferlege. Auch als Pfarrer oder Rektoren haben Sie die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Meßkännchen rein und sauber gehalten und für das hochheilige Opfer mit reinem Naturweine und reinem Wasser gefüllt werden, daß während des Gottesdienstes die von den Rubriken festgesetzte Zahl von Wachskerzen brenne, und das ewige Licht vor dem Tabernakel Tag und Nacht leuchte. Das Provinzialkonzil von Köln hat die zuletzt genannte Pflicht aufs neue eingeschärft. Lampas ante altare vel turrim, in qua ss. sacramentum continetur, continuo ardeat. Meminerint parochi ceterique ecclesiarum rectores, ipsorum esse, omni, qua possunt, cura invigilare, ut ante sacramentum corporis Christi, qui est lux indeficiens et candor lucis aeternae, nulla diei vel noctis hora lumen unquam deficiat. Eo tantum tempore, quo officium divinum celebratur, lampadem ante ss. sacramentum accendi et finito officio extingui, abusus est minime tolerandus, quem prorsus prohibemus sub poena amittendi juris vel privilegii asservandi sanctissimum sacramentum (Coll. Lac. V. 374).

Digitized by Google

4. Überaus wichtig sind ferner die Pflichten, welche das Akolythat bezüglich des religiös sittlichen Lebens auferlegt. Der Akolyth trägt den Leuchter mit der brennenden Kerze in seinen Händen vor sich her. Deshalb soll er auch selbst im geistigen Sinne licht und hell sein, d. h. durch Glaube und Wissenschaft, durch Gnade und gute Werke das Licht des guten Beispiels immer und überall leuchten lassen. Er bringt zur Feier der Eucharistie Wein und Wasser zum Altare. Deshalb soll er sich auch selbst der göttlichen Majestät durch unbefleckte Keuschheit und gute Werke als wohlgefälliges Opfer darbringen.

Unsere heilige Kirche schärft diese Pflichten bei der Weihe selbst in nachdrücklichster Weise ein. Studete igitur, spricht der Bischof zu den Ordinanden, susceptum officium digne implere. Non enim Deo placere poteritis, si lucem Deo manibus praeferentes operibus tenebrarum serviatis et per hoc aliis exempla perfidiae praebeatis. Sed sicut Veritas dicit: Luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est. Et sicut Apostolus Paulus ait: In medio nationis pravae et perversae lucete sicut luminaria in mundo, verbum vitae continentes. Sint ergo lumbi vestri praecincti et lucernae ardentes in manibus vestris, ut filii lucis sitis. Abjicitatis opera tenebrarum et induamini arma lucis. Eratis enim aliquando tenebrae, nunc autem lux in Domino. Ut filii lucis ambulate. Quae sit vero ista lux, quam tantopere inculcat Apostolus, ipse demonstrat subdens: Fructus enim lucis est in omni bonitate et justitia et veritate. Estote igitur solliciti in omni justitia, bonitate et veritate, ut et vos et alios et Dei Ecclesiam illuminetis. Tunc etenim in Dei sacrificio digne vinum suggeretis et aquam, si vos ipsi Deo sacrificium per castam vitam et bona opera oblati fueritis.

Lumen visibile manibus praeferentes, so heißt es später, lumen quoque spirituale moribus praebeant.

In der ersten Oration fleht der Bischof zu Gott: Accende, Domine, mentes eorum et corda ad amorem gratiae tuae, ut illuminati vultu splendoris tui fideliter tibi in sancta Ecclesia deserviant.

Digitized by Google

In der dritten: poscentes clementiam tuam, ut eorum mentes et lumine scientiae illustres et pietatis tuae rore irriges.

Die Kirche stellt also hohe Forderungen an die Diener des Heiligtums; sie zeigt ihnen aber auch durch ihr Beispiel, von wem sie Kraft und Mut zur Erfüllung derselben erflehen müssen. Denn jede „gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stammt von oben her, herabkommend vom Vater der Lichter, bei dem kein Wandel ist und kein Schatten des Wechsels“ (Jak. 1, 17).

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die erhabene Würde des Priester- und Seelsorgerstandes.

Dieselbe erhellt

1) aus seinem Ursprunge und seinem Wesen 5
2) aus der Gewalt des Priesters über den physischen Leib Jesu Christi, insofern er demselben durch die Wandlung die sakramentale Existenz verleiht 12
3) aus derselben Gewalt, insofern er der göttlichen Majestät durch die Doppelwandlung ein Opfer von unendlichem Werte darbringt und das Erlösungswerk erneuert 20
4) aus der Gewalt des Priesters und Seelsorgers über den mystischen Leib Jesu Christi 29
5) aus dem Zwecke des Priesterstandes 38

II. Die priesterliche Heiligkeit.

1) Was unter derselben zu verstehen, und in welchem Sinne die Priester zu derselben verpflichtet sind 46
2) Die Verpflichtung des Priesters zur Heiligkeit gründet sich auf den Namen „Kleriker“ und die Heiligkeit seines Standes . 54
3) ferner auf seine Ordination und seinen priesterlichen Charakter 63
4) ferner auf die Pastoral-Vorschriften des hl. Paulus . . 71
5) ebenso auf die Titel, welche die hl. Schrift dem Priester beilegt 78
6) ganz besonders auf den Titel eines Mittlers zwischen Gott und der Menschheit 87
7) endlich auf die erhabenen Verrichtungen seines Amtes . . 97

III. Die Verpflichtung des Ordinanden zur Heiligkeit.

Dieselbe gründet sich

1) auf die hl. Schrift 109
2) auf die Bestimmungen der Kirche 116
3) auf das Zeugnis der Theologen 124

Digitized by Google

Seite

IV. Der Beruf zum Priesterstande.

1) Notwendigkeit göttlichen Berufes zum Priesterstande . . 131
2) Dreifacher Frevel desjenigen, der mit Wissen und Willen ohne göttlichen Beruf Priester wird 141
3) Beschaffenheit des göttlichen Berufes 151
4) Kennzeichen des göttlichen Berufes 159

V. Gefahren des Priesterstandes.

Dieselben entspringen

1) aus der Unveränderlichkeit desselben sowie aus dem täglichen Umgange mit dem Heiligen 172
2) aus der täglichen Kommunion 178
3) aus der Verwaltung des Bußsakramentes, insofern der Priester sich mit vielen fremden Sünden beladen kann . . . 184
4) aus der Verwaltung des Bußsakramentes, insofern seine eigene Tugend Schiffbruch leiden kann 193
5) aus den größeren Nachstellungen des bösen Feindes . . 197

VI. Die heiligen Weihen.

1) Die Klerikaltonsur als Vorstufe zu den heiligen Weihen . . 201
2) Die Verpflichtung der Kleriker, Tonsur und standesgemäße Kleidung zu tragen 213
3) Das Ostiariat 226
4) Das Lektorat 236
5) Das Exorcistat 246
6) Das Akolythat 250

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage ist ferner erschienen.

P. Lohmann, S. J., Betrachtungen auf alle Tage des Jahres für Priester und Laien. Fünfte verbesserte und vermehrte Aufl. Mit kirchl. Approbation. Mit 1 Karte von Palästina. 4 Bände 8°. à 29½, 37, 31½, 35 Bogen.
geh. 12 M.
geb. in 4 Halbfranzbände 17 M.

— — **Betrachtungen über das bittere Leiden unsers Herrn** für die heilige Fastenzeit. Separatabdruck aus des Verfassers größerem Werke: „Betrachtungen auf alle Tage des Jahres". Mit kirchlicher Approbation. VII und 247 Seiten 8°.
geh. 2 M.
gebd. in Halbleder 2 M. 75 Pf.

— — **Die Gabe des heiligen Geistes.** Erwägungen über die heiligmachende Gnade. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 266 Seiten kl. 8°.
geh. 1 M. 35 Pf.
gebd. in Halbleder 1 M. 70 Pf.

— — **Das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus** nach den vier Evangelisten. Eine Evangelienharmonie mit erklärenden Anmerkungen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Karte von Palästina. Mit kirchlicher Approbation. 319 Seiten 8°. geh. 3 M.
gebd. in Halbfranzband 4 M. 25 Pf.

— — **Das Opfer der neuen Bundes.** Betrachtungen über das Kreuzopfer und das Meßopfer für Gebildete jedes Standes. Mit oberhirtl. Genehmigung. 190 Seit. kl. 8°.
geh. 1 M.
gebd. in Halbleder 1 M. 35 Pf.

— — **Vita Domini Nostri Jesu Christi** e quatuor Evangeliis ipsis ss. librorum verbis concinnata, latine reddita a Victore Cathrein S. J. Cum approbatione Rev. Vic. Gener. Paderbornensis. VII u. 247 S. kl. 8°. (Zweite Auflage unter die Presse.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google